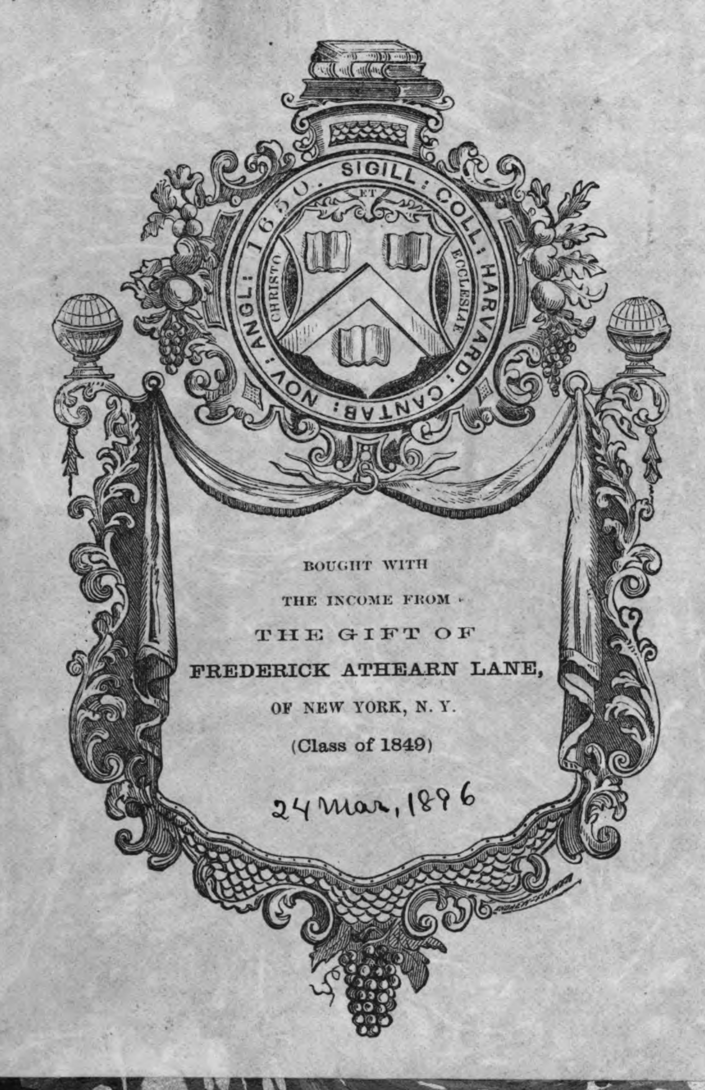
Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsc... Sprachforsch...

Verein für Niederdeutsche Sprachforschung


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE





Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1894.

XX.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1895.

78

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt

Die Glückstädter Mundart.

Zweiter Teil.

(Vergl. Nd. Jahrb. XVIII, 81 ff)

Der Konsonantismus.

§ 37. Über den Lautwert der Konsonanten ist das Nötige schon Nd. Jahrb. XVIII., 84 ff. gesagt, ich muss hier aber noch einmal darauf zurückkommen, um zu einigen gegenteiligen Äusserungen, die inzwischen gemacht sind, Stellung zu nehmen.

1. In § 4,1 heisst es: „Die Tenues *p*, *t*, *k* sind, wenn sie allein oder mit *r*, *l*, *n*, *w* verbunden . . . die Tonsilbe oder ein Wort beginnen, immer aspiriert.“ Also haben z. B. in *kantōə* Kontor, *krakēln* krakeelen, *pŭtī* Partie, Partei, *prampēln* schimpfen jedesmal die beiden ersten Silben aspirierte Tenuis (natürlich ist die Aspiration der die Tonsilbe beginnenden Tenuis die stärkere); ebenso ist in *dọ̈tain* dreizehn, *fōətain* vierzehn usw. das *t* aspiriert, weil *tai:n* ein selbständiges Wort ist. Dagegen ist in *krŭkădil* Krokodil, lŭ*kŭmŭtī:f* Lokomotive das *k* der zweiten Silbe unaspiriert[1]), ebenso das *t* in *dọ̈tī* dreissig, *foftī* fünfzig usw., weil *-tī*, *-tīx* kein selbständiges Wort ist; in *kwul* quoll ist das *k* aspiriert, in *kvul* = *ik vul* ich wollte unaspiriert. Demgemäss sprechen wir in Wörtern wie *vinta* Winter, *munta* munter, *buntə* bunte, *mantl* Mantel unaspiriertes *t*, unterscheiden aber z. B. sehr deutlich hd. *Überwinder* von *überwintern*. (Vgl. Korr.-Bl. XVI., 94 nr. 9.) Dasselbe gilt von *våta* ‘Wasser’ (Korr.-Bl. XVII. 32 nr. 16). Vgl. auch unten 3 und Bremer, Phonetik § 177 Anm. 2.

2. Weiter heisst es (§ 4,2), die Medien seien stimmlos. Dies bezieht sich zunächst auf das Fehlen des Blählautes. Nun sehe ich aber aus Bremer § 173 Anm. 2, dass in der norddeutschen Aussprache im Anlaut *b*, *d*, *g* überhaupt ohne Blählaut gesprochen werden und dass „die Stimme erst im Moment der Explosion, während des vorhergehenden Verschlusses aber noch nicht in Wirksamkeit tritt“ (§ 176). Es mag sein, dass es in meiner Mundart auch so ist, d. h. dass die Medien doch „zur Hälfte“ stimmhaft sind; ich habe es jedoch nicht bemerken können und meine, dass die Stimme erst bei der Aussprache des folgenden Vokals (oder *l*, *r* usw.) in Wirksamkeit tritt. In dieser

[1]) Im Hd. sprechen wir bei sorgfältigerer Aussprache auch in nebentoniger Silbe im Innern der Wörter aspirierte Tenuis: *lokhomothive, khrokhodil.*

Ansicht bestärkt mich der Umstand, dass bei schärferer Artikulation — in emphatischer Rede — statt der Media geradezu (unaspirierte) Tenuis gesprochen wird. In den Aufzeichnungen, die Abbé Rousselot mit seinem Apparat in Greifswald gemacht hat und die Prof. Reifferscheid auf der Versammlung in Köln vorzeigte, ist das *b* eines Hamburgers, obwohl es zwischen stimmhaften Lauten steht (*em banī*), stimmlos, vorausgesetzt, dass die Abgrenzung der einzelnen Laute auf der kontinuierlichen Linie richtig ist, was ich nicht kontrollieren kann.

3. Auch in neben- oder untoniger Silbe unterscheidet sich eine Tenuis von einer Media (doch vgl. unten 4) durch ihre schärfere Artikulation (durch die Geschwindigkeit des Ein- und Absatzes, Bremer § 84. 85), ausserdem ist die Quantität des vorhergehenden Vokals (§ 6) eine andere[1]), ein Unterschied, der den mittel- und süddeutschen Mundarten fremd zu sein scheint[2]): hd. *līta* Liter, *lī:da* Lieder; *rę̄tə* Räte, *rę̄:də* Rede; *laitn* leiten, *lai:dn*[3]) leiden; *boitə* Beute, *gəboi:də* Gebäude; *entə* Ente, *enndə* Ende.

4. Das unter Nr. 2 über anlautende Media Gesagte gilt überhaupt für Media vor betontem Vokal: hd. *gəbītn* gebieten, *bedīnn* bedienen, *gəgę̄:bm* gegeben usw. In nebentoniger Silbe im Innern einer Taktgruppe scheint dagegen häufig ein stimmhafter Reibelaut gesprochen zu werden: hd. *dībəfę̄:lə* die Befehle; *lī:ƀa* lieber, *ȳ:ƀl* übel, *lī:đa* Lieder, *lī:ʒə* liege, *fō:ʒl* Vogel, *bəvę̄:ʒuŋk* Bewegung, *ĕfollʒə* Erfolge usw. (Wir sprechen niemals, wie es wohl in mitteldeutschen Mundarten geschieht, *fōxl*, *erfoljə*, *bəvę̄:juŋk* o. dgl.) Es ist in diesen Fällen, wie schon § 4,2 hervorgehoben ist, vielfach sehr schwer zu entscheiden, wo der Verschlusslaut aufhört und der Reibelaut anfängt; *b*, *d*, *g* in den Verbindungen *bm*, *dn*, *gŋ* sind sicher Verschlusslaute (§ 9).

Im übrigen bemerke ich, dass ich, soweit es ging, vermieden habe, bekannten Lauten und Wörtern ein fremdartiges Aussehen zu geben (z. B. für aspirierte Tenuis *ph*, *th*, *kh* zu schreiben), vielmehr bestrebt gewesen bin, mich möglichst eng an die hergebrachte Orthographie anzuschliessen.

§ 38. **Gleitlaute.**

Gleitlaute als solche werden in der Regel nicht bezeichnet, sie können sich aber unter Umständen zu vollen Lauten entwickeln, sowie umgekehrt volle Laute zu Gleitlauten herabsinken können.

---

[1]) Auch im Auslaut ist die Artikulation der Konsonanten nach kurzem (halblangem) Vokal energischer als nach langem (überlangem), also in *bōt* Boot energischer als in *bō:t* Bude, vgl. hd. *braut* die Braut und *brau:t* er braut (= brauet).

[2]) Daher wohl die verhältnismässig zahlreichen Reime, wie *geraten : verladen*, *reiten : leiden*, *Kante : Lande*, in denen nach unserer Aussprache und für unser Ohr weder die Konsonanten aufeinander reimen, noch die Dauer der Vokale gleich ist.

[3]) Bei den Diphthongen, die ich (§ 6) als überlang bezeichnet habe (vgl. Bremer § 184 u. 187) verteilt sich die Dehnung auf beide Bestandteile, zugleich ist die Engenbildung des ī und ū etwas grösser, d. h. das das ī und ū begleitende Reibungsgeräusch (Bremer § 50 u. 66) ist etwas stärker als bei den Diphthongen, die ich als lang bezeichnet habe.

1. Gleitlaute zwischen Konsonanten.

a) Zwischen *m* und *t* steht der Gleitlaut *p*; wird in nachlässiger Aussprache oder bei Konsonantenhäufung das *t* weggelassen, so erscheint ein volles *p*. So entstehen Formen wie *hē kump* er kommt, *nimp* nimmt, *ſemplī* sämtlich, *mitsamps* mitsamt, *hemp* Hemd, *fremp*, *frömp* fremd, *gūnåmp* guten Abend, (*amp* Amt), *himpm* Himten (ein Hohlmass). Ähnlich ist auch wohl das *p* in *imp* Heimchen zu erklären. — Ebenso wie *p* an die Stelle von *t* tritt, erscheint *k* statt *t* hinter ŋ: *haŋŋk krūs* = *haŋŋt krūs* hängt kraus, *niŋkŋ* = *niŋtn* neunten.

b) Vor *l* schiebt sich zuweilen ein *d* ein (vgl. § 16,1; 22,2): *kĕdl* Kerl, *kădl*, *kŏdl* Karl, *pĕdl* Perle, *mădlblōm* Marienblümchen (Bellis perennis), seltener ein *t*: *nœtln* neben, *nœln* zögern (dän. *nøle.*) Ebenso ist das *d* in *handl* Handel nur Gleitlaut.

c) Wie sich schon in den ältesten Zeiten zwischen *s* und *r* ein *t* entwickelt hat (z. B. in **swestr* Schwester), so findet bei uns *œsta* (Plur. von å*s* Aas, als Schimpfwort), *kūstrullok* Loch für den Luftzug in altmodischen Feuerherden (vgl. frz. casserolle); vielleicht gehört hierher auch *föstrī:n* rittlings.

d) Zu bemerken ist noch der Gleitlaut zwischen labialem oder gutturalem Verschlusslaut und *n*: *åpmnə* (dreisilbig) offene, *ę:bmnə* ebene, ē:*gŋnə* eigne, *rœ:gŋna* Rogener (ein Fisch mit Rogen), vgl. § 5.

2. Gleitlaute zwischen Vokalen.

a) Ein voller Laut hat sich aus einem Gleitlaut vor starkbetonter Silbe entwickelt in *lūvī:ſə* Luise, *prūbăjant* Proviant (über das *b* vgl. § 50,2, über das ă § 8,2β), vor nebentoniger Silbe in *janūvåa* Januar (doch betonen einige die letzte Silbe), *fē:būvåa* (ohne *r* hinter *b*) Februar. Man hört nebeneinander *tritūåa* und *tritūvåa* Trottoir, *spīō:n* und *spījō:n* Spion. So erklärt sich auch wohl die Form å*lv*ē Aloe (der eingetrocknete Saft). Vielleicht ist auch als Gleitlaut zu erklären das *g* (wohl aus *j*) in *fīgllī:n* Violine (§ 56,3). Ausser den angeführten Wörtern wird sich aus unserer Mundart kaum noch ein Beispiel eines Gleitlautes dieser Art beibringen lassen.

b) Umgekehrt ist zum Gleitlaut herabgesunken das *v* in *hōīſn* Hufeisen, genauer: *hō(ūw)īſn*, das *j* in der Beteuerungsformel *dam*īå, *dam*īū aus *dam*ī *j*å (ver)damme mich ja!

§ 39. Aus- und Abfall von Konsonanten.

1. In Zusammensetzungen oder wenn Wörter so nahe aneinander gerückt werden, dass sie als eins anzusehen sind, fällt, auch wenn nur zwei Konsonanten zusammentreffen, oft der erste (zuweilen auch beide) aus: *hanndōk* Handtuch, *kinndōp* Kindtaufe, *sprē:dęk* Spreitdecke, Bettspreite, *pladȳtš* plattdeutsch, *hedat* = *het dat* hat das, *das* = *dat is* das ist, *davī* = *dat vī* dass wir, *ſyī* (*y* ein wenig nasaliert) = *ſynt jī* seid ihr; *vövī* (*vöī*) = *völt vī* wollen wir, *ſak* = *ſal ik* soll ich; *lī:vē* Leibweh, *šrī:bōk* Schreibheft, *avăts* nach der Seite hin, abstehend,

eig. abwärts[1]), *swībågŋ* Schwibbogen, *halpåt* halbpart, *krȳbōn* Kriechbohne (niedrige Gartenbohne); *damī* verdamme mich, *gimī* = *gif mī* gieb mir; *gęk* = *gę:f ik* geb' ich, *blīk* = *blī:f ik* bleib' ich, *krīk* = *krī:x ik* bekomm' ich, *krī:* (mit zweigipfligem î) = *krī:xt vī* oder *krī:xt jī* bekommen wir, bekommt ihr; *limbĕx* Lindberg (Personenname), *tǫšə åfm* türkische Bohnen (eig. Erbsen), *bōfiŋk* Buchfink, *rūrīp* Reif, eig. rauher Reif (pruina) = *rūxrīp*. Vielleicht gehören hierher auch *hōjapm* gähnen, *slå:lōt* das Gewicht an der Uhr, welches das Schlagwerk in Bewegung setzt, *slåvikŋ*, *slūvikŋ* Rockschösse (?) [nur in der Redensart *bī də slūvikŋ krī:gŋ* ergreifen, erwischen]. Neben *hōdȳtš* hochdeutsch sagt man gewönlicher *hōxtȳtš*, neben *dū kris* du bekommst, *vī krīt* wir bekommen auch *dū krixs*, *vī krī:xt*.

2. Dass Medien vor den entsprechenden Nasalen ganz unterdrückt werden, ist selten; ich kenne nur folgende Fälle: *hemm* haben, *ſœ:muntwintī* usw. siebenundzwanzig, *ſymtain* siebzehn, *ſymtī* siebzig (aus *ſœ:bm*, vgl. § 28,3); *liŋŋ* liegen, *leŋŋ* legen, *ſeŋŋ* sagen, *nę:ŋuntwintī* usw. neunundzwanzig, *niŋtain* neunzehn, *niŋtī* neunzig (aus *nę:gŋ*). In schneller Rede sagt man statt *å:bmt* Abend *åmp*, d. h. das *b* wird unterdrükt, dadurch verliert das *m* seine silbenbildende Kraft, wird Konsonant, und jetzt wird der Gleitlaut zwischen *m* und *t* deutlicher, ja er wird nach Abfall des *t* zum vollen Konsonanten (§ 38,1). Statt *alę:m* allmählich schreiben Klaus Groth und Johann Meyer *alleben*, d. i. *alę:bm*. Interessant ist auch das Wort *ō:gŋblik* Augenblick. Diese Form hört man fast nie, sondern meistens *ō:bmlik*, *ō:bm(b)lik*. Ich erkläre mir diese Veränderung folgendermassen: aus *ō:gŋblik* wurde zunächst *ōŋblik*, dann *omblik* (vgl. *jumfa* aus *juŋfa* Jungfer) oder *ōm(b)lik* (indem das *b* Gleitlaut wurde; diese Form hört man auch oft), endlich dreisilbig *ō:bmlik*[2]). Ähnlich sagt man *ē:nlī* statt *ē:gŋlī* eigentlich.

3. Hinter Nasalen fallen im Inlaut die entsprechenden Medien stets weg, im Auslaut *b* immer, *d*, *g* nur beim Verbum (durch Formenausgleichung); dasselbe gilt von *d* hinter *l*: *slim*, *slimə*, *slimm* schlimm, schlimme, schlimmen, *lam*, *lema* Lamm, Lämmer, *oma* Eimer, *luma* (auch *numa*, angelehnt an das bekanntere „Nummer") Lombard, Pfandhaus. *blint*, *blinə*, *blinn* blind, blinde, blinden, *kint*, *kina* Kind, Kinder, *anasn* Andersen (Personenname); *ōlt*, *ō:lə*, *ōln* alt, alte, alten, *bilt*, *bila* Bild, Bilder, *öla* 1. älter, 2. das Alter, *köla* kälter. *laŋk*, *laŋə*, *laŋŋ* lang, lange, langen, *diŋk*, *diŋa* Ding, Dinge, *aŋl* Angel, Stachel, *aŋs* Angst. — *funn* fand, *ſuŋŋ* sang gebildet, wie auch der Vokal beweist, nach *funn* fanden, *ſuŋŋ* sangen.

---

[1]) Vgl. Ihm schwärmen a b w ä r t s immer die Gedanken Nach seines Vaters Hallen usw. Goethe, Iphigenie I. 1.

[2]) Dass sich vor *m* ein *b* entwickelt, kommt auch sonst, wenn auch nur vereinzelt, vor, z. B. hört man zuweilen *kœ:bm* statt *kœ:m* Kümmel; vielleicht ist so auch die Form *kē:bm* Kiemen (der Fische) zu erklären. Der hier und da gehörte Singular *šandåf* Gendarm lässt sich nur aus der Aussprache des Plur. *šandåbm* erklären.

In *himmbęa* Himbeere bleibt *b* hinter *m*, weil *bęa* ein selbständiges Wort ist. Über das *d* in *handl* Handel vgl. § 38,1.

4. Unsere Mundart ist Konsonantenhäufungen am Ende der Wörter abgeneigt. Stammhaftes *t* (auch das *t* in Ableitungen) hinter *f*, *s*, *x*, *k* fällt stets weg, wenn es nicht durch folgenden Vokal geschützt ist: *luf* Luft, *duf* 1. Duft, 2. matt (von Farben, Gegensatz *blaŋk*), *hef* Heft, Stiel, *kręːf* Krebs (als Krankheit), *gif* Gift, *ăf* Erbse; *fas* fest, *bos* Brust; *ax* acht, *lix* 1. leicht, 2. Licht; *hęk* Hecht, *astrak* Extrakt, Essenz, *măk* Markt, *būk* (bezeichnet das Gefühl der Spannung, das man im Bauche hat, wenn man zuviel gegessen hat; mnd. *bûket* dickbäuchig). *ſyfm* seufzen, *ūtgifm* Abgaben, Steuern, *ăfm* Erbsen; *hōsn* Husten, *letsn* letzten, *gasln* (mnd. garstelen) Brot mit einem Firnis überziehen; *lyxŋ* leuchten, *minaxŋ* gering achtend, geringschätzig. Aber *vītlöftī* weitläufig, *luftī* kühl, *duftə* matte, *hefta* Hefte, *giftī* giftig; *fasta* fester, *bestə* beste, *letstə* letzte; *axta* hinter, *slaxta* Schlachter, Metzger, *nyxtan* nüchtern, *lixta* 1. leichter, 2. Lichter, Kerzen. Ebenso erhält sich das *t* in *tuxthūs* Zuchthaus, meistens auch in *lusthūs* Laube, dagegen fehlt es in *hasăbait* eine Arbeit, z. B. eine Reparatur, die sofort gemacht werden muss. — Das *t* der Flexion erhält sich, meistens sogar auch in nachlässigerer Sprache: *koft* (er) kauft, gekauft, *šuft* schiebt; *lęːst* liest, gelesen, *vest* gewesen; *laxt* lacht, gelacht, *gətaxt* gestaltet; *măkt* merkt, gemerkt.

k fällt ab in *hęːf* Habicht, *lemp* Lembcke (Personenname).

Vereinzelte Fälle werden bei den einzelnen Konsonanten aufgeführt werden.

§ 40. Hinzufügung von Konsonanten.

1. Selten wird ein Konsonant vorgeschlagen. Der letzte Laut des Artikels ist zum folgenden Worte gezogen in *nōklnåːm* Beiname, Spitzname (neben *ōklnåːm*), *måas* anus (neben *åas*), vgl. Grimm, Gr. I², S. 536. — Das *t* in dem veraltenden Worte *taxŋtī* achtzig ist wohl alt, vgl. as. antahtoda, mnd. tachentich.

2. Einschub eines Konsonanten weisen manche Fremdwörter auf, und zwar ist der eingeschobene Konsonant meistens ein Nasal (wie schon im Ahd. und auch im Engl.), hinter *t* einigemale ein *r* (vgl. frz. trésor): a) *prūfmtsaiːn* prophezeien, *prūfmtīan* profitieren; *dipmtåt* Deputat, zuerteilte Portion, *dipmtīatə bǫgas* deputierte, d. h. in den Stadtrat gewählte Bürger, *kumpåːbl* capable, *fölisndīan* verlicitieren, *fisntīan* durchsuchen, visitieren, *disntīan* desertieren, *pusntūa* Positur, Statur, *pasnšīa* Passagier; *kunjənīan* kujonieren, niederträchtig behandeln, *ruŋənīan* ruinieren, *baŋənet* Bajonett. Alt ist dagegen das *n* in *munsta* Muster, *munstan* einen Vertrag als Matrose abschliessen, in *lantēn* Laterne und in *ăxna* Erker (mnd. arkener; über das *x* vgl. § 57,4). — b) *trūmult* Tumult, *ópstrūnåtš* aufsässig, zornig.

3. Von Anhängung eines Konsonanten seien hier folgende Fälle erwähnt: a) Bei den schwachen maskulinischen Substantiven ist in der Regel der Nasal aus den übrigen Kasus in den Nominativ ein-

gedrungen, z. B. *knutn* Knoten, *lapm* Lappen, *takŋ* Zacken (mnd. knutte, lappe, tacke). Dasselbe gilt für die schwache Flexion der Adjektiva: ŋ *gō:dn kědl* ein guter Kerl (vgl. § 74,1; 76,1). Ähnlich verhält es sich wohl mit dem *n* in *gasn* (mascul.) Gerste, *hå:ban* Hafer (*vētn* Weizen); diese Formen sind offenbar nach Analogie von *rokŋ* Roggen usw. entstanden, vgl. § 74,1. — b) An viele Adverbien (Präpositionen) wird ein *s* gehängt: *fōats* sofort (*fōat* weiter), *glīks* (auch *glīk*) sogleich, *atjȳs* adieu, *nåms* nirgends, ē:*navę:gŋs* (Ton auf der 1. Silbe) irgendwo, *anavę:gŋs* anderswo, *unavę:gŋs* (Ton auf der letzten Silbe) unterwegs, *alavę:gŋs* (Betonung schwankend) überall, *ståts* anstatt, *mitsamps* mitsamt, *drī:bms* geradeswegs, *kötns* vor kurzem, *jixŋs* irgend, *blōts* (auch *blōt*, *blōs*) nur, bloss, *bītīts* frühzeitig, *apslūts* durchaus, å:*bas* aber (gewöhnlich å:*ba*) usw. Das *s* in *nyms* niemand ist weit verbreitet, auch in den süddeutschen Mundarten, und reicht ins 14. Jh. zurück (Grimms Wb.) — c) Ein *t* wird bisweilen an Wörter auf *-er* gehängt: *mellgat* Melcher, *blaixat* Bleicher (Personenname), vgl. Blüchert bei Fritz Reuter, *dēat* Tier, Untier (dies *t* bleibt auch im Plural: *dēata*). Zu *op anat hant* (zu zweien) vgl. hd. anderthalb u. ä. Von älteren Leuten hört man manchmal å:*bmt* statt å:*bm* Ofen.

Vereinzelte Fälle werden bei den einzelnen Konsonanten aufgeführt werden.

§ 41. Vertauschung von Konsonanten.

1. Media statt Tenuis findet sich in einigen Fremdwörtern: *brūbīan* probieren, *kūbūts* unförmliche Kopfbedeckung der Frauen, *rūbū:s* Rapuse, *strūbåtsn* Strapazen; *mūdrats* Matratze, *mandīaruŋk* Soldatenkleidung, *kūdętš* Kartätsche (auch Kardätsche, Pferdestriegel); ebenso *borē* Porree. Umgekehrt *lamparī* Lambris (Bekleidung der unteren Zimmerwand), *pūdō* Batardeau (Bär, Vorrichtung zum Stauen des Wassers; einer der aus der Zeit, wo Glückstadt noch Festung war, vorhandenen Burggräben führt diesen Namen), *pematīka* Perpendikel. Vgl. Wilmanns, Deutsche Grammatik, I § 78. — In deutschen Wörtern findet sich (abgesehen von den unter 2 angeführten Beispielen) niemals Media statt Tenuis, ausgenommen vielleicht in dem Worte *hē:dəvīkŋ* (ein Gebäck, welches Fassnacht gegessen wird), wenn es nämlich = heisse Wecken[1]) ist; andere erklären es als Heidenwecken.

2. Fortis statt Lenis haben wir vielfach (aber nicht immer) vor den Ableitungssilben *-em*, *-el*, *-er* (vgl. § 36 Vorbemerkung, Wilmanns § 84): *besn* Besen, *bosn* Busen; *haslnœt* Haselnüsse, *masln* Masern, *kwasln* dummes Zeug reden, *vesl* Wiesel. (In diesen Wörtern findet sich schon im Mnd. vielfach ss). *åtn* Atem, *bratn* Brodem;

---

[1]) In Reuters Dörchläuchting Kap. 7 kommt wiederholt die Form *Heitwecken(s)* vor. Vgl. J. Mestorf, Backwerk in Schleswig-Holstein (Die Heimat, Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein. Jahrg. II Kiel 1892 S. 97 ff., namentl. S. 100 u. 104.)

fotl Vorteil, *otl* Urteil, *fötl* (auch *fitl*) viertel; *swī:nękl* (aber auch *swī:nęgl*) Schweinigel, als Schimpfwort[1]). Statt der auf dem Lande und von älteren Leuten auch in der Stadt gebrauchten Formen *få:da* Vater, *mō:da* Mutter sagen die jüngeren *fata*, *muta*, Formen, die unter dem Einfluss des Hd. entstanden sein können, aber nicht müssen. Hierher ist auch *paklū:n* Pfau zu rechnen, wenn es überhaupt unserer Mandart angehört, ebenso Wörter wie *triplīan* tribulieren u. a., vgl. § 49,2. — Es finden sich aber auch Formen mit Lenis, wie *ę:ʃl* Esel, *få:dn* Faden u. a. Bei andern Wörtern schwankt der Gebrauch: man hört *kȳ:ʃl* Kreisel, Wirbel auf dem Kopfe, in letzterer Bedeutung aber auch *kysl*, ebenso *kȳ:ʃln* und *kysln* sich wie ein Kreisel drehen; ältere Leute sagen noch *bȳ:dl* statt *bȳtl* Beutel, gleichmässig gebräuchlich scheinen *nå:dl* und *nåtl* zu sein (in dem Lübecker Schulvokabular vom Jahre 1511 — Jahrb. XVI S. 112 — findet sich schon *t* in *knöpedenatel*, heute *knōpnåtl* Stecknadel), wohingegen, soweit ich sehe, *kandī:dl* vergnügt nur mit *d* vorkommt. — Das *t* in *twētə* zweite kann ich nicht erklären, in *symtə* siebente, *niŋtə* neunte erklärt es sich durch den Gleitlaut *p* oder *k* (§ 38,1a), was wiederum bei *taintə* zehnte nicht zutrifft; in *drytə* dritte liegt Doppelkonsonanz zu Grunde (§ 53,2) und in *fofte* fünfte, *ʃöstə* sechste usw. geht Fortis vorher.

3. Der Wechsel von *l* und *r* ist nicht sehr häufig. a) *l* statt *r* steht in *galstarī* ranzig (besonders vom Speck), *balbīan* (auch *băbīan*) barbieren, *opslfīan* observieren, beobachten, *ellgåən* Irrgarten (so wurde früher der Glückstädter Stadtpark genannt), *kŭnallnfå:gl* Kanarienvogel, *prampēln* schimpfen (mnd. prampêren), *fömulšt*, *mulšī* vermorscht, morsch, *folk* Forke (*misfolk* Mistgabel), *mŭʃolka* Mazurka, während in *duŋkl* dunkel (mnd. dunker), sofern es nicht hd. ist, nur eine andere Ableitungssilbe vorliegt. — b) Auf Vokal + *r* statt Vokal + *l* gehen die knarrenden Vokale in *vǫ̈k* (auch *vĕk*) einige (eig. welche) und *ʃŏkə* solche zurück.

4. Wechsel zwischen den verschiedenen Medien oder ihren Vertretern. a) *g* für *d* hört man zuweilen in dem Worte *inhō:gŋ* = *inhō:dn* (Ton auf der 1. Silbe) das Haus behüten, dementsprechend zuweilen *kę:x* für *kę:t* Kette. — b) Auf den Wechsel von *g* und *b* geht die Form *drax* Trab zurück in der Redensart *opm drax briŋŋ* auf den Trab bringen, fortjagen, ebenso der Dativ *in drå:x* im Trabe, laufend. — c) Statt *g* habe ich nur *b* gehört in dem im Aussterben begriffenen Worte *gå:bl* Zahnfleisch und in *hōxdrå:bmt* hochtrabend, stolz (mnd. hochdragende), wenn diese Form nicht etwa geradezu hd. ist (was ich anzunehmen geneigt bin, da sonst die ganze Silbe *-de* geschwunden sein müsste, vgl. § 8,1. 54,3).

§ 42. Die Nasale.

1. Dass von der Endung *-ing* häufig nur der Nasal übrig geblieben ist, wurde bereits § 8,1 erwähnt; als weitere Beispiele seien

[1]) Den Igel nennen wir *staxlswīn* Stachelschwein.

genannt *rękŋ* Rechnung (vgl. auch Nr. 6 c), *hȳ:ʃn* Behausung, Obdach, *hūssökŋ* Haussuchung, *fȳan* Feuerung, Brennmaterial, *rəgīan* Regierung, *vęln* Wehling (Personenname), *fököln* Erkältung (Verkühlung). Erhalten ist die Endung in *kå:bäliŋk* Kaveling, wohl weil sie den Nebenton trägt, mit dem Stamme verschmolzen ist sie in *lyŋk* Sperling (mnd. lûnink); hier ist das *k* vielleicht deshalb erhalten, weil das *n* der Endung mit dem des Stammes zusammenfiel (vgl. was § 54,3 über die Wörter *gynnt* und *fölaŋŋt* gesagt ist), was allerdings auch bei *penn* Pfennig geschehen ist, ohne dass das *k* geblieben wäre. Ferner haben wir *-iŋk* noch in *šiliŋk* (ein Hamburger Schilling = 7½ Pfennig), *drē:liŋk* Dreiling (¼ Schilling), während statt *ʃösliŋk* Sechsling (½ Schilling) gewöhnlicher *ʃösn* gesagt wurde[1]). *mesiŋk* Messing ist offenbar hd., auf dem Lande sagt man *mišn*.

2. Hinzugefügt ist ein Nasal in *hympl* Haufe, *timpm* Zipfel (in beiden Wörtern ist der Einschub alt und weit verbreitet); *ē:nave:gŋs* irgendwo, *alavę:gŋs* überall, *anavę:gŋs* anderswo, *unavę:gŋs* unterwegs, *jixŋs* auf irgend eine Weise, *allns* alles; *tŭvĕdan* zuwider, *fun(nå)axtan* von (nach) hinten, *fun(nå)fœan* von (nach) vorne (hinten heisst *axta*, vorne *fœa*).

3. Der Ausfall des Nasals ist alt in den Wörtern *gōs* Gans; *brox*, *broxt* brachte, gebracht, *dax*, *daxt* dachte, gedacht, *dyx*, *dyxt* däuchte, gedäucht, däucht, *ʃaxtə* sachte, *ʃaxs* vielleicht; *ʃȳ:dn* Süden; *fī:f* fünf, *trūf* Trumpf und vielleicht in einigen andern. In *šostēn* Schornstein ist wohl nie ein *n* vorhanden gewesen.

Zu den einzelnen Nasalen ist folgendes zu bemerken.

4. *n* für *m* findet sich in *kī:n* Keim, *kī:nn* keimen (schon sehr früh; ebenso ist *n* in *nykŋ* Mucken, üble Angewohnheiten schon alt), durch Assimilation in *krantsfågl* Krammetsvogel (die Form ist mit dem Tier vielleicht von auswärts — Itzehoe? — zu uns gekommen), ausserdem in Ableitungs- und Flexionssilben: *åtn* Atem, *bratn* Brodem, *få:dn* Faden, *bŏn* Boden, *besn* Besen, *bosn* Busen; *ūtn* aus dem, *bī lytn* bei kleinem (d. i. allmählich) usw. — *n* verschwindet häufig in einem vorhergehenden Nasal: *dū:m* = *dū:mm* Daumen, *hå:n* Hahn (Nom. und Akkus., vgl. § 74,1). Vgl. § 58.

5. Von den durch Assimilation aus *n* entstandenen *m* (§ 9) ist namentlich das *m* vor *f* zu bemerken (§ 4,3b): *kumfīšō:n* Konfusion, *fernumft*, *fümf*; in *jumfa* entspricht das *m* einem ŋ, ebenso in *nåms* nirgends; weshalb in dem letzten Worte *m* eingetreten ist, weiss ich nicht. In nachlässiger Aussprache sagt man wohl *mę:* (auch *ŋę:*) statt *nę:* nein.

6. ŋ. a) ŋ steht in französischen Wörtern und solchen, die dafür gehalten werden, an Stelle der Nasalierung eines Vokals: *fötsuŋ* Façon, *saŋfösuŋ* sans façon, Subst., etwa: ein phlegmatischer Mensch,

[1]) Diese drei Wörter kommen heute nur noch in gewissen Redensarten vor oder wenn man von Zeiten vor Einführung der Reichswährung spricht. Schilling ist auch Personenname. Auf dem Lande sagte man *šiaŋk*, *driaŋk*.

faŋšuŋ Fanchon (eine Art Tuch zum Bedecken des Kopfes), *lufbaluŋ* Luftballon, *mŭmaŋ* Augenblick, *faituŋ* Phaeton (leichter Wagen); manche sprechen auch *tēləfoŋ* Telephon, *veŋtĭl* Ventil.[1])

b) ŋ ist aus *g* entstanden vor *n* in Wörtern wie *aŋnəs* Agnes, *maŋnēt* Magnet, *ʃiŋnål* Signal (auch *ʃiŋənål*). Vielleicht erklären sich hierdurch auch die Formen *baŋənet* Bajonett, *ruŋənĭan* ruinieren (§ 40,2). Formen wie *aŋnəs*, *maŋnēt*, *ʃiŋnål* sind offenbar auf mündlichem Wege von auswärts zu uns gekommen, dagegen scheint es mir, dass das Wort *iŋkōnĭtō* inkognito durch die Zeitungen bekannt geworden ist uud daher das Wortbild so gut oder so schlecht ausgesprochen wird, wie es eben geht. (Man vgl. hierzu *ōnĭbus* Omnibus).

c) ŋ fällt in der Regel in dem Verbum *rękŋ* aus: *ręk* rechne, rechnete, *rękt* rechnet, gerechnet. Bei *tēkŋ* zeichnen ist dieser Ausfall selten, bei andern ähnlichen Verben (*rę:gŋ* regnen, *ʃę:gŋ* segnen) kommt er nie vor. Dass in den Infinitiven und in dem Substantiv *rękŋ* Rechnung nur ein einziges ŋ steht, erklärt sich aus dem Umstande, dass es in nichtstarktonigen Silben keine langen Konsonanten giebt (vgl. § 58).

§ 43. *r*.

1. *r* erhält sich im Inlaut vor einem Vokal (dazu gehören auch die Fälle, wenn es hinübergezogen wird): *huŋarĭ* hungrig, *gœarĭ* kindisch, *swåarə* schwere, *lēara* Lehrer. In diesen Fällen ist das *a* vor *r* sehr flüchtig und bildet keine Silbe, auch nicht in *huŋarĭ*. Ebenso *mĭarēm* Ameise, *dåarum* darum, *vŭrum* warum, *axtarœ:ba* hintenüber, *förūt* voraus, *föraftĭ* (selten *vöraftĭ*) wahrhaftig! [als ob die Vorsilbe *fö-* darin steckte]; auch mit Aphäresis *rum* herum, *rin* herein, hinein, *rūt* heraus, hinaus, *runa* herunter, hinunter usw. Man hört nebeneinander *fēauntwintĭ* und *fēaruntwintĭ* usw. vierundzwanzig usw., *lēararin* und *lēarain* Lehrerin.

2. *r (-er)* wird zu *a* im Auslaut hinter geschlossenen Vokalen und hinter Konsonanten: *hōan* hören (Hörner), *swåa* schwer, *mūa* Mauer, *draia* Drechsler, *hōan* Horn, *mœa* mürbe, *ō:ba* Ufer, *öla* älter usw.; dazu *n styka drē* ein Stück oder drei, etwa drei Stück, *n daxa fĭ:f* etwa fünf Tage, *măka tai:n* etwa zehn Mark usw.[2])

3. *r (rr)* wird sozusagen in den vorhergehenden Vokal verlegt in Wörtern wie *šăp* scharf, *tǫf* Torf, *hăs* Herbst. *šǫt* Schürze, *dǫs* Durst, *bǫs* Bürste (Borste) *bŏk* Borke, *kǫf* Körbe, *lămtĭan* etwa: laut schreien (scheint aus *lăm* Lärm und lamentieren vermischt zu sein), *blăn* laut weinen usw. Vgl. die knarrenden Vokale § 13, 16, 22, 24.

---

[1]) Andere Wörter werden wie im Hd. mit *n* gesprochen: *batljō:n* Bataillon, *gănīsō:n* Garnison, *peŋšō:n* Pension; *antrē* Eintrittsgeld, *kuntant* 1. gesund (eig. zufrieden), 2. bar (comptant), *kantōa* Comptoir.

[2]) Hinter einem mit *-er* schliessenden Worte verschwindet dies so zusammengeschrumpfte 'oder' gänzlich: *n då:la tai:n* etwa zehn Thaler (vgl. ein Thaler achtzig, Minna v. Barnh. III 7).

4. *r* fällt in der Regel ganz aus in starkbetonten Silben vor Fortis ausser *p* und *k*, in nicht starkbetonten Silben auch vor *p*, *k* und Lenis: *swat* schwarz, *hat* Herz, *kot* kurz, *šostēn* Schornstein, *döns* Stube (auf dem Lande); *mulvop* Maulwurf, *maktennda* Marketender[1]), *tapmtī:n* Terpentin, *bă*ʰ*īan* barbieren usw. (vgl. § 12,₂; 21,₂; 23,₁β; § 8). *mō:ʃa* Mörser (auch *mǫʃa*) kommt schon im Mnd. ohne *r* vor. Statt *kwĕda*, *kwăda* Kragen, Hosenbund heisst es gewöhnlich *kwę:da*.

5. *r* ist manchmal, aber nicht so oft wie in andern Mundarten, aus *d*, *dd* entstanden; dies *r* wird ebenso behandelt wie ursprüngliches *r* unter Nr. 3: *hă* hatte, *fĕda* Feder, *bŏn* Boden, *ʃǫ* seit (mnd. sodder; in der Stadt selten) usw.

6. Metathesis des *r* finden wir in *vrömp* Wermut, *fryxŋdīk*[2]) Früchtenicht (Personenname), wohl auch in *krȳ:s* wählerisch, namentlich im Essen; *dǫtain* dreizehn, *dǫtī* dreissig, *bǫn* Tränke; *bos* Brust, *kös* Brotrinde, *kasn* Christian, *dö̈šn* dreschen (knarrender Vokal oder Schwund des *r* nach Nr. 3 und 4).

§ 44. *l*.

1. *l* ist ausgefallen in *as* als, *ʃas* sollst, *ʃus* solltest, *vis* willst, *vus* wolltest. In *vilem* Wilhelm, *vilemī:nə* Wilhelmine, *fŭnel* Flanell in nichtstarkbetonter Silbe, weil die stärker betonte Silbe ebenfalls ein *l* enthält. Wahrscheinlich ist *l* auch in *haista* Elster ausgefallen; schon as. kommt âgastria vor, ahd. âgalastrâ. — Eingeschoben ist *l* in *alăbalsta* Alabaster (als Kügelchen zum Spielen), in *ōltmō:dī* sanft, sachte, langsam, offenbar in Anlehnung an *ōlt* alt, da das frühere ôdmôdich nicht mehr verstanden wurde.

2. Noch sei erwähnt das *l*, welches zur Verbindung zweier Wörter in Zusammensetzungen dient (vgl. hd. Wend*el*treppe, Wünsch*el*-rute u. a.): *vitlkwas* (auch *vitkwas*) Quast, grosser Pinsel zum Tünchen der Wände, *brumlbęan* Brombeeren, *vasldō:m* die Schmerzen in den Knieen während des Entwicklungsalters, eig. Wachstum, *stiklgrim* Stichling (ein Fisch), *bindlbōm* der Baum, der auf ein Fuder Heu oder Stroh gelegt wird, um das Ganze festzuhelten; hierher gehört auch wohl *mădlblō:m* Marienblümchen (Bellis perennis), *vendlfăkŋ* (selten) ein Ferkel, welches entwöhnt ist und daher schon verkauft werden kann. Vgl. Korrespondenzbl. XVI 70. Dagegen ist *få:glbunt* Vagabund, eig. „Vogel bunt" offenbar durch Volksetymologie entstanden.

3. Für *d* steht *l* in *milətsī:n* Medizin, *šĕlvåta* Scheidewasser, Salpetersäure, für *n* vielleicht in *nåklt* nackt (gewöhnlich *nåkt*); *boltjə* = *bontjə* Bonbon. Umgekehrt steht *n* für *l* in *knaul* Knäuel, während in *klō:n* Knäuel das urspr. *l* erhalten geblieben ist.

---

[1]) Dies Wort ist in § 12,₂ irrtümlicher Weise unter β statt unter α aufgeführt.

[2]) Das Wort *fǫxŋ* fürchten ist bei uns sehr selten und wird gewöhnlich durch *baŋŋ ʃī:n* bange sein (persönlich konstruiert *ik byn baŋŋ*) ersetzt.

§ 45. ʃ, *s*.

1. Sanfteres ʃ (§ 4,3[c]) sprechen wir im Anlaut vor Vokalen: *ʃant* Sand, *ʃōa* trocken, dürr, *ʃölps* selbst usw., im Inlaut a) zwischen zwei Vokalen, wenn der vorhergehende Vokal lang ist: *lī:ʃə* Elise, *vī:ʃa* Zeiger, *hȳ:ʃa* Häuser, *dī:ʃī* eigensinnig, widerspenstig, b) nach langem Vokal, sofern der folgende Konsonant es gestattet: *vī:ʃn* zeigen, *bē:ʃn* Binsen, *dȳ:ʃllī* schwindlig, *ę:ʃl* Esel, doch vgl. Nr. 2 d, c) nach den Lautverbindungen Vokal + *m* usw., wenn sie überlang sind: *allʃn* Alsen; ebenso *biaʃn* schnell gehen.

Das ʃ ist ausgefallen in *vę:n* = *vę:ʃn* sein, gewesen, häufig wird es weggelassen in *gann* = *gannʃn* ganzen.

2. Das schärfere *s* steht im Anlaut vor Konsonanten (*p*, *t*, *l*, *m*, *n*, *w*): *spęln* spielen, *strītšō* Schlittschuh, *slim* schlimm, *smit* Schmied, *snī:dn* schneiden, *swat* schwarz.[1]) Im Inlaut steht *s*: a) wenn es aus *ss* entstanden ist: *kysn* küssen, Kissen, b) vor Tenuis, auch wenn sie nicht mehr vorhanden ist: *fastə* feste, *hōsn* Husten, *muskus* Moschus (als Odeur), *haspl* Haspel, c) hinter Tenuis, auch wenn sie nicht mehr vorhanden ist: *osn* Ochsen, *osī* grob (ochsig), *fosī* rötlich (fuchsig), *kaspl* Kirchspiel, d) vielfach vor den Ableitungssilben (vgl. § 41,2): *nusllī* unsauber, *bənyslt* betäubt, *fönyslt* etwa: verstrickt (vgl. Schlangengenüssel bei Goethe, Zahme Xenien II); hierher kann man auch Wörter wie *rislfīat* entschlossen (resolviert), *risnnīan* raisonnieren u. ä. rechnen.

Wie im Auslaut das *s* natürlich immer scharf ist, so auch, wenn es hinübergezogen wird vor Vokalen: *så:bms* des Abends; ebenso in den Femininis von Personennamen: *də nēhūsn* Fem. von *nēhūs* Neuhaus.

3. *s* wird durch nachfolgendes *s* oder *t* geschützt in *dū frys*, *hē fryst* dich, ihn friert, *dū fölys*, *hē fölyst* du verlierst, er verliert, *gęs* Hefe.

4, *s* wird von folgendem š, wenn es zu demselben Worte gehört, verschlungen: *ruš* russisch, *frantsōš* französisch, *potūgī:š* portugiesisch. Es steht statt š in dem Schifferausdruck *eŋlsman* Engländer (auch = englisches Schiff). Schliesst ein Wort mit *s* und beginnt das folgende mit š, so entsteht ein langes š, vgl. § 46,4.

5. Das *s* und *z* (*c*) in fremden Wörtern, namentlich im Anlaut, wird verschieden behandelt, man hört *tsux*, *sux* Zug, Eisenbahnzug, *ʃås* Zarge, *tsipl*, *sipl*, *ʃipl* Zwiebel, *tsī:x*, *ʃī:x* Ziege, *ʃitan* zittern, *tsempātī* Sympathie (sympathetisches Heilmittel), *ʃē:baʃåt* Zitwersamen, *tsuka*, *ʃuka* Zucker, *ʃup*, *sup* Suppe, *grīmatsn* Grimassen, *kunʃəšō:n* Konzession, *intrəʃīan* interessieren usw. Die Jüngeren bringen die dem Hd. am nächsten kommende Form mit aus der Schule, die älteren Leute und die Landbewohner bedienen sich selten des dem Ndd. fremden Lautes *z*, oder aber sie gebrauchen ihn an falscher Stelle. *nz* wird immer zu *ns* (*nʃ*): *dans* Tanz, *krans* Kranz, *swans* Schwanz,

---

[1]) Leute, die etwas feiner sprechen wollen, fangen an vor *l, m, n, w* statt *s* š zu sprechen: *šlim, šmit, šnī:dn, šwat.*

glans Glans, *glensn* glänzen, *gans* ganz, flektiert, *gannſə*, *gannſn*; ebenso *pels* Pelz.

6. *ſ*, *s* gehen zuweilen auf frz. ž zurück, namentlich dann, wenn noch ein ž (auch *j*) in dem Worte vorkommt; šō*s* Georg, *inſiŋjȫa* Ingenieur, *lōſəment* ein kleines Zimmer; in šü*ſant* Sergeant sind die beiden Zischlaute umgestellt.

7. Erwähnt sei noch das *s* in Zusammensetzungen, z. B. *stunnstīt* Zeitraum einer Stunde u. dgl. Ob und wann hier ein Genitiv vorliegt, ist schwer zu entscheideu, vgl. § 75,1.

§ 46. š.

1. š in deutschen sowohl wie in fremden Wörtern ist entstanden aus *sk*, auch wenn *s* und *k* ursprünglich nicht zusammengehörten: šȫ*:n* schön, š*reklī* schrecklich, š*rībent* Skribent, Schreiber; *a*š Asche, *fi*š Fisch, *naia*š Näherin, *nå:bi*š Nachbarin, ī*əri*tš Hänfling, *stīglit*š (Ton auf der letzten Silbe) Stieglitz, *mü*šå*tn nut* Muskatnuss, *el*š*op* Elskop (Ortsname), *hy*š*n* Kerngehäuse der Äpfel, *lī*š, *lī*š*n* Lieschen, *gē*š*n* Gesche (weibl. Vorname), *mȫ*š*n* Waldmeister; manche sprechen auch das hd. Wort „bischen" *bi*š*n*, *by*š*n*. Hierher gehört auch wohl *nē*š*īarī* neugierig, aus *nēsgīarī*, *nēskīarī*. — *sk* findet sich nur in *muskus* Moschus und in *muskant* Musikant; in dem letzten Wort sind offenbar erst in neuerer Zeit *s* und *k* nach Ausfall des *i* aneinander gerückt. — Zuweilen erscheint š da, wo im Hd. *z*, *tz* steht: *hin*š Hinz, *göt*š Götz, *mū*š, *mī*š Miez (Kosename für die Katze), *bābut*š Barbuz, Barbier; ähnlich *strū*š Blumenstrauss, *fō*š forsch (von frz. force). In *fran*š*brōt* Franzbrot, Semmel (vgl. den auf S. 6 Anm. zitierten Aufsatz von J. Mestorf), liegt wohl ebenso wie in *fran*š*n gåan* Franscher Garten (ein Lokal in Glückstadt) und *fran*š*n bramvīn* Franzbranntwein eine Adjektivbildung auf -š vor.

2. š in Fremdwörtern = š, ž (geschrieben *sch*, *ch*, *g*, *j*): *kau*š*ə* koscher, *mü*š*ukŋ* meschugge, š*apəs* Sabbath[1]), *fal*š falsch; *mü*š*ant* schlecht (vom Aussehen, namentlich der Kleidung), *kü*r*å:*š Mut, *ətå:*š Etage, *lü*šī Wohnung, *lü*š*īan* wohnen (als Chambregarnist), šō*s* Georg, šü*ſant* Sergeant (mit Umstellung der Zischlaute); šü*nål* Journal; š*əmī* Chemie, šē*mī*š chemisch, šī*:nå* China; in *bu*š*bō:m* Buchsbaum liegt offenbar volksetymologische Entstellung vor.

3. š = *sj*, *stj* in lateinischen Wörtern: *kümī*šō*:n* Kommission, *kumfī*šō*:n* Konfusion, *prüfə*šō*:n* Profession, *kunſə*šō*:n* Konzession; *kri*š*ån* Christian, *mülešə* Beschwerde. Lateinisches *tj* wird hinter Konsonanten zu š, hinter Vokalen zu *t*š: *ak*šō*:n* Auktion; *kaut*šō*:n* Kaution, *mōt*šō*:n* körperliche Bewegung und in vielen Wörtern auf *-at*šō*:n*. Hierher gehört auch *spēt*š*n* Speciesthaler (alter dänischer Doppelthaler = $4^1/_2$

[1]) Obwohl kurz nach der Gründung Glückstadts (1617) sich daselbst sehr viel Juden ansiedelten, so dass ein Zeitgenosse berichtet: Durch die Juden Nation ist Glückstadt im anfange am meisten in Ansehen kommen (vgl. Detlefsen, Geschichte der holsteinischen Elbmarschen, Bd. II S. 189 f.), so finden sich bei uns heute doch nicht mehr hebräische Wörter als auch in andern deutschen Mundarten.

Mk.) Ob *klatš* (*kafəklatš* Kaffeegesellschaft) von collatio kommt, weiss ich nicht [Reuter hat *klatsch* und *klats* und erklärt selbst, es komme von collatio, *åanklatš* Erntefest. Läuschen un Rimels II 63], jedenfalls ist aber „Klatsch“ Medisance und „klatschen“ medisieren hineingemischt. Ganz verstümmelt ist *leks* (mascul.) aus lectio die häusliche Arbeit der Schüler, besonders das auswendig zu Lernende.

4. Eine Art von š entsteht bei schnellerem Sprechen, wenn *s* und *j* zusammentreffen: *vētšå* = *vēts jå* weisst ja, *ašū* = *as jū* wie euch. Dies š hat keine so grosse Lippenvorstülpung wie das eigentliche š, auch ist die Artikulation der Zunge eine andere (vgl. Bremer § 71, 72). Schliesst ein Wort mit *s* und beginnt das folgende mit š, so entsteht ein langes š, z. B. *daššentlı* = *dat is šentlı* es ist schändlich (vgl. § 45,4).

§ 47. *j*.

1. *j* = altem *j (i)* im Anlaut: *jå* ja, *jaxtan* wild und mit Geschrei umherlaufen, einander nachlaufen, *jita* Euter (der Kühe; mnd. jeder, jüdder), *jol* eine Art Boot, *juŋk* jung, *jækŋ* jucken, *ję:nn* das Gesicht verziehen (mnd. janen, jenen) usw. Die Wörter *jym (jem, jəm)* ihnen, *jyma(s)* immer kommen in der Stadt selten vor.

2. Früherem *g* entspricht *j* in *jix* Gicht (mnd. gicht, jecht), *jǫn* Jürgen, Georg, vielleicht in *jalpm* kindlich übermütig, albern sein (wenn es mit *gelp* zusammenhängt); *japm* gaffen (*hōjapm* gähnen) kann auf gapen oder japen, jappen zurückgehen. Der Name *jaspa* Jasper gehört unserer Mundart wohl nicht an. Das Wort *jit*, welches eigentlich einen jungen Ochsen bedeuten soll (das Fem. dazu heisst *kwę:n*), ist wohl dasselbe wie das anderswo vorkommende *git*[1]); die angegebene Bedeutung ist aber wohl kaum richtig, da das Wort bei uns heute nur — im Scherz — auf junge Mädchen angewendet wird: *ōlt jit*; vgl. Korrespondenzbl. XVII 14. — Französischem ž entspricht *j* in *franjən* Fransen.

3. Aus *i* ist nach Konsonanten in Fremdwörtern manchmal *j* geworden: *spanja* Spanjer (Familienname), *spanjō:la* Spanier, *fŭmıljə* Familie, *ripljō:n* Rebellion; an Stelle der Mouillierung des *l* steht es in *papljuŋ* Pavillon, *batljō:n* Bataillon. — Im Auslaut nach Konsonanten fällt das *j* (die Mouillirung) weg: *ball* Balje, Waschbütte, *tralln* Traillen, Gitterwerk, *pŭtrul* Patrouille, dazu *patrŭlıan* patrouillieren. — Hinter einem Vokal hat sich das *j* nach Abfall eines *e* vokalisiert in *kōı* Koje, *mōı* bequem, schön (holländ.)

4. Dass das *j* die ihm vorangehenden Laute bisweilen palatalisiert, wurde § 4,3 erwähnt; besonders ist dies in Deminutivbildungen auf *-tjə*[2]) der Fall: *dœntjə* Schnurre, Erzählung (holl. deuntje), *antjə*

---

[1]) Vielleicht auch nicht. Jellinghaus, Zur Einteilung der ndd. Mundarten S. 56 führt aus dem Jahre 1797 das Wort *jelt* = junges Rind als in der Kremper Marsch vorkommend an.

[2]) Hier liegt vielleicht *k* zu Grunde, vgl. Lübben, Mnd. Grammatik § 41 S. 59; dies *j, tj* ist aber wohl kaum auf holsteinischem Boden entstanden, sondern von auswärts (Holland?) zu uns gekommen.



Ännchen, *otjə* Otto, *dītjə* Dietrich, *ētjə* Eduard, *fentjə* Geck (Fäntchen), *åtjəbåtjə* Storch (in der Kindersprache), *vutjə* Schwein (in der Kindersprache), aber auch in einigen Wörtern, die ursprünglich *k* hatten: *vatj* Käsewasser, Molken (mnd. waddeke), *matj*, *mait* Regenwurm (meddik, meddeke), *matjəshēəriŋk* Matjeshering (madikesherink), *pytja* Töpfer (potker, putker), *kukalatjə* Schabe (ein Insekt: Blatta), *lyt* klein (luttik), flektiert *lytə* oder *lytjə*, (auf dem Lande auch *litj*). In diesen Fällen ist das *j* im Inlaut ein selbständiger Laut, im Auslaut soll es nur die Palatalisierung des vorhergehenden *t* ausdrücken. Wie bei *lyt* unterbleibt die Palatalisierung in verschiedenen Eigennamen häufig ganz: *löt* Ledtje, Lödtje, *lȳt* Lüdtje, *lȳtns* Lütjens, *tītns* Tietjens, Tietgens, *råtns* Rathjens. (Ältere Leute palatalisieren noch meistens sowohl das *t* als auch den vorhergehenden Vokal, was man so bezeichnen könnte: *råjtns*.) Vielleicht erklären sich hiernach auch die Formen *mętn* Mädchen statt *mętkŋ* (anderswo sagt man *mękŋ*), *grētn* Gretchen, *lūtn* Ludwig, *pöpm* Baby (Püppchen), *vīfm* Weibchen (eines Vogels), *ētə* (mit *t*! vgl. oben) Eduard, *mītə* Mariechen (selten *mīkŋ*; dagegen kenne ich *mīkə* auch als Abkürzung von Emil), *ʃītə* Sophie (seltener = Friedrich).

Auf dem Lande ist die Palatalisierung viel häufiger als in der Stadt: *ʃejtn* Milchsatte, *klȳjtn* Kloss, Mehlkloss, *trūjt* Trude, d. i. einfältiges Frauenzimmer u. a.

§ 48. *w*.

Der bilabiale Reibelaut *w*[1]) kommt nur hinter Konsonanten vor, die zu derselben Silbe gehören (§ 4,$_{3a}$): *dwēa* quer, *kwansvī:s (kwantsvī:s)*zum Schein, *kwul* quoll, *swåa* schwer, *twē* zwei. Dagegen *kvul* = *ik vul* (*k* unaspiriert) ich wollte. — In dem Eigennamen *måkwåt* Marquardt ist das *k*, das ursprünglich zur ersten Silbe gehörte, zur zweiten gezogen, daher ist es aspiriert, und es steht *w* statt des erwarteten *v* dahinter. — Vokalisiert oder mit dem folgenden Vokal verschmolzen hat sich das *w* schon früh (wie im Hd.) in *kå:mm* kommen, gekommen, *kumt* (er) kommt, *kå:mt* (wir) kommen, während es in *kē:m* kam ganz ausgefallen ist; die Formen *quam*, *queme* finden sich in unserer Gegend noch im 17. Jh. (1676).

§ 49. *p*.

1. *p* = alten *p (pp)*: *pax* Pacht, *pans* Pansen, Wanst, *pūx* schlechtes Bett. *dumpī* dumpfig, *ūtrōpa* Ausrufer, *rīpə* reife, *ʃīpm* sickern; *lapm* Lappen, *knupm* Knospe. *dēp* tief, *šåp* Schaf, *nīp* genau (vom Hören und Sehen), *vęps* Wespe (*s* und *p* der bequemeren Aussprache wegen umgestellt, Grimm, Gr. I² S. 525. 566. Wilmanns § 95.)

[1]) Es unterscheidet sich von ƀ dadurch, dass die Lippen bei der Aussprache des *w* ein wenig mehr vorgestülpt werden als bei der Aussprache des ƀ, während bei dem süd- und mitteldeutschen bilabialen *w* die Lippen nicht vorgestülpt werden.

2. *p* = *bb*: *flap* Maul, *šrupm* schrubben, *knupm* Erhöhung (auf der Haut, am Baumstamm usw., mnd. knobbe), *kapln* zanken, *snypln* straucheln, *grapln* schnell greifen, tasten, *ʃapln* etwas in den Mund nehmen, so dass Speichel herausfliesst, *tapln* langsam gehen, (danach die neueren Bildungen *snapllīan* schnabulieren, schmausen *tripllīan* tribulieren, quälen, *ripljō:n* Rebellion, *papljuŋ* Pavillon, vgl. auch § 41,2), *krip, kryp* Krippe, *rip* Rippe, *ʃipat* Sibbert (Personenname), *dipan* Dibbern (Personenname), *slupan* schlürfend essen oder trinken. — Zuweilen finden sich schon im Mnd. Wörter von gleicher oder ähnlicher Bedeutung mit *pp* und *bb* nebeneinander, z. B. die oben angeführten knoppe, knuppe, knobbe.

§ 50. *b*.

1. *b* = altem *b*. Im Anlaut: *bęk* Bach[1]), *båk* Zeichen, namentlich für die Schifffahrt, *blōt* Blut, *brak* salzig (vom Wasser, also: mit Meerwasser vermischt). — Im Inlaut in Fremdwörtern: *nō:bl* nobel, *pō:bl* Pöbel.

2. *b* im Inlaut = altem *v* (got. *b*, as. ƀ): *vī:ba* Weiber, *ō:bm* üben, *kȳ:bm* Kübel, *bå:bm* oben, *œ:bl* übel, *hū:bl* Hobel, *våbl* Drehriegel, *hallbə* halbe, *kellba* Kälber, *strū:bə* von *strūf* rauh (vgl. hd. straubig, sträuben), *ē:ba* Ewer (eine Art Schiff), *klē:ba* Klee (auch Treff im Kartenspiel), *ę:bas* Ewers (Personenname), *hanō:ba* Hannover, *vę:bls* Wevelsfleth (ein Dorf), *stę:bn* Steven (am Schiff), *ō:ba* Ufer, *ī:ba* Eifer, *sfī:bə* steife, *stī:bm* (Wäsche) stärken. *fī:bm* Plur. von *fī:f* fünf. In Fremdwörtern: *stę:bl* Stiefel, *pullba* Pulver, *pō:ba* armselig (auch von schlechtem Gesundheitszustande), *håbarē* Havarie, *prūbåjant* Proviant, *brå:bə* brave.

3. Verschwunden, zunächst wohl assimiliert, ist *b* in *hă* hatte, *hat* gehabt.

§ 51. *v*.

1. *v* = altem *w*; es kommt fast nur im Anlaut vor: *vē:dn* jäten, *vul* wohl, wollte usw. Auch vor *r* hat es sich vielfach erhalten; die mir (ausser Eigennamen) bekannten Wörter mit anlautendem *vr* sind folgende: *vrak* Wrak, *tū vrak* etwa: zum Verdruss, *vrantī* mürrisch, verdriesslich (besonders von kleinen Kindern, wenn ihnen nicht ganz wohl ist), *vras* unruhiger Mensch, der leicht Streit anfängt, *vrikln* hin- und herbewegen (um etwas herauszuziehen), *vrikŋ* ein Ruder am hinteren Ende des Bootes im Wasser hin- und herbewegen, um das Boot vorwärts zu treiben, *vriŋŋ* ringen (Wäsche ausringen; die Wringmaschine ist auch ins Hd. übergegangen), *vris* Fusswurzel (Wrist ist auch ein Ort in Holstein), *vrukŋ* etwa: nörgeln, dazu das Adjektiv *vrukš*. Ausserdem *vrœ:bl* Frevel, Adj. *vrœ:bllī* (mnd. sehr häufig wrevel neben vrevel), *vrömp* Wermut, mit Metathesis des *r*.

---

[1]) Diese Form geht wahrscheinlich auf *biki* zurück, nicht, wie § 17,2 angegeben ist, auf ein Wort mit dem Stammvokal *a*, sie gehört also unter § 17,1.

In andern Wörtern ist das *w (v)* geschwunden: *raŋln* sich hin- und herwälzen u. a., wieder andere ursprünglich mit *wr* anlautende Wörter kommen in unserer Mundart nicht vor, ebenso keine Wörter mit anlautendem *wl*.

2. Im Innern des Wortes findet sich *v* nur in *kī:vīt* Kiebitz, *ē:vīx* ewig (in beiden Fällen folgt ein voller Vokal) und in dem wahrscheinlich friesischen Worte *ſeva* Maikäfer, wofür ich auch *ſę:ba* gehört zu haben meine. Anders verhält es sich mit *slŭvikŋ* (vgl. § 39,1), da hier das *v* vor stark betontem Vokal steht.

3. Abfall eines alten *w* liegt vor nach *l* und *r*: *gęl* gelb, *pœl* Pfühl, *kål* kahl, *męl* Mehl, *swolk* Schwalbe (Deminutiv zu **swål*); *mœa* mürbe, *smęan* schmieren u. a. (doch vgl. § 52,3b). Auch in *vę:tman* Witwer, *vę:tfrō* Witwe, *hatī* Hartwig ist *w* weggefallen, ebenso in *klås* Klaus, *tēs* Thies (Matthias). — Nach â hat sich *w* gewöhnlich vokalisiert: *blau:* blau, *grau:* grau, *klau:* Klaue.

§ 52. *f.*

1. *f* im An- und Auslaut = altem *f* (as. *f*, mnd. im Anlaut gewöhnlich *v* geschrieben): *fÿa* Feuer, *fēa* vier, *fœa* vorne, *frē* frei, *flē:gŋ* fliegen; *hof* Hof, *stēf-* Stief(vater usw.), *stīf* steif, *līf* Leib, *hallf* halb usw.

2. *f* im Inlaut (nach langen Vokalen selten) ist meistens = *ff*: *stråfm* strafen, *tåfl* Tafel; *šyfl* Schaufel, *tyfl* Pantoffel, Stoffel (d. i. einfältiger Mensch).

3. a) *f* = altem inlautenden *v*, wenn es in den Auslaut tritt (also auch vor *s* und *t* der Flexion): *lī:f* Dat. sg. von *līf* Leib, *dē:f* Plur. von *dēf* Dieb, *brē:f* Plur. von *brēf* Brief, *tif* Hündin (auch *tę:f* als Schimpfwort) *ſif* Sieb; *ö:ft* übt, *bədrö:ft* betrübt, *tö:ft* wartet, *šuft* schiebt, *ăft* erbt. — b) *f* im Auslaut = altem *w* (fremdem *v*) in *făf* Farbe, *năf* Narbe, *ăf* Erbse (Plur. *făbm*, *năbm*, *ăfm*), *lö:f* Löwe; *bråf*, *brof* brav *afkåt* Advokat; manchmal auch im Anlaut. z. B. *rislfīat* entschlossen.

4. *f* = *p* in drei (vier) Formen von *kōpm* und *dōpm*: *kofs* kaufst, kauftest, *koft* 1. (er) kauft, 2. gekauft, *kof* kaufte; *döfs*, *döft*, *döf* taufst, tauftest, tauft, getauft, taufte; ebenso in *vītlöftī* weitläufig. Woher das *f* in *šĕf* Schärpe (engl. scarf, dän. skjærf) kommt, weiss ich nicht.

5. Weggefallen ist *f (v)* in *kă* Kerbe (mnd. kerve), *hås* Herbst, *bāt* barfuss, *hes* hast, *het* hat.

6. *f* = *pf* im Anlaut hochdeutscher Wörter: *flix* Pflicht, *faifm* pfeifen usw.

§ 53. *t.*

1. *t* = altem *t (tt)*: *tō* zu, *tai:n* zehn, *tall* Zahl, *aptēk* Apotheke. *våta* Wasser, *ętī* Essig, *rītn* reissen, *šētn* schiessen, *slœtl* Schlüssel, *boltn* Bolzen, *smöltn* schmelzen, *vinta* Winter. *ſetn* setzen, *ſitn* sitzen,

vetn wetzen, *netl* Nessel[1]) *šötl* Schüssel. *dat* das, *fat* Fass, *rēt* riss, *ʃēt* sass, *måt* (fem.) Mass, *hat* Herz.

2. *t* = altem *dd* im Inlaut, *d* im Auslaut: *šytn* schütten, *petn* treten, *petīx* Mark (in Pflanzen), *vetn* wetten, *smutllī* sudelig, *rötō:x* Rotauge (ein Fisch, mnd. roddôge), *tytan* binden, verschlingen (einen Faden, Strick), *dota* Dotter (vgl. auch § 41,2); *rē:t* ritt, *gōt* gut, *mōt* Mut, *tīt* Zeit.

3. Eingeschoben ist *t* in *ō:xbråtn* Augenbrauen (mnd. ôgebrân); *mī:ntvę:gŋ* meinetwegen, *ęantvę:gŋ* ihretwegen u. dgl.

4. Ausgefallen ist *t* wahrscheinlich in *slüvikŋ* (§ 51,2); in *mes* Messer, *bestə* beste; *hanš* Handschuh, *ōlš* die Alte, *ōlmōtš* altmodisch (hier aus *d* entstanden); die Formen *ölstə* älteste, *kölstə* kälteste können auch anders erklärt werden, vgl. § 39,3.

§ 54. *d.*

1. *d* = altem *d (th)* im An- und Inlaut: *dœa* durch, *diŋk* Ding, *deŋkŋ* denken, *dwiŋŋ* zwingen, *dwēa* quer; *dål* herunter, hinunter, *dœa* Thür, *dō:n* thun, *drī:bm* treiben. *klē:da* Kleider, *få:dn* Faden; *œ:baflō:dī* überflüssig, *ʃī:də* niedrige, *vī:da* weiter, *rī:da* Reiter, *blō:dī* blutig, *blō:dn* bluten, *gō:dn* guten.

2. In vielen Mundarten fällt *d* zwischen zwei Vokalen aus. Dies kommt bei uns zwar nicht vor, scheint aber früher in einem Falle vorgekommen zu sein; in Wörtern nämlich, in denen ursprünglich die Silbe *-de* oder *-den* auf einen langen Vokal folgte, unterdrücken die Landbewohner — und hier und da geschieht es auch in der Stadt — das *d* und lassen statt des *e* ein ı hören, z. B. *krytsrōī* Quadratrute, *kūīnsē* Kudensee, *nå råī* allmählich (mnd. narade), *gōīn*[2]) guten. Formen wie *goien* kommen auch z. B. bei Rist vor. Soweit ich sehe, werden diese Formen neuerdings auch auf dem Lande von den Formen mit *d (t)* allmählich verdrängt. Woher das ı kommt, weiss ich nicht.

3. Dass die ganze Silbe *-de* vielfach ab- oder ausfällt, wurde in § 8,1 bereits gesagt[3]); es geschieht auch in Zusammensetzungen, z. B. *lę:våta* Gelenkwasser, *smę:īʃn* Schmiedeeisen, *rå:måka* Rademacher. Sie erhält sich indes in den abstrakten Substantiven, welche eine Dimension oder etwas Verwandtes bezeichnen: *leŋŋdə* Länge, *höxtə* Höhe[4]), *dēptə* Tiefe, *diktə* Dicke, *nē:xtə* Nähe; *vī:də* Weite, *brē:də*

[1]) *dannetl* eine nesselähnliche Pflanze mit gelben Blüten (Galeopsis); davon heisst eine Strasse in Glückstadt *dannetlstråt* Danneddelstrasse (über die Schreibung mit *dd* vgl. § 7).

[2]) Die Form *gūt* statt *gōt* hört man nur noch von älteren Leuten, ebenso scheint sie auf dem Lande gänzlich ungebräuchlich zu sein.

[3]) Das *d* von *un* und erhält sich (da es hinübergezogen wird) in den beiden Redensarten *um un dum* um und um, ringsherum, *op un dop* von unten bis oben, z. B. *də ʃīlina is op un dop līka vīt* der Cylinder ist in seiner ganzen Höhe gleichmässig weit.

[4]) *hōxtə* ist eine bestimmte (gemessene) Höhe, dagegen *inə hōx* in die Höhe = aufwärts, hinauf.

Breite. — Auch das Partic. präs., wenn es nicht flektiert ist, verliert sein *-də* : *kåkŋ våta* kochendes Wasser, *mō:n* vermutend usw., doch erhält sich das *d* in *gynnt* gönnend, *fōlaŋŋt* verlangend, wahrscheinlich deshalb, weil hier das *n* der Endung mit dem des Stammes zusammenfiel (vgl. § 42,1 *lyŋk*). Abgefallen ist dagegen die Endung wieder in *tōkum* zukünftig, kommend (*tōkum jåa* nächstes Jahr) trotz des vorhergehenden Nasals (mnd. tokamende), wohl weil die erste Silbe den Starkton trägt. — Ob in den Wörtern, in denen auf *de* ein *r* folgte, wie *rōa* Steuerruder, *baiavant* Beiderwand (aus Wolle und Leinen gewebter Stoff) *de* oder *d* ausgefallen ist, lässt sich schwer entscheiden, ist auch gleichgültig, da das Ergebnis in beiden Fällen das gleiche sein muss; vielleicht gehören diese Formen nicht einmal der Stadt an, sondern sind vom Lande hereingebracht (wie denn die meisten Schiffer — Fluss- und Seeschiffer — aus der Landbevölkerung hervorgehen). Ebenso ist mir zweifelhaft, ob die Formen *dɪak* Dirk, Dietrich, *dɪaks*, Diercks, *dɪaka* Dietrich (als Instrument zum Öffnen von Schlössern), desgleichen *ſē:baſåt* Zitwersamen unserer Stadt angehören.

§ 55. *k.*

1. *k* = altem *k* (*q*; *kk*, geschrieben *ck*): *kåt* Kathe, *kē:n* kein, *kint* Kind, *klēt* Kleid, *knɪpm* kneifen, *krɪt* Kreide, *kriŋl* Bretzel, *kwɪ:nn* kränkeln. *vēkə* weiche, *ſęka* sicher, *tēkŋ* Zeichen, zeichnen; *takŋ* Zacken, *ekan* Eicheln, *bəšikŋ* thun, verrichten. *ſȳk* Seuche (nur von Tieren), *lɪk* 1. gerade, 2. Leiche, *vēk* weich, *melk* Milch, *våk* 1. Werk, 2. Werg, *ſăk* Sarg.

2. *k* = altem *gg* (doch vgl. § 57,2): *myk* Mücke, *snik* Schnecke, *pok* Frosch, *ek* Ecke, *slakŋ* Schlacken, *knakŋ* dickes Stück (Brot, Fleisch, Holz usw.), *brik* Brigg, *stē:mbryka* Pflasterer, *baka* Bagger, *bɪ:leka* Beileger (Ofen, welcher von der Küche aus geheizt wird), *rokŋ* Roggen, *mūšukŋ* meschugge, *ſeka* Gewährsmann (der etwas gesagt hat), *vɪ ſekt*, *lekt*, *lɪkt* wir sagen, legen, liegen. — Zuweilen liegen schon im Mnd. Doppelformen mit *ck* und *gg* vor, z. B. tacke und tagge Zacken.

3. *k* = *g* im Auslaut nach ŋ beim Nomen: *laŋk* lang, *diŋk* Ding. Vgl. § 39,3.

4. *k* = *ch* in *talk* Talg (neben *talɪx;* mnd. talch, tallich); in *niks* nichts ist es = *cht.*

5. Eingeschoben ist *k* (schon im Mnd.) in *fiktrɪōl* (auch mit Hinzufügung von *ōl* : *fiktrɪōlōl*) Schwefelsäure, *fiktrɪl* Kupfervitriol.

6. Ausfall des *k* haben wir in *spitåkl* Spektakel, Lärm, *kaspl* Kirchspiel (aber *kåkmisn* Kirmes, Jahrmarkt); der Ausfall in *ſal* soll ist sehr alt[1]), in *slå:f* Sklave ist wohl nie ein *k* vorhanden gewesen.

Über die Palatalisierung des *k* vgl. unter *j* (§ 47,4) und *x* (§ 57,7).

[1]) Auf dem Lande sagt man übrigens *šal*, und der Anlaut dieses Wortes ist vielleicht das sicherste Unterscheidungsmerkmal der städtischen und der ländlichen Sprache.

§ 56. *g*.

1. *g* = altem *g* im An- und Inlaut: *gåan* Garn, Garten, *găna* Gärtner, *gana* Gänserich, *gę:bm* geben, *gif* Gift, *glō:bm* glauben, *grœln* schreien, *grū:bm* Graupen. *rū:gə* rauhe, *rō:gə* rohe, *hȫ:ga* höher, *nē:ga* näher, *trå:gŋ* trägen, *hœ:gŋ* (sich) freuen, *ſē:gŋ* sahen, *tō:gŋ* zogen, *tå:gŋ* gezogen, *ę:gŋ* eggen (zu *ę:x* Egge, mnd. egede; mnd. egen, eggen = nhd. eggen), *tœ:gln* zögern. — Im Anlaut ist *g* vor *n* sehr beliebt, es heisst nicht nur *gnŏn* knurren, murren (mnd. gnarren), *gnętan* knattern (mnd. gneteren, kneteren), *gnatarī* zornig, aufgebracht (vgl. mnd. gnitterich), sondern auch *gnašn*, *gnọšn* knirschen (mnd. knarsen, knirsen), *gnuš* Knorpel (vgl. mnd. knoster), *gnyfln* knuffen, *gnăn* knarren, *gnapln* knappern, nagen, *gnī:sgnå:s* ein mürrischer, immer nörgelnder Mensch (im Bergischen heisst es *knâspita* Knurrpeter), *gnę:gln* nörgeln, seinen Verdruss äussern.

2. *g* steht vor einem Vokal für *ch* in *mellgat* Melcher, *tsīgūan* Cichorien; einige sagen auch *gəmī* Chemie.

3. *g* statt *j* ist selten: *ges* Hefe, *gęan* gären haben schon früh *g* erhalten, ebenso *gynt* dort in der Ferne, *op gynt sīt* jenseits (mnd. gunsît). Vielleicht ist *g* aus *j* als Gleitlaut entstanden in *fīglī:n* Violine (§ 38,2); auch weist wohl die Form *kūstaŋŋ* Kastanie auf ein aus *j* entstandenes *g* hin. Ebenso steht *g* vielleicht statt *j* in *tå:gə* zähe (mnd. tâie; vgl. § 57,5).

4. Bei den Adjektiven und Zahlwörtern auf *-ig* (*-ich*) ist in den unflektierten Formen das *g* meistens weggefallen: *lĕdī* leer, ledig, *foftī* fünfzig, selten wird es (als *x*) beibehalten: *lĕdix*, *foftix*. Werden diese Wörter flektiert, so spricht man vor *n* (ŋ) das *g* (nach Massgabe des § 9): *lĕdīgŋ*, *inə foftīgŋ*, vor Vokalen zuweilen ein ʒ: *lĕdīʒə*, doch ist dieser Laut in der Regel so flüchtig, (manchmal ist er überhaupt nicht zu vernehmen: *lĕdīə*), dass man seine Artikulationsstelle nicht sicher angeben kann; sie scheint ziemlich weit nach vorne, etwa bei der des *j*, zu liegen.

5. Ganz verschwunden ist *g* in den Präterita *ſę:* sagte, *lę:* legte, auch wohl in *dē* (masc.) das Gedeihen (mnd. dege). — Über *g* in den Lautverbindungen *ag*, *eg* — *ſail* Segel, *mai:nat* Meinert, *hai:dōan* Heidorn (Personennamen) — usw. vgl. § 32,2.

§ 57. *x*.

1. *x* = altem *x* (nur im In- und Auslaut): *laxŋ* lachen, *kröxln* (*kryxln*, *knyxln*) hüsteln (mnd. krochen), *pulvīxl* Kopfweide (Salix fragilis; mnd. wichele; *pul* = Schopf), *kaxl* Kachel, *axln* essen (hebr.), *šax* Stange, *strympšex* das Bein am Strumpf (mnd. schacht, schecht; doch vgl. Nr. 6), *gətaxt* gestaltet, *talīx* Talg, *hōx* hoch, *trå:x* träge, *rūx* rauh, *nē:x* nahe, *ſē:x* sah, *tō:x* zog (vgl. auch unter Nr. 3).

2. *x* = *gg* (seltener, vgl. § 55,2): *bryx* Brücke, *ryx* Rücken, *tryx* zurück, *flax* Flagge, *flaxŋ* flaggen, *ex* Tuchecke (Plur. *exŋ*), *stē:mbryxŋ* pflastern, *smuxln* schmuggeln, *ſex*, *ſexs*, *ſext* sage, sagst, sagt,

gesagt, *lex* usw. lege, *lix (līx)* usw. liege. Hierher gehört auch vielleicht *strixŋ* stricken, *lex* Falte in einem Frauenkleide.

3. *x* = *g*, wenn es in den Auslaut tritt (also auch vor *s* und *t* der Flexion): *drō:x* trocken, *ę:x* Egge, *rē:x* Reihe, *vē:x* Wiege, *ſœ:x* Sau, *hœ:x* Freude, *få:x* Vogt, *då:x* Tage, *då:xs* Tags, *hōxtə* Höhe (mnd. hôgede), *nē:xstə* nächste, *rō:xt* regt, rührt, *bədryxt* betrügt, *vixt* wägt, wiegt. — *brox*, *broxt* brachte, gebracht.

4. *x* = *k* in *ſöxs* suchst, *ſöxt* (er) sucht, gesucht, *ſöx* suchte (auch *ſoxs*, *ſoxt*, *ſox*); *dax*, *daxt* dachte, gedacht, *dȳxt*, *dȳx (dyxt, dyx)* däucht, däuchte. In *åxna* Erker (mnd. arkener) steht *x* wohl zur Erleichterung der Aussprache; *stōx* Storch ist jedenfalls hd.

5. *x* ist vielleicht aus *j (i)* entstanden (vgl. § 56,3) in *mō:x* Mühe (mnd. moie, moige, môge), *tå:x* zäh (mnd. tâ, tâie).

6. *x* für *f* vor *t* (schon im Mnd.) ist bei uns selten: *axta* hinter, *lyxŋ* heben, lüften, *šax*, *šex* Schaft, *ex* echt, *ſaxtə* sachte (die beiden letzten sind auch ins Hd. übergegangen), *ſixŋ* durchsieben (Mehl), davon *ūtsix* eine Brotart (vgl. die Anm. auf S. 6 zu § 41).

7. Die Adjektive auf *-lîk* „erweichen" (wohl nach Analogie der Adj. auf *-ig*) ihr *k* im Auslaut zu *x*, im Inlaut zu *g* und weisen genau dieselben Formen auf wie die Adj. auf *-ig* (vgl. § 56,4), also: *nȳtlīx* niedlich, *nȳtlī*, *nȳtlīgŋ*, *nȳtlīʒə*, *nȳtlīə*. Das gleiche Schicksal hat das *k* in *petīx* Mark (in Pflanzen), *retīx* Rettig, *ętī* Essig gehabt. Die Form *ſīx* sich ist hd. (ganz alte Leute sagen *ſik*). Zu dieser ganzen Erscheinung vgl. Ndd. Jahrb. XVI S. 94. 98. 99.

8. *x* fällt häufig ab in *dœa* durch (neben *do̤x*), *no* noch (neben *nox*). Sehr früh ist es schon geschwunden in *šō* Schuh, *nå*, *nū* nach, *šēln* schielen, *bəfęln* befehlen, *fōa* Furche, *fȳan* föhren, aus Fichtenholz, *snęa* Schlinge, *eŋlbret* Engelbrecht (Personenname), *knex rupat* Knecht Ruprecht; ebenso vor *s*: *flas* Flachs, *ſas* Sass (Personenname), *vas* Wachs, *vasn* wachsen, *brasn* Brassen, Brachsen (ein Fisch), *vesln* wechseln, *dresla* Drexler (Personenname), *os* Ochs, *fos* Fuchs, *ſös* sechs, *bys* Büchse, *dīsl* Deichsel. Die hd. Formen haben wir in *viks* Wichse, *laks* Lachs, *akslklapm* Achselklappen, *ſaksn* Sachsen, *ſaks* Sachse, *luks* Luchs, *daks* Dachs, *gəveks* Gewächs.

§. 58. **Anhang: Konsonanten in unbetonten Silben.**

Wie in neben- und unbetonten Silben Verkürzungen aller Art eintreten, so giebt es in ihnen auch keine langen Konsonanten. Also heisst *hōan* nicht nur Horn, sondern auch hörnern (hürnen), ebenso *åtn* Atem, atmen, *bəgē:gŋ* begegne, begegnete, begegnen, begegneten, *rękŋ* 1. rechnen, 2. Rechnung, *tēkŋ* zeichnen, *ręːgŋ* regnen; *fullnkå:m* vollkommen (mnd. vullenkomen), *tōkum* zukünftig, kommend (mnd. tokomende), *kandī:dl* vergnügt (nicht *kanndī:dl*) usw. So erklärt sich das scheinbare Fehlen des Artikels in Verbindungen wie *op dak* (genauer *optak*) statt *opt dak* auf dem Dache, *in hū:s* = *inn hū:s* im Hause; ebenso im Satzzusammenhange: *gifembētn* = *gif em n bētn* gieb ihm ein bischen.

§ 59. Übersicht über die Konsonanten.

Hier sind nur die Hauptsachen aufgeführt.

Altes (fremdes):	Glückstädter:
b im Anlaut	*b* § 50,$_{1}$.
fällt weg nach (vor) *m*	— § 39,$_{3.\ 2}$.
bb	*p* § 49,$_{2}$.
ch	*x* § 57,$_{1}$.]
fällt weg	— § 57,$_{8}$.
in den Adjektiven auf -ich (-ig)	§ 56,$_{4}$.
d im Anlaut	*d* § 54,$_{1}$.
im Auslaut (ausser beim Verbum)	*t* § 53,$_{2}$.
vor den Ableitungssilben -em, -el, -er vielfach	*t* § 41,$_{2}$.
fällt weg im Inlaut nach *n* und *l*	— § 39,$_{3}$.
dd meistens	*t* § 53,$_{2}$.
zuweilen	*(r)* § 43,$_{5}$.
de fällt vielfach weg	— § 8,$_{1}$. 54,$_{2.\ 3}$.
f und *ff*	*f* § 52,$_{1.\ 2}$.
(oder *v*) fällt weg	— § 52,$_{5}$.
g im An- und Inlaut	*g* § 56,$_{1}$.
im Anlaut selten	*j* § 47,$_{2}$.
in französ. Wörtern	š § 46,$_{2}$.
vor *n* in Fremdwörtern gewöhnlich	ŋ § 42,$_{6}$b.
im Auslaut gewöhnlich	*x* § 57,$_{3}$.
„ „ nach ŋ beim Nomen	*k* § 39,$_{3}$. 55,$_{3}$.
fällt weg nach (vor) ŋ	— § 39,$_{3.\ 2}$.
„ „ in der Endung -ig (-ich)	— § 56,$_{4}$.
gg meistens	*k* § 55,$_{2}$.
seltener	*x* § 57,$_{2}$.
h nur im Anlaut	*h* § 35.
fällt weg (vgl. auch *ch*)	— § 35. (57,$_{8}$).
j (i)	*j* § 47,$_{1.\ 3}$.
selten }	*g* § 56,$_{3}$. 38,$_{2}$.
oder im Auslaut }	*x* § 57,$_{5}$.
fällt weg	— § 47,$_{3.\ 4}$.
k, q, ck d. i. *kk*	*k* § 55,$_{1}$.
einigemale vor *s, t*	*x* § 57,$_{4}$.
palatalisiert }	*tj* § 47,$_{4}$.
oder fällt weg }	— § 47,$_{4}$. 57,$_{7}$.
oder }	*x* § 57,$_{7}$.
l (ll) gewöhnlich *l* (§ 44), selten	*r* § 41,$_{3}$b.
m in bestimmten Fällen	*n* § 42,$_{4}$.
Nasale *(m, n, ŋ)* untereinander vertauscht	§ 4,$_{3}$b; 9; 42,$_{4.\ 5}$.
hinzugefügt	§ 40; 42,$_{2}$.
ausgefallen	— § 42,$_{3}$.
Nasalierung in französ. Wörtern	ŋ § 42,$_{6}$a.
p, pp	*p* § 49,$_{1}$.
in einigen Fremdwörtern	*b* § 41,$_{1}$.
vor *s, t* zuweilen	*f* § 52,$_{4}$.
pf im Anlaut hochdeutscher Wörter	*f* § 52,$_{6}$.
q siehe *k*.	
r im Anlaut, im Inlaut vor Vokalen	*r* § 43,$_{1}$.
vor Fortis fällt meistens weg	— § 43,$_{4}$.
umgestellt	§ 43,$_{6}$.
Vokal + *r (rr)*	Vokal + *a* § 43,$_{2}$. od. knarr. Vok. § 43,$_{3}$.
er nach Kons. und geschloss. Vokalen	*a* § 43,$_{2}$.

Altes (fremdes):	Glückstädter:
s	*ʃ s* § 45,1—3.
in fremden Wörtern	*ʃ, s, ts* § 45,5.
angehängt	*s* § 40,3b.
ss (vgl. auch § 41,2)	*s* § 45,2a.
sk, sch	*š* § 46,1. 2.
sj, stj	*š* § 46,3. (4).
t, tt	*t* § 53,1.
in einigen Fremdwörtern	*d* § 41,1.
hinter *f, s, x, k* fällt weg	— § 39,4.
th = *d*.	
tj in lat. Wörtern nach Konson.	*š* } § 46,3.
„ Vokalen	*tš* } § 46,3.
v im Anlaut = *f*.	
im Inlaut	*b* § 50,2.
wenn es in den Auslaut tritt	*f* § 52,3.
fällt weg	— § 52,5.
w (u) nach Kons. in derselben Silbe	*w* § 48.
nach å	*u* § 51,3.
{ sonst	*v* § 51,1. 2.
{ im Auslaut	*f* § 52,3 b.
fällt zuweilen ab im Anlaut vor *r*	— § 51,1.
fällt weg nach Kons. u. lang. Vok.	— § 51,3.
z in Fremdwörtern	*ts, s, ʃ* § 45,5.

Gleitlaute § 38.

Konsonanten ausgefallen § 39,1—3. — *b* § 50,3. — *g* § 56,5. — *k* § 55,6. — *l* § 44,1. — Nasal § 42,3. — *ʃ* § 45,1. — *t* § 53,4.
abgefallen § 39, 3. 4.
vorgeschlagen § 40,1.
eingeschoben § 40,2. — *k* § 55,5. — *l* § 44,1. — Nasal § 42,2. — *t* § 53,3.
angehängt § 40,3. — Nasal § 42,2.
vertauscht § 41,1. — *d* > *l* § 44,3.

Konjugation.

§ 60. Allgemeines.

1. Das Verbum hat in unserer Mundart keinen Konjunktiv und kein Participium Präs.; nur in einigen erstarrten Wendungen haben diese Formen sich erhalten.

a) Konjunktiv. *ik vę:s* ich sei, in Beteuerungsformeln, z. B. *ik vę:s föflūxt, ven* .... ich sei verflucht, wenn ...., *got gę:f* Gott gebe, gewöhnlich zur Konjunktion herabgesunken in der Bedeutung „wenn auch“[1]), *gnå:t dī got* Gott sei dir gnädig (eine Drohung = dir wird es schlecht ergehen). Ein Konjunktiv ist auch anzunehmen in Wendungen wie *nū kīk mål ē:na an* nun sehe einmal einer an. Ob die Formen *gē:f* gab usw. (V. Klasse § 65) als Konjunktive erklärt werden oder nicht, ist ohne Belang, da sie als Indikative gebraucht und empfunden werden; überhaupt haben nur diejenigen ein Gefühl für den Konjunktiv, denen es in der Schule anerzogen wird.

[1]) Vgl. Grimms Wb. IV 1,1 Spalte 1708 Nr. 20.

b) Von den erhaltenen Part. Präs. werden einige mit bestimmten Substantiven verbunden attributiv gebraucht, während andere nur prädikativisch vorkommen: α) *kåkŋ (spriŋŋkåkŋ) våta*, *lōpm*, *oplōpm*, *aflōpm våta* kochendes (springendkochendes) Wasser, fliessendes, auf-, ablaufendes Wasser, *də lōpmdə fōt*, *rō:t* der laufende Fuss, die laufende Rute, *nē:melkŋ kō:* frisch milchende Kühe, *opm haŋŋ håa* um ein Haar (wörtl. auf ein hangendes Haar), *tōkum vux*, *jåa* usw. künftige Woche, künftiges Jahr, *flē:gŋdə hits* fliegende Hitze; *rı:dndə ataları* reitende Artillerie und *rai:ʃndə lȳ:t* reisende Leute sind vielleicht dem Hd. nachgebildet. — β) *gynnt* gönnend, *fölaŋŋt* verlangend, *mō:n* vermutend[1]), *våkŋ* wachend (verstärkt *helvåkŋ*), *tryxhōln* zurückhaltend, schüchtern, *minaxŋ* geringschätzig; bei *fögętn* vergesslich ist die Sache zweifelhaft. — Dazu *spriŋŋlübenı* springend lebendig (namentlich von Fischen), *rıtnt afgå:n*, *vexgå:n* reissend abgehen; hierher gehört auch wohl *šıtn aŋs*, *propm ful* vollgepfropft, *drı:bms* geradeswegs und das Adjektiv *glō:nıx* glühend (mit angehängtem *-ix*, vgl. Zeitschr. f. d. deutsch. Unterricht VII 632 f.). — Vielleicht findet sich noch das eine oder das andere Participium, welches mir entgangen ist; früher scheinen noch andere in Gebrauch gewesen zu sein, z. B. *snū:bm* schnaubend, *hiŋkŋ* hinkend mit folgendem Personennamen. Ausserdem liegt ein Participium vor in Redewendungen wie *dat våt rę:gŋ* es fängt an zu regnen usw., *hē blē:f ʃitn* er blieb sitzen usw.

2. a) Die Endungen sind bis auf die des Part. Perf. Pass. für die starke und die schwache Konjugation gleich.

Ind.	Präs. Sg.	Präs. Plur.	Präterit. Sg.	Präterit. Pl.	Imperat. Sg.	Imperat. Pl.
1.	—	*-t*	—	*-n*		
2.	*-s*	*-t*	*-s*	*-n*	—	*-t*
3.	*-t*	*-t*	—	*-n*		

Inf. *-n (-m, -ŋ)*.
Part. stark *-n (-m, -ŋ)*;
schwach *-t*.

Der substantivierte Infinitiv hat in der Stadt nie oder doch nur sehr selten ein *-t*: *dat snakŋ* das Plaudern usw.

b) Der Stammvokal ist im Sg. und Plur. des Präteritums auch bei den starken Verben stets gleich; der Stammvokal der 1. Pers. Sg. Präs. ist immer gleich dem des Plurals, während die 2. und 3. Sg. häufig einen andern Stammvokal haben. Ich werde bei der Aufzählung der einzelnen Klassen jedesmal Inf., 3. Sg. Präs., 2. Sg. Imperat.; 1. Sg. Präter. und das Part. Perf. Pass. vorausschicken.

c) Das Part. Perf. Pass. hat nicht die Vorsilbe *gə*; selbst wenn es als Adjektiv gebraucht wird, fehlt häufig (auf dem Lande häufiger als in der Stadt) diese Silbe, wie denn überhaupt Participien mit der Vorsilbe *gə* in dem (nicht immer gerechtfertigten) Verdacht stehen,

---

[1]) Zu *vat bys mō:n* was meinst du, *dat vēa ik nī mō:n* das dachte ich nicht usw. (diese Ausdrucksweise ist übrigens in der Stadt seltener als auf dem Lande) vgl. Emilia Galotti II 7: Ich war Sie in dem Vorzimmer nicht vermutend. Ähnlich Don Carlos V 10: Ich war mir's nicht mehr vermutend; IV 10: Solcher Ergebenheit war ich mir . . . . nicht vermutend.

entweder hd. zu sein oder doch unter dem Einfluss des Hd. entstanden zu sein.

d) Stammhaftes *s* fällt mit *s* der Endung zusammen (hinter š verschwindet das *s*), stammhaftes *d* und *t* mit *t* der Endung, stammhaftes *m*, *n*, ŋ mit *n* der Endung (nach § 5 und § 58). *t* nach einem Konsonanten kann in schneller Rede, wenn das folgende Wort konsonantisch anlautet, wegfallen, vgl. § 39,1.

3. Die 3. Pers. Plur. hat, wenn sie als Anrede gebraucht wird, gewöhnlich die hd. Endung *-n*, und zwar im Imperativ häufiger als im Indikativ: *ʃə gå:t* oder *gå:n* Sie gehen, *gå:n ʃə* gehen Sie! häufiger als *gå:t ʃə;* das *-n* gewinnt immer mehr die Oberhand. Ob in Redewendungen wie *blī:f ʃə man ʃitn* bleiben Sie nur sitzen Imperativ (statt *blī:ft*) oder Konjunktiv vorliegt, ist wohl nicht zu entscheiden. Ich möchte das erstere annehmen, da bei uns die Anreden *hē* Er und *ʃē* Sie (als Singul.) in der Stadt durchaus ungebräuchlich sind; selbst auf dem Lande ist die Sitte, dass der Knecht den Herrn mit *hē*, die Frau mit *ʃē* anredet, stark im Schwinden begriffen. Merkwürdig ist jedoch, dass, wie ich meine, Formen wie *blī:f ʃə* nur an weibliche Personen gerichtet gebraucht werden.

Starke Konjugation.

§ 61. I. Klasse.

kīkŋ, *kikt*, *kīk; kēk; kękŋ*.

Hierher gehören: *blī:bm* bleiben, *drī:bm* treiben, *rī:bm* reiben, *šrī:bm* schreiben; *grīpm* greifen, *knīpm* kneifen, *slīpm* schleifen (schärfen). *glī:dn* gleiten, *lī:dn* leiden, *rī:dn* reiten, *snī:dn* schneiden, *strī:dn* streiten; *bītn* beissen, *rītn* reissen, *slītn* schleissen, *smītn* schmeissen, *splītn* spalten (selten), *šītn*. *krī:gŋ* bekommen, *mī:gŋ* mingere, *stī:gŋ* steigen, *swī:gŋ* schweigen; *kīkŋ* schauen, *slīkŋ* schleichen, *strīkŋ* streichen.

fölę:dn vergangen (selten). *vīkŋ* weichen ist sehr wenig gebräuchlich, es wird aber, soweit ich sehe, schwach flektiert; *föglīkŋ* vergleichen hat in der 2. und 3. Sg. gewöhnlich ɪ.

§ 62. II. Klasse.

1. *lē:gŋ*, *lyxt*, *lē:x; lō:x; lå:gŋ*.
2. *krūpm*, *krupt*, *krūp; krōp; kråpm*.

1. *bē:dn* bieten; *födrētn* verdriessen, *flētn* fliessen, *gētn* giessen, *gənētn* geniessen, *šētn* schiessen. *drē:gŋ* verlassen (sich auf etw.), *bədrē:gŋ* betrügen, *flē:gŋ* fliegen, *lē:gŋ* lügen. *tē:n (tō:x*, *tå:gŋ)* ziehen (selten). *frēən* frieren, *fölēən* verlieren.

2. *snū:bm* schnauben, *šrū:bm* schrauben, *šū:bm* schieben; *krūpm* kriechen, *ʃūpm* saufen. *slūtn* schliessen. *ʃū:gŋ* saugen; *slūkŋ* schlucken. — *stȳ:bm* stieben, stauben *(dat styft)*, *rȳkŋ* riechen *(hē rȳkt)*.

Zu *bō:x*, *bå:gŋ* fehlt das Präs. und wird durch *bō:gŋ* biegen, beugen ersetzt. — *frēən* und *fölēən* behalten. in der 2. und 3. Sg.

Indik. ihr ursprüngliches *s: fryst*, *fölyst* (§ 45,3); Imperat. *föleа*. — *slūkŋ* bildet auch schwache Formen.

§ 63. III. Klasse.

1. *driŋkŋ*, *driŋkt*, *driŋk; druŋk; druŋkŋ*.
2. a) *šelln*, *šellt*, *šell; šull; šulln*.
   b) *helpm*, *helpt*, *help; holp; holpm*.

1. *binn* binden, *finn* finden, *föswinn* verschwinden, *vinn* winden; *ſinn* sinnen, *spinn* spinnen, *(gə)vinn* gewinnen, *fövinn* verwinden, verschmerzen. *diŋŋ* dingen, handeln, *driŋŋ* dringen, *dwiŋŋ* zwingen, *kliŋŋ* klingen, *gəliŋŋ* gelingen, *ſiŋŋ* singen, *sliŋŋ* schlingen, *spriŋŋ* springen, *swiŋŋ* schwingen, *vriŋŋ* wringen, ausringen; *driŋkŋ* trinken, *stiŋkŋ* stinken. *opgədunnſn* aufgedunsen (hd?).

Von dem Simplex *ſinn* ist das Part. Perf. Pass. ungebräuchlich. Von *briŋŋ* kommt nur das Präsens vor; Präter. und Part. Perf. Pass. sind schwach (*brox*, *broxt)*.

2. a) *gelln* gelten, *šelln* schelten; *bəklumm* beklommen. *kwilln* quellen, *swilln* schwellen.

Von *gelln* heisst die 3. Sg. *gelt* (nicht *gellt*) Imperat. *fögelt* (hd. Einfluss?). *kwilln* und *swilln* haben im ganzen Präs. *i*.

2. b) *helpm* helfen; *föšrekŋ* erschrecken (intransitiv und transitiv), *trekŋ* ziehen. *födăbm* verderben, *stăbm* sterben; *văn* werden. *băgŋ* bergen, *ĕvăbm* erwerben, *basn* bersten.

Von *băgŋ*, *ĕvăbm*, *basn* fehlt das Präteritum, von *băsn* ausserdem die 1. und 2. Sg. Präs. und der Imperativ; *băsn* ist überhaupt wenig gebräuchlich, *ĕvăbm* wohl hd.

melkŋ melken, *flexŋ* flechten, *smöltn* schmelzen sind schwach, doch finden sich zuweilen die Part. Perf. Pass. *molkŋ*, *floxŋ*, und auch *smöltn* ist wohl starkes Part. Perf. Pass. in Ausdrücken wie *m punt smöltn blē* ein Pfund geschmolzenes Blei.

§ 64. IV. Klasse.

1. *sprękŋ*, *sprikt*, *spręk; sprōk; språkŋ*.
2. *nę:mm*, *nimt*, *nim; nē:m; nå:mm*.

1. *dręːgŋ* tragen, *vęːgŋ* wägen; *brękŋ* brechen, *sprękŋ* sprechen. — *šęаn* scheren bildet die 3. Sg. Präs. *šęаt;* ich weiss nicht, ob das Imperfekt von diesem Worte bei uns vorkommt.[1]) Auch *stęln* stehlen, *bəfęln* befehlen, *entfęln* empfehlen bilden *stęlt*, *bəfęlt*, *entfęlt*. — Von *gəbęаn* gebären kommt nur das Part. Perf. Pass. vor, ältere Leute sagen *gəbåаn,* mir ist nur *gəbōаn* geläufig.

2. *nę:mm* nehmen; dazu *kå:mm* kommen: *kumt*, *kum; kē:m, kå:mm*.

---

[1]) Hier sei beiläufig bemerkt, dass das Imperfekt überhaupt vielfach Einbusse erlitten hat durch die Umschreibung mit *dō:n* thun; auch wird im Ndd. häufig das Perfekt gebraucht, wo der Hochdeutsche das Imperfektum setzt. Das Genauere darüber gehört in die Syntax.



§ 65. V. Klasse.

ętn, it, ęt; ēt; ętn.

ętn essen (*frętn* fressen), *fögętn* vergessen; *trę:dn* treten. *stękŋ* stechen, stecken. — *gę:bm* hat im Imperat. *gif.* — *mętn* messen ist nur im Präs. stark, dann und wann hört man auch noch einmal das starke Part. *mętn.* — *lę:ſn* lesen wird von jüngeren Leuten schwach konjugiert, ältere Leute sagen noch *lē:s*, *lę:ſn;* dagegen entsinne ich mich nicht, in der 3. Sg. Präs. jemals *list* gehört zu haben. — Statt *vę:ſn* sein sagen wir gewöhnlich *vę:n*; es ist im Indikativ Präs. ungebräuchlich, bildet aber das Präterit. *vēə*, Part. Perf. Pass. *vę:n* (daneben *vest*), die 1. Sg. Konj. Präs. *ik vę:s* (vgl. § 60,1a) und den Imperat. *vę:s*, *vę:st.*

Verba mit ursprünglicher Erweiterung des Präs. durch *j* sind *ſitn* sitzen, *bitn* bitten, *liŋŋ* liegen. Sie bilden *ſit* sitzt, *ſit* sitze; *ſēt*, *ſętn* usw. *liŋŋ* hat im Plur. Ind. Präs. und im Imperativ den Stammvokal ī: *līkt*, *līx* (selten *lix*), ebenso gewöhnlich *ik līx.*

Endlich gehören hierher *ſē:n* sehen und *gəšē:n* geschehen. Sie bilden *ſȳs*, *ſyxs* siehst, *ſȳt*, *ſyxt* sieht, *vī ſēt* wir sehen, *ſȳ* sieh! (mehr Interjektion), *ſē* sieh! *ſē:x* sah, *ſē:gŋ* sahen (auch *ſē:*, *ſē:n*); *ſē:n* gesehen. *gəšȳt* geschieht, *gəšē:t* geschehen (3. Plur. Ind. Präs.); *gəšē:* geschah; *gəšē:n* geschehen (Part. Perf. Pass.)

§ 66. VI. Klasse.

1. *vašn, vašt, vaš; vuš; vušn.*
2. *slå:gŋ, — slå:; slō:x, slå:gŋ.*

1. *vasn* wachsen, *vašn* waschen.

2. *slå:gŋ* bildet das Präs. *ik slå: (slå:x)* ich schlage, *slai:t* schlägt, *vī slåt (slå:xt)* wir schlagen, Imperat. *slå:* (seltener *slå:x*). — Von *swȫan* schwören, *ophę:bm* aufheben (d. i. beseitigen) ist nur das Part. Perf. Pass. stark: *swåan*, *ophå:bm*, alles übrige schwach. — Hierher gehört auch das Imperfekt *stunn* stand von *stå:n.*

Hinzu kommt noch das Imperfekt *frō:x* fragte, das wir ausschliesslich gebrauchen.

§ 67. Ursprüngl. reduplizierende Verba.

1. *låtn* lassen, *let*, *låt; lēt; låtn.*

2. *slåpm* schlafen, *slöpt*, *slåp; slēp; slåpm.* Ebenso konjugieren wir *dråpm* treffen.

3. *lōpm* laufen, *löpt*, *lōp; lēp; lōpm.* *rōpm* rufen.

4. *hētn* heissen (genannt werden), *hēt* (Imperat. fehlt); *hēt; hētn.* In der Bedeutung befehlen ist es nur im (substantivierten) Infin. (*ūt ē:gŋ hētn* aus eignem Antrieb) und im Part. Perf. Pass. gebräuchlich.

5. *falln* fallen, *fallt*, *fall; full; fulln.* *faŋŋ* fangen, *haŋŋ* hangen, hängen. *guŋŋ* ging (das adjektivisch gebrauchte Part. *fögaŋŋ* vergangen ist wohl hd.) — *hōln* halten flektiert Ind. Präs. Sg. 1. *hōl* 3. *holt*, Plur. *hōlt;* Präterit. *holl* (selten *hēl*); Part. *hōln.* — Ausserdem ist



vielleicht *ʃoltn* gezalzen (adjektivisch gebraucht) als starkes Part. Perf. Pass. anzusehen; es kann aber auch die schwach flektierte Form des Adjektivs *ʃolt* salzig sein.

Schwache Konjugation.

§ 68. Bei den meisten Verben bleibt der Stammvokal und der letzte Stammkonsonant in allen Formen unverändert, z. B. *hȫ:dn* hüten, *hē hȫ:t* er hütet, hütete; *nenn* nennen, nannte, *nennt* genannt, *kenn* kennen, kannte, *kennt* gekannt usw. Ausgenommen sind nur folgende Verben, bei denen die Endungen von alters her unmittelbar an den Stamm traten (daher auch die Verwandlung von *p*, *k* in *f*, *x*): *mötn* aufhalten (etwas in Bewegung Begriffenes; *bəmȫtn* begegnen. Beide Wörter sind in der Stadt ziemlich selten und nicht in allen Formen gebräuchlich), *bötn* einheizen, *stȫtn* stossen; *blȫ:dn* bluten. *kȫpm* kaufen, *dȫpm* taufen. *ʃȫkŋ* suchen. Sie bilden also z. B.

Präs.	Sg.	*kȫp*, *koft;*	Plur.	*kȫpt.*	Imperat.	*kȫp.* —	Part.	*koft.*
„	„	*blȫ:t*, *blöt;*	„	*blȫ:t.*	„	*stȫt.*		*blöt.*
Präterit.	Sg.	*kof;*	„	*kofm.*				
„	„	*blöt;*	„	*blötn.*				

Hierzu kommen mit „Rückumlaut“ im Präter. und Part. Perf. Pass. *deŋkŋ* denken (*dax* dachte, *daxt* gedacht), *briŋŋ* bringen (*brox*, *broxt;* vgl. § 63). — Bei *ʃȫkŋ* suchen sind in den in Betracht kommenden Formen beide Vokale gebräuchlich: *ʃöxt*, *ʃoxt*.

§ 69. Folgende Verba, welche früher stark waren, sind (teilweise schon im Mnd.) in die schwache Konjugation übergetreten:

I. *šɪ:nn* scheinen, *kɪ:nn* keimen, *amprɪ:ʃn* anpreisen, *pɪpm* pfeifen; *oprē:n* aufreihen, *inrē:n* vorläufig nähen, *spē:n* speien, spucken, *šrē:n* schreien. — Zweifelhaft ist mir *vɪkŋ* weichen (*ūtvɪkŋ* ausweichen).

II. *brȫ:n* brauen. Über *bȫ:gŋ* vgl. § 62.

III. *dȫšn* dreschen, *swömm* schwimmen. Über *briŋŋ* vgl. § 63 und 68 am Ende.

IV. —

V. *bəvę:gŋ* bewegen, *plę:gŋ* pflegen (*fovere;* ich pflege zu thun — soleo — heisst *ik plex;* Imperf. *plex*, Inf. und Part. Perf. kommen kaum vor), *knę:dn* kneten, *vę:bm* weben.

VI. *bakŋ* backen, *lå:dn* laden, *vå:dn* waten, *grå:bm* graben, *må:ln* malen, *fåan* fahren.

VII. *rå:dn* raten, *brå:dn* braten, *blå:ʃn* blasen; *šē:dn* scheiden; *fōln* falten (selten).

§ 70. „Unregelmässige“ Verba.

1. *ʃɪ:n* sein. *byn (ʃyn), bys, is; ʃynt (bynt).* Imperat. *ʃɪ:*, *ʃɪt*. Alles übrige von *vę:ʃn* (§ 65). Die eingeklammerten Formen gehören mehr dem Lande an. — Das Perf. usw. wird wiederum mit *ʃɪ:n* gebildet: *ik byn vę:n*, doch lautet der Inf. Perf. oft *vest hemm*.

2. 2. *dō:n* thun. *dō:*, *dai:s*, *dai:t; dōt.* Präterit. *dę:*; Imperat. *dō:*, *dōt.* Part. *då:n.*

3. *stå:n* stehen, *gå:n* gehen. *gå:*, *gai:s*, *gai:t*; *gåt.* Imperat. *gå:*, *gåt.* Part. *gå:n.* Die Präterita *stunn*, *guŋŋ* § 66. 67.

4. *hemm* haben. *hef*, *hes*, *het; höpt* (auch *hept).* Imperat. *hef*, *höpt.* Präterit. *hă*, Part. *hat.*

§ 71. Präterito-präsentia und *völln.*

Alle ausser *gynn* ohne Imperativ.

1. *vętn* wissen. *vēt*, *vēts*, *vēt; vęt.* Präterit. *vus*, Part. *vust* (selten *vętn*).

2. *dœ:gŋ* taugen. *dœ:x*, *döxs*, *döxt; dœ:xt.* Präterit. *döx* (Plur. *döxŋ*), Part. *döxt.*

3. *gynn* gönnen. *gynn*, *gynns*, *gynnt; gynnt.* Imperat. *gynn.* Part. Präs. *gynnt* (§ 60,1 b). Präterit. *gynn.* Part. Perf. Pass. *gynnt.* (Dies Verbum wird häufig umschrieben durch *ik byn gynnt* ich bin gönnend.)

4. *könn* können. *kan*, *kans*, *kan; könt.* Präterit. *kun*, Part. *kunt.*

5. *dǫbm* dürfen. *dǫf*, *dǫfs*, *dǫft; dǫft.* Präterit. *dǫf* (Plur. *dǫfm* und *dǫbm*), Part. *dǫft.* — Dies Wort kommt auch (aber sehr selten) in der Bedeutung „wagen“ vor, was eigentlich *dǫn* heissen müsste.

6. *ſölln* sollen. *ſal*, *ſas*, *ſal; ſölt.* Präterit. *ſul*, *ſus*, *ſul; ſulln.* Part. *ſult.*

7. *mǫgŋ (mœ:gŋ)* mögen. *max*, *maxs*, *max; mǫxt (mœ:xt).* Präterit. *mux* (Plur. *muxŋ*), Part. *muxt.*

8. *mǫn* müssen. *mut*, *mus*, *mut; mǫt (mœ:t).* Präterit. *mus*, Part. *must.*

9. *völln* wollen. Sg. 1. 3. *vil*, 2. *vis* oder *vult;* Pl. *völt.* Präterit. *vul*, *vus*, *vul; vulln.* Part. *vult.*

Anm. Auch hinter Infinitiven haben die Part. Perf. dieser Verba die oben angeführten Formen, z. B. *hăs mī man frå:gŋ kunt* (du) hättest mich nur fragen können.

Deklination.

§ 72. Allgemeines.

Eine Deklination giebt es in unserer Mundart kaum noch. Man kann also auch genau genommen nicht von einer starken und einer schwachen Deklination reden, sondern nur von Wörtern, welche ursprünglich der starken oder der schwachen Deklination angehört haben, und in diesem Sinne sind die unten gebrauchten Ausdrücke starke und schwache Deklination zu verstehen.

Genitiv und Dativ sind als lebendige Kasus nicht mehr vorhanden, sondern fristen nur in gewissen erstarrten Redensarten ein kümmerliches Dasein. Der Dativ ist dem Akkusativ gleich geworden. Der Genitivus possessivus (subjectivus) wird umschrieben, und zwar

in der Regel bei lebenden Wesen durch das Possessivpronomen mit vorgehendem Akkus. (d. i. Dativ): *den juŋ ʃīm bōk* des Knaben Buch, *ʃīn fata ʃīm brō:da ʃīm bai:dn hȳ:s* die beiden Häuser des Bruders seines Vaters, *də būa, den ʃīn hūs afbrennt is* der Bauer, dessen Haus abgebrannt ist usw., bei leblosen Wesen durch *fun* von: *də finstan fun dat hūs* die Fenster des Hauses. Der Genitivus partitivus wird (wie auch grossenteils im Hd.) durch *fun* umschrieben. In andern Fällen ist der Genitivus durch den Akkus. ersetzt: *ful våta* voll Wasser(s), *hē is dat nī vēət* er ist dessen nicht würdig. Das Nähere hierüber gehört in die Syntax.

Überreste des Gen. und Dat. s. § 75.

§ 73. Starke Deklination (Pluralbildung).

1. Der Plural ist dem Sing. gleich, d. h. er ist jetzt ohne Endung. — a) Maskul. *fiš* Fisch, *ål* Aal, *byt* Butt (ein Fisch), *döš* Dorsch, *hęk* Hecht, *tę:n* Zahn, *šō* Schuh, *stē:n* Stein. — b) Neutr. *šåp* Schaf, *swī:n* Schwein.

2. Der Stammvokal wird im Plural gedehnt, wenn er ursprünglich in offener Silbe stand; nachträglich fiel die Endung *-e (-de)* ab. — a) Maskul. *brēf*, *brē:f* Brief, *dēf*, *dē:f* Dieb, *vex*, *vę:x* Weg, *dax*, *då:x* Tag, *šrit*, *šrę:t* Schritt; *vint*, *vinn* Wind, *hunt*, *hunn* Hund, *frynt*, *frynn* Freund. — b) Neutr. *šip*, *šęp* Schiff; *pęat*, *pęa* Pferd. — c) Fem. *hant*, *hann* Hand, *vant*, *vann* Wand (Abfall des *-de* § 8,1; 54,3).

3. Umlaut (*-e* abgefallen); der Stammvokal wird im Plural gedehnt, wenn er in ursprüngl. offener Silbe vor Lenis stand. — a) Maskul. *pål*, *pœl* Pfahl, *gas*, *ges* Gast, *slax*, *slę:x* Schlag, *hof*, *hœ:f* Hof, *trox*, *trœ:x* Trog, *tox*, *tœ:x* lustiger, dummer Streich, *dråt*, *drœ:t* Draht, *fōt*, *fȫt* Fuss, *stōl*, *stȫl* Stuhl, *flō*, *flȫ* Floh, *tō:n*, *tȫ:n* Zehe, *spō:n*, *spȫ:n* Spahn, *blok*, *blȫk* Block, *kop*, *köp* Kopf, *dop*, *döp* kleines Kind, *buk*, *byk* Bock. — b) Neutr. *blat*. *blœ:t* Blatt, *rat*. *rœ:t* Rad — danach *fat*, *fœ:t* (statt *fœt*) Fass, *slot*, *slœ:t* Schloss (an der Thür) — *brōt*, *brȫ:t* Brot, *bōt*, *bȫ:t* Boot, *plunt* abgerissenes Stück Leinen, *plynn* Lumpen, schlechte Kleidung. — c) Fem. *nut*, *nœt* Nuss, *nåt*, *nœ:t* Nat, *kō*, *kȫ* Kuh, *lūs*, *lȳ:s* Laus, *mūs*, *mȳ:s* Maus, *hūt*, *hȳ:t*[1]) Haut, *gōs*, *gȫ:s* Gans, *kuns*, *kyns* Kunst.

Doppelformen s. unter 4.

4. Endung *-a*, mit Umlaut, wenn möglich; Dehnung des Stammvokals wie unter Nr. 3. — a) Mask. *man*, *mena* Mann, *gais*, *gaista* Geist (hd?), *rant*, *rena* Rand, *ōət*, *ȫata* Ort, Ahle, *dōk*, *dȫka* Tuch, *stok*, *stöka* Stock, *bant*, *bena* Band (1. Strick, Schnur, 2. Band eines Druckwerkes). — b) Neutr. *lam*, *lema* Lamm, *kallf*, *kellba* Kalb, *ai:*, *aia* Ei, *lok*, *löka* Loch, *hemt (hemp)*, *hemmda* Hemd, *bret*, *brę:da* Brett, *bōk*, *bȫka* Buch, *gəʃix*, *gəʃixta* Gesicht, *kint*, *kina* Kind, *klēt*, *klē:da*

---

[1]) § 31,2 (Seite 101 Zeile 1) steht fälschlich *hȳt*.

Kleid, *holt*, *hölta* Holz, *hö:na* Hühner (ohne Sg.). — c) Fem. *stat*, *stęta* Stadt (halb hd.)

Mehrere Wörter haben Doppelformen, indem sie bald die Endung *a* annehmen, bald nicht. Hierher gehören: *võm*, *vom*, *voma* Wurm, *hõan*, *hõan*, *hona* Horn, *võat*, *võa*, *võata*, *vota* Wort, *blat*, *blœ:t*, *blę:da*[1]) Blatt, *hūs*, *hȳ:s*, *hȳ:ſa* Haus, *glas*, *glœ:s*, *glę:ſa* Glas. — Einige dieser Formen, wie z. B. *hona*, *vota* sind offenbar hd.

5. Endung *-n*. — a) Mask. *diš*, *dišn* Tisch, *pōl*, *pōln* Pfütze, *vēat*, *vēatn* Wirt, *apl*, *apln* Apfel, *stę:bl*, *stę:bln* Stiefel, *kantyfl*, *kantyfln* Kartoffel. — b) Neutr. *šap*, *šapm* Schrank, *dak*, *dakŋ* Dach, *bet*, *betn* Bett, *styk*, *stykŋ*[2]) Stück, *finsta*, *finstan* Fenster, *jåa*, *jåan* Jahr, *šötl*, *šötln* Schüssel, *mö:bln* Möbel (ohne Sg.) — c) Fem. (vgl. § 74,3) *mas*, *masn* der Mast. — *doxta*, *döxtan* Tochter.

6. Die Endung *-s* haben namentlich die Wörter auf *-el*, *-en* (*-em*), *-er*. — a) Mask. *få:gl*, *få:gls* Vogel, *nå:gl*, *nå:gls* Nagel, *ę:ſl*, *ę:ſls* Esel, *eŋl*, *eŋls* Engel, *slœtl*, *stœtls* Schlüssel, *krœpl*, *krœpls* Krüppel, *kĕl*, *kĕls* Kerl; *vå:gŋ*, *vå:gŋs* Wagen, *hå:bm*, *hå:bms*, Glashäfen (Gefässe von cylindrischer Form), *å:bm*, *å:bms* Ofen, *å:bmt*, *å:bms* Abend; *tōan*, *tōans* Turm, *få:dn*, *få:dns* Faden; *snī:da*, *snī:das* Schneider, *vę:ba*, *vę:bas* Weber usw. *sœ:n*, *sœ:ns* Sohn. Zu *mes* Messer bildet man den Plural *mesas* von dem hd. *mesa*, welches auch im Sg. neben *mes* gebraucht wird. — b) Neutr. *spē:gl*, *spē:gls* Spiegel, *enn*, *enns* Ende.

Bei manchen Wörtern schwankt der Gebrauch.

§ 74. Schwache Deklination.

1. Maskulina. Das *n* der obliquen Kasus ist (wie im Hd.) sehr häufig in den Nom. eingedrungen: *bå:gŋ* Bogen, *balkŋ* Balken, *balln* Ballen (am Fuss; Warenballen), *brå:dn* Braten, *drypm* Tropfen, *gallgŋ* Galgen, *gå:an* Garten, *grå:bm* Graben, *hopm* Hopfen, *hōsn* Husten, *kåpm* Karpfen, *kasn* Kasten, *knåkŋ* Knochen, *kollbm* Kolben, *kōkŋ* Kuchen, *krå:gŋ* Kragen, *må:gŋ* Magen (aber auch *må:x* Femin.), *nakŋ* Nacken (auch *nak* Femin.), *plakŋ* Fleck (Schmutzfleck, das Schwarze in der Scheibe), *posn* Pfosten, *rokŋ* Roggen, *šå:dn* Schaden, *šiŋkŋ* Schinken, *slę:dn* Schlitten, *snœ:bm* Schnupfen, *stēan* Stern, *tapm* Zapfen. — Dazu die ursprüngl. starken Wörter *šatn* Schatten, *vētn* Weizen, *lēsn* Leisten. Vgl. § 40,3.

Andere Wörter werfen das *-e* des Nom. ab: *hå:n* Hahn, *swå:n* Schwan, *nå:m* Name, *dū:m* Daumen, *rē:m* Riemen (*besn* Besen); *glō:f* Glaube, *hå:s* Hase, *hĕ* Herr, *minš* Mensch, *vil* Wille, *šå:t* schade! (*dat is šå:t* es ist schade). Diese bilden, soweit sie nicht auf einen Nasal endigen (vgl. § 42,4), den Akkus. auf *-n*: *glō:bm*, *hå:ſn*, *hĕn*,

---

[1]) Man hört auch *blœ:da*, *blę:t*, dagegen scheint *rœ:da*, *rę:t* Räder ebensowenig beliebt zu sein wie *glœ:ſa* Gläser.

[2]) *stykŋ* sind wirkliche Stücke (Teile, z. B. auch Scherben), *styka* sind Stücke als Ganzes (z. B. Lesestück); bei Zahlangaben sagt man auch *styk*, z. B. *fī:f styk* wie *fī:f föt* u. dgl.

minšn, villn. Dies *-n* zeigt sich auch im Nom., wenn ein schwach flektiertes Adjektiv oder der unbestimmte Artikel vorhergeht: *n juŋŋ minšn* ein junger Mensch (vgl. § 76,1.)

Zweifelhaft ist mir der Akkus. von *būa* Bauer, *åp* Affe, *bå:t* Bote, *ēləfant* Elefant; es scheint, als ob Formen mit und ohne *-n* neben einander vorkommen. Sicher ohne Endung im Akkus. sind *rīp* Reif (pruina), *ʃuldåt* Soldat, *muskant* Musikant.

Der Plural wird verschieden gebildet.

a) Die Wörter ohne Nasal im Nom. Sg. haben im Plur. die Endung *-n*: *hå:ʃn, minšn, hěn; åpm, būan, ēləfantn, ʃuldåtn.*

b) Die Wörter mit Nasal im Nom. Sg. haben teils gar kein Pluralzeichen, teils *-s;* manche Wörter schwanken. — α) *balln, kăpm, knåkŋ, kōkŋ.* — β) *brå:dns, gåans, kasns, krå:gŋs, plakŋs, stēans; swå:ns, nå:ms, rē:ms.*

2. Neutra. Im Nom. Akk. Sg. keine Endung, im Plur. *-n*: *hat* Herz, *ō:x* Auge, *ōa* Ohr, *minš* Mensch. Plur. *ō:gŋ, ōan* (*hatn* Cœur im Kartenspiel gilt als Singular und bildet den Plural *hatns*).

3. Feminina. Der Sing. hat keine Endung, der Plural die Endung *-n*: *bęa, bęan* Birne (auch Beere), *dū:f, dū:bm* Taube, *kat, katn* Katze, *kăk, kăkŋ* (*kọx, kọxŋ*) Kirche, *kåa, kåan* Karren, *klok, klokŋ* Glocke, Uhr, *netl, netln* Nessel, *pōat, pōatn* Pforte, *rō:s, rō:ʃn* Rose, *šī:f, šī:bm* Scheibe, *ūl, ūln* Eule. Bei den auf einen Nasal endigenden Wörtern kommt das *-n* weniger zur Geltung: *blō:m,* Plur. *blō:mm* oder *blō:m* Blume, ebenso *spinn* Spinne, *luŋŋ* Lunge usw.

Hierher gehören auch viele ursprünglich starke Feminina, z. B. *mīl, mīln* Meile, *ēk, ēkŋ* Eiche, *rip, ripm* Rippe, *ʃåk, ʃåkŋ* Sache, *språk, språkŋ* Sprache, *ʃōx, ʃōgŋ* Sorge, *šōl, šōln* Schule, *dœa, dœan* Thür, *făf, făbm* Farbe, *frå:x, frå:gŋ* Frage, *klå:f, klå:bm* dickes Stück gespaltenen Holzes, *måt, måtn* Mass, *mūa, mūan* Mauer, *klau:, klau:n* Klaue, *krai:, krai:n* Krähe, *ūtgifm* Abgaben (ohne Sg,), *tīt, tī:dn* Zeit, (*hanš, hanšn* Handschuh). — Ursprünglich stammhaftes *n* ist im Sg. abgefallen in *kę:t* Kette, *kœk* Küche, *mœl* Mühle, *rę:t* Rede, Plur. *kę:dn, kœkŋ, mœln, rę:dn; hå:f* Hafen (portus) bildet den Plur. *hå:bms* (vgl. die folg. Anm. 1); auch *volk* Wolke hat ein *n* verloren und ist Femin. geworden.

Ein *-s* im Plur. haben *få:n, få:ns* Fahne, *frō, frō:ns* Frau.

Anm. 1. Hier können nicht alle Wörter aufgezählt werden, welche aus der einen Deklination in die andere übergetreten sind (manche schwanken schon seit alter Zeit) oder welche ihr Geschlecht gewechselt haben. Einige Wörter haben doppelte Formen und doppeltes Geschlecht, z. B. *må:x* Fem., *må:gŋ* Mask. Magen, *hå:f* Fem., *hå:bm* Mask. Hafen, *nakŋ* Mask., *nak* Fem. Nacken.

Anm. 2. Von vielen Wörtern — abgesehen von denen, wo es der Natur der Sache nach ausgeschlossen ist — kommt bei uns kein Plural vor, von andern habe ich nie den Sing. gehört, z. B. *šupm* Schuppen (eines Fisches), *spåan* 1. Sporen, 2. Sparren, *šœan* Scherben u. a.; zu *gədaŋkŋ* Gedanken kenne ich nur den hd. Sing. *gədaŋkə.*

§ 75. Genitiv und Dativ.

1. Sehen wir von Zusammensetzungen (wie *kinnskina* Kindeskinder, *jåastīt*[1]) Jahreszeit, *hå:ſnbrå:dn* Hasenbraten, in denen vielleicht ein Genitiv stekt) ab, so kommt bei uns der Genitiv noch in zwei Fällen vor: a) als Genit. partit. von Adjektiven nach *niks*, *vat* u. dgl.: *niks gō:dəs* nichts Gutes, *vat ōls* etwas altes, *vat gift nēəs* was giebts Neues? usw. b) adverbial von gewissen Wörtern: *då:xs* tags (*naxs* nachts), *ſynåms* Sonnabends usw. *hē is būtn bōks* er trägt keine Verantwortung. — Einzelne erstarrte Reste des Gen. von Adjektiven findet man in *alalai*: allerlei, *alahant* allerhand; *də alagrötstə*, *alabestə* usw. der allergrösste, allerbeste.

2. Dativ Sing. a) Wörter, die selbst flektiert sind: *bī då:x* bei Tage, *föndå:x* heute, *in drå:x (drå:f)* im Trabe, *in fulln drå:x* in schnellem Laufe, *iŋ gaŋŋ* im Gange, in Betrieb, *tū gaŋŋ*, *aŋ gaŋŋ*, *hē is vēda tū gaŋŋ* er ist von einer Krankheit wieder aufgestanden, *ik kå:m dåa nī mit tū gaŋŋ* etwa: es (die Arbeit, das Spiel o. dgl.) will mir nicht gelingen, *hē is aŋ gaŋŋ* er treibt seine Witze, Spässe, Tollheiten, *tū bå:t stå:n* zu Gebote stehn, *tū pęa* zu Pferde, *in (inn) hū:s* im Hause (über das scheinbare Fehlen des Artikels vgl. § 58), *ūtn hū:s* aus dem Hause, *būtn hū:s* ausserhalb des Hauses, *bīn hū:s* beim Hause, *ſə is bīn hū:s* sie ist zu Hause, d. h. sie hat keine Stellung bei fremden Leuten, sogar *dǫxŋ hū:s* durchs Haus, *in hemm* im Hemde, *opm lann* auf dem Lande, *fun lann*[2]) vom Lande, *in lann* im Lande, *ūtn lann* aus dem Lande, *in lī:f* im Leibe, *opm (œ:ban) lī:f* auf dem Leibe (z. B. *hē het niks œ:ban lī:f* = er hat schlechte, dürftige, ungenügende Kleidung an), *fun lī:f hō:ln* vom Leibe halten, *hē is gōt tū vę:x* er ist gut zuwege, es geht ihm gut, *ik byn ſū slex (nī gōt) tū mō:t* es ist mir schlimm, übel (zu Mute), *in stann* im Stande, in gutem Zustande, *tūfrę:dn* zufrieden, *in frę:dn, unfrę:dn* in Frieden, Unfrieden, *fun hatn* von Herzen, *tū hatn* zu Herzen; *opm felln* auf dem Felde, *hē is ann (bīn) tolln* er ist im Zollfach, am Zollamt angestellt. *amenə* am Ende (= vielleicht) ist wohl hd., ebenso *ūtn grunn* aus dem Grunde, gründlich, *ūt disn grunn* aus diesem Grunde (*grunt* fundus ist im Ndd. Femininum). — b) Wörter, die nicht selbst flektiert sind: *būtn dōa* ausserhalb der Stadt (des Thores), *rūtn (ūtn) dōa* zur Stadt hinaus, *im mīŋ gannſn lę:bm* in meinem ganzen Leben, *an lę:bm* am Leben, *mitn grötsn fögnō:gŋ* mit dem grössten Vergnügen, *tun immåkŋ* zum Einmachen, *tuŋ kę:gln* zum Kegeln, *tuŋ glykŋ* zum Glück (ist *glykŋ* Infinitiv oder Substantiv?) usw. — c) Adjektiva: *in natn*, *in drō:gŋ* im Nassen, im Trocknen, d. h. bei nassem, trocknem Wetter, *hē het sīn šip opm drō:gŋ* er hat sein Schiff ins Trockne

---

[1]) In *n jåas tīt* Zeitraum eines Jahres ist *jåas* wohl Genitiv (vgl. *n hallf mīl vę:xs* eine halbe Meile Weges), man sagt aber auch *n stunns tīt* etwa eine Stunde, *n ax då:xs tīt* etwa acht Tage (vgl. § 45,7).

[2]) Gegensatz: in der Stadt, aus der Stadt; aber *ſə ſynt opt lant* sie sind auf dem Acker, *ſə kåmt funt lant* sie kommen vom Acker.

gebracht, *bī lytn* bei kleinem, allmählich, *hē is tun axtasn kå:m* er ist in seinen Vermögensverhältnissen zurückgegangen, hat sein Vermögen verloren; *im blinn* mit geschlossenen Augen, *in dȳstan* in der Dunkelheit. *mit (fö) ala gəvalt* mit aller Gewalt, *hans fun ē:na līa* Hans von einer Leier, d. i. ein Mensch, welcher immer nur ein und dasselbe vorzubringen weiss, *in ē:na tūa* in einer Tour, ununterbrochen.

3. Dativ Plur. a) *in hå̄an* in Haaren, d. h. ohne Kopfbedeckung, *tū krefm kå:mm* zu Kräften kommen (nach überstandener Krankheit), *tū fȫtn* am Fussende des Bettes, *mit fȫtn petn* mit Füssen treten (in übertragener Bedeutung; sonst heist es *mitə fȫt*), *hē het vat unan fȫtn* er hat Subsistenzmittel, *hē stai:t op swaxŋ fȫtn* er lebt in bedrängten Vermögensverhältnissen, *mit lysn* mit Verlangen. — b) *in ōln tī:dn* in alten Zeiten, *im mīŋ kintlīgŋ jå̄an* als ich noch ein Kind war, *ʃə briŋŋt ēan man allns unan hann ūt* etwa: sie verplämpert das Vermögen ihres Mannes ohne dessen Vorwissen; *fö alln diŋŋ* vor allen Dingen ist wohl hd. — Bei andern Redensarten kann man nicht mit Sicherheit entscheiden, ob die Substantivformen Dat. oder Akk. sind, z. B. *bī naxtī:dn* bei Nachtzeit, *fö jå̄an* vor Jahren, *tū jå̄an* bejahrt, da die Nom. und Akkus. ebenfalls *tī:dn*, *jå̄an* heissen. Beiläufig sei hier erwähnt, dass man in der Redensart *dat synt jå̄an hęa* es ist Jahre her zur Bezeichnung einer sehr langen Dauer sich der Form *jå̄aren* (mit dem Hauptton auf der Endsilbe) bedient.

§ 76. Das Adjektiv.

Die meisten Adjektive behalten ihren Stammvokal durch alle Formen unverändert: *tam*, *tamə* zahm, zahme, *small*, *smalə* schmal, schmale usw. Nur die Adjektive auf *f* = *b*, *t* = *d* und *x* = *g* lassen eine Dehnung des Stammvokals in offener Silbe eintreten: *grof*, *grå:bə* grob, grobe, *gōt*, *gō:də* gut, gute (*hat*, *hådə* hart, harte), *hōx*, *hō:gə* hoch, hohe.

1. Die starke Flexion des Adjektivs zeigt folgende Endungen:

Sg.	Mask.	Fem.	Neutr.	Plur.
Nom.	[-ə]	-ə	[-əs]	-ə
Akk. (Dat.)	-n	-ə	[-əs]	-ə
Gen.			-əs, -s	

Der Nom. Sg. Mask. hat nur selten die Endung -ə, z. B. *gō:də vī:n is dȳa* guter Wein ist teuer. Gewöhnlich ist, auch wenn kein anderes Wort vorhergeht, das -n des Akkus. (oder der schwachen Dekl.) in den Nom. gedrungen; dies ist immer der Fall nach dem unbestimmten Artikel und wenn das Adjektiv hinter dem Verbum steht: *ŋ grōtn kēl* ein grosser Kerl, *das gō:dn vī:n* das ist guter Wein, *gōt bēa is bęta as slexŋ vī:n* gutes Bier ist besser als schlechter Wein.

Das Neutrum hat im Nom. Akk. Sg. eigentlich keine Endung, doch hängt man sehr häufig die hd. Endung -əs an. Von *ana* ander hört man zuweilen das Neutrum *anat*.

Der Plural hat zuweilen keine Endung, nämlich dann, wenn das Adjektiv mit dem Substantiv zu einem Begriff verschmolzen ist: *grōt lȳ:t kina* vornehmer Leute Kinder.

2. Geht der bestimmte Artikel dem Adjektiv voran, so nimmt es im Nom. Sing. aller drei Geschlechter sowie im Akkus. Sing. Fem. und Neutr. die Endung *-ə*, in allen übrigen Formen die Endung *-n* an: *də grōtə hunt* der grosse Hund, Akk. *deŋ grōtn hunt*, *də grī:ʃə kat* die graue Katze, *dat rō:də hūs* das rote Haus. Selten fehlt die Endung *-ə: də ōl kĕl* der alte Kerl, *dat ōl minš* das alte Mensch; in diesen und ähnlichen Fällen hat *ōlt* nicht seine eigentliche Bedeutung, sondern bezeichnet etwas Wegwerfendes, Abfälliges, Unbequemes. In *də ōl* der Alte ist *ōl* Substantiv, ähnlich *də ē:n* der eine, *də ana* der andere, *də unas* der unterste u. dgl.; in *də grōt juŋ* der grosse Junge sind beide Wörter zu einem Begriff verschmolzen (s. oben).

Der Vokativ wird gewöhnlich durch ein Fürwort unterstützt: *dū grōtə taps* grosser Taps, *mīŋ gō:də man* mein Guter (auch ironisch), *jī dumm juŋŋs* ihr dummen Jungen. Über *grōt juŋ* s. oben.

Überreste des Gen. und Dat. von Adjektiven sind in § 75 aufgeführt.

Anm. 1. Das Adjektiv *nē-* nimmt, wenn es nicht flektiert wird, ein *t* an: *də hōt is nēt* der Hut ist neu, *n nēt hūs* ein neues Haus.

Anm. 2. Wie Adjektiva werden die Adverbien *tō* zu und *bāt* barfuss behandelt: *də tōə dœa* die verschlossene Thür, *də bādn fōt* die unbekleideten Füsse; ich habe auch *bādn kop* Kopf ohne Haare gehört.

Anm. 3. In emphatischer Rede erhält sich das *e* der Endung *-en*, z. B. *ʃun tumen juŋ* so ein dummer Junge.

§ 77. Komparation.

Der Komparativ hat die Endung *-a*, flektiert *-an*; er kommt kaum hinter dem bestimmten Artikel vor, sondern wird in diesem Falle meistens durch den Superl., auch wohl durch den Positiv ersetzt. Der Superlativ hat die Endung *-stə*, *-sn*: *smallstə* schmalste, *smallsn* schmalsten.

Der Umlaut tritt nicht so häufig ein wie im Hd.

Verkürzung des Stammvokals haben wir bei *grōt*, *gröta*, *grötstə* gross, *ōlt*, *öla*, *ölstə* alt, *kōlt*, *köla*, *kölstə* kalt. Man vgl. die Substantiva *grötə* Grösse und *öla* Alter und § 41,$_2$ (schärfender Einfluss des Suffixes).

"Unregelmässige" Komparation: *gōt*, *bęta*, *bestə* gut, *fęl*, *mēa*, *maistə (mēastə)* viel; *ēa* eher, *ēastə* erste; *fœastə* vorderste, *bœ:bastə* oberste, *öpastə* Vorgesetzter, *unastə* unterste, *axtastə* hinterste, *letstə* letzte, *ȳtastə* äusserste (in übertragener Bedeutung; doch auch *op ȳtas kant* auf der äusseren Kante, näml. des Schlittschuhs); *mitlstə* mittlere, *ēntsīxstə* einzige.

§ 78. Das Pronomen.

1. Persönliche Fürwörter.

Sg.	N.	*ik*, *-k*.	*dū*, —.	*hē*, *hə*, *-ə*;	*ʃē*, *ʃə*, *-s*;	*dat*, *-t*.	Refl.
	D. A.	*mī*	*dī*	*em*, *-n*	*ʃē*, *ʃə*, *-s*, *ęa*	*dat*, *-t*	*ʃīx*, *ʃī*.
Plur.	N.	*vī*, *-ī*	*jī*, *-ī*		*ʃē*, *ʃə*, *-s*		
	D. A.	*uns*	*jū*		*ʃē*, *ʃə*, *-s*, *ęa*		*ʃīx*, *ʃī*.

Über *ʃɪx* vgl. § 57,7. — Ist *dū* enklitisch nachgestellt, so verschwindet es ganz: *hes* = hast du, *kans* = kannst du usw. Aber auch sonst wird *dū* zuweilen ganz weggelassen. — *ʃē* ist Akkus., *ęa* ist eigentlich Dativ; doch wird *ęa* im Sing. fast ausschliesslich, im Plur. häufig auch als Akk. gebraucht 1) wenn daneben kein Dativobjekt vorhanden ist und 2) nach Präpositionen. *ʃē* und *ęa* gelten auch als Anrede, doch bedienen sich viele statt dessen sowohl für den Dativ als auch für den Akk. der hd. Form *ɪ:nn*. Als Dat. Akk. Plur. der 3. Person gebrauchen einige, wenn von Personen die Rede ist, *jym*, *jəm*.

2. Possessiva.

mɪ:n, *dɪ:n*, *ʃɪ:n*, *ęa*; *uns*, *jū*, *ęa*. Davon entbehren *mɪ:n*, *dɪ:n*, *ʃɪ:n* gänzlich der Deklination, *ęa*, *uns*, *jū* bilden den Akk. Sg. Mask. *ęan*, *unnʃn*, *jūn*, ausserdem bildet *uns* noch die Formen auf *-e*: *unnʃə*, wofür aber im Sing. häufig *uns* steht.

3. Demonstrativa.

a) Sg.	Mask.	Fem.	Neutr.	Plur.
N.	*dē [də]*,	*dē [də]*,	*dat*;	*dē [də]*.
D. A.	*denn [den]*,	*dē [də]*,	*dat*;	*dē [də]*.

Die in eckigen Klammern stehenden Formen dienen als Artikel und als Relativpronomen; das Neutrum des Relativs heisst gewöhnlich *vat*. Hinter den meisten Präpositionen wird der Artikel noch weiter verkürzt, sodass nur die Formen *-ə*, *-n*, *-t* übrig bleiben, von denen wiederum *-n* und *-t* infolge von Konsonantenhäufung vielfach gänzlich verschwinden (§ 58). — Ist das Relativ von einer Präposition abhängig, so heisst es stets *vō*, *vū*. Der Genitiv des Relativs wird durch Umschreibung gebildet: *den ʃɪ:n*, *dē ęa* oder *vū* .... *fun* (§ 72).

b) Sg.	Mask.	Fem.	Neutr.	Plur.
N.	*disə*	*disə*	*dit*	*disə*.
D. A.	*disn*	*disə*	*dit*	*disə*.

Man hört auch *y* statt *i* in der Stammsilbe: *dysə*, *dyt*.

4. Interrogativa.

Maskul. N. D. A. *vǫ*, Neutr. N. A. *vat*. Eine Verstärkung von *vǫ* ist *vǫkē:n* (Ton auf der letzten Silbe), dies wird wiederum verkürzt zu *kē:n*[1]). Zu bemerken sind Konstruktionen wie *vǫ hōat den riŋk tō* wem gehört der Ring? — *vat* wird in Ausrufen gebraucht in den Bedeutungen "wie" und "was für": *vat fai:n* wie schön! *vat n fai:n hūs* was für ein schönes Haus! Auch mit folgendem Gen. part. *vat vēan dåa n minšn* welch grosse Menge Menschen war da! Dagegen entspricht *vat fö* nicht nur dem hd. interrogativen "was für", sondern auch dem Fragewort "wer" und dem adjektivischen Fragewort "welcher": *vat vēa dat fö n hĕn* wer war der Herr? *vat vēa dat fö ē:n* wer war das? *vat fö n numa hes dū* welche Nummer hast du? *vat* = "welches" zur Bezeichnung einer unbestimmten Menge, z. B. Wenn du kein Geld hast, will ich dir w e l c h e s geben; ebenso *n daxa vat* einige Tage

[1]) Vgl. *vō*, *vūnę:m*, *nę:m* wo? *vūnēa*, *nēa* wann (eher)?

(§ 43,2). — Hängt das Interrogativ von einer Präposition ab, so heisst es stets *vō*, *vū*.

5. Der unbestimmte Artikel (sowie das adjektivische Indefinitum) heisst in allen Formen *n*, ist er etwas betont, so sagt man auch wohl *en*.

ē:*n* irgend einer (Substantiv), *vǫk*, *vǫkə* einige, *menīē:n* mancher (manch einer, substantivisch), *maŋxa* (subst.) ist wohl hd., ebenso wie das adjektivische *maŋxə* (Mask. u. Fem.) *maŋxəs* (Neutr.); *kēn ē:n (kēm minš, kē:na)* niemand; *man* man (enklitisch *n* d. i. ē:*n*), Dat. u. Akk. ē:*n*; *dəʃöllbə (də nemlīxə)* derselbe (idem); *dējēnīgə* derjenige; *disə un jē:nə* dieser und jener (nur in dieser Verbindung kommt *jē:nə* vor); *də* ē:*n*, *də ana* der eine, der andere *(də ē:nə, də anarə)*; *jē:da*, *jēdaē:n* jeder (substantivisch), *jē:də* (Mask. u. Fem.), *jē:dəs* (Neutr.) jeder (adjektivisch); *allns* alles, *niks* nichts (verstärkt *niks nī*). — "Einander" wird verschieden ausgedrückt: *ūtn* ē:*n*, *fun* ē:*n*, *ūtn ana*, ē:*m bīn ana*, ē:*m mitn ana* usw.

§ 79. Das Zahlwort.

1. Grundzahlen: 1 ē:*n*, 2 *twē:*, 3 *drē:*, 4 *fēa*, 5 *fī:f*, 6 *ʃös*, 7 *ʃœ:bm*, 8 *ax*, 9 *nę:gŋ*, 10 *tai:n*, 11 *öllbm*, 12 *twöllf*, 13 *dǫtain*, 14 *fēatain*, 15 *foftain*, 16 *ʃöstain*, 17 *ʃymtain (ʃœ:bmtain)*, 18 *axtain*, 19 *niŋtain (nę:gntain)*, 20 *twintī*, 21 ē:*nuntwintī*, 27 *ʃœ:muntwintī*, 28 *axuntwintī*, 29 *nę:ŋuntwintī*, 30 *dǫtī*, 40 *fēadī*, 50 *ioftī*, 60 *ʃöstī*, 70 *ʃymtī (ʃœ:bmtī)*, 80 *axtī (taxŋtī)*, 88 *axunaxtī (axuntaxŋtī)*, 90 *niŋtī (nę:gntī)*, 100 *hunat*. 1000 *dū:ʃnt*[1]), 1 000 000 *miljō:n*. In der Kindersprache ist aus Quadrillion *knakmiljō:n* geworden.

Von den Grundzahlen bildet man auch einen Plural, und zwar nehmen die auf *n* endigenden (ausser ō:*n*) ein *s* an, die übrigen ein *n*, also: *twē:n*, *fēan*, *fī:bm*, *ʃœ:bms* usw., *inə twintīgŋ* usw.

2. Ordnungszahlen: 1. *də ēastə*, 2. *twētə*, 3. *drytə*, 4. *fēadə*, 5. *foftə*, 6. *ʃöstə*, 7. *ʃymtə (ʃœ:bmtə)*, 8. *axtə*, 9. *niŋtə (nę:gŋtə)*, 10. *tai:ntə*, 11. *öllbmtə*, *öllftə*, 12. *twöllftə*, 13. *dǫtainstə* usw., von hier ab immer mit *-stə*.

3. Distributiva werden durch die Präposition *bī* gebildet: *ʃə guŋŋ fēa bī fēa* es gingen je vier in einer Reihe. *fö å man* für jeden einzelnen.

§ 80. Präpositionen.

af von (selten, z. B. *dåa vēt ik niks af* davon weiss ich nichts), *an* an, *axta* hinter, *bå:bm* oberhalb, über, *bī* bei, während, *binn* innerhalb (drinnen), *blaŋŋ* neben, *būtn* ausserhalb (draussen), *dǫx*, *dœa* durch, *fö* für, vor, *fun* von, *gē:gŋ* gegen, *in* in, binnen, innerhalb, *laŋk* entlang, *maŋk* zwischen, *mit* mit, vermittelst, *mitsamps* mitsamt, *nå*, *nū* nach, nächst, *op* auf, *œ:ba* über, gegenüber, oberhalb, *ʃīt (ʃǫ)* seit, *ståts* anstatt, *tō* zu, *twišn* zwischen, *um* um, *una* unter, unterhalb, *ūt* aus, ausserhalb, *ūta* ausser, *vę:gŋ* wegen. — Hd. sind ō:*nə* ohne, *trots* trotz.

[1]) Man hört auch, aber nie von Jüngeren, *dō:ʃnt;* woher die Form kommt, weiss ich nicht.

Zusammengesetzt: *op dissīt* diesseits, *op ana ʃīt* jenseits; *um* ... *vę:gŋ*, *fö* ... *vę:gŋ*, *um* ... *hallbm*, *fun* ... *af*.

Weniger Präpositionen als vielmehr Adverbien sind die nachgestellten wie: *entgē:gŋ* entgegen (hd. ?), *tūvědan* zuwider, *bəfǫ* zuvor u. a.

Alle Präpositionen regieren den Akkusativ, doch werden einige unter Umständen mit andern Kasus verbunden. Man kann sagen, dass die zusammengesetzten *um* ... *vę:gŋ*, *fö* ... *vę:gŋ*, *um* ... *hallbm* den Genitiv regieren, denn es heisst: *fö mī:nt vę:gŋ* meinetwegen, meinethalben, *fö dī:nt*, *ʃī:nt*, *ęant*, *unnʃnt*, *jū:n vę:gŋ*; *um mī:nt hallbm* usw. um meinetwillen, *um fata ʃīnt hallbm*, *um muta ęant hallbm*, *um də kina ęant hallbm* (der Kinder wegen) usw.

Über den Dativ nach Präpositionen vgl. § 75,2.3. Auch hinter (zwischen) zusammengesetzten Präpositionen steht der Dativ in Fällen, die den in § 75 aufgeführten ähnlich sind, z. B. *tun hū:s rūt* zum Hause hinaus (auch bloss *rūtn hū:s*), *tun hū:s rin*, *rin hū:s*, *tun dōa rūt* zum Thore hinaus usw.

§ 81. Konjunktionen.

Die Konjunktionen sind vielfach dem Hd. entlehnt oder doch nach dem Hd. gebildet; die jetzige ndd. Sprache der Ungebildeten zieht sehr häufig der Hypotaxe die Parataxe vor und schiebt dann überhaupt keine Konjunktion ein.

un und, *å:ba* aber, *ō:da* oder, *entvę:da* ... *ō:da* entweder ... oder, *nemlī* nämlich, *allʃō* also, *op* ob (auf dem Lande *vat*), *as* als, *ven* wenn, *ʃūbalt (ʃū drå:) as*, *ʃūvī* sobald als, *in dē (də) tīt dat* während, *ʃīt dē (də) tīt dat* seit, *ʃū laŋŋ as* so lange als, *böt* bis, *ēa* ehe, bevor, *vail* weil, *dat* dass, sodass, *dåamit (dat)* damit, *opglīk* obgleich, indessen, *ven ōk* wenn auch, *got gę:f* wenn auch, *jū* ... *jū (destō)* je ... desto, *all as* je nachdem usw.

Sprachproben.

A. Wiegenlieder.

1. ai:jo vīvī:
   mīn trī:no slöpt bī mī:
   nę: vī völt dat anʌs måkŋ
   trī:no ʃal in ai:jo slåpm.

2. slåp kintkən slåp
   dīn fatʌ is n šåp
   dīm mutʌ is n damltrī:n
   gœʌ låt dat blån ʃī:n.

B. Kinderreime.

1. ā: bē: ab
   int brōtšap
   ī: en in
   is niks mēʌ dåʌrin.

2. ā: bē: tsē:
   də kat də löpt in snē:
   də kåtʌ axtʌ hęʌ
   mit n grōt styk smęʌ.

A. 1,2. *slöpt bī* sprich *slöpī* oder *slöppī* (*p* unaspiriert!). — 1,3. *völt dat* sprich *völtat*. —
1,4. *ʃal in* sprich *ʃalin*. (In allen ähnlichen Fällen tritt die Bindung ein; dies ist im folgenden nicht besonders angemerkt).
2,2. In *dīn fata* kommt das *n* kaum zur Geltung, so dass fast nur ein nasaliertes ī übrig bleibt. — 2,4. *låt dat blån* sprich *låtat blån* oder *låtapplån*.

B. 1,1. *ab* sprich *ap*. — 1,4. auch: *dorin*.
2,2. *kat de* sprich *katə*.

3. aɪ:jo pŭlai:jo
vat raslt int strō
dat synt də lytn mȳ:s
də höpt jå kēn šō.
də šōstʌ het lĕdʌ
kēn lēsn dåʌtō.

4. ai:jo pŭlai:jo də vintʌ vul kå:mm
hă də ōl man də lytjə dēʌn man nå:mm
ʃə kåk em deŋ kōl, ʃə rōʌ em də gryt
vŭ vēʌ den ōln man də lytjə dēʌn vul nyt.

5. åtjəbåtjə ō:dʌ
briŋ mɪ n lytn brō:dʌ
åtjəbåtjə estʌ
briŋ mī n lytə swestʌ
lex sə man iŋ gåʌn
ik vill ʃə vul fövåʌn.

6. snikŋhūs
krūp ūt dɪn hūs
stęk alə fēʌ fɪf fiŋʌn ūt
ven dū dat nɪ dai:s
den slå ik dɪn hūs intwai:

7. rę:gŋ rę:gŋ ruš
də kō:nɪx fåʌt im buš
låt den rę:gŋ œ:bʌgå:n
un də lē:bə ʃunn vĕ kå:mm.

8. bū:kō fun hallbʌstat
kum un briŋ mɪm pöpm vat
vat sal ik mɪm pöpm dem briŋŋ
šō mit gollnə riŋŋ
[šo mit gollnə knōpm
dat pöpm kan dansn un lōpm].

C. Rätsel.

1. rū:gə rū:gə rɪp
vŭ gęl is dɪ də pɪp
vŭ swat is dɪ də ʃak
rå:t mål vat is dat.

2. būtn blaŋk um binn blaŋk
is dox flēš um blōt maŋk.

3. ōl dik mŭgrēt
het fēʌruntwintɪ fōt
fēʌ flyŋkŋ un ē:n stēʌt
rå:t mål vat is dat fö n dēʌt.

4. twē:bē:n ʃēt op drē:bē:n dåʌbɪ
lē:x ē:mbē:n dō kē:m fēʌbē:n
nē:m ē:mbē:n kē:m twē:bē:n
nē:m drē:bē:n smēt fēʌbē:n
dat hē ē:mbē:n falln lēt.

Auflösungen: 1. Gelbe Wurzel (Möhre). 2. Fingerhut. 3. Windmühle. 4. Zweibein = ein Schuster, Dreibein = sein Schemel (Bock), Einbein = ein Knochen, Vierbein = ein Hund.

D. Zungenübungen.

1. snɪ:dʌ snōʌ ʃɪn šēʌ snit šåp
šåp snit snɪ:dʌ snōʌ ʃɪn šēʌ.

2. ik stęk mɪŋ kop iŋ kopʌn put
iŋ kopʌn put stęk ik mɪŋ kop
un stroi: dåʌ ʃolt um pępʌ op.

3. ē:m butl bēʌ, twē: butl bēʌ
drē: butl butl butl butl bēʌ
fēʌ butl bēʌ, fɪ:f butl bēʌ
ʃös butl butl butl butl bēʌ usw.

B. 3,3. *synt də* sprich *syntə*. — 3,4. *höpt jå* sprich *höpjŭ*. — 3,6. auch *dotō*.
4,2. *dēan man* sprich *dēamman*. — 4,3. *rōa em* auch *rōarem*. — 4,4. *ōln man* sprich *ōlmman*.
6,5. *slå ik* fast wie *slŭik*.
7,3. *låt den* sprich *låten*.
8,2. oder *pöpkŋ* oder ein beliebiger Name.
C. 1,4. *rå:t* auch *rå:*.
4,1. *dåabī* auch: *dobī*. — 4,5. *dat hē* sprich *datə*.

E. Volksreime.

1. ik sit un deŋk
un tap un šeŋk
ven dat sŭ kē:m
dat hē mī nē:m
un hē is n timʌman.

2. tŭ bet tŭ bet
vo̤ n lēsn het
vo̤ kē:nn het
mut ōk tŭ bet.

F. Neckreime auf Vornamen.*)

1. jăhan span an
drē katn föran
drē mȳ:s förop
deŋ gai:t dat iŋ galop.

2. jåkop ʃet n kåk op
ʃet n hīʌ op ʃet n dåʌ op
ʃet n bå:bm opm krempʌ tōʌn op.

3. matn
löpt mit all də swatn katn
dœʌ də latn.

G. Hochdeutsch.

dĕ mŏgŋ kā:m; es šoixtn[1]) ʃainə tritə
dęn[2]) lai:ʃn šlā:f, dĕ mīx[3]) gəlint umfiŋk,
das īx, ĕvaxt, aus mainʌ stilln hytə
dęn bĕx[4]) hinauf mit frišʌ ʃē:lə giŋk;
īx froi:tə mīx bai ainəm[5]) jē:dn šritə
dĕ noiən blū:mə[6]), dī fol tropfn[7]) hiŋk;
dĕ juŋə tax ĕhōp sīx mit entsykŋ,
unt aləs vā ĕkwikt, mīx tsū ĕkwikŋ.

SOLINGEN. J. Bernhardt.

E. 2,2. *lēsn* Leisten ist offenbar entstellt aus *lēfsn* Liebsten.

*) Ich gebe hier nur einige Neckreime, und zwar solche, die im Korr.-Bl. XII 69, XIII 50 nicht aufgeführt sind.

F. 1,4 sprich *deŋgai:tatiŋgălop.*
2,2. *hīa op, dåa op* auch *hīarop, dåarop.*
3,2. *löpt mit* sprich *löp mit.*

G. Nachlässiger: [1]) *eššoixtn* oder *ešoixtn.* [2]) das ę sehr flüchtig, aber doch nicht = *ə.* [3]) *demīx.* [4]) *dęmbĕx,* das ę wie unter 2. [5]) *aimm.* [6]) fast *denoi:mblū:mə.* [7]) *tropfm.*

Die Präpositionen und präpositionalen Adverbien in der Mecklenburger Mundart.

Der Gebrauch der Präpositionen in der heimischen Mundart weist starke Besonderheiten auf, die von der Kraft der Sprache unseres Volkes beredtes Zeugnis geben.

Die Aufgabe, diesen Stoff in möglichst ausgiebiger Weise zur Darstellung zu bringen, erschien um so verlockender, als, soweit ich sehe, eine umfassendere Stoffsammlung auf Grund einer anderen niederdeutschen Mundart bisher nicht versucht worden ist. Natürlich kann auch ich nur einen geringen Bruchteil des wirklichen Sprachbestandes geben; jedes längere Gespräch mit Leuten, die einer reinen Sprache mächtig sind, bringt neuen Zuwachs.

Als Vorarbeit konnte die kurze Zusammenstellung in der Grammatik von Mussäus (S. 79—84) benutzt werden. Die Dialectlitteratur ist eingehend zu Rate gezogen.[1])

Alle Wendungen, bei denen eine Quellenangabe fehlt, entstammen dem Volksmunde und sind nahezu ausnahmslos von mir selbst seit 1884 in den verschiedensten Gegenden des Schweriner und Strelitzer Landes gesammelt worden.

Die Herkunftsorte der einzelnen Stücke anzugeben, erschien für die Zwecke der Arbeit nicht erforderlich und damit glaubte ich denn auch von einer Darstellung der lautlichen Unterschiede der Einzel-Mundarten unseres Landes absehen zu sollen.

---

[1]) Verzeichnis der häufiger angeführten Werke: *Bartsch,* Sagen, märchen und gebräuche aus Mecklenburg. I. II. Wien 1879/80. — *Brinckman,* Kasper Ohm un ik. Rostock 1868; Vagel Grip. Güstrow 1859; Peter Lurenz bi Abukir. Rostock 1868; Uns Herrgott up reisen, ebd. 1870; Voss un swinegel, ebd. 1877; Höger up, Mottje Spinkus un de pelz, de generalreder, ebd. 1886. — *Derboeck,* Spledder un spöhn I. II. Berlin, Drewitz o. J. — *Dolberg,* Eine Küstenwanderung von der Warnow bis Wustrow. Ribnitz 1885. — Nic. *Gryse,* Leien Bibel. Rostock 1604. — Wilh. *Heyse,* Punschendörp, Neubrandenburg 1861; Frische Kamiten ut Krischan Schulten sin Muskist. Berlin o. J. — *Laur.* Niederdeutsche scherzgedichte von Joh. Lauremberg ed. Braune. Halle 1879. — *Löper,* Acker, Wischen un veih. Berlin 1886. — *Mantzel,* Bützowsche Ruhestunden. 26 The. Bützow 1761—67. — *Mi* (Sibeth) Wörterbuch der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart. Leipzig 1876. — *Müller und Friese,* Feldblaumen. Norden 1889. — *Muss.* J. Mussaeus, Versuch einer pld. sprachlehre mit besond. berücksicht. der meckl. mundart. Neustrelitz 1829. — *Raupach,* de linguae saxoniae inferioris neglectu atque contemtu iniusto. Rostock 1704. — Hans *Reinhold,* De schatzgräwer un sin kind. Neubrandenburg 1804. — Carl *Reinhold,* De holtrevolutschon to Holteck. Wittenberg 1861. — *Reuter,* Werke, Volksausgabe in 7 Bänden. Wismar 1885. — *Schlu,* Isaac ed. Freybe. Norden 1892. — *Schröder,* As 't de Garw givt, Güstrow 1880. — *Gildemeister,* Jochen Frank. Rostock 1895. — *Stillfried,* De Wilhelmshäger Kösterlüd I. II. Rostock 1887. 88; Ut Sloss un Kathen. Leipzig 1890; Biweglang. Rostock 1895. — *Wagtsmitgott,* Dörpgeschichten I. II. Stavenhagen, o. J.; Anning un Mariken, ebd.; Söss pld. Geschichten von den ollen Radmaker Martin, ebd. 1878.

achter. he is so'n beten achter sik *'geistig beschränkt'.* — tein wagens het he achter *(die Lokomotive der Eisenbahn).* — de en por gröschen achter sik harr. *Reuter* V 25. — he is ümmer kort achter *'ohne Geld, in Nahrungssorgen'.* — ik bün dor achter to, dat wi de schap afschaffen *'suche es durchzusetzen'.* — de (hunn) sünd dor slimm achter to *'hinter den Mäusen her'.* — to achter kamen: to hinner kamen *'in Abnahme geraten'.* — de het achter Russland rin noch twe göder. — dor harren wi enen knecht achter Rostock her. — achter de schol lopen *'schwänzen'. Derboeck* I. 9. — achter öwerwind gahn. — (Adjectivisch:) up de achter station. *Derboeck* I 27. — dat süll em för achter tid ne warnung sin. *Derboeck* I 141. — dat geiht achterlich *(Gegensatz zu furtlich.)* — hennachtern. *Mantzel* 15, 40. — mi is so to mot, as wenn ik von achtern to behext bün. — achterna löppt dünnbier *Schiller* II 4. — ein schrit lanck achteruth *Laur.* II 770. — achterut! *'ganz und gar nicht'.* — achterüm! *ebenso. Muss.* 83. — he wahnt achterüm. — achteröwer! *wie achterut.* — dat is achteröwer *'verloren'.* — achter ihrgistern! — achterkäuen *'wiederkäuen'. Brinckman Grip.* — achterrügge *'hinterrücks'. Gryse* III D 1a. — de leg achterwarts den krog. *Stillfried* Ut sloss 12. — achterwarts *adverbial Müller-Friese* 44. — he höllt sik in de achterkant *'im Hintergrunde'.* — dat is 'n achterwischigen *'einer aus der Gegend hinter den grossen Wiesen her'.*

af. ik bün von af *'bin frei davon'. Muss.* 81. — ik kann nix af *'nichts vertragen'.* — he kann dat nich af *'kann das nicht durchhalten'.* — de spaden kann dat nich af. — dat mag dat nich af *'das wirft das Geschäft nicht ab'.* — ne, dat is af *'das ist vorbei'.* — de weit dor nix af. — mag dor ken wurt af? *willst du nicht das Schweigen aufgeben'.* — de bodder will nich af. *Stillfried*, Biweglang 79. — bet he dorvon af möt. *Brinckman* Herrgott 170. — dor kannst du up af, dor känen Se säker up af *'das können Sie sicher glauben'.* — dor von af *'davon abgesehen'.* — dor is dat enn von af. — he hürt dat all mit af. *Brinckman* K. O. 226 Herrgott 229. — he horkt dat mit af. — de slapen ihrst god af. — de het sik afvertellt *'weiss nichts mehr zu erzählen'.* — wi hebben affodert *'sind fertig mit dem Futtern'.* — ik hef mi wol afkeken *'versehen, geirrt'.* — he wahnt uppe afkant *'entlegen'.* — von wid af hürt he dat ropen. — sidaf *'abseits' Reinhard* Harwstblomen 2. *Brinckman* Herrgott 159. 205. — afsid *ib.* 160. — (raf. raffer:) he giwwt sik to wid raf. — ik bün all viertig johr raffer west *'von der Insel Poel fort gewesen'.* — rafferriten. *Gildem.* Frank 241, rafferstöten. *ib.* 210.

ahn. an de hakens wir alles holt ahn de well un dat hakisen *'mit Ausnahme' . . . Löper* 42. — ahn mit de pird. *Löper* 151. — ahn von ehr mudder. *ib.* 181. vgl. 23. — he is 'n ahnwat *'homo impotens'. Mantzel* 2, 3. — he is so ahnwattig *'kraftlos'.* — de koh is so ahnfleischig *'mager'.* — ahne bloi und ahne hüschen vgl. *Gloede* Korr.-bl. XVII 55. — de snuppen is nich ahnig to warden. — dat bün ik ahnig *'verlustig'.*

an. de is wol an. de is god an. *Muss.* 80. — de is god bi em an west. wenn he mit de döschers god an wir. *Löper* 151. — dor is he god mit an west. — ik wull den jung an *'wollte ihn sprechen'.* — he möt an *'er kann nicht umhin' Muss.* 80. — willen Se to land an? he geiht to land an. — un denn to hus an. as he to hus an güng. *Wagtsmitgott,* Anning 12. — ik müsst to lager an. — ik hef dat sehn, dat he to em an gahn ded. — de seehund güng glik to bodden an. — he is klewan, — strewan, — stroman, — he is nich god koppan *'bei Laune'.* — he geiht kojean. *Brinkman, Lurenz* 20.

— he müsst lageran. — he kann dat nich anwarden *'sich nicht daran gewöhnen'*. se is dat riw anworden. — seiht jug man 'n bäten an em vör. — dat fehlt an em *'er wird vermisst'*. — holl nich up doran *'höre nicht auf damit'*. — se seten dicht an dicht. — all willen se dicht an dicht bi vadding sitten. *Wellner* wat sik dat volk vertellt 3. — mit de dirn is dat all föte an föte. — se is ne swester an em. de is swager an em. de is brut an em. — dor wir he fründ an *'mit dem war er verwandt'*. auch: he frünnt an mi. — dat is cämmereigod an Parchen. — ik hebbe kene kennts an em. *Mantzel* Bütz. ruh. 15 no. 46. — man god, dat de dirn an 'n kirl is. — an de forst kost dat nix. — he süll ünnersöken, wat de (smuck) an würden wir. *Kreutzer* mekl. gerichtsztg. 1887. pag. 2. wi hölen em gor nich an wirt *'für wertvoll'*. — dat (veih) höllt sik bäter an 'n liw. *Löper* 156. — de is noch gor nich an de kried *'noch gar nicht angeschrieben'*. — de is god an dagen *'gut bei Sache'*. — de is nich ornlich an de pinn *'bei schlechter Laune'*. — wenn se 'n bäten bäter an 'n pris wiren. de ort is ümmer god an'n pris. — wo de lüd nich so ann globen sünd. — dat is all nich mihr so an de welt. — he süll mi an den globen helpen. — de will em wedder an sinen deinst verhelpen. — o kond ick wedderüm an myn junckdohm geraden. *Laur.* I 311. — dat yck nu an eyne suke velle. *Röbeler fastn.* p. 66 v. 84. — he is min lewdag noch nich an mi kamen *'hat den Beischlaf mit mir nicht geübt'*. — he künn nich wedder an hus kamen. hüt geht 't an 't hus. vgl. *Brinckman* Kasper Ohm 288. de is nich an hus. dat se gor nich ens an't hus schriwwt. — ik bün noch gor nich an de strat west. — von . . . . nix an Simon to seggen. *Brinckman* höger up 154. — an Lowise kunn se von ehren fund nix nich seggen. *Reuter* VI. 375. — he mellt dat an'n amtsverwalter. — so vermellt he denn an den kämmerling. *Brinckman* höger up 48. — ik harr kenen, an den ik mi afklagen künn *'dem ich mein Leid klagen konnte'*. — de deuwel kann andacht an ne red hebben. *Reuter* VII 291. — he brummt an sik. — dat seggt he so an sik. — he denkt so an sik. dat harr he so an sik dacht. — Die Deminutivform anning finde ich bei *Gildem.* 230. wat kickt dat ein'n so säuting anning. — denn nödig ik mi Paulen an. — wurt em mal an. — so bi'n anschummern *'beim Anbrechen der Dämmerung'*. — anjetzt. — anstäden. — de anaust *'der Beginn der Ernte'*. — anöwer, anbarg *'Anhöhe'*. *Mi* s. v.

baben. he hakt drei toll baben stoppel. — den (snaps) kann man baben 'n döst drinken. — se krigt noch schell baben ehren goden willen. — baben herzen hen roren. dat is so baben harten seggt. — de frag, de ik baben dit capitel schreben hef. *Löper* 158. — de is na baben gahn *von Verstorbenen.* — ik gah glik na baben *'an die höheren Stellen'*. — he is enen baben kamen *vom Schüler.* — ach so, Se willen, dat (die alten sagen und reime) sall nu wedder na baben kamen. — he snackt von baben dal. — dor geht dat von baben dal. — von baben hendal *Wagtsmitgott* söss pld. gesch. 96. — he gift dat babenin. *Muss.* 80. — he het de babenhand. — bäbelwarts. *Mi* s. v. — he is de bäbelst.

bet. bet de tid hen. — bet des tid her. — bet so lang her *Wagtsmitgott* Anning 88. — bet utgemakte sak. *Reuter* I 349. — bet de letzt stunn *Reuter* IV 258. — bet dorto. *Brinckman* Ohm 269. *Stillfried* W. K. II 257. — bet herto. *Stillfried* W. K. II 77. 157. 185. 249. — bet hero. — bet hierento. *Reuter* III. 63. — bet hierto. *Stillfried* W. K. I. 322.

bi. bi markttiden. — bi harwsttiden. *Stillfried* W. K. II 6. 193. — bi harwsttid. *Gildem.* 76. — bi sommerstiden. — bi abendtiden. — dat wir

bi Hahnen tiden *'zu Zeiten des Theatergrafen'*. — bi den sin wahnstid hebben se in freden lewt. — undank is de welt lohn, de welt lohnt bi johrstid nich beter. — bi tids *'rechtzeitig'*. — dat is bi sommerdag west. — bi winterdag. — bi avendt und bi morgen. *Laur.* beschluht 66. — biünner *'bisweilen'*. — bi schuern *'zeitweise'*. — bi turwis. *Wagtsmitgott,* Anning 10. 37. — bi Wihnachten ut. — bi Wihnachten ümher. — bi nägen ümher. — bi hento elben.

wenn dat harr bi regen bleben. — bi leben süht se beter up *(als auf dem Bilde)*. — ein bi ein *'einzeln'*. *(Mi.)* — se fallen ein bi ein. *Brinckman* Grip 194. — drei bi drei up enen sack. *Stillfried* W. K. II 111. — dor gahn se por bi por spazieren (so auch *Laur.* II 340). — dat is ritz bi ritz un slatz bi slatz *von zerrissener Kleidung*. — hohn bi hohn. *Reuter* I 233. — by kisten vul. *Laur.* II 661. — by hupen. *Gryse* II G 1a, II K 1a, I Cc 1a. *Laur.* II 660. — wi döschen dat bi fackwis ut. — bi schichtenwis. — nu kamen se bi hümpelwis. — ik hef dat bi pundwis verköfft. — de warden bi stückwis verköfft. — dor sünd se bi dusendwis. — se müssten all bi enwis röwer *'einzeln'*. — bi städwis *'stellenweise'*.

he is bi *'dabei'*. *Muss.* 80. dor wir he mal mit bi *'da hätte er auch noch mitzusprechen'*. — de denstdirns sünd hütigen dags nich to kennen von de eddellüd, blos bi de sprak. — den kennt he bi de feddern. — ik seih dat bi dat geld *'am Gelde'*. — he weit dat bi sik sülm. — dat weit ik bi de luft *'ob es regnen wird'*. — ik weit dat bi de brak. — wo weit de oss dat bi. — dorbi *(am oktanten)* weiten se dat. — dor is ken rath bi. — dor is ken twifel bi. — dor wir gor ken fragen bi. *Löper* 152. — dor hürt en scharp seiss bi. — de hürt bi de höhner *von einem Menschen mit kurzen Beinen*. — dor geiht 't man dicht bi *'geht es nur armselig her'*. — dat geiht ümmer bäter bi *'vorwärts'*. — he het den brunen bi nahmen *'als Handpferd gespannt'*. — de vörbimähr *'das Pferd, das vorne rechts geht'*. — de geiht hinnenbi *'als Handpferd'*. — vgl. hinnenüm. — willn 'n bäten bi wesen *'uns daranmachen, z. B. ans Kartenspiel'*. — dat de säg dat letztemal bi west is *'beim Eber'*. *Löper* 185. — wi hebben se nülich bi bröcht: *zum Bollen.* sünd all ihrensaken, wenn de koh bi'n bullen bröcht ward. — enen bi de kusel nehmen: *einen Priem.* — de hund sall bi de ked. — willn Se bi den lihrer? *'den Lehrer besuchen'*. — ik hef all ümmer bi Se wullt. *Heyse,* kamiten 1. — ik will nich bi de kinner gahn *'mich als Kindermädchen vermieten'*. — wo kümmst bi den deuwel! — by dat unglück kamen. *Gryse* L. B. III R 2 b. — bi gewalt kamen. *Mi* s. v. bi. — wenn Se bi em kamen. — dor kümmt de wulf bi em un fröggt . . . — se schwigt, bet se bi lüden kümmt. *Mantzel* 20 no. 21. — he biddt bi den könig. — dat schipp bi de wind leggen vgl. *Brinckman,* höger up 167, 212.

de is nich recht bi sik *'schwachsinnig, auch = krank'*. büst wol nich bi di *'hast wohl kein Geld'*. — de is god bi sak *'wohl genährt, auch wohlhabend', ebenso:* de is god bi schick. — he wir nich recht bi gröschen *'schwachsinnig'*. — de is beter bi kopps as ik. — he güng so bi'n stock *als Bettler.* de by den stöcken gahn van grotem older. *Gryse* L. B. I N 4a. — de gahn mi bi hut un hor nix an. — em föllt dat jo bi tein mil wegs nich in, dat . . . *Brinckman,* höger up 143. — bi en viertelwegs *ib.* 122. — dat hängt blos noch bi graden tohop *von einem alten Hause.* — wenn man maidag den weiten bi de lücht söken möt. — he harr jo bi de brill weigen müsst.

alles wat bi un nah wir. *Stillfried* pld. sünndagsbladd 1890. 94. — biher. dat is 'n biherlöper *'flüchtiger Arbeiter'*. — binebenher. — biben. *Muss.* 80. — bian. (*Muss.* 80. *Mi* s. v.) bian von den wagenslag. *Derboeck* II 224. — de het 'n lütten bian *vom Schwachsinnigen.* — lütt bummel bian *zum Kinde.* — bi de mag to äten *'über den Appetit hinaus'*. — dat is bito fallen, he schütt

bito. by tho dor kann man am besten drapen. *Laur.* Jhb. III 100. — flustert so biwegs verluren. *Gildem.* 179. — vgl. biweglang, bihuselang. s. lang. — de het son bifällen *'Einfälle'*. -- bybröke *'Nebenstrafen'*. *Oemeke* bei Wiechmann II 94. — de bidörper *'Nachbardörfer'*. — bygelouen. *Gryse* I O 2b.

binnen. gah binnen. — stek dat geld binnen *'in die Tasche'*. — dat het he all binnen hahlt, *vom Seeräuber 'ans Land geholt'*. — haben binnen kamen. *Brinckman* Ohm 11. — binnen lands. *Muss.* 80. binnen unde buten landes. *Gryse* O 2a. binnen lands möt de kaptain sik vörsehn. — binnen felds is he noch to bruken. — binnen hüt un morgen. *Muss.* 80. — binnen klock ein süll dat farig sin. — de koh geiht einen monat binnen johr *'elf Monate'*. — de is binnen un buten glasürt. — de bibelsch geschicht kennt he binnen un buten. *Stillfried* W. K. I 42. — binnenklok *'überklug'*. — binnen vergnögt. *Reuter* V 214.

buten. de het buten Hamborg deint. — de geiht mi ümmer buten weg *(Weg)*. — führ buten de trad. de weg güng buten de trad to. — as se buten den dur kemen. *Reuter* V 173. — gistern hebben wi em noch buten bedd uttrocken. — buten busch is god reden. — dat is buten minen dummen verstann. *Muss.* 80. — dat het he buten kopp lihrt. — dat is ganz buten tids *'aussergewöhnlich'*. — früher würd blos inn frühjohr un harwst heiratht, nu geht dat butstids. — se lopen buten tids *'planlos ins Freie'*. — he fohrt buten lands. — dat is buten burds segelt *'verloren'*. — dat weit ik all buten boks. *Reinhold,* de holtrevolutschon 22. — dat weit ik von buten bok. — he weit sin lex von buten to. — hebben Se dat ut'n bok? ne von buten to. — de sünd ganz buten vör *'stehen im Ansehen weit vor den anderen'*. — ut un but schön. *Muss.* 80. — de rechts butenut löppt, dor seggen wi, de geht up 'n bullensädel. — dat butenst end. *Müller-Friese* 41. — butenwendig. *Gildem.* 21. — butwarts. *Reuter* IV 275, V 398, VII 233. — de butendurschen *'die Bewohner der Vorstädte'*. (*Muss.* 80.) — de butenlüd. *Mantzel* VI 59. — de swälk is früher 'n butenvagel west. — dat butenwesen *'die Aussenwirtschaft'*. *Mi* s. v. — butenarbeit. *Wagtsmitgott,* Anning 3. — butenaben *'Ofen, der von der Küche aus geheizt wird'*.

dal. de (miether) wahnt nix dal. — hebben wi den robber dal? *beim Whist, ‚zu Ende gespielt'*. — he lep stratup stratdal. *C. Reinhold,* de holtrevolutschon 31. — se besehn Berlin sik up un dal. *Heyse,* kamiten 19. — he het de mätens up un dal fragt. — up un dale setten *'beklatschen'*. *Gryse* I O 2b. — dal kamen *'gebären'*. — dor kann man sik dal argern. — sik dod un dal lopen, arbeiten u. s. w. — de führt alles dod un dal. — de jöggt alles üm un dal. — de kümmt wol bi uns dal *vom Hochmütigen*. *Mantzel* 14, 35. — he gift sik so unner dal *'erniedrigt sich'*. — sik dal geben *'sich zufrieden geben, sich beruhigen'*. *(Mi.)* — den annern winter känen Se sik mit dissen aben nich wedder mit dalgeben. — dat regent ümmer liek dal. — dor leg he kopp dal. — hendalen. — he wasst dalwarts as de kohstart. — dalbarg *neben* bargdal.

dörch. de landlüd känen hüt nich dörch. — he kann dor nich mit dörch *'nicht damit auskommen'*. — johren dörch. — dor blew he johrenlang dörch. — henner fiwen dörch *'nach fünf Uhr'*. — wat is de klock? tein minuten dörch tein *'nach zehn Uhr'*. — dat geht nich anners dörch de grote tall. — dat het se dörch angst dahn. — A: dat litt he nich. B: wodörch nich? *'warum nicht?'* — sik dörch den döst drinken. — dat he dörch den döst kem. *Kreutzer, mekl. Gerichtszeitung* 1888. 12. — edder kumstu dorch den smack. *Oemeke bei Wiech-*

mann 2, 92. — fretsack, ausbund is he dörch 'n barg *'durch und durch'*. — ik bün ganz mit dörch *'ermüdet'*. — he is all ganz dörchhen *vom Säufer*. *Mantzel* 15, 30. *Stillfried,* Ut sloss 207. — he lest sik rein dörchhen. — was se (die kalotte) dörchhen besudelt. *Laur.* II 694. — de is dörchweg *'nicht ganz bei Sinnen'*. — he geiht furtsen dörchweg *vom Ungestümen*. — de kümmt hier so blos dörchher *'ab und zu'*. — dörchut un dörchüm *'durchaus'*. *Muss.* 82. — dör. *Muss.* 82. *So noch heute:* dat güng ne fine fohrt dör. se wiren dorvör, se müssten ok dör. *Wagtsmitgott,* Dörpgesch. II 10. — dörcher. *Gildem.* 101. vgl. hendörchen, hendörcher, s. hen.

gegen. gegen is he ümmer. *Muss.* 83. — ik mag dor nich gegen *'darangehen'*. — dat is mi entgegen *'unangenehm'*. — de säd, se wullen all dor gegen starben, dat he nix dahn harr *'sie seien alle von seiner Unschuld fest überzeugt'*. — ik hef 'n herzensolo gegen drei *'ohne drei Buben'*. — gegen den tusch ik noch lang nich. — as se gegen de Gürlitzer kirch kemen. *Reuter* VI 229. — de sitt gegen mi *'neben mir'*. *Muss.* 83. — de wahnt gegen em. — se het gestahn gegen den schandoren *'dem Gensdarm'*. — he möt afbed dohn gegen den tunkönig. — beklaget sik gegen ehr. *Gryse* II L 3b. — gegendess *'unterdessen'*. — dor künn man gor nich gegen hen kamen *'nicht mitkommen', bei einem scharfen Ritt*. — von gegen to. *Löper* 130. — gegen vör'n johr. — Reuter un köster Suhr wiren oft gegensidig *'im Streit'*. — en buer künn em dat gegendeil maken *'war ihm gewachsen'*.

göt. günt *'hinten, jenseits'*. he wahnt dor ganz göt. — dor göten, gönten. — dor günnern. — günnerthen. *Raupach* 61. — dor günt bi den see. *Brinckman,* höger up . . . 9. — dor günt den see *'jenseits'*. *Brinckman,* vagel grip 129. — dor günt de boeken. *ib.* 172. — iünt. (*Muss.* 82.) jünt de bäk. — *Vgl. noch* up jensids. *Stillfried* W. K. II 9. — up jensid den see.

halben. derohalber. — dererhalben. — dorümhalben, *Löper* 92. — dorvonhalben. — von deshalb. — dat deiht he vörn schimps halben nich. — wegen ümständ halber. — üm weitenhalbent dor is ken frag von. — betreckens halber kann dat gahn. — wenn dat noch so nothalben gahn deiht.

hen. de is hen rute fallen. — he hürt hen Ithaka to hus. *Neun pld. Göttergespr.* 31. — dor hebben se 't nich vör hen *'für den Preis können sie sich kein Haus bauen lassen'*. — dor regent 't wedder hen. — bums lag he hen *im Rätsel vom Talg-Licht*. — de (fru) krigt se ümmer hen *'ihre Männer zu Tode'*. — he is hen *'tot, bankerott'*. *Mi* s. v. — du büst wol hen *'hast das Spiel wohl verloren'*. — nu is man doröwer hen *'man hat kein Interesse mehr daran'*. — gegen frühjohr hen. — he jog dat dörp hento. *Stillfried* W. K. I 32. — den annern dag gegen morgens hento klock tein. *Reuter* V 272. — bet hento Moskau. *Reuter* II 415. — bet dortohen. *Stillfried,* Ut sloss 55. — de klock ward hen tein. — henter klock acht, henter tein. — dat dörp liggt henter N. *Mantzel* 3, 40. — bi henter elben. — henner fiwendörch. — he seggt em dat vörhen *'vorher'*. — gewöhnlichhen. — hen un wenn *'hin und wieder, mitunter'*. — gemeinhen *'meist'*. — dat se gradhen vergiftig sünd. *Löper* 182. — he blew ümmerhen ehr fründ. *Wagtsmitgott,* Gesch. 90. — hendörchen. *Reuter* II 291. *Vgl.* mankhendörch. — de het sin plücken hendörchbröcht. — en hendörcherbringer. *Stillfried* W. K. I 302. — hendörcher. *Reuter* I 334. *Gildem.* 50. — hendalen *vgl.* dal. — näwer. gah mal ilen näwer. *Auch bei Reuter* V 324. — heninner, henunner, henuppen, *so*

auch bei Heyse, kamiten 113. — nuppen gahn. — nup. *Heyse,* kamiten 3. — nuten. *ib.* 155. — *Ueber* hen *mit dem Infinitiv vgl. Korr.-Bl. XVII 61.*

her. all de schuern möten wi ihrst her hebben. — her müssten se *'herhalten mussten die Pferde'. Vgl. Gildem.* 93. — sin tid un stund is her west. — wenn de johren her sünd. — dat is vör lange johren her. — so lang her is dat so west *'bisher'.* — ümmerher. dat is all ümmerher so west, *auch bei Reuter* I 304. — her künn se jo noch ümmer wedder. *Stillfried* W. K. II 137. — von snack her weit ik dat *'von Hörensagen'.* — ik bün bi Woren her to hus. — ümlangsher *'rings herum'. Mantzel* 15 no. 80. — bäter gift dat hier ümlands her nich. — *Vgl.* twischenher, sörreher, dörchher, bet herto. — dat is all so hen as her. he kann nich mihr her un hen. *Gildem.* 133. — he fröggt ehr, wo hen un her dat se hürt. dat helpt all nich hen un her. dat is 'n hen unherbroder. — dat möt doch 'n hernehment hebben *'eine Ursache'.*

hinner. to hinner gahn, to hinner kamen *'verderben, sterben'.* — ik hef em hinnenüm spannt *'als Handpferd'. Vgl.* hinnenbi s. bi. — dor möten wi hinnerut sin *'das müssen wir zu erreichen suchen'.* — dat is wol hinnensus *'letztes Gebräu'.*

in. he was nich in *'nicht zu Hause'.* (*Muss.* 80.) — se het em in hahlt *'aus dem Kruge nach Hause geholt'.* — wi sünd in einen dag geburen. — wenn nu nich, morrn in'n dag sweit kem. *Brinckman,* höger up 56. — ik möt in de tid weggahn, süss ward ik natt. — wenn man in de tid uppasst *'rechtzeitig'.* — in 'n korten wir 't all mit em. — in 't ihrst. — in de ihrst *,anfangs'.* (*Mi* s. v.) — in ein twei drei. *Wagtsmitgott,* Anning 61. — indem *'indessen'.* (*Mi* s. v.) — in tiden *'zu Zeiten, bisweilen'.* — dat wir in'n pingsten. — ik arbeit dor all in't anner johr *'länger als ein Jahr'.* — he stammt in de Gadebuscher gegend her. — de krummstart is in de köh. — in'n rump is se (de koh) wenig. — in de läng het de rogg noch wat dahn. — sik in de bein maken. sünd din röben ornlich in de bein kamen. — he will se in'n grugent maken. — em wir in de kund kamen, dat . . . — as wi uns nu bi lütten in de kund kemen. — ik wull Se in rath nehmen. — in pand versetten. *Laur.* IV 394. — in die instrumente gesungen. *Schlu* 7. — unde kan ock smucke loysen mit in singen. *Schlu* 82, 16. — dat hef ik in blinne wis dahn. — vergnögt in sinen gott sin, *so auch Wagtsmitgott,* Dörpgesch. I 41. — dor kennen se sik rin. — dor het he ken schuld in. dor hest du jo schuld in. — ik bün in de meinung, *so auch Reuter* IV 258. — dat Triddelfitz in leiw to Lowisen wir. *Reuter* VI 374. — wenn dat kurn slicht in'n pris is. *Löper* 173. — dat is em noch inn unkloren. dat wir em nich in'n kloren. — dor bün ik viellicht verkihrt in *'darin irre ich mich vielleicht'.* — denn würd em dat wenigstens in de kost nich so düer. *Stillfried* W. K. I 25. — he harr noch ein in'n handel. — se setten sik fast in't spill. — he stürw in de masseln. — ik haust in dat amt. *Reuter* II 294, *vgl.* III 230. — ick dachte in my sülvest. *Laur.* IV 189. — he lüggt in sinen geldbüdel. — jeder redt in sin eigen nohrung. — he was en gewaltigen redner in den herrn. *Brinckman,* Uns Herrgott 200. — dat kind is infrahm, inklok *'durch und durch'. Muss.* 80. — stadtin. *Brinckman,* Höger up 13. 42. 150. *Schröder* 158. — feldin. *Reuter* VII 159. *Auch:* to feld in. — de voss, de lockin müsst. *Brinckman,* Kasper Ohm 135. — holtin. *Brinckman,* Voss 21. — nurdenin. — buschin. — dörpin. *Brinckman,* Grip 112, Uns Herrgott 188. 238. — dörpherin. *Reuter* IV 31. — buschherin. *Reuter* I 268. — de het leg inlegen *'ist ernstlich krank gewesen'.* — he het in Wismar husin legen. — januae ingressus passim

vocant husin et exitus husut. *Mantzel* 9, 46. — dor liggt to väl in un an *'daran liegt zu viel'*. — dat sall di nog inwarden *'es soll dir klar werden'*. *Mi* s. v. — ik hef de inhaud *'muss das Haus bewachen'*.

lang. se krigen de reih lang släg. — he geht lang den dörp. — de het sik dat lang de bost gaten. — beter langs de arm as dörch de darm. — längs dat water. *Muss.* 83. — langsids dat pird. — winterlang *'den Winter über'*. — mit N. wir sacht lang to kamen *'auszukommen'*. *Stillfried* W. K. I 279 II 9. — de is so bi lang lopen *von einem schlechten Mäher*. — blang bi. — blangs. — blangs an de schün. — bi weg lang. — bi huselanck dragen. *Gryse* L. B. I O 2, I Q 3b, II R 4a, III D 1a. — an de seekant lanker, *Brinckman,* Uns Herrgott 11. — henlanke. *Stillfried,* Biweglang 84. — henlanken. — entlanken *öfter bei Reuter*. — verlanken. *Heyse,* kamiten 162. verlangst. *Reuter* I 339. verlangs. *Reuter* II 315. verlängs. *Reinhold,* Schatzgräwer 60. — vörlang, seggt de kreih. — link un lank den wagen. linkelank dat dörp. linkelank de scheeden. *Schröder* 154. linkelank den disch. *Stillfried,* Biweglang 81. — schütt länglang up de ird. *Müller-Friese* 27. längelang. *Wagtsmitgott,* Dörpgesch. II 105. — plög 'n bäten lieklang *'gerade'*. — de süht ut, as wenn se orslangs dörch 'n tun krapen is.

mank. he is mank holt. — he wir mirren mank aust. — dor sünd se ümmer düller mank *beim Kartoffel-Aufnehmen*. — ik bün dor all gistern mank west *beim Kirschenpflücken*. — dor is arbeit mank. — is dor ken handel mank? — mank uns mank is ener mank, de nich mank uns mank hürt. — mankhendörch, mankedörch *räumlich und zeitlich*. — mankdörchen. *Reinhold,* Doktamedicus 18. — mankher. *Reinhold,* Holtrevolutschon XII. — mankutbliben. *Mantzel* 2 no. 55. — manckgoet *'Zinn mit Blei vermengt'*. *Vgl. Mantzel* 21, 14. mankmos. — mankkakt äten.

midden. ümmer so midden de jungens, passt sik denn dat. *Latendorf,* Frommanns Mundarten II, 223. — dat platzt midden von ein. — middwarts. so recht middwarts in Meckelborg. *Reuter* II 387. middenwarts. *Mi* s. v. — middels, middelst, *adverbial 'mittlerweile'*. — dat geld ward middelst knapp. — dunn middels kümmt de anner wedder dal.

mit. mit 'n ihrsten *'nächstens'*. — mit de ihrsten, mit de negsten dagen. mit 'n negsten sünndag. — de brügg breckt mit negsten uns tosam. — in de negste woch mit den letzten. *Reuter* IV 212. — mit abend un all *oft im Volksmunde, bei Reuter* III 381. — 's morrns mit dagwarden. *Neun pld. Göttergespräche* 29. — mit acht mond olt *'im Alter von acht Monaten'*. *Löper* 185. — mitdes *'unterdessen', oft bei Brinckman. Auch* mittedess. — He kem mit dissen all angahn. — mit eins *'plötzlich'*. *Muss.* 81, *öfter bei Löper*. — middewils. mitwilen. *Mi* s. v. — ik ward mitdegang olt, *auch* mürregang. — mitto, mittomal *'zuweilen'*. *Muss.* 58. metow. *Mantzel* 3 no. 57. mättho. *Raupach* 62.

wi möten ümmer den tidgeist mit gahn *'mit der Zeit vorwärts schreiten'*. — em is dat mit *'er ist damit zufrieden, damit einverstanden', so auch bei Reuter* IV 146, V 53. *Stillfried* W. K. I 350, II 81. *Heyse,* Kamiten 61. — mi sall 't mit wesen. (*Mi* s. v. mit.) — em ward 't noch mit warden. *Mi.* — enen wat mit dǫhn *'es ihm begreiflich machen, es ihm eintränken'*. *Mi* s. v. — de (lüs) sünd nich mit god *'sind angehext'*. du büst jo so lang mit god west. wenn he mit god wir. mit goden lett Dörchläuchten mi nich gahn. *Reuter* V 51. mit goden kam ik wider, ik kenn min göder *(meine Pferde)*. — du büst wol

mit lüsten. — he was mit höflichkeit. *Reuter* III 140. er war stets mit manier. *Reuter* III 186, VII 388. he is sihr mit nerven. *Reuter* II 252. *Vgl.* III 430, VI 36, V 270. de is nich fin mit släg. *Reuter* III 139. he harr mit giz den wohren deuwel seihn. *Reuter* II 113. die art ist bloss mit bibel un gesangbüchern. *Reuter* VII 117. — he harr dat mit vertellen. *Stillfried* W. K. II 217 *und ähnlich oft.* — kreg 't mit nerven. *Stillfried,* Biweglang 102. *Reuter* V 389 mit ängsten III 157. — de sünd de fruchtborsten mit farken. *Löper* 184. de engländer sünd uns mit swin öwer. *Löper* 184.

dat is mit vull män. — de herr wir dor mit pird *'zu Pferde'.* — ik wir mit vier kinner stark. — mit twölf mann hoch. — ik blöd jo mit 'n meisten. *Heyse,* Kamiten 122. — mit all nich *'keineswegs'.* *Muss.* 81. — dat swarte meer, wat den namen mit de daht het *'mit Recht'.* *Reuter* V 385. — als se sick ein mahl bögede mit der hast. *Laur.* II 110. — mit gewaltsame wis. — dat het he ok man mit bedregen kregen. *Gloede,* Korr.-Bl. 16, 36. — mit freden. *Schlu* p. 10, 24. — denn laten ehr de köh, de flegen mit freden. — lat mi mit freden. *Wagtsmitgott,* Anning 2, Söss pld. gesch. 61. — mit freden gahn laten. Söss pld. gesch. 92. — äten Se Ehr frühstück mit freden. — wat du di dor wunner wat mit weist. *Brinckman,* Höger up 108. — nu sünd wi doch väl lindert mit afgaben. — he öwt sik mit lopen un springen. *Löper* 164. — se möten mit foder god uppasst warden. *Löper* 185. — de möten mit holt un stein rath schaffen. *Reuter* V 5. — dor gewünn he mit *'den Process gewann er'.* — dunn güng dat mit grot wunnern los. *Reuter* II 407. — se laben em (den lehrer) all mit de kinner *'seine Art, mit den Kindern umzugehen'.* — he was mit jeden. *Reuter* III 128. — so einfach un so mit den lütten mann. *Brinckman,* Uns Herrgott 79. — söss kinner hef ik mit min fru hatt. dor (mit der zweiten Frau) het he en frölen mit. — mit den will ken frigen. *Vgl. Heyse,* Kamiten 41. — ik will mi mit ehr scheiden laten, *auch bei Zander,* Bunte biller 174. mit sin fru het he sik ut 'n anner geben. — diss slag kümmt nu ganz mit weiten *'wird ganz mit Weizen besäet'.* — spott man nich mit de botter, du kannst se noch to äten krigen. — he schellt mit em, he het schullen mit mi. dor is 'n mann west, de het mit gott schullen. he schüll mit de wakfru. *Quitzow,* meckelb. gesch. II 134. — he kennt sik mit em. — he schmoecket mit taback. *Laur.* II 476. — min mitbroder. sin mitgesellen. *Reuter* IV 133. sin mitcolleg.

na. he is dor slimm na. — he is na sik *'habsüchtig'.* — he het dat na pundwis verköfft. — dat gelt na nix. — na fahlen na is dat grot nog. — na dit heu licken se (de köh) de däl na. — na angaw na is he twintig johr olt. — dorna wir dat ledder hier öwer to dick *'dazu war er zu dumm'.* — de alle dorna töfden. *Laur.* III 315. — de stammt na Woren. — de klock is na hento achten. — na hef ik dor nix von hürt *'nachher'.* — na mal ens betto *'später einmal'.* — naherer. — dennahsten. *Reuter* III 122. — hennahsten. *Stillfried* W. K. II 203. — führ na di rüm *'links'.* — hott *'rechts',* nask *'links' im Südwesten des Landes.* — dat näsch pird *'das Sattelpferd'.* — denn gew dat nageld *'Nachzahlung'.* — najagd *'das Mahl nach der Jagd'.*

negst. he is negst mi de grötst. *Muss.* 81.

neben. wotoneben *'wo'.* *Mi* s. v. *Brinckman,* Kasper Ohm 180, Höger up 103, Peter Lurenz 42. woneben. *Mi* s. v. wonew. — wenn dre (pird) vörnew gahn. — he wahnt new de kirch. — ik wir newst em dor. *Muss.* 81.

nedden. neren. dat sackt glik nerendal. — nedden, *auch* nedder. *Mi* s. v. — nedderwarts. *Mi* s. v. — he wahnt up 'n neddelsten end. — dat sünd de neddelsten.

öwer. as se öwer namiddag ut sine dör gung. *Reuter* V 145. öwer namdag. öwerehmdag. — öwerdag. *Derboeck* II 69. dagöwer. *Schroeder* 202. — austöwer *'während der Ernte'*. harwstöwers. harwstöwer. festöwers. — auerlanck *'mitunter', oft bei Gryse*. — he is, he ward em öwer. grossmudder ward de weg öwer. — lat di nich öwer gahn. de kamen ehr bald öwer. — he het nix öwer *'übrig'*. (*Muss.* 81.) dor is nix bi öwer. — he het wat veröwert *'erübrigt'*. — in fiw dag möt 'n pund toback röwer sin *'verbraucht sein'*. — wenn ik man ihrst röwer wir *'tot wäre'*. — he het dor 'n verbott öwer kregen. — öwer den besök känen wi upstunns nich sin. *Reuter* V 160. he mag öwer nix sin *'ist völlig theilnahmslos'*. — de (brut) geiht öwert dörp *von einer Allmannshure*. dat ihrst kind hürt öwer 't dörp. wi hebben torf öwer 't dörp, de ward öwer 't dörp backt. — dat de haken öwer beid händ geht. *Löper* 40. lat den hingst ens öwer de anner hand gahn. — wenn wi hüt abend öwer dat klewerjass sitten. *Brinckman,* Kasper Ohm 84. bi disch öwer de swinsbrad sitten. *Brinckman,* Höger up 34. öwer disch sitten. *ib.* 36. *Vgl. Gryse* II J 2b syn Cappelan, den he dagelikes auer synen disch spysede. *Vgl.* II T 2b, I D 2b. — he kann nich mihr öwer end kamen *vom Kranken*. he is all wedder öwer end. — muskanten, blast mal ens öwer de tafel. — he röppt öwer mi *'nach mir'*. worüm heft Ji nich öwer mi ropen? wenn de ruhrsparling öwer natt röppt *'nach nassem Wetter ruft'*. wenn se öwer 'n namen ropen warden *'bei ihrem Namen'*. — öwer wat duern, *auch bei Stillfried,* W. K. II 85. *Löper* 17. 109.

wo dat in de welt bunt öwereck geiht. *Reuter* III 384. — he satt schratöwer von *Reuter* VII 370. — tensöwer. — dwasfeldöwer. — auer dwer un dwas. *Gryse* I L 2a, I Q 1b, II F 2b. krüz öwer quer. *Löper* 86. he antwortede em öwerdwas. *Mantzel* 9 no. 22. — öwer un öwer vull, öwer un döwer. dat sall öwer un döwer driben. — allöwer so witt. *Brinckman,* Grip 204. — dat swin het dat für öwer un ganz. — mi prickelt dat öwerher. he het öwerherig weibdag. *Auch:* dor kümmt öwist her 'n bäten. — koppöwer. du sasst öwerkopp wegkamen. *Mantzel* 25 no. 64. — öwerors *'rücklings'*. (*Muss.* 81.) *Dann auch ebenso wie* öwer kopp un nors *'über Hals und Kopf'*. — rüggöwer schütt. *Reuter* I 314. rüggöwer! *Abfertigung. Muss.* 77. — dat unkrut kem öwerdull. *Gildem.* 149. — öwerful. — dat is nich öwerdür. — öwernog. *Heyse,* Kamiten 119. — nich öwerschrag nich öwerväl. *Brinckman,* Grip 184. — öweröllert bün ik nich. — öwermaten girn. *Derboeck* II 252. öwermaten breit. *Löper* 168. — he is min öwermann *'ist mir überlegen'*. *Monatsschrift von und für Mecklenburg* 1796. 271; *so noch heute*. — he het em öwer lagen *'ihn im Lügen übertroffen'*. — dor is 'n öwersteg. — in 't öwerschur gahn *'vor schlechtem Wetter Schutz suchen'*. — ik will di ken öwerlast wedder dohn *'werde dich mit meinem Besuche nicht wieder belästigen'*. öwerlast *auch bei Laur.* II 374.

samt. he samt all sin frünn. *Muss.* 81. samst. *Brinckman,* Vagel grip 82. mitsamt. *Mi* s. v. *Adverbial 'alle miteinander'*. *Derboeck* II 179. mitsamst ehr frugens. *Brinckman,* Voss 2.

sonner *'ohne'*. sonner noth *'ohne Noth'*. *Mi* s. v. sonner. sonner dank *'ohne Lohn'*. *Mi* s. v. dank.

sörre *'seit'*. sörre, dat he . . . . *Reuter* V 43. — sörredem, *auch bei Reuter* II 49. — sörredess. — sörreher. *Reuter* II 406.

stats *'statt'*. (*Mi* s. v.)

to. he kickt ut to finsterladen *vom Gefangenen.* — ut 'n toemmer supen, *d. h. aus einem Ei, in einem Sympathie-Mittel.* — vör'n kopp em slahn so as ne koh? dat is em denn doch ok so to! *Stillfried,* Biweglang 102. — dat is to 'n kirl *'ungewöhnlicher, unanständiger Mensch'.* *Mi* s. v. kirl. — he harr dor to 'n groten lust to.

ik harr 'n sweren drom to nacht. *Schröder* 95. wenn sommers to nacht alle dören dicht to sünd. *Löper* 156. — to frühjohr *'im Frühjahr'.* — to johr *'voriges Jahr'.* — ik ward ok all to johren. — to gewöhnlich kann man dat nich krigen. — to dennmalen. to dunnmalen. *Reuter* IV 228. 292, VII 237. — tokamen woch, tokumm woch *'in der kommenden Woche'.* — na Lübeck hebben se to wullt. — se kann ok nich to ahn sprütten *'nicht fertig werden'.* — nix is mi leger to as dat supen. — ik bün dor nich recht öwer to. — he is fründ to mi. wir 'n trugen fründ to mi. *Reuter* IV 270. — de vaterleben to Heimann was. *Brinckman,* Höger up 145. — he würd dor vörmund to. — oll mann is licht to *'um ihn ist es leicht geschehen'.* — wenn dat to noch 'n beten grot is *'noch dazu, wenn . . .'* — dar is he tho gewendt *Laur.* IV 665. — wenn man sik to ne frisch gewöhnen sall. — se is gänzlich to em gewöhnt west. — dor wiren se to verdächtig. — dor is ken andenken to. — dorto hef ik ken gedanken hatt. *Reuter* IV 49; *ebenso Stillfried* W. K. I 225. wi hebben jo gor ken gedanken hatt to den hund. — wat denken de lüd to di. *Zander,* Bunte biller 72. — un denk to Jochen. *Gildem.* 91. — dor hef ik ken ahnung to hatt. — he harr se all drei to dod. — wat to'n dod is, dor känen de dokters ok nich helpen. — he is tom starben *'dem Sterben nahe'.* — wenn dat ton glücken geiht *'glücklich abläuft'.* — dat licht is tom utgahn. — wenn 't ihrst to 'n verrotten geiht.

to diss gegend kamen wol ken mihr, de sonne ollen würd hahlen. — wennihr geht de omnibus to Rostock? — he is to pol follen *'ertrunken'.* — de is to water ingahn. — dor lep he all wedder to stadt in. — de möt ik to water smiten. — de sünn geiht to sump. — nu kamm denn alles to bein un to dören. *Reuter* III 371. *Vgl.* III 93. — to damm kamen. *Zander* 38. 72. ik hau di, dat de spleddern to damm flegen. — to stormeshaven binnen lopen sin. *Dolberg* 201. — de harr to middel legen *'in der Mitte'.* — denn möt man sik to sträw henstellen. — dat möt ik mi to uhren wrucken laten *'vorhalten lassen'.* — he krüppt to heulager. — de het 'n lütten to busch sitten *vom Schwachsinnigen.* — dat müsst apenbor to dag breken. *Reuter* III 387. de wohrheit schütt ümmer to dag. — de rogg kem to timmer. de küll drängt to timmer. — de hahn kreiht to wiemen. — ik will noch mal to feld kiken. — de gös sünd to schaden gahn. — dat sall to blot helpen. — ik kann vör tein nich to tüg kamen. *Vgl. Löper* 61. — dat (tüg) kümmt jo sin dag nich to tun. — den kem ik leg to mat. — de will sik ordentlich to kopp sehn *'vorsehen'.* *Reuter* V 15. — passen as wenn s' uns to liw makt wiren. *Quitzow,* Meckelb. Gesch. II 209. de (sauce) möt dat to liw driben. — as se em to uhren stöhnte. *Wagtsmitgott,* Söss gesch. 31. — de liggt einen ümmer to hals, to liw. — dat will sik nich to weder setten *'festes Wetter werden'.* — he let 'n grotes deil land to koppel un weid liggen. *Löper* 159. — to acker is dat nich. *Löper* 17. — den hest du god to gast nahmen (beden) *'tüchtig mitgenommen'.* — ik hef dat eten to füer kregen. — he het den brunen to sadel spannt. — se lacht to ehren mann *'über ihn'.* *Gildem.* 236. — dat losament to storm lopen. *Schlu* 81, 2. — ik wull em noch to wurd. — de kamen jug noch oft to bäd. *Schröder* 19. — he will blos wat to pris wisen. de wisch ward

de hamel to pris geben. *Löper* 126. — dat het se to tügen geben *'eidlich bezeugt'*. — wenn ik 'n glas bier to borg krigen kann. tho borge deith. *Gryse* I Aa 4b. — de hebben dat so to de mod. — he harr dat so to'n wurt. — he gift dat up to'n rätsel. — to schick maken. — to räuk maken. *Derboeck* II 137. — denn is de kräkeli to gang. *Derboeck* II 26. — he wir ümmer to bruch *'stand wegen Holzfrevels angeschrieben'*. — nicht tho dancke betalet syn. *Gryse* I Ff 4a. — thodegen *'tüchtig'*. *Raupach* 63, *und noch heute.* — de wind kümmt to gunsten *'günstig'*. — he sall dat (geld) man to goden anwenden. — he harr dat to sinn hatt. *Derboeck* I 185. — ik hef vier mark verdeint to äten un drinken *'ausser freier Kost'*.

weg krigen deht man dat dormit to 'n ihrsten *'am sichersten'*. dat is tom gesunnsten. he möt dat ton besten weiten. dat is tom besten *u. s. w.* tom höchsten sünd dat twintig. wer toletzt lacht, de to best lacht. *Firmenich* III 73 no. 100. as ik tom wenigsten sehn hef. so säd he tom wenigsten. *Brinckman,* Höger up 51. — toläng *'zuletzt'*. *Dolberg* 137. 140. toläng un toletzt. toendlich un toletzt. toend un toletzt. — tens dat dörp, tens den föten *u. s. w. vgl. Muss.* 82. *Auch* tinst. tinst de hock is dat noch natt. — de brun slög na lüd to. — *Vgl.* von achtern to, von buten to *u. ä.* — vör middag to. *Brinckman,* Högerup 145. — vörmorrnto, vermorrnto, *oft auch bei Reuter.* — ihrstlichto. — dat sall noch ebento grot nog sin. — knappto. — liekto. sin nahwersch liekto. *Reuter* V 70. — negerto. *Brinckman,* Uns herrgott 239, Kasper Ohm 192. 259. 271. 317. — *Ueber* to *beim Infinitiv vgl. Korr.-Bl.* XVII 61. — mit dat en hemd gahn se ümmer mit to. — de het em mennig stück brod togünnt. — de rogg stumpt to *'stirbt ab'*. — de sälen dull totuchten. — de stammt to na Woren. — de kihren bi N. to. — toslapen *'einschlafen'*. barg to! *'nimm dich in Acht', in der Schiffersprache.* — de het liker ümmer noch tostüttung *'Unterstützung'*.

twischen. tüschen. tüsken. twischenher. *Löper* 134. — tüschenhüschen, *auch wohl blos* tüsch *genannt. Vgl. Reuter* I 135. *Muss.* 82. dat tüschen. — de swart is nich tüschen uns west *'kirchlich getraut sind wir nicht'*. — de ümmer tüschensnack maken.

üm. wohr di üm *'geh aus dem Wege'*. gah mal üm *'bei Seite'*. — wo sall de dor mit rüm *'damit auskommen'*. — he het väl üm em hollen. — he het väl üm ehr dahn *'für sie'*. — he is üm bidden gahn. se hebben üm't geld graben gahn. — dor is ken fragen üm. *Löper* 160. — dat is halw üm halw *'halb Cichorien, halb Kaffee'*. — slichtüm tuschen *'ohne dass der Eine etwas zugiebt'*. *Auch* slicht üm slicht, hor üm hor tuschen — as dat (der baueracker) noch stück üm stück wir. — dat is all stück üm stück *'das Korn ist ungleichmässig vom Frost befallen'*. — löppt un springt nu rund üm rund. *Heyse,* Punsch. 25. — ummeschicht *'eins ums andere.* *Raupach* 63. — ümharts, ümhatz *'abwechselnd'*. — üm vergews. — lat 't aff um myner bede *'um meiner Bitte willen'*. *Oemeke, bei Wiechmann* II 96. — dat se üm undüchtigkeit dor wegkamen wir. *Stillfried* W. K. I 334. — he kann em nich üm 't leben krigen. — reden S' sik nich üm den hals. *Reuter* III 331.

wenn dat abends üm twölf kamen is *'wenn es zwölf Uhr geworden ist'*. — ümtid *'nach einer Weile, mit der Zeit'*. *Derboeck* I 46 213. — üm dat dat *'damit'*. — üm des dat *'darum, weil'*. *Brinckman,* Voss un swinegel 4. — he lep mi üm un üm. *Muss.* 83. süss harren wi se üm un üm führt. *Brinckman,* Kasper Ohm 116. — as 't üm un düm kem, wiren 't lägen. *Latendorf,* Frommanns Mundarten II 225. he löppt se noch üm un düm. — dörchut

un dörchüm *s.* dörch. — se hebben ehr so väl üm un an dahn. de het so wat üm un an sik. *Reuter* VII 2. — dat kümmt so wid rüm oder vör *in der Erzählung, 'es kommt dahin . . .'* — de ward ümherspiest *von einem Dorfarmen.* — de hebben dor rundüm stahlen un bandit't. ik hef väl rundüm arbeit't. — dat baugt annersüm. willn man wedder annersüm. *Reuter* V 2. annersüm wirtschaften. *Reuter* VI 221. *Vgl. Derboeck* II 237. 246. — achter de ümeck. — krummüm, *ein Gebäck in Halbmondform.*

ünner. ünner de döp *'während der Taufe'.* — ünner de tid kann de weiten jo noch inn pris stigen. — undertiden. *Schlu* p. 86, 10. — unnerwilen, *auch bei Derboeck* II 244. — ünnerlang *'inzwischen'.* — biünner *'bisweilen'.* — dor steiht noch väl rogg buten mitunner *'stellenweise'.* — drei dag ünnerrad *'ununterbrochen'.* — underrad. *Mantzel* 15 no. 81. — de wahnt ünner 'n eddelmann *'steht in seinem Dienste'.* — de pird stünnen ünner 't geschirr. — wenn de pird ünner kräften sünd. — den hebben se ünner drög bröcht *von einem gefänglich Eingezogenen.* — ik kann em nich unner 'e kund kamen. — nu kem de sak ik ünner kund. *Heyse,* Punsch. 39. — dor geiht alles unner un öwer. *Muss.* 81. — dat sackt na ünnerwarts dal. — dat de riken alles herunner gewen möten *'hergeben müssen'. Wagtsmitgott,* Anning 13. — he het dat ünnelst na baben kregen. — dat lat ünnerwegent! *'das lass sein!'*

up. up middag würd he hier sin. — up hoch abend durt dat nich. — up wihnachten müssten se sik na ne anner ümseihn. — up desen dag. *Stillfried* W. K. I 53. — up enen goden dag. — je höger up 'n dag, je mihr lüd. — de gäst, de so tidig kamen, reisen up 'n dag wedder af. dat (der Regen) kümmt up 'n dag. — dat was up 'n pingsten. *Vgl. die Schnurre:* woup wisst du denn heirathen? up pingsten. — auf den harwst. *Reuter* VII 264. — as dat uppe nacht kümmt. — uppe nacht kümmt em dat hosen an. — as dat so uppe tid wir. as dat so uppe tid kümmt, dat . . . — up 'n frühjohr. — up frühstückentid. — uppe woch. — up welckere stunde. *Gryse* III H 4a. — upjetzt, upstäds, upstädwis, upstunds. — uppe letzt, up 't letzt. bet up de letzt. *Mi* s. v. l. — up 't künftig. *Heyse,* Kamiten 126. — dat was man so up de ihrst. — ik nehm so väl mit, dat ik up 'n dag nog hef. — wo oft kümmt dat up 't johr. — up einschen. *Brinckman,* Höger up 21.

dat is up 'n korten *'kurz zu erzählen'.* — dat is nich up 'n besten. — dat is 'n stück up 'n goden verfat. — he is noch up den globen. — as dat (der Baueracker) noch up stück wir. — wenn de so recht up sin fett wir. hüt is he up sin jüstement, up 'n sticken, up sinen termus, up sin tempo, up sinen törn, up sinen groschen *etc.* — du büst hüt nich uppe däg. de is nich up sin däg. — is he wedder up ort. *Stillfried,* Biweglang 121. — ik denk, dat is nich up de ort *'ist nicht richtig mit dir'.* — he is up schick. *Stillfried,* Biweglang 122. 138. — up söss spält dat scharper *'zu sechsen'.* — so seggen wi up 't ländlich. — up oll würd eigentlich — seggt. — up degliken. — up wesselwis. — dat wir denn ok noch so up de bäd *'nur den Bitten zu verdanken'.* — dat wir kort up 'n topass. — dat wir up 'n nauen togg, dat de nich öwern horz güng. — up 'n trent, umtrent *'ungefähr'. Raupach* 63. — dat is man so up de ihrste fohrt. — wi willn up 'n wurt handeln *'ohne langes Feilschen'.* — dat is uppe kraft betahlt *'theuer genug'.* — dat sünd uppe kraft tein pund *'höchstens'.* — mihr kann ik uppe kraft nich geben. *Stillfried,* Biweglang 99. — ihrst wir ik sihr up 'n drunk. — he wir gefährlich up ehr *'war hart gegen sie'.* — he is so up sik *'selbstsüchtig'.* — uppe kirch is se gefährlich up *'für die Kirche sorgt sie sehr'.* — he wir wat up dat geld. *Müller-Friese* 182. —

min fru is dor vergnögt up. — dor ward man stedsch up. — he is dor krüdsch up worden. — de swestern sünd dor abgeneigt up. — de is dor afgünstig up west. — wenn du up föftig penning eigen büst. — dor bün ik up gewennt. — de is god uppe tucht. — ik bün dor läufig up. — he is künnig up lüd. — dor möten Se lüd na fragen, de dor klöker up sünd. — he is wol klok up sine böker. *Reuter* II 33. — up schelmenstücken is he klok nog. *Reuter* V 267. — dor warst du wol linderung up krigen. — wat hest du dor vör 'n pris up? — dor wir 'n strengen verbott up. — de harr up uns gor ken ahnung. — ik harr dor ken ahnung up. — se möt up mi wohren *'mich pflegen'*. — ein plappert up 'n annern na. — de (koh) is up 'n bullen markt. — de slacht nich up vadder oder mudder. — se is up ehren dummen kopp so losgahn. — de oberst het se up 'ne slichte ursak anfallen. — se will dat uppe tid slahn. — he harr dat geld enen marketender uppe hand geben. — se het ehr lütt kind up 'n titt geben *'ausgethan'*. — he is dor up scholen gahn. — de jäger ward up straf treckt. — he wull mi up 'n annern globen helpen. — he will 'n bäten uppe lust führen. — wenn ik nich uppe lucht kamen harr. — dat is blos, dat se uppe luft sünd. — up de gegend rümmer. — dor sünd so väl duben up de gegend. — wat se all up de ganze gegend weiten. — denn sünd wi up 't rein. *Brinckman,* Höger up 114. — wenn de sak up 'n kloren kümmt. — de hackels wir up en'n. *Derboeck* I 152. — de up den hof up döschen güngen. *Stillfried* W. K. II 210. — wenn de offizier up den deinst geiht. *Brinckman,* Kasper Ohm 302. — de geiht up de orn *'auf Erntearbeit'*. — de früh morgens up waschen gung. *Müller-Friese* 88. — dat geiht up düwelhahl, up düwel kumm rut *u. s. w.* — dor geiht dat up 'n graps *'da wird man übervorteilt'*. — dat alles steit up mynen sähn. *Schlu* 21, 9. — dat steiht up de tokunft. *Reuter* V 386. — up 'n paster (afkaten etc.) studieren, lihren *allgemein.* — he denkt blos up 't geld. — up enen dämeln *'ihn zurechtsetzen'*. *Mi* s. v. daemeln. — denn is nix up em to weiten. *Wagtsmitgott,* Dörpgesch. I 78. — de (hirsch) lacht up all de köterie. *Reuter* II 291. — en (gos) is up viertein pund bleben. — wenn de winter so scheidt up 'n frühjohr. — de (schap) schichten up den tweiten tän. — he fördert em rup up 'n sabel *'zum Zweikampf'*. — denn friet dor 'n anner up *'heiratet ein anderer in die Bauern-Stelle'*. — dat is jo lütt up lütt.

se is up un dup gliek dick *'von ungeschickter Figur'*. (*Muss.* 81.) up un dup blitzenblank. *Neun pld. Göttergespr.* 8. — de het mi god up un annahmen. — de ganze up un anputz. *Reuter* VI 366. — de wind is up un af. — de koh deckt den disch up un to. — up und umme werpen. *Gryse* I C 3b. — he kümmt nich up oder höger. — knall un fall is up un furt he west. *Brinckman,* Vagel Grip 191. — vör tein johr bün ik toletzt rupperwest *auf die Insel Poel.* — gradup. liekup. dor geiht dat gradup na N. wi willn gradup tuschen *'ohne dass einer etwas dazu giebt'*. — de het sin vullup arbeit. — he kann dat nich up krigen *'den Sinn der Rede nicht verstehen'*. — de (gollen weig) schient so up *'kommt zum Vorschein'*. — de finster sünd upfroren *'zugefroren'*. — dat kann ik nich upnennen.

ut. he is ut *'nicht zu Hause'*. (*Muss.* 80.) — he is väl uthüsig. — dat is 'n utheimschen. — de is god ut *'gut daran'*. — mit de pird kann ik mit jeden ut. — dor kannst du mit ut. — de seggt nix ut sik *'gesteht nichts'*. — dat hef ik ut 'n kopp lihrt. — ik verstah mi dor nich ut. — ik kam eben ut 't feld rut. — dat god is von 'n könig ut bewirtschaft. — de köfft dat kurn von de häw ut. — dat nest is ut de grund utbrennt. — dat brod is ut saft un kraft backt. — he is ut de armkass begraben *'auf deren Kosten'*. — dat mag wol so von gott rut wesen. — von ihrst ut *'von Anfang an'*. — ach, Se söken

oll würd von früher rut. — un so bet to end ut. — fuhrmann is he ut 'n ihrsten end. — üm de adventen ut. *Brinckman,* Kasper Ohm 11. — üm Micheli ut *u. ä. oft bei Reuter und Stillfried.* üm Wihnacht uten. *Wagtsmitgott,* Dörpgesch. II 99, *vgl.* II 26 *und* Söss gesch. 74. — ja, de tiden ut wir dat *'zu den Zeiten, damals'.* — se harr dat nich ut legen dahn, ne ut goden. *Stillfried* W. K. II 56, I 163. — dat deiht he ut freuden *'gern'.* — dat hef ik ut mi sülm dahn *'aus eigenem Antriebe'.* — wenn dor wat twischen utfehlt.

fiw johr ut un in. *Reuter* II 402. — nu ist ut un ut mit em. *Mi* s. v. as se nich mihr ut un dut wüsst. *Derboeck* II 289, *vgl.* II 252. — ut un dut. *Lessen,* Hellenia Vers 317. 5. — dat wohrt acht dag ut un dut. — ut un but schön *'durchweg schön'.* *Muss.* 80. — gahn Se man liek ut *'gerade aus'.* he het alles liekut makt *'alle Schulden bezahlt'.* — butenut. *Mi* s. v. — *Vgl.* achterut. hinnerut. mankut. — de geht trüggut, dwasut. — dor sall dat na ut sin *'dahin soll es zielen'.* — vörut *'besonders',* auch oft bei *Brinckman* und *Löper.* — dat is wat utbenahms *'etwas aussergewöhnlich gutes'.* — uter de massen kolt. *Löper* 108. — he wir uterwärts. — uterwis *'aussergewöhnlich'.* — geld ütert he nich. *Mantzel,* Bütz. ruh. 8 no. 99. *So noch heute.* — dat stimmt vullut. — ik hef vullut min arbeit dahn. — ut? dat het sik wat to uten. *Reinhold,* Holtrevolutschon 34. — ik hef min dracht utschell weg. — de köh krigen nu utweid *'frische Weide'.* — he höll sin schol ut *'zu Ende'.* *Reuter* V 109. — de het sik utbrukt *vom Sympathie-Kundigen: 'vermag nichts mehr'.* — dat tüg is all so utgeblasst. — he sall utbichten. — de warden anners utnennt. — se willen dat nich utvertellen *'erzählen'.* — de saal wir utkränzt.

von. van. vanabend *'heute Abend'.* dit sall venabend noch farig. vannacht *'vergangene Nacht'.* — von langen johren harr dat in de ird legen. — dat hef ik von langen johren all dahn. — de is ihrst von Wihnachten olt. — von in 'n harwst her. — von in 'n wochenstand her. — von vör däu un dag. *Brinckman,* Uns herrgott 230. — von de tid in is 't anners worden. — von lütt af her. von lütt up her. von je ut her. dat het se von ehr mudder rut. von ihrst ut. von jung ut. von Martini ut bet fastelabend. *Brinckman,* Uns herrgott 194. von je ut an. von kind af an. von don af an. *Wagtsmitgott,* Anning 69. von nu af an. von lütt up an. von ihrst af an. von vörn af an. *Löper* 186. *Wagtsmitgott,* Anning 43. von furts an. von furts up an. *Mi.* von hunnert dahler af an. — de verköfft sin kurn von 'n hof to. *Vgl.* von achtern to, von buten to. — dat (geld) steiht von vörn rin. — se sünd von firn gahn.

dat wir von landsgesetz. — dat weit ik von so. dat weit ik von allein. dat blot driwwt von allein. — Se kennen dat jo von 'n ihrsten *'am besten'.* — dor kann man von tofreden sin. dor bün ik nich von tofreden. *Auch:* dor bün ik friedlich von. — de matros het dor ken interesse von. — denn hebben de ollen mihr roh von ehr. *Löper* 180. — he harr dat so von de mod. dat is dor so von de mod. dat harren de ollen so von 'n glow. — dat se so von lägen wir, kann'k nich seggen *'lügenhaft'.* de sünd hellsch von ihr. de buer is so dägt von angst. du büst wol nich god von lun. ik bün stiw von nors. — dat is von pass, von schick. — dat wir de dirn ok nich von 'n legen. *Stillfried,* Pld. sünndagsblatt 1890. 74; *vgl.* Ut sloss 110. Biweglang 118. — ik nehm mi 'n bäten brod mit, dat ik van unnerwegens ok wat harr. — ik wuste nicht van angst, wo ik henne scholde. *Schlu* 69, 16. de se van angst van sick smeth. *ib.* 11, 13. van wellichheit. *ib.* 84, 16. van smerte. *ib.* 65, 21. van freuden springen. *ib.* 15, 16. de stinkt von fulheit dörch de rippen. dat is blot von wäldag. — wovon nich? *'weshalb nicht'.*

Vgl. dorvonhalben *und* von deshalb. *s.* halben. — von 't leben wir he jo doch west *'des Lebens verlustig'*. — ey leuer, hör up van dynem brummen. *Schlu* 26, 16. — dat is mi wedder von afhannen kamen. van affhenden kamen. *Gryse* L. B. I T 4a. — von sinentwegen *etc. Vgl.* wegen. — he wahnt in dat drüdd von 't letzt hus.

dor wir jo väl seggen von. — dor weit ik nix van. — he fröggt ehr, woan un wovan. — he weit nich an orer van. — je ihrer ran, je ihrer van. — dat is vonein, vanein gahn *'auseinander', so auch bei Brinckman,* Höger up 65. 72. — en goden slag von kirl. en släks von jungen. en talps von bengel. sin lapps von sähn. ne nuss von en mann. de dausend von bengel *u. ä. oft im Volksmunde und auch bei Reuter, Stillfried, Brinckman u. a.* de ekels von ümknüppeldök. *Reuter* VI 77. son wor von wagen. de lütte karnickel von franzos. *Brinckman,* Kasper Ohm 294 *u. s. w.* de tölen von hund. en verfluchten hund von pird, säd de jung, dor harr he uppe katt reden *u. s. w.*

vör *'vor', 'für'*. dat is all vör de oll welt her. — vör ne tid lang. — vör dem as wi wegreisen deden *'bevor'*. — vördess dat. — vör dessen. — vör abend *'heute Abend'*. *Brinckman,* Herrgott 184. vördag, verdag *'heute'*. dat ward mistig weder vör dagen. in de vörvergangen woch. — thovörn *'früher'*. *Laur.* II 169. 486. — he is vör in de föftigen *'Anfang der fünfziger Jahre'*. — de is dor dull vör west *'schwerkrank gewesen'*. — de het drei johr vör'n dokter legen. — wenn se nich vör schutz stahn *'geschützt stehen'*. — vör wyndt un wage dryuen laten. *Gryse* I, 1a. wenn dat (holt) vör wind liggt. — de wind steiht vör rum (wenn he to gunsten is). — denn kümmt en wurt vör dat anner. — ik hef em vör de döp hollen *'über die Taufe'*. — vör respect to seggen. — de kennt eckern vör bokmast. — de kennt nich koh vör'n kalw. — vör em gahn se nich *'wenn er fährt, wollen die Pferde nicht ziehen'*. — vör den (hund) hüren uns (köh) god up. — Lübbendörp liggt vör Lübtheen öwer. — de vör Se öwer seet. — dor kann ik nich vör striden. — dor stür ik ümmer vör. — dor weigert he sik vör. — dor pass ik vör. — wat ik vör den jung dohn kann *'soweit mir die Sorge um den Jungen Freiheit lässt'*. — nu steiht uns spann pird vör 'n kropp in 'n stall. *Brinckman,* Grip 107. — mak den tun so, dat 't vör de höhner dicht is. — ik müsst vör 't wild wachten.

he süll fot vör fot führen *'langsam'*. — dat geiht förfötsch weg. — wenn de annern vörto gahn. soans is Redefin 'n beten vörto *'in dieser Beziehung ist Redefin etwas den Nachbardörfern voraus'*. — de liggt so vörto. — fot em vörto *'kam ihm zuvor'*. *Reuter* II 431. — denn kümmt mihr hervöre *'ans Licht'*. — gah bet vörs. he kümmt nich trügg, nich vörs. — wenn dat to 'n vörwarts geiht *'zum Angriff'*. — de vörfru *'seine erste Frau'*.

de sehg narrns vör ut. — dat is vör gor nix. — dat hülp vör nix. — vör mi steiht se hier bet öwermorgen. *Reuter* II 87. *Vgl. Derboeck* I 59. — vör min ansichten wir dat bäter so. — späl mal ut vör de harten *'gegen einen Coeur-Solo'*. — dat nehmen Se mi nich vör unäwel. — o nich vör äwel. *Reuter* I 221. — de let sik nich vör narren bruken, vörn narren hebben. — arbeiten Se noch? ja, öwer nich vör zwang. — dat hus vör'n kathen schellen. — den süss de lüd vör kuhnhahn schellen. *Reuter* IV 64. *Vgl. Stillfried* W. K. I 260. — „wohrt“ seggen wi vör platt, vör uns' *'in unserer Sprache'*. — he wüsst vör ganz gewiss. *Stillfried* W. K. II 5. — vör fast behaupten. *Stillfried* W. K. I 2. *Vgl.* 256. — schiessen vor wrack aus. *Reuter* III 414. — vör hog geld spälen wi nich. — ik bün vör stüermann führt. — se gahn vör junge lüd na de kirch *'d. h. am Sonntage nach der Hochzeit'*. *Latendorf,* Zu Laurembergs Scherzgedichten 16. — de geiht ok vör fasel mit, *scherzend*

vom Wohlbeleibten. — de gören lopen vör wild un waust. — de let se vör wild upwassen. — de lopen vör ballast mit. — dor liggt se vör dod. — as se em vör dod up den hof bröchten. *Stillfried* W. K. I 62. — vör ümsünst is dat nich, *so auch Reuter* VI 42, *Stillfried* W. K. I 123. — de köpen ok vör schuld. he nimmt dat vör schuld *'ohne zu bezahlen'.* — dat het he vör arm kregen *'gestohlen'.* nehmen Se mi vör arm mit, *so auch Kreutzer, Meckl. gerichtsztg.* 1888 no. 3. vör nass *ebenso.* — he würd vör bull en enning mitgahn. *Derboeck* II 63. — de postillon het mi vör buck mitnahmen. — ik hef dat vör old köfft, *auch bei Stillfried* W. K. I 187. — süll vör ganz bliwen bi . . *Stillfried* W. K. II 212, Ut sloss un kathen 140. — dat he vör fast dorblew. *Stillfried* W. K. II 140. — ik bün vör standfast bi em *'stehe in festem Dienst bei ihm'.* — vör gang is dat nich *'immer ist es nicht so'.* — dat geiht hüt ümmer vör dull. verdull *hat Reuter* III 47. — sloeg vör blind un dull. *Brinckman,* Grip 65; *vgl. Heyse,* Punsch. 80. — ümmer vör gewalt. ik hür dat bautzen vör gewalt. *Reuter* II 106; *vgl.* II 290. — ik hef vör lebensgewalt anfat't. — wi hebben arbeit't vör 't störken. — ik müsst dat vör god dohn. *Brinckman,* Kasper Ohm 270. 294. 296. 349. — A: ritt em de mort? B: vör god ritt em de mort *'sicherlich'.* — ik krig 't vör god. *Gildem.* 209. — vördwer, vördwass, vördwiss un vördwass, vörquass. verquass. *Heyse,* Punsch. 144. verkrüz un verdwass. *Reuter* V 144.

während. in de während tid *'während dessen'.*

wedder. wenn dat din ihr toweddern is. *Brinckman,* Höger up 115. — he is mi toweddern. (*Muss.* 83.) — mi wir nie wat toweddern kamen *'nie ein Gespenst begegnet'.* — enen wat towedder leggen. — he leggt sik jümmer towedder. *Muss.* 83. — he möt jo all wedder wesen *'wieder zurück sein'.*

weg. in einssen weg. — de is in de leiw weg. — wat is di weg. *Reuter* II 428. — dor is em nix bi weg. — büst weg *'hast du das Spiel verloren?'* — Erer ys nicht einer, de my schal wech supen. *Schlu* 78, 18. — N. güng dat öwerweg nix an. *Derboeck* I 193.

wegen. dat is von wegen! *Mi.* — von minentwegen, von sinentwegen. — vör minentwegen. *Brinckman,* Ohm 229. vör se ehrentwegen. *Brinckman,* Höger up 236. — von gottswegt. *Brinckman,* Herrgott 207. — van wegen dat geld. *Muss.* 83. — von wegen mit dat stroh. — von wegen ik will dor roggen upseigen. — ik hef dor 'n lock in makt von wegen 'n bäten luft schöpfen. — wegen ümständ halber. — deswegens. — dessentwegen. *Reuter* V 57. 153. — dorümwegen. *Stillfried* W. K. II 123, Sloss 9.

wilen *'während'.* wilen de ganze tid. *Reuter* IV 298. — wilen dessen. *Reuter* VI 57. — wildessen *und* wildess *häufig, auch bei Reuter, Stillfried und Löper.* wildess dat . . . . — wiltdess *bei Dolberg* 34. — wilt möt de jung na hus lopen *'während dessen'.*

WAREN. R. Wossidlo.

Zur Geschichte der Pommerischen Kanzleisprache im 16. Jahrhundert.

Einleitung.[1])

Wenn wir heute hinaustreten auf die Strassen von Stettin, so hören wir zwei Sprachen reden: hochdeutsch und plattdeutsch[2]). Dem war nicht zu allen Zeiten so. Vor vier Jahrhunderten noch, da redete in Stettin der Fürst am Hofe, der Beamte in der Kanzlei, der Arbeiter am Hafen, der Bürger in seiner Werkstatt nur niederdeutsch. Erst im 16. Jahrhundert, als in ganz Deutschland jene gewaltige Umwälzung auch auf sprachlichem Gebiete stattfand, da drang das Hochdeutsche wie in schwerem Kampfe vor und eroberte sich Schritt für Schritt eine Position nach der anderen[3]), zuerst die Sprache der Kanzlei, dann die des Gerichtes, des Verkehrs am Hofe, der Kirche und Schule[4]) und dann auch allmählich die Sprache der Gebildeten, aller derer, wie Hildebrandt sagt, die in weitere Berührungen kamen, während die in engeren Schranken befindlichen ja heute noch in Stettin, wie überall den Dialekt sprechen.

Dies allmähliche Eindringen der nhd. Schriftsprache in Stettin als den Hauptort Pommerns soll uns in den nachfolgenden Untersuchungen beschäftigen und zwar zuerst nur für die Sprache der Kanzlei[5]), als ersten Teil jenes grossen Werdeprozesses; denn sie hat ja den eigentlichen Grundstock für unsere hd. Schriftsprache geboten[6]). Wie bekannt, hat die kaiserliche Kanzlei Karls IV. den Anstoss dazu gegeben. Ihre Sprache hat nach Nord- und Südwesten vordringend eine Kanzlei nach der andern erobert, indem sie jeder je nach deren ursprünglichen Beschaffenheit einen Teil ihrer eigenen Sprache und Eigentümlichkeit aufdrängte. Auch dies ist natürlich kein einheitlicher Vorgang gewesen; Stadt für Stadt lässt er sich verfolgen, bis endlich nach langer, langer Zeit nicht ohne gewaltige Beihülfe von anderer

---

[1]) Abkürzungen: *St.-A.-St.* = Kgl. Staatsarchiv zu Stettin. *M.-A.-St.* = Urkunden, die vom Magistrat aufbewahrt werden. *St.-A.-St. Repert. d. dep. Akt.* = Dem Kgl. Staatsarchiv überwiesene Teile des ehemaligen Stadtarchivs von Stettin. *G. f. pomm. Gesch. St.* = Archiv der Gesellschaft für pommersche Geschichte zu Stettin. [2]) J. Hildebrandt, Bilder aus Stettin vom Anfange des 16. Jahrhunderts. 1857. S. 48 ff. [3]) Vgl. im allgemeinen die Uebersicht über die Litteratur bei Behaghel in Pauls Grundriss der germanischen Philologie I (3) 543—44; dazu jetzt O. Weise, Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen (1895) S. 15—36. [4]) Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation 1 (1893) S. XI—XIII. [5]) In der späteren Entwicklung (seit 1532) musste auch Wolgast hinzugenommen werden; vgl. S. 68 ff. [6]) Scheel, Jaspar von Gennep und die Entwicklung der nhd. Schriftsprache in Köln (Westdeutsche Zs. f. Gesch. und Kunst Ergänzungsheft 8) S. 1—3.

Seite, vom Buchdruck her, ganz Deutschland hier zum erstenmal geeint wird unter einer einzigen, allen Gebildeten verständlichen Schriftsprache.

Im Beginne des 16. Jahrh. nun schrieb und sprach man, wie schon gesagt, in Stettin nur Dialekt. Gerade wie die Schweiz weit unten im Süden des Reiches, war hoch oben im Norden Niederdeutschland die Hochburg der alten Sprache geworden, während süd- und mitteldeutsche Kanzleien eine Kompromissprache entwickelt hatten, die man mit dem Namen 'gemeines Deutsch' zu bezeichnen pflegt.

Durch den Verkehr mit dem mittleren und südlichen Deutschland beeinflusst neigt sich jedoch nun auch die Kanzleisprache Pommerns dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend einer hd. Sprache zu.

Ein gewaltiger Uebergang. Hatten hoch- und mitteldeutsche Kanzleien so manchen durchgreifenden Unterschied der neu eindringenden Sprache zum Opfer bringen müssen, — ich erinnere nur an die Einführung der neuen Diphthonge —, so schied Niederdeutschland und Stettin von den südlicheren, ja selbst von der eng benachbarten brandenburgischen Kanzlei des 16. Jahrh. noch ein Merkmal, wie es grösser nicht gedacht werden kann, die hd. Lautverschiebung. Und gerade hierin liegt ein durchgreifender Unterschied von der Einführung nhd. Schriftsprache in südlichere Kanzleien. Es ist eine vollständig andere Sprache, die eindringt; nur so lässt sich die scharfe Trennung von hd. und ndd. Urkunden erklären, sowie auch das fast gänzliche Fehlen sogenannter Mischurkunden, die wie z. B. in Köln[1]) jahrelang altes und neues Sprachgut neben einander zeigen, vollständig verständlich ist.

Die Volkssprache hält natürlich noch weit länger am alten fest. Sehr nett ist die Erzählung Sastrows von dem Empfang Herzog Philipps I. von Pommern-Wolgast i. J. 1539 durch den Bürgermeister Christoff Lorber in Stralsund, der den Fürsten in ndd. Sprache willkommen hiess, was noch lange mit den Anfangsworten der Rede „*Gy Philipps van Gades gnaden . . .*“ als Spott- und Scherzwort in der fürstlichen Kanzlei umging, als man schon längst ndd. zu schreiben aufgehört hatte[2]).

Material und Methode.

Das uns zu Gebote stehende Material ist verhältnismässig umfangreich; aber es leidet, besonders was die Stadt Stettin angeht, an einem Gebrechen: es ist nicht ohne Unterbrechungen und Lücken überliefert. Von den beiden in Betracht kommenden Kanzleien, der herzoglichen und der städtischen hat die erstere fortlaufende Ueberlieferung. Die reichen Schätze des Kgl. Staatsarchivs zu Stettin bieten für eine Darstellung der Verkehrssprache der Kanzlei nach aussen[3]) für jedes Jahr eine ganze Reihe von Belegen und Urkunden in ihrem

---

[1]) Vgl. Verf., a. a. O. S. 20. 25 ff. [2]) Grote, Barthol. Sastrow (1860) S. 408.
[3]) Betreffs Scheidung der Kanzleien unter sich vgl. Verf., a. a. O. S. 17 und unten S. 60; über den Einfluss, den die jeweilige Kanzleisprache des Empfängers auf die ausstellende Kanzlei ausübt, vgl. Verf., a. a. O. S. 17. 24—25.

wohlgeordneten Urkundenarchive; auch Kopienbücher, Willebriefe und ähnliche Verwaltungsakten in Kopiarien lassen uns die Sprache der inneren Kanzleiverwaltung, die nicht unmittelbar für den Verkehr nach aussen bestimmt und von ihm beeinflusst war, recht gut erkennen.

Schlechter ist es dagegen mit den Archivalien der Stadt Stettin bestellt. Urkunden der Stadt selbst sind fast gar nicht vorhanden, Kopienbücher von gleichzeitiger Niederschrift ebenfalls nicht. So steht es um die Ueberlieferung leider gerade für die Zeit, in der die grosse sprachliche Umwälzung vor sich geht. Nur Schreinsbüchern ähnliche Verlassungen und Schenkungen aus dem Anfange des Jahrhunderts lassen uns wenigstens konstatieren, dass damals noch nicht hd. geschrieben wurde. Allein einzelne kleinere Büchlein, in denen die Gerichtsverhandlungen skizziert wurden, bieten treffliches Material; dann fliesst erst in den sechziger Jahren die Ueberlieferung breiter. Der Grund für diesen Mangel ist die Zerstückelung des Ratsarchives. Der Magistrat verwahrt im Rathaus nur wenige Urkunden in einem einzigen Schränkchen, einiges ist auch beim Staatsarchiv deponiert, das darüber einen eigenen Katalog führt[1]); das übrige ist in den siebziger Jahren beim Antiquar veräussert worden.

Es ist hier freilich nicht der Platz, die Methodik einer Betrachtung nhd. Schriftsprache zu geben, doch sollen einige methodische Hauptpunkte festgestellt werden, ehe wir beginnen, das oben geschilderte Material zu verwerten.

Fünf Hauptpunkte sind es, die sich bei der Darstellung der schriftsprachlichen Entwicklung einer Stadt oder einer Landschaft ergeben; die beiden ersten finden sich bereits in den Brandstetterschen Untersuchungen[2]), wir brauchen sie daher hier nur zu wiederholen.

1. Original und Kopie sind streng zu scheiden; selbst Abschriften aus der gleichen Zeit sind nur mit der äussersten Vorsicht zu benutzen, da ja an eine vollständige Uebereinstimmung zwischen Original und Kopie für die in Frage kommende Zeit nicht im entferntesten gedacht werden kann.

2. Es ist sehr wichtig, die Schreiber der betreffenden Mss. auf Grund der Schriftzüge oder sonstiger Anhaltspunkte zu eruieren, falls sie sich nicht nennen, um die Bildung der betreffenden Personen in Betracht zu ziehen.

Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, und damit kommen wir zu etwas neuem, dass die Einschränkung Brandstetters, die zur Verwendung kommenden Urkunden müssten in Luzern geschrieben sein und zugleich Luzernische Verhältnisse behandeln, nur für den ersten Teil aufrecht zu erhalten ist. Wie steht es denn um Urkunden, die in den Luzernischen Kanzleien verfasst sind, aber z. B. Baseler Ver-

---

[1]) Repertorium der deponierten Akten der Stadt Stettin im St.-A.-St.; die Urkunden im Rathaus sind citiert als M.-A.-St.

[2]) R. Brandstetter, Die Reception der nhd. Schriftsprache in Stadt und Landschaft Luzern S. 8—9; Derselbe im Geschichtsfreund der fünf Orte 47 (1892) S. 231—34; 245—46.



hältnisse betreffen? Freilich die Korrespondenz Luzerns mag keine allzugrosse Bedeutung gehabt haben; ein Verkehr nach aussen, mit anderen Kantonen oder ins Reich hinaus muss aber doch vorhanden gewesen sein. In diesen nach aussen gehenden Urkunden ist es allerdings schwerer, den Schreiber des einzelnen Ms. festzustellen, da die Verfertiger solcher offizieller Schriften sich fast nie zu nennen pflegen. Diese auch über die engsten Grenzen der Stadt und Landschaft hinausreichende Korrespondenz führt uns jedoch zu einer Scheidung in der Kanzleisprache selbst. Diese Sprache des Verkehrs ins Reich hinaus steht als gleichberechtigter Faktor neben der im Innern der Landschaft üblichen, muss aber durchaus davon geschieden werden. Ja wir können noch weiter gehn und einen dritten noch engeren Ring ziehen. Von der Sprache, die im Verkehr zwischen Stadt und Landschaft angewandt wird, scheidet sich nun noch die im inneren Verwaltungsdienst übliche, ich meine z. B. die Sprache, in der Schreinsbücher, Turmbücher etc. und Kopien von Akten geschrieben werden, Bücher also, die nicht aus den Kanzleizimmern selbst herauskommen und nur für den Gebrauch der Kanzlei bestimmt sind. Brandstetter hat nur die Sprache des zweiten und dritten Ringes behandelt, den ersten äussersten aber, die Verkehrssprache über die landschaftlichen Grenzen hinaus ausser Acht gelassen[1]). Trotzdem liessen sich vielleicht aus einer Vergleichung und Anknüpfung der Luzernischen Kanzleisprache an auswärtiges noch recht interessante Resultate erzielen und die Einflüsse erkennen, die die Luzerner veranlasst haben, ihren heimatlichen Dialekt in diesen Schriftstücken zu vergessen[2]). Denn nicht inneres Bedürfnis treibt die Kanzleien dazu, die Sprache der Heimat aufzugeben: ohne äusseren Anstoss hätten die Kanzlisten von Luzern wie die Secretarii von Stettin noch lange den Dialekt geschrieben. Die neu eindringende Schriftsprache ist eine Verkehrssprache und eine Geschichte derselben muss auch eine Geschichte des Kanzleiverkehrs enthalten. Aus ihr resultieren dann noch zwei andere Dinge: die Wichtigkeit der Sprache des Adressaten und ihr Einfluss auf die ausstellende Kanzlei und die Wichtigkeit der einlaufenden Korrespondenz, die den Empfänger zur Nachahmung der darin angewendeten Sprache anreizt.

Drei neue Punkte sind also:

1. Teilung der Kanzleisprache in drei Ringe:
   a) Sprache des Verkehrs über die landschaftlichen Grenzen hinaus,
   b) Sprache im Verkehr der Landschaft selbst,
   c) Sprache im inneren Verwaltungsdienst der Kanzlei.
2. Wirkung der Sprache des Adressaten auf den Aussteller beim Abfassen der Urkunde.
3. Einfluss der einlaufenden Korrespondenz.

---

[1]) Brandstetter im Geschichtsfreund 47, S. 232 unten. [2]) Dieselbe Anknüpfung an die Entwicklung der Kanzleisprache im Reich fordert, wie ich nachträglich sehe, auch Fr. Kauffmann in seiner Recension der Brandstetterschen Schriften im Anz. f. indogerm. Sprach- und Altertumskunde 4 (1894) S. 69 ff.

Die Kanzlei und ihre Beamten.

Soll die Geschichte der schriftsprachlichen Entwicklung einer Kanzlei eine Geschichte des Kanzleiverkehrs enthalten, so muss sie sich auch mit den Leuten beschäftigen, die diesen Verkehr bewerkstelligen, den Kanzleibeamten. Wir haben schon oben bemerkt, dass bei den offiziellen Urkunden selten der Schreiber persönlich zu fassen ist, bei den Akten der inneren Kanzleiverwaltung wird man ihn öfter genannt finden. Als ein Ersatz kann es angesehen werden, wenn wir wenigstens über die Kanzleibeamten im Allgemeinen etwas erfahren, die ja doch in der Kanzlei sassen und Briefe und Urkunden abzukopieren erhielten; ihre Stellung in der Kanzlei, ihre Bildung[1]) zu schildern, führt uns in die Geheimwerkstätte der Schriftsprache ein: denn darüber dürfen wir nicht im Zweifel sein, überall ist die Schriftsprache zuerst am grünen Tische gemacht worden und von dort aus in die Kreise des Hofes, des Adels, des Gerichtes, der Kirche, Schule und endlich des gemeinen Lebens übergegangen[2]). Geschichte der Schriftsprache ist auch Geschichte der Kultur, der Bildung, und deshalb dürfen auch die Leute, die zuerst diese neue Sprache eingeführt haben, unser vollstes Interesse beanspruchen.

So wollen wir im Folgenden wenigstens die oberen Beamten der herzoglichen Kanzlei Stettins zusammenstellen, — die städtischen sollen an anderer Stelle behandelt werden[3]), um zu sehen, was denn damals für Leute in den Kanzleien gesessen haben.

Im 16. Jahrh. war es auch in Pommern Sitte geworden, junge Leute besserer Herkunft auf die Universitäten zu schicken; wir finden unter den Studenten damaliger Zeit viele Namen, die wir nachher in Amt und Würden bei der Kanzlei wiedersehen. Allein schon die Wittenberger Matrikel bietet viele Pommerische Namen, wie Eberstein, Schwerin, Citzewitz, Borck, Kleist u. a.[4]). Dadurch wurde nicht nur Interesse an wissenschaftlicher Bildung in diese Kreise hineingetragen, sondern die jungen Leute kamen auch in persönliche Berührungen mit der Reformation und den Bestrebungen Mitteldeutschlands auch sprachlicher Art, was gewiss seinen Einfluss nicht verfehlt hat.

Die Kanzlei Bogislavs — wir betrachten sie ungefähr vom Anfange des Jahrhunderts ab, — zählt folgende Mitglieder[5]): P. Tetze K. 1506—13, Peter Houesche S. 1506—18 (1518 Notarius genannt), Dr. jur. Valentin Stoientin S. 1508—17, Konrad Krempzow S. 1511, Andreas Jan S. 1516, Pribislaff Klest S. 1516—17 (1517 Kantzler-

---

[1]) Vgl. Burdach, a. a. O. S. 42 ff. (im allgemeinen auch S. XII—XIII). [2]) Burdach, a. a. O. S. XIII. [3]) S. S. 71 ff. [4]) M. Wehrmann, Aus Pommerns Vergangenheit (1891) S. 88. [5]) Bei Aufstellung der Zahlen für die einzelnen Mitglieder ist u. a. auch Dähnerts Rügisches und Pommersches Urkundenbuch neben den Originalurkunden benutzt. — K. bedeutet Kanzler, S. Secretarius; die übrigen Abkürzungen sind an sich verständlich. Vgl. über das Personal der benachbarten brandenburgischen Kanzlei L. Lewinski, Die brandenburgische Kanzlei . . . (Strassb. Diss. 1893) S. 58. 59.



scriuer), Balthasar Seckel K. 1516—27 (1527 Lic.), Laur. Kleyst S. 1519—27, Nic. Brun K. 1521—35 (1521 Rentmstr.), Fr. Dhene 1521—27 S., 1527 K. — Dazu haben wohl auch Jost von Dewitz, Erasmus von Manteuffel und Jacob Wobeser in der Kanzlei wenigstens zeitweilig gearbeitet.

Von den genannten haben erst wenig studiert: Dewitz ist in Greifswald 1515, Wobeser in Greifswald 1505 und in Wittenberg 1518; Brun ist 1496, Pribislaff Klest 1486 und Manteuffel 1494 in Greifswald immatrikuliert gewesen.

Zu dieser Zeit ist ja auch Greifswald noch vollständig ndd.; nur Wobeser also, der sich auch mit seinem jungen Herren Barnim eine Zeit lang in Wittenberg aufhielt, ist md. Einflusse ausgesetzt gewesen. Freilich ist ja auch in den Urkunden dieser Zeit noch kein Eindringen neuer Sprache zu spüren[1].

Wie Barnim ist auch Georg, der mit ihm nach Bogislavs Tode die Regierung übernahm, in Mittel- und Oberdeutschland gewesen. Georg hatte eine Zeit lang in Leipzig studiert (ungef. 1510), war am Hofe Georgs von Sachsen erzogen worden[2]; er war ein Schüler Erasmus Manteuffels gewesen.

Barnim hatte in Wittenberg studiert[3], wie schon erwähnt ist. Trotzdem hatte dieser Aufenthalt auf beide Herzöge verschiedenartig gewirkt. Georg war der Reformation feindlich gesinnt und stand auch ihrer Sprache ablehnend gegenüber, ebenso wie sein Lehrer Manteuffel; ihm gegenüber Barnim, der zwar durchaus nicht auf Seiten Luthers stand, wenigstens niemals offen für ihn eingetreten ist, auf den aber Luther persönlich gewaltig gewirkt haben muss, da er Zeuge seiner ersten Predigten und seiner Disputation mit Eck war[4].

Als Jürgen und Barnim ihre Regierung antraten, waren folgende Leute nach Kantzow[5]) ihre Räte: Er Degener Buggenhagen Ridder, Viuigentz van Eickstede, Baltzar Seckel olde Cantzler, Doctor Valentin Stoyentin, ein sehr vornheme, beder vnd gelert Man, Jost van Dewitz, nicht ein geringer Man, Rudinger Massow Marschalk, Er Nicolaus Brun, Jacob Wobeser Cantzler, Zabel vam Wolde, Doctor Eickstede, Bartholomeus Schwaue Vicedominus, ane de andern byrede.

Davon gehören Seckel, Stoientin, Dewitz, Brun, Wobeser, Eickstede (und Schwabe) der Kanzlei an.

Das Kanzleipersonal Georgs und Barnims ist also folgendes: Hans Steenbach S. 1524, Johannes Olde S. 1524, Jacob Wobeser K. 1524—27, Jacob Wis K. 1524, Benedict Klock S. 1524, Vivigentz v. Eickstede K. seit 1526, Niclas von Klemptzen S. 1531—47. (1535 Lantrentmstr.) Dazu kommen aus Bogislavs Zeiten übernommen noch Laur. Kleyst, Brun, Dhene und Seckel. Von diesen haben nur die

---

[1]) Vgl. S. 67. [2]) Barthold, Gesch. v. Rügen und Pommern 4, 2 S. 83. [3]) v. Medem, Die Universitätsjahre der Herzoge Ernst Ludwig und Barnim v. Pommern S. 6; Wehrmann, a. a. O. S. 88; Alb. acad. Viteberg. ed. Förstemann S. 80. [4]) Wehrmann S. 88. [5]) Kantzow, Chronik von Pommern hsg. v. Böhmer S. 163.

bereits oben angeführten studiert; neue kommen nicht hinzu. Hierzu stimmt ja auch die sprachliche Entwicklung vollkommen[1]).

Im Jahre 1531 stirbt Georg, und Barnim teilt sich mit Philipp, dem Sohne Georgs in das Land. Sie teilten, wie Kantzow erzählt[2]), *Rede*, *Cantzler*, *hofgesynde*, *harnisch*, *geschutte*, *artelerie*, *vnd husgerat*. Von Barnims Kanzlisten sind folgende belegt[3]): Bartholomeus Swaue K. 1537, Valentin Pritze Vice-K. 1544, Dr. jur. Jac. Phil. Oseler Vice-K. und K. 1546, Dr. Joh. Falck K. 1547—48, Georg Ramell S. und Protonotarius 1560, Laur. Otto K. 1558—69, Johannes Schacht S. 1560—63, Michel Somnitz S. 1569. Von ihnen studierten fast alle: Schacht, Schwabe, Laur. Otto, Val. Pritze und Barnim selbst; dazu kommen natürlich die Drr. Oseler und Falck. Schacht ist in Greifswald 1525, Pritze 1524 belegt, dort sind 1544 Schwabe, 1560 Otto als Drr. erwähnt.

Aus Philipps Kanzlei haben wir für die ersten Jahre nicht viel Notizen; erst mit den vierziger Jahren mehren sich die Namen der Kanzlisten; es ist dies freilich eine Zeit, in der die sprachliche Entwicklung schon abgeschlossen ist.

Wir kennen: Thomas Kantzow S. 1533—37, Erasmus Husen S. 1541—67, Jochim Rust S. 1541—46, Dr. Baltzer vom Wolde K. 1544—49, Johannes Rust S. 1544, George Leuchsener S. 1547, Jacob Citzewitz K. 1549—56, Christof Labbun S. 1551—56, Laurentius Dionysii S. 1555—56, Heinrich Oldenkercke S. 1551—64, Valentin v. Eickstedt S. (seit 1560 K.) 1556—73, Joachim Berckhane S. 1558—73. Aus früherer Zeit kommen dazu Nicol. Brun und Nicol. v. Klemptzen.

Davon werden in den Matrikeln erwähnt: B. v. Wolde, Greifswald 1524, Kantzow (und Gottschalck) Wittenberg 1538, [Rust in Greifswald 1545], Berckhane in Frankfurt 1553, Husen in Greifswald 1539, ebendort 1539 Labbun, 1541 Eickstedt (auch in Frankfurt 1548), Oldenkercke 1545. Bei Schenkungen werden erwähnt Schwerin 1547, Citzewitz 1547, vom Wolde 1547 — alle in Greifswald; Dionysii ausserdem 1545 als Baccalaureus artium.

Nicol. v. Klemptzen[4]) und Kantzow[5]) haben wir auch schon früher kennen gelernt. Beide sind ja, ebenso wie der nachmalig berühmte Valentin von Eickstedt[6]) Vertreter der pommerischen Geschichtsschreibung gewesen; alle drei waren also durchaus gebildete Leute; dass trotzdem freilich in der ersten Zeit ihrer Wirksamkeit in der Kanzlei ndd. Sprache herrschte, zeigt ausser den Urkunden die Chronik Kantzows, die ja bekanntlich erst später, man weiss nicht, ob infolge oder vor dem Wittenbergischen Aufenthalte ins hd. umgeschrieben worden ist.

In den vierziger Jahren wurde es immer mehr Mode, die jungen Kanzleibeamten einige Zeit lang vom Dienst zu dispensieren und auf die Universität zu schicken. Der spätere Stralsunder Bürgermeister

---

[1]) Vgl. S. 67. [2]) Kantzow hsg. v. Böhmer S. 200. [3]) Vgl. auch Kantzow hsg. v. Böhmer S. 183. [4]) Allg. Dtsche Biogr. 16, 155; Kantzow hsg. v. Böhmer S. 74 ff. [5]) Allg. Dtsche Biogr.; vgl. Kantzow hsg. v. Böhmer S. 34 ff. [6]) Balt. Stud. 3.

Nicol. Sastrow hat uns in seiner Lebensgeschichte[1]) eine hübsche Schilderung gegeben, wie es zur damaligen Zeit in der Wolgaster Kanzlei zuging, der er selbst eine Zeit lang angehört hat. Er nennt die Herren, die zur Zeit seines Eintrittes im Amte waren (1546): Citzewitz, Husen, Rust, Gottschalck, Dionysii, Labbun, Altenkirch (Oldenkercke), Eickstedt und er selbst. Er erwähnt ausdrücklich, dass Eickstedt nach Greifswald und Wittenberg geschickt wird, um dort noch ein weniges zu studieren.

Dass in dieser Zeit der Dialekt nicht mehr blühen konnte, sondern in der Kanzlei dem gemeinen Deutsch weichen musste, liegt auf der Hand.

Die jungen Herzöge endlich, die selbst erst in Greifswald, dann in Wittenberg[2]) studiert haben, ändern daran nichts mehr[3]).

Sie übernehmen zum grossen Teil noch die Kanzleibeamten Barnims und auch Philipps: Eickstedt, Oldenkercke, Husen, Berckhane, Schacht, Ramell und Sastrow.

Neu kommen hinzu: Lorentz Sommitz S. 1560, Andreas Borck K. 1563, Henning vom Wolde S. 1563, Christian Küssow S. 1564, Otto von Rammin S. 1563, Joachim Hagemeister S. 1558—69, Michael Woitke S. 1573, Melchior Normann S. 1573, P. Klemptze S. und Protonotarius 1573—75, Jacob Kleist K. 1575, Joh. Hechler S. 1573—75, C. Funk S. 1575, Simon Vischer S. 1575.

Auch von diesen lassen sich eine ganze Reihe Studierter nachweisen: so Hagemeister, Greifswald 1561—63, Henning v. Wolde, Greifswald 1541, Johannes (!) Hagemeister, Greifswald 1556—58, Jacob Kleyst, Frankfurt 1560, ebendort Küssow 1548, Normann 1560.

Wir sehen also aus diesen Aufstellungen, dass in der Pommerschen Kanzlei keineswegs Leute sitzen, die niemals aus den Mauern Stettins oder Wolgasts herausgekommen sind, es sind vielmehr zum grossen Teil akademisch gebildete Leute, bei denen schon der häufig vorkommenden Rechtsfragen wegen z. B. juristische Vorkenntnisse erwünscht, ja oft durchaus nötig waren[4]).

Ueberlegen wir uns nun, wieviel tausend Fäden sich so durch das Studieren der Einzelnen in Wittenberg, Frankfurt a. O., ja selbst Rostock und Greifswald hinausspinnen aus dem engeren Pommerlande, vergessen wir ferner nicht die Teilnahme der Fürsten an den grossen Reichstagen jener Zeit, allgemein gesagt, also die politische Stellung Pommerns und seiner Herzöge, so müssen wir zugestehen: Pommern lag eigentlich gar nicht so abgelegen von aller Welt, wie man immer anzunehmen geneigt ist; es hatte nicht allein durch den Handel, sondern auch politisch und kulturell einen ziemlich innigen Verkehr mit Mitteldeutschland und dem Reiche überhaupt.

---

[1]) Barth. Sastrowen Herkommen, Geburt vnd Lauff seines gantzen Lebens... hsg. v. Mohnike 2, S. 4—6. Vgl. Kantzow hsg. v. Kosegarten 1, S. IV. [2]) Vgl. Medem a. a. O. S. 8. 11. [3]) Vgl. unten S. 70. [4]) L. Lewinski a. a. O. S. 57.

Die Korrespondenz der herzoglichen Kanzlei von aussen.

Greifbare Beweise für lebhaften brieflichen Verkehr von aussen liegen nun in den im St.-A.-St. aufbewahrten Korrespondenzen vor, sowohl in den Briefschaften aus dem engeren Pommerlande, wie in denen aus dem ganzen Reiche. Besonders in letzteren sehen wir mit jedem einzelnen Briefe obd., resp. md. Einfluss nach Norden kommen und die Herrschaft des Dialektes erschüttern. Es wird daher am übersichtlichsten sein, wenn wir die ganze im St.-A.-St. ruhende Korrespondenz in einer Tabelle vorführen. Adressat ist immer der betr. Herzog, wenn nichts anderes angegeben ist. [1])

1. Eingänge aus dem Reiche.

Jahr	Absender	
1508	Kaiser	hd.
„	ö. Rat v. Nürnberg	hd.
„	Herzöge v. Mecklenburg	hd.
1510	Rat v. Lübeck	ndd.
„	Herzöge v. Mecklenburg	hd.
1516	Christ. v. Dänemark	ndd.
1521	Stadt Kiel	ndd.
„	„ Lübeck	ndd.
1522	Rat v. Nürnberg	hd.
„	„ „ „	hd.
1523	ö. „ „ „	hd.
1524	Friedrich v. Sachsen	hd.
1525	Rat v. Nürnberg	hd.
1526	„ „ „	hd.
1526	Rat v. Magdeburg	ndd.
1531	Joachim von Brandenburg	hd.
1535	Rat v. Lübeck	ndd.
„	Ernst v. Braunschweig	hd.
1536	Johann Friedrich v. Sachsen	hd.
„	ö. Joachim v. Brandenburg	hd.
1537	„ „ „	hd.
1538	„ „ „	hd.
1541	ö. Kaiser	hd.
1541	Joachim v. Brandenburg	hd.
1543	Christian v. Dänemark	ndd.
1544	Joachim v. Brandenburg	hd.
1544	Kaiser	hd.
1545	Joachim v. Brandenburg	hd.
1545	Ernst, Graf zu Schaumburg, (köln. Kanzlei)	hd.
1545	Adolf, Koadjutor v. Köln, (köln. Kanzlei)	hd.
1546	Joachim v. Brandenburg	hd.
1546	Johann Friedrich v. Sachsen (kais. Kanzlei)	hd.
1547	ö. Joachim v. Brandenburg	hd.
„	Ernst, Herzog v. Braunschweig	hd.
1548	Joachim v. Brandenburg	hd.
1549	Braunschweiger Herzöge	hd.
„	Kaiser	hd.
1549 1550	Joachim v. Brandenburg	hd.
1550 1555	Kaiser	hd.
1555	Volradt und Carl zu Mansfeldt	hd.
1556	ö. Kaiser	hd.
1558	„	hd.
1559	ö. „	hd.
1560	Vertrag zu Odense (Lübeck und Friedr. v. Dänemark)	hd.
1571	Lübeck (Rat)	hd.

Was wir aus dieser Tabelle lernen, ist ein Doppeltes: erstlich ist es natürlich klar, dass die erdrückende Mehrheit der von Süden her einlaufenden Urkunden, Quittancen, Schreiben hd. abgefasst ist. Nicht der Kaiser allein schreibt, wie ja natürlich, in seinen offiziellen Urkunden an die Stettiner Herzöge jenes Hd., das wir eben als Deutsch der kaiserlichen Kanzlei zu bezeichnen pflegen, auch Nürnberg hat in seinen zierlichen Quittungsbriefchen (vgl. 1508. 22. 23. 25. 26.) eine der kaiserlichen recht ähnliche Kanzleisprache angenommen. Selbst aus mitteldeutschem und sogar ndd. Gebiet, aus den Kanzleien von Sachsen, Brandenburg und selbst Mecklenburg (1508!), sowie Braunschweig kommen nur in dem sogen. 'gemeinen Deutsch' ausgefertigte

[1]) ö. bedeutet mehrere Urkunden desselben Jahres.

Briefschaften, das natürlich bei den einzelnen nun wieder hinsichtlich des Einflusses der kaiserlichen Kanzlei und der Sprache der umgebenden Kanzleien von Höfen oder Städten differenziert ist. So sehen wir charakteristisch die kölnische Kanzlei hervortreten (1545).

Direkt ndd. Briefschaften kommen von Süden her nur aus Magdeburg; der Norden hatte ja selbst eine Art ndd. Schriftsprache entwickelt: so schreiben Kiel und Lübeck lange Zeit ndd., bis der Einfluss des Südens sich auch bis hierher erstreckt: eine 1571 aus Lübeck datierte vollständig hd. Urkunde besiegelt die Verdrängung jener ndd. Schriftsprache.

2. Eingänge aus Pommern selbst (Auswahl).

1501	Jurge Berndt Moltzan . .	ndd
1510	Diderick Lanckow	ndd.
1511	Degener Buggenhagen . .	ndd.
1524	Gerth Nijgenkerken, Wolgast	ndd.
1532	Erasmus Manteufel, Bischof z. Cammin	ndd.
1533	HerzoginMargarete antwortet	hd.
1535	Hans Scharmer, Wolgast .	ndd.
1535	Klaus Dracke, Wolgast . .	ndd.
1535	Joachim v. Eickstede, Greifswald	ndd.
1536	Jacob Krap, Wolgast . . .	ndd.
1536	Henning Nairmann, ? . . .	ndd.
1543	Alex. und Dinniges v. d. Osten an Eberstein	hd. (ndd. Datum)
1543	Michel Pipke schwört Urfehde, Stralsund	ndd.
1546	Ewald und Fentz Blücher auf Daberkow	ndd.
„	Ulrich v. Schwerin, Wolgast	hd.
1549	Hans Whogenn, Stettin . .	ndd.
1553	Wolff Borck, Stettin . . .	hd.
1553	„ „ . . .	hd.
1553	„ ? . . .	hd.

Ueber diese Eingänge aus Pommern selbst können wir schneller hinweggehn. Die Schriftsprache der Landschaft richtet sich natürlich nach der des Hauptortes, resp. der seiner Kanzlei. So haben wir mit Ausnahme eines Antwortschreibens der Herzogin Margarete (1533 hd.), in der Korrespondenz pommerischer Edler mit der herzoglichen Kanzlei nur ndd. bis 1543, was ja der unten zu schildernden Entwicklung der herzoglichen Kanzleisprache durchaus entsprechen wird, wenn wir beachten, dass sehr viele Briefe der 30er und 40er Jahre aus Wolgast datiert sind. Vereinzelte ndd. Briefe bis 1549 sind sehr wohl erklärlich, besonders wenn wir die Aussteller einmal auf ihre Bildung hin ansehen. Merkwürdig bleibt der ndd. Brief der Blücher von Daberkow 1546[1]). Auch die Folgezeit mag noch diesen oder jenen ndd. Brief gebracht haben, die Herrschaft des Dialektes ist aber in den 40er Jahren gebrochen.

Die Sprache der herzoglichen Kanzlei.

Die herzogliche Kanzleisprache im Anfange des Jahrhunderts bietet keine grossen Schwierigkeiten dar; in der Folgezeit treten uns schon deshalb recht verwickelte Verhältnisse entgegen, weil die Herrschaft 1532 durch Erbvertrag zwischen Barnim und Philipp geteilt wird, und wir so zwei Kanzleien mit verschiedenem Ausstellungsort und getrenntem Beamtenpersonal zu behandeln haben.

Der Anfang des Jahrhunderts zeigt in Bogislavs Kanzlei vollständig den Dialekt. Das singuläre *To wetenn sey* aus dem Jahre 1503[2]) ist zwar sehr merkwürdig, fällt jedoch so vollständig aus dem Rahmen

[1]) Vgl. S. 69. [2]) M.-A.-St. 201.

der Entwicklung heraus, dass wir es als zufällig bei Seite lassen können. Rein ndd. Charakter zeigen abgesehen von einer gewissen Vorliebe für *-ch* im Auslaut *(hinderlich*, *schedelich* gegenüber sonstigem *k* in *orkontlick)*[1]) die Urkunden bis 1523[2]).

Hd. abgefasste Urkunden haben ihre Sprache immer nur einer bestimmten Veranlassung zu verdanken; so ist die hd. Urkunde 1508[3]) an den Braunschweiger Hof gerichtet, also schon des Empfängers wegen hd. 1521 ist der Herzog ins Reich gereist und hat teilgenommen an den bewegten Tagen jener Zeit; aus Worms ist eine Urkunde[4]) an Herrmann v. d. Malspurg datiert, und es ist gewiss natürlich, dass in dieser ganz fremden hd. Umgebung, auch wenn sich vielleicht ndd. Schreiber im Gefolge des Herzogs befunden haben, besonders da der Brief an einen Nichtndd. gerichtet ist, hd. Sprache zur Anwendung kommt. Wie jedoch eine vollständig hd. abgefasste Bestallung[5]) des Lutke Han zum Vogt von Uckermünde zu erklären ist, bleibt unklar. Auf den Kanzleigebrauch hat dies keinerlei Einwirkung gehabt.

Der Regierungsantritt Georgs und Barnims (1523) ändert nichts an ihrer Kanzleisprache. Die ganze Reihe der von ihnen ausgestellten Urkunden ist ndd.[6]) Charakteristisch sind auch jetzt schon die *h* nach Konsonanten, also gleichsam eine erste Schicht, die sich später mit der aus Süden kommenden vereinigt, ebenso die Konsonantendopplung und die Vorliebe für *-ch* statt rein ndd. *-k* im Auslaut. Eine Ausnahme macht nur eine einzige Urkunde[7]): Georg und Barnim senden Jost von Dewitz an Philipp v. Braunschweig und Albrecht zu Mansfeldt nach Halberstadt. Sie ist hd. dem alten Grundsatze der Kanzlei zufolge, dem auswärtigen Empfänger das Lesen möglichst zu erleichtern.

Im Jahre 1531 stirbt Herzog Georg und die Herrschaft geht auf Barnim und Philipp über, die jedoch nicht zusammen regieren, sondern das Land durch Erbvertrag teilen und zwar so, dass Barnim Stettin, Philipp Wolgast erhält.

Mit der neuen Regierung scheint eine neue Zeit heraufzuziehen. Gleich die erste Urkunde, die uns begegnet, ist vollständig hd. und leitet die selten unterbrochene Reihe der hd. Urkunden ein. Und das wichtige an diesem Wechsel ist, dass nun nicht mehr bloss Urkunden an Auswärtige, wie wir dies früher sporadisch sahen, in hd. Sprache abgefasst werden; man beginnt jetzt vielmehr auch das, was Pommern selbst angeht, nicht mehr in der Landessprache zu urkunden. Damit ist der grosse Schritt vorwärts gethan, und der grosse Riss mit der Vergangenheit geschehen; der Dialektvokalismus nicht nur, nein auch die alten unverschobenen Konsonanten sind verschwunden, wir finden

---

[1]) M.-A.-St. 202. [2]) M.-A.-St. 204 (1509); St.-A.-St. Duc. 426. 428. 429. 433a. 430 (1511); M.-A.-St. 205 (1511); St.-A.-St. Duc. 480 (1521); 485 (1522), 486 (1522). [3]) St.-A.-St. Duc. 418. [4]) St.-A.-St. Duc. 474. [5]) St.-A.-St. Duc. 487 (1522). [6]) St.-A.-St. Duc. 495. 496. 498. 501—503 (1524); 504. 505 (1525); 508. 513 (1526); 512. 515—16 (1527); M.-A.-St. 209. 210 (1529); St.-A.-St. Duc. 544. 547. 549 (1531); 553 (1532). [7]) St.-A.-St. Duc. 511 (1526).

in den Urkunden vollständig die Sprache der sächsisch-brandenburgischen Kanzlei ohne eine Spur Andenken an ndd. Erbe.

Interessant ist es nun zu beobachten, ob Barnim oder Philipp mehr für die neue Sprache inkliniert, oder ob sie sie beide gleichmässig angenommen haben. Die Urkunden lassen uns dies deutlich erkennen und zwar lehren sie uns, dass Barnim der führende ist, Philipp dagegen weit mehr an der Mundart hängt, trotzdem er ja bekanntlich in Heidelberg am Hofe seines Oheims ausgebildet worden ist: ein Zeichen also, dass der Erziehungsort des betr. Fürsten keineswegs immer eine tiefere Wirkung hinterlassen hat; war ja doch auch Georg in Sachsen erzogen und in den Regierungskünsten unterwiesen worden, ohne dass dies auf die Sprache seiner Kanzlei und seines Hofes irgend einen Einfluss gehabt hätte. Ja auch der Umstand, dass seine Braut und nachmalige Frau, ebenso wie die seines Neffen Philipp eine sächsische Prinzessin war, ist von keinerlei Bedeutung gewesen. Auch die Reformation an sich hat in sprachlicher Hinsicht keinen direkten Einfluss auf Pommern ausgeübt. Schon 1523 kam Paulus a Rhoda nach Stettin, dort Luthers Lehre und damit seine Schriften zu verbreiten. Der Anstoss zur Sprachänderung ist also anderswo zu suchen: einesteils hat die massenhafte Korrespondenz mit dem Reiche auch Stettin in den allgemeinen Zug der Zeit hineingerissen, andersteils haben die Kanzleibeamten infolge ihrer höheren Bildung die Umwandlung begünstigt und beschleunigt. Gehen wir nun zur Betrachtung des Einzelnen. Wir haben die Urkunden aus der Zeit 1532—60 (dem Todesjahre Philipps) in drei Rubriken zu teilen. Erstlich stellen Barnim und Philipp jeder für sich Urkunden aus (a. b), zweitens urkunden beide zusammen (c), drittens urkundet einer für alle beide (d).

a. Urkunden Barnims.

Von zwanzig Urkunden Barnims sind nur drei ndd.; der Uebergang ist also recht schnell vollzogen. Die hd. Sprache der ersten Urkunde[1]) kann uns nicht wundern. Sie betrifft das Leibgedinge der Braunschweigischen Prinzessin Anna, der Gemahlin Barnims zu Loitz (1532), und da der verschwägerte Hof von Braunschweig sicher ebenfalls davon Kenntnis zu nehmen hatte, wandte man die dort übliche Verkehrssprache an. Daneben geht dann freilich aus demselben Jahre eine ndd. Urkunde an Lorentz Kleist[2]), die allerdings in Wolgast ausgestellt ist, wo man ja zu dieser Zeit noch mehr lokalen Traditionen folgte. 1534 bringt uns wieder eine hd. Urkunde[3]) an Georg v. Eberstein, jenen Gelehrten, der sich freilich seines nicht ganz lauteren Charakters wegen gerade keinen guten Namen in der Geschichte seines Landes hinterlassen hat. Auch die nächste Urkunde[4]), ein Schein für Moritz Damitz, das Heiratsgeld für Frau Anna zu empfangen, rührt wieder an auswärtige Verhältnisse, ist also schon deswegen hd. abgefasst. Ob der Lehnsbrief an Pribislaff Kleist[5]) (1541) wirklich ndd.

---

[1]) St.-A.-St. Duc. 554. [2]) St.-A.-St. Duc. 552. [3]) St.-A.-St. Duc. 557. [4]) St.-A.-St. Duc. 562 (1535). [5]) St.-A.-St. Duc. 593.

im Original war, lässt sich nicht sehen. Wir haben nur eine Kopie davon, in der das einmalige *seynen* stutzig machen kann.

Wenn aber 1541 in der Ernennungsurkunde[1]) des Wolf Borck zu Labes zum Hofmarschall Barnims Kanzlei ganz hd. schreibt, dann können wir annehmen, dass mit diesem Zeitpunkte die Herrschaft des Dialektes abgeschlossen ist; nun wird auch in der nicht über die Grenzen Pommerns hinausgehenden Korrespondenz hd. geschrieben. Bis 1563 haben wir davon nur eine einzige Ausnahme. 1548 ist der Lehnbrief an die Herren von Zarten[2]) ndd. ausgefertigt, eine Urkunde, die ihrem ganzen Aeussern nach darauf hindeutet, dass sie vielleicht schon bis auf die Unterschrift fertig mitgebracht worden und nur in der Kanzlei unterfertigt worden ist. Sämtliche übrigen Urkunden, die sogar ganz interne Angelegenheiten wie Reservierung eines Raumes am Mühlenthor zu einem Lusthaus, Bestrafung des Ritters Matzke Borck u. a. behandeln, sind hd. abgefasst[3]).

b. Philipps Urkunden.

Betrachten wir dagegen die Reihe der Urkunden, die Philipp allein ausgestellt hat, so finden wir merkwürdig viel ndd.

1533 ist der Entwurf zur Urkunde über das Leibgedinge der Frau Margarete, Herzog Jürgens Wittwe[4]), ndd., während allerdings die offiziell ausgefertigte Urkunde[5]) hd. Sprache zeigt. Urkunden der folgenden Jahre, die an pommerische Adressaten gerichtet sind, sind durchgängig ndd.[6]).

In sehr charakteristischer Weise sehen wir nun ganz klar den Einfluss, den die Kanzlei Barnims ausübt. 1541 fand der endgültige Teilungsvertrag statt[7]). Er ist von Philipp ausgestellt, die Urkunde jedoch in Stettin geschrieben und ausgefertigt, die Sprache ist also nicht ndd., sondern hd.

Vorerst ist dieser Einfluss jedoch noch nicht durchgehend. Eine in Wolgast ausgestellte Urkunde[8]) Philipps an Jost von Dewitz (1541) ist ndd., zeigt freilich Formen wie *wetentlich*. Auch das folgende Jahr[9]) hat Formen wie *tho gebenn*. 1543 beginnt die Reihe der hd. Urkunden[10]).

Wir sind nun in die oben geschilderte Zeit gekommen, wo Leute wie Rust und Genossen in der Wolgastischen Kanzlei sassen, die alle auf den Universitäten gebildet dort schon auf den Gebrauch einer gemeinen Sprache hingewiesen waren und dies auch dann in die Kanzlei ihrer Heimat mitgebracht haben.

---

[1]) St.-A.-St. Duc. 592. [2]) St.-A.-St. Duc. 619. [3]) St.-A.-St. Duc. 596 (1542); 604a. 605a (1544); 613 (1547); 625. 626 (1551); M.-A.-St. 227. 228 (1552); St.-A.-St. Duc. 630 (1553); 633. 634 (1558); 638 (1560); 640 (1563). [4]) St.-A.-St. Duc. 555 (Konzept). [5]) St.-A.-St. Duc. 555a. [6]) St.-A.-St. Duc. 560. 563. 564 (1535); 575 (1537); 588 (1540). [7]) St.-A.-St. Duc. 594a. [8]) St.-A.St. Duc. 594. [9]) St.-A.-St. Duc. 598. [10]) St.-A.-St. Duc. 602 (1543); 606 (1545); 609 (1546); 620 (1549); 625a (1551); 631 (1555); 635 (1559).



c. Barnim und Philipp urkunden zusammen.

Ebenso wie bei den von jedem einzeln ausgefertigten Urkunden geben auch bei denen, die beide zusammen ausstellen, die in Stettin geschriebenen — nur zwei datieren aus Wolgast und Wollin — in der Entwicklung den Ton an: Von dreizehn Urkunden sind drei ndd., die anderen zehn alle hd. und zwar verteilen sich die ndd. folgendermassen: 1536 beurkunden Barnim und Philipp[1]) das Leibgedinge der Margarete v. d. Schulenburch, Hans Voss' thom Lindenberg Wittwe ndd. Die beiden anderen Urkunden sind merkwürdigerweise an die Stadt Stettin gerichtet[2]) (1540).

Die übrigen hd. Urkunden zeigen den gewöhnlichen Typus[3]); davon behandeln nur zwei nicht-pommerische Verhältnisse. Die Urkunden, die noch zu erwähnen sind (d), lassen ihrer geringen Anzahl wegen kein sicheres Urteil zu. Urkunden, die Barnim ausstellt, in denen er aber Philipp auch nennt, haben uns zwei vorgelegen[4]); davon ist eine hd., die andere ndd. Umgekehrt: Urkunden Philipps zugleich für Barnim sind vier ndd.[5]), von denen zwei aus Wolgast, die dritte unsicher datiert ist, eine hd.[6]), ein Rezess zwischen den Herzögen und der Stadt Stettin ist in Stettin ausgestellt, also hd.! (1535). Wir sehen also jedenfalls auch hier Barnims Kanzlei und ihren Einfluss durchschimmern; die Adressaten sind sämtlich Pommern.

Im Jahre 1560 stirbt Philipp; Barnim übernimmt für dessen fünf Söhne unter Beibehaltung eines Kollegiums die Regierung. Diese jungen Herzöge, die sehr gebildet waren und noch nach 1560 weite Reisen durch ganz Deutschland gemacht haben[7]), sind natürlich draussen im Reich so beeinflusst worden, dass sie gar nicht daran denken, etwa pommerische Sprache in ihrer Kanzlei wieder zu Ehren zu bringen. Auch in den Urkunden, die sie bis zur Abdankung des alten Barnim für Wolgast allein ausstellen (1569), bedienen sie sich durchaus hd. Sprache[8]). In diesem ganzen Zeitraum begegnet nur eine ganz geringe Zahl ndd. Urkunden. Bedeutsam ist die vereinzelte Urkunde Kasimirs[9]) von 1575 vielleicht alten Traditionen der bischöflichen Kanzlei Erasmus Manteuffels folgend.

In den Kopiaren und Briefbüchern der herzoglichen Kanzlei, in die sowohl ausgehende, wie einlaufende Briefschaften, Urkunden, Willebriefe etc. notiert wurden, die also die Akten der inneren Verwaltung für die herzogliche Kanzlei repräsentieren, lässt sich die fortschreitende Entwicklung in der gleichen Weise verfolgen, wie an den Urkunden, die dazu bestimmt waren, an die Oeffentlichkeit zu treten. Freilich müssen wir hier noch mehr als bei jenen mit dem Abschreiber rechnen,

---

[1]) St.-A.-St. Duc. 570. [2]) M.-A.-St. 216. 217. [3]) St.-A.-St. Duc. 552a (1532); 571 (1536); 572 (1537); 577 (1538); 583 (1540); 594 d. e (1541); 622 f. (1549); M.-A.-St. 232 (1557); St.-A.-St. 638 f. (1560). [4]) St.-A.-St. Duc. 579 (1538); 590 (1541). [5]) St.-A.-St. Duc. 558 (1534); 584. 587. 589 (1540). [6]) M.-A.-St. 213 (1535). [7]) Vgl. S. 64. [8]) St.-A.-St. Duc. 638 d, e. (1560); 638 g. 640 c. 641 (1563); M-A.-St. 241 (1566); 245 [246. 247] (1569). [9]) St.-A.-St. Duc. 679.



und wenn schon die Kopie an sich kein ganz ähnliches Bild des abgeschriebenen Schriftstückes in jener Zeit darbietet, wird dies um so weniger bei den Abschriften, die nur für Kopienbücher bestimmt waren, der Fall gewesen sein.

So haben wir in der That Abschriften, bei denen der Kopist sicherlich Orthographie und Lautgebung auf eigene Faust eingeführt hat; leider lässt es sich in dem einzelnen Falle nicht nachweisen, da die Originale nicht dazu vorhanden sind. In dem Kopiar von Adelssachen (St.-A.-St. Mss. II 9a) S. 51 ist ein Gnadenlehen für Lutke Han 1531 (Stettin) abkopiert, in dem sich neben ndd. Formen wie *tho*, *furstlike*, *hußstede* sogar überwiegend hd. Lautgebung findet. Wir dürfen zweifeln, ob das Original hd. oder ndd. war. War es in der That hd., so wäre es die erste hd. Urkunde, die pommerische Verhältnisse berührt, fiele also noch weit vor die erste derartige Originalurkunde; war es ndd., so schmiegt es sich genau den Resultaten an, die wir von anderer Seite her gewonnen, wie überhaupt die aus diesen Kopiarien sich ergebenden Resultate durchaus zu der aus den Originalurkunden gewonnenen Entwicklung stimmen; es wird nicht auffällig erscheinen, dass sich der Dialekt allerdings hier etwas länger hält.

Als Beispiele mögen folgende Stichproben dienen:

	Kopiar Mss. II 9a.				
S. 114.	Leibgedinge f. Hinrik Rusches Wwe.	Georg Barnim	1524	ndd.	
„ 58.	Gnadenbrief für Lutke Han	„ „	1525	ndd.	
„ 116.	Leibged. f. Frau Kurt Fleming zu Trebenow	„ „	1526	ndd.	
„ 17b.	Gnadenbrief für Herrn v. Eickstede	„ „	1527	ndd.	
„ 109.	Leibged. f. Frau Magdal. Lortzen	Philipp	1533	ndd.	
„ 54b.	Gnadenlehen f. Klaus und Moritz Damitz	Barnim u. Philipp	1535	hd.	(Stettin.)
„ 113.	Leibged. f. Katherine v. Günthersberg	Philipp	1542	ndd.	
„ 117.	Leibged. f. Frau Reimer Voss Wwe.	„	1543	ndd.	
„ 60.	Gnadenbrief für Herrn Nikol. v. Klemptzen	„	1543	hd.	(Wolgast.)
„ 62.	Gnadenbrief für denselben	„	1543	hd.	„
„ 120.	Begnadung Hans Bantzows	„	1544	hd.	
„ 121.	Erbgedingesbrief für Frau Marg. Elsholz	„	1544	hd.	
	Kopiar Mss. II 9b.				
S. 123.	Urk. für Ewald, Fentz und Tönniges v. Blücher	„	1546	hd.	
„ 131.	Urk. für Ewald v. Blücher	„	1547	hd.	

Die Sprache der Ratskanzlei.

Die Korrespondenz der Stadt Stettin, zu der wir uns nun wenden wollen, ist natürlich weit mehr auf die Stadt und Landschaft selbst beschränkt, als die der Herzöge. Der Verkehr der Stadt mit ihren Bürgern und den angrenzenden kleinen Städtchen und Dörfern, die z. T. unter direkter Oberhoheit und Gerichtsbarkeit der Stadt Stettin stehen, ist trotz der für die Geschichte der Stadtkanzlei sonst un-

günstigen Ueberlieferung [1]) noch recht klar zu übersehen und zu verfolgen. Die an die Stadt gerichteten Urkunden, Briefe u. ä. sind jedoch leider nicht sehr zahlreich, so dass wir sie mit den von der Stadt selbst ausgestellten zusammen behandeln wollen.

Gleich die erste Urkunde, auf die wir stossen, giebt uns zu denken auf. [2]) Es ist der Vertrag des Bürgermeisters Jacob Hogenholtz mit Bogislav X. um Schossfreiheit vom Jahre 1516. Die Sprache ist ndd; doch hat sich ein *zu* eingeschlichen, das nicht leicht zu erklären ist; auch Formen wie *nemlich* zeigen wohl nicht mehr rein ndd. Gewand. Im Gegensatze dazu beurkundet 1528 Stephanus, der Prior von St. Jacobi zu Stettin verkaufte Renten [3]) in reinem Ndd., das weder in Lautgebung noch Wortwahl hd. Einfluss verrät.

Bis 1534 schweigt die Ueberlieferung. 1534 bringt uns jedoch zwei Urkunden Stettiner Bürger für den Rat, die aber in der Ratskanzlei selbst ausgestellt sind und deshalb ebenfalls für ihre Sprache in Betracht kommen. Die Wittwe Glinden und Genossen [4]) schreiben ndd., jedoch mit eingestreuten Formen, wie *haben* und *tag*. Andererseits schreibt in demselben Jahre Joh. Buchower, Prior an St. Jacobi, nicht nur vollständig hd., sondern kleidet auch ndd. Ausdrücke wie *hovestol* in ein lautlich entsprechendes Gewand: *haubstull* [5]).

Das ist aber in dieser Zeit noch eine Ausnahme; denn zwei Jahre später (1536) lesen wir eine offizielle Urkunde [6]) in vollständig ndd. Sprache: die Abgeordneten der pommerschen Städte erteilen Bürgermeister und Rat von Stralsund, Stettin, Greifswald, Stargardt Vollmacht wegen Erneuerung der Erbverträge mit Brandenburg. Im ganzen Bereich der Städte von Pommern schreibt man also ndd. und zwar ganz reines ndd., trotzdem die Urkunde an den Brandenburger gerichtet ist, dessen Kanzlei zu dieser Zeit schon hd. schrieb, beeinflusst durch die Nähe und den Verkehr mit den sächsischen Herzögen. Es ist dies ein Zeichen, dass hier in Pommern nicht eigentlich der Stadtdialekt, freilich nur in den offiziellen Urkunden, durch die hd. Kanzleisprache verdrängt wird, sondern eine ndd. Schriftsprache durch eine hd. bekämpft wird. — Für Stettin kommt diese Urkunde deshalb in Betracht, weil sie dort ausgestellt ist.

Die folgenden Jahre bringen uns wechselnd hd. und ndd. Sprache. An die Herzöge, deren Kanzlei ja schon weiter vorgeschritten war, schreibt der Rat von Stettin [7]) in sehr leidlichem hd., sogar mit der Tendenz, die Konsonanten zu häufen: *mittell*, *apgethann*, sowie ein *h* wie auch früher im Dialekt [8]), Konsonanten hinzuzufügen: *mith*, *apgethann*. Doch fällt diese Nötigung, sich die Sprache der vorgesetzten Kanzlei zum Muster zu nehmen, fort, wenn der Rat dem Bürgermeister Braun und dem Bürger Henning v. Usedom verkaufte Renten beurkundet [9]) (1541), freilich auch schon mit Formen wie *tag*, nicht

---

[1]) S. S. 59. [2]) M.-A.-St. 206. [3]) M.-A.-St. 208. [4]) M.-A.-St. 212. [5]) M.-A.-St. 211. [6]) M.-A.-St. 214. [7]) M.-A.-St. 218 (1540). [8]) Vgl. S. 67. [9]) M.-A.-St. 219.



dagh oder dergl. Auch sehen wir zuerst den Einfluss auf die Konsonanten, nicht die Vokale [1]).

Dies Nebeneinander von hd. und ndd. Urkunden finden wir die vierziger und fünfziger Jahre hindurch.

Gleich das nächste Jahr (1542) bringt uns einen hd. Kaufbrief Lorentz Borcharts über die Bergmühle [2]) und eine ndd. Kaufverschreibung des Eggert Wüstneyen an Diederich Hademer [3]).

Jene ndd. Schriftsprache, die ganz Ndd. zu umspannen scheint, zeigt sich auch 1543 in einem Brief der Richter und Schöppen von Stettin an die Stadt Lübeck [4]).

Die herzogliche Kanzlei hatte schon Anfangs der dreissiger Jahre aus mannigfachen Gründen schnellere Fortschritte gemacht; Ende der vierziger Jahre scheint dies auch auf die Kanzleien der benachbarten kleinen Städte übertragen worden zu sein. Im Jahre 1548 [5]) vergleicht sich der Rat von Alt-Damm mit Stettin über Grenzen in der Kiefheide in vollständig hd. Sprache. Dabei ist nun freilich nicht zu vergessen, dass der Aussteller Petrus Hundertmark *von Bebstlicher gewaldt offenbar notarius* ist, also ein gebildeter Mann, der sicher schon über die Mauern des kleinen Pommernstädtchens hinausgekommen war; als Zeuge fungiert Dr. Melchior Wins, Syndikus von Alten-Stettin, dessen Rolle in der Geschichte der Stettiner Ratssprache uns noch beschäftigen soll.

Hd. ist auch ferner ein Vertrag des Rates (1549) mit dem Markgrafen Johann v. Brandenburg wegen der Cüstriner Brücke [6]); was ja indessen nicht wunderbar ist, da die fürstliche Kanzlei in Brandenburg längst hd. schrieb.

Eine interessante Urkunde des Kampfes zwischen neuer und alter Sprache ist der Kaufbrief über die Popplion-Mühle [7]) (1550), den der schon genannte Lorentz Borchartt (!) vor den Schöffen des Dörfchens Wussow ausstellt. Die gut geschriebene, vollständig Kanzleiursprung verratende Urkunde — die Stettiner hatten sich wohl einen Schreiber mit herausgenommen — beginnt hd. mit der geläufigen Phrase: *Vor yedermenniglichen wes stands geistlichs vnd weltlichs dieselbigen sein mûgen . . .;* dann folgt aber rein ndd. Text beginnend mit den Worten: *bekenne ick* . . ., welcher zeigt, wie wir auch nachher noch in dem Notizbüchlein der Gerichtsherren [8]) sehen werden, dass derartige Untersuchungen damals noch durchaus ndd. geführt worden sind.

Für den Verkehr der Ratskanzlei innerhalb Stettins selbst bediente man sich auch noch in den folgenden Jahren des Dialektes.

So zeigt sowohl der Vertrag der Gewandschneider mit den Schöppen [9]) (1552), wie der Kaufbrief des Rates über die Kuckucks-

---

[1]) Vgl. Martin, Anz. f. Dtsch. Alt. 20 (4) S. 401. In Stettin allerdings besteht ein derartiges Nebeneinander nur selten. [2]) M.-A.-St. 221. [3]) M.-A.-St. 220. [4]) M.-A.-St. 222. [5]) M.-A.-St. 224. [6]) M.-A.-St. 225. [7]) M.-A.-St. 226. [8]) S. S. 76. [9]) M.-A.-St. 229.



mühle[1]) (1552) ndd. Sprache: Formen wie *rechtliche* und *vestiglichen* fallen allerdings aus diesem Rahmen heraus.

Nun schweigt die Ueberlieferung wieder einige Jahre, nämlich bis 1558; da zeigt sich aber hd. Sprache.

Freilich lesen wir in dem Kaufbrief des Barth. Halle über einen Anteil an dem Dorfe Messenthin[2]) in sonst vollständig dialektfreier Sprache die Formen *gepluget vnnd vngepluget*, doch ist hier nicht einmal der Schreiber der Urkunde verantwortlich zu machen, der etwa vom Konzept aufsehend statt des vorgeschriebenen hd. einen ihm natürlich viel geläufigeren ndd. Ausdruck gesetzt haben könnte[3]); hier haben wir es mit einem formelhaften juristischen Ausdrucke zu thun, an dem man nicht zu rühren wagte. Solche technischen Ausdrücke finden wir noch 1571[4]) gewahrt: *vagedinge*, *hoppenstacken!*

1560 haben wir eine sehr interessante Urkunde des Secretarius Seb. Mum, der uns nachher noch weiter beschäftigen soll: es ist eine Vormundschaftssache der Frau Anna Sachse in vollständig hd. Sprache; doch unterschreiben die Zeugen, alles Stettiner Ratmannen und Bürger, teils hd., teils im heimatlichen Dialekte und zwar von 7 Zeugen 4 hd., 3 ndd.; selbst der gestrenge Herr Peter Kavemann beginnt noch: *Ick peter kauemann dat de vor geschreuinge testererinn anna sasszenn peter bellenn witwe jnn meiner (!) vnnd der hirnebenn geschreuenn tugenn gegennwerdicheit solcke er vorgeschreuenn testamennth mit gutter vor nofft hefft vth gesprackenn vnnd vor ordenth ..... bekenne ick* .....[5]).

In den sechziger und siebziger Jahren fängt die Ueberlieferung nun an, etwas reichlicher zu fliessen. Es ist eine ganze Reihe von Kaufbriefen, Quittungen und Privatbriefen erhalten, von denen kein einziger mehr ndd. Sprache zeigt. Sogar die Briefe an einzelne Bürger über Korn, Schiffahrt u. ä. sind hd. abgefasst. Die Sprache, die die Urkunden dieser Jahre zeigen, ist merkwürdiger Weise eine fast ängstlich zu nennende Nachahmung der kaiserlichen, also einer süddeutschen, nicht der md. Kanzlei. Ndd. Spuren sind äusserst selten: sollten *schepffel* und *schipffer* noch Kompromisformen sein?

Aus dem Jahre 1560 ist der Kaufbrief Peter Wussows über Kornpacht in Pommerensdorf hd.[6]), ebenso 1564 der Vertrag des Rates mit Gregor Pruckmann wegen Kornschiffens[7]). Sehr auffällig ist die Häufung von Konsonanten: *vnnhail*, *vonn*, *annderenn*, *baidenn*, *thailenn*, ebenso das höchst merkwürdige Eindringen von *ai* (= mhd. *ei*), beides charakteristisch für die kaiserliche Kanzleisprache: *vnnhail*, *ein thail*, *baidenn*, *thailenn*.

Dasselbe Aussehen zeigt noch fünf Jahre später (1569) eine Urkunde von Bürgermeister und Rat, zu der das Konzept erhalten ist[8]): darin stehen merkwürdiger Weise bei Weitem nicht soviel *ai;* der

---

[1]) M.-A.-St. 230. [2]) M.-A.-St. 233. [3]) Vgl. z. B. M.-A.-St. 248. [4]) M.-A.-St. 254. [5]) Ges. f. pomm. G. St. Ms. Ia 8 fol. Nr. 9. [6]) M.-A.-St. 235. [7]) M.-A.-St. 238. [8]) M.-A.-St. 248.



Schreiber ist also wohl angewiesen worden, in der öffentlichen Urkunde selbst *ai* (für mhd. *ei*) zu setzen; dass er aber trotzdem in den Dialekt zurückfällt, indem er statt des ihm vorgeschriebenen *verpflichten* ein *vorplichten* einsetzt, giebt der ganzen Urkunde ein für Stettin ungewohntes, buntscheckiges Aussehen.

Woher nun diese Neigung stammt, die obd. Diphthonge einzuführen, ist ganz und gar nicht zu erkennen. Es scheint diese Modesache, wie man eine solche für ndd. Gebiet ja unerhörte Schreibung wohl nennen könnte, sogar weitere Verbreitung gehabt zu haben. In den Akten z. B., die den sog. Odenseischen Vertrag betreffen[1]), finden sich Briefe aus Lübeck, die dieselben *ai* zeigen.

Daneben gehen Urkunden[2]) in fast dialektlosem Hd., in denen z. T. sogar innerstettinische Angelegenheiten behandelt werden, das beste Zeichen, dass nun die Herrschaft des Dialektes vorbei ist.

Ungefähr um dieselbe Zeit hat Pommern im grossen und ganzen das Hd. als Kanzleisprache adoptiert. Wir können dies aus zwei Urkunden[3]) der Jahre 1569 und 1571 schliessen, wo Bürgermeister und Rat der Städte Stralsund, Stettin, Greifswald, Stargard und Anclam für die jungen Herzöge Johann Friedrich, Bogislav, Ernst Ludwig, Barnim und Kasimir eine Bürgschaft über 31 000 und 25 000 Thaler übernehmen: beide sind hd.

Und so bleibt es nun auch in der Folgezeit[4]). Zwar finden sich immer noch Unterschriften im Dialekt[5]), aber direkt ndd. Urkunden kommen nicht mehr vor; die Sprache bleibt hd., zeigt freilich noch eine Zeit lang die grösstmöglichste Regellosigkeit im Schreiben der Doppelkonsonanz, auch das *ai* kommt periodisch noch vor. Als Beispiel möge die Vollmacht der Alterleute[6]) von 1571 dienen: *Wyr die verordennten allterleutte des kauffmannes vnnd aller gewerken mittsambtt der ganntzenn gemeinhaitt dieser fürstligenn stadtt Alltenn Stettinn bekennenn* ....

Das ausgehende Jahrhundert lässt jedoch auch diese vorübergehenden Eigentümlichkeiten bald verschwinden.

Bei der Beschreibung der Sprache der inneren Kanzleiverwaltung müssen wir trotz des auf den ersten Blick recht reichen Materiales sehr vorsichtig in der Auswahl sein. Denn weder das sog. Stadtbuch[7]) mit Eintragungen seit 1243, noch das Matrikelbuch von Stettin[8]) sind für unsere Zwecke zu gebrauchen, da beides erst spätere Abschriften sind. Erst ein dritter dicker Band, der Stettiner Ratsaufzeichnungen[9]), Verlassungen, Erbschaftsverträge u. a. enthält, also die Rolle der Schreinsbücher anderer Städte vertritt, kann uns ein Bild der gleichzeitigen Sprachentwicklung geben. Die Aufzeichnungen gehen von 1495 freilich nur bis 1523, lassen jedoch in dieser ganzen

[1]) M.-A.-St. 234 (Jahr 1560). [2]) M.-A.-St. 239 (1566), 231 (1566), 240 (1566). [3]) M.-A.-St. 244. 253. [4]) M.-A.-St. 254 (1571). [5]) M.-A.-St. 256 (1571). [6]) M.-A.-St. 255. [7]) St.-A.-St.: Repos. d. depon. Akten d. Stadt St. Tit. I, sect. 1, Nr. 1a. [8]) M.-A.-St. 237; gleichzeitige und spätere Abschriften sind gesammelt in St.-A.-St.: Repos. d. depon. Akten Tit. I, sect. 1, Nr. 1. [9]) St.-A.-St. a. a. O. Tit. I, sect. 1, Nr. 1b.



Zeit, selbst am Ende kein Eindringen von Neuerungen irgendwie spüren. Noch 1523 lesen wir folgende Eintragung: *Item hans Bordeke vorlet merten myddenwolt vnnd annen szyner hußfrowen eyn huß jn der bredenstrate tusschen hans engelkens vnnd rochows hußern jnne belegen mytt aller tobehorin͞ge szo als he dat vorhenn beseten hefft* . . .

Dieselbe Sprache finden wir in einem Band geistlicher Verlassungen[1]) gleichzeitiger Niederschrift.

Nun kommen wir zu einem Kopienbuch gleichzeitiger Abschrift, dessen Schreiber wir kennen: es ist der schon mehrfach erwähnte Sebastian Mum. Leider sind in diesem Kopial der Stettinischen Privilegien[2]) nur wenig deutsche Stücke enthalten; uns interessiert ein Kaufbrief Albrecht Glindes über Messenthin aus dem Jahre 1534, wo wir in vollständig ndd. Text Formen wie *haben* lesen[3]); ein Kaufbrief Barthelt Hallens von 1558 ist dagegen ganz hd.[4])

Sebastian Mum treffen wir noch in zwei weiteren Bänden als Schreiber. Erstens im *Eigenthums Buch*[5]), *Voigding und Baur Buch . . . verfertiget durch den Ober Secretarium Sebastian Mum̄ in Ao.* 1540. Die Eintragungen beginnen 1540 teils von Mum, teils von andern Stadtschreibern herrührend, alle schreiben jedoch wohl unter dem Eindrucke von Mums Sprache ein sehr gutes Hd., was in einem derartigen Buch um so auffälliger ist, als ja doch die Verhandlungen mit den Delinquenten sicher ndd. geführt worden sind. Dass aber ein gewisser Kanzleibrauch ausgebildet war, bezeugt der Umstand, dass sich die Sprache der übrigen Schreiber, z. B. eines Petrus Hundertmark in keiner Weise von der Mums unterscheidet. Als Probe diene eine Eintragung auf S. 2 (Pölitz, 1547 am Tage Petri und Pauli): *Hans Albrecht schrader vnd Merten hoppener hattenn sich jm stadt keller mit einander gerauфft; dafür soll jrer jeder 1 gulden straff geben* . . . .

Ganz genau die verschiedenen Schreiberhände zu scheiden, vermögen wir in einem kleinen, schmalen Büchlein *Registere der Voigdinge* . . . .[6]) Auf der Innenseite stehen die drei Besitzer und Schreiber verzeichnet: M. Winss D. 1546, Sebastian Mhum 1546, Helias Schlecker 1564.

Das Buch beginnt mit Eintragungen, die nicht von Mums bekannter Hand, also wohl von seinem Vorgänger Wins herrühren; sie sind ndd. Mit Mums Handschrift beginnt auch (mit einigen Ausnahmen allerdings auf S. 8b) hd. Sprache vorzuherrschen. Was nach 1564 eingetragen ist, also wohl Schlecker zugehört, ist hd.

Schluss.

Fassen wir zum Schluss die Resultate noch einmal übersichtlich zusammen: Das 15. Jahrhundert bewahrte auf allen Gebieten das Ndd. Im Beginne des 16. Jahrhunderts zeigen sich zuerst in der Kanzlei

---

[1]) a. a. O. Tit. II, sect. 1, Nr. 1, vol. 2, Bl. 159. [2]) a. a. O. Tit. I, sect. 1, Nr. 2. [3]) Bl. 175 f. [4]) Bl. 171. [5]) St.-A.-St.: Rep. d. dep. Akt. Tit. XIII, Gen. Nr. 1. [6]) a. a. O. Tit. XIII, Gen. Nr. 2.

der Herzöge erste Spuren eines Einflusses hd. Sprache und zwar in den Urkunden an auswärtige hd. Adressaten. Ein Umschwung tritt in der Kanzlei Barnims ein, als er nach Georgs Tode 1531 die Herrschaft mit seinem Neffen Philipp geteilt hatte. Philipps Kanzlei zu Wolgast bleibt noch etwas zurück: hier beginnt man erst seit c. 1543, dort schon seit 1534 auch Pommerische Verhältnisse in hd. Sprache zu beurkunden; ndd. zeigt sich sporadisch noch bis in die 70er Jahre hinein. Die Sprache in den inneren Verwaltungsakten hält ungefähr mit dieser Entwicklung Schritt.

Die Stadtkanzlei in Stettin wird dadurch Anfang der 40er Jahre beeinflusst, wo Leute wie Sebastian Mum im Regiment und der Kanzlei sassen. In der Mitte der 60er Jahre ist die Entwicklung in allen Teilen der Stadtkanzlei als vollendet zu bezeichnen; das Ndd. hat dem Hd. weichen müssen.

BERLIN. Willy Scheel.

Die Bielefelder Urkundensprache.

Vortrag,

gehalten zu Bielefeld am 5. Juni 1895 in der Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Neuerdings ist der Wert der Urkunden für sprachliche Zwecke mitunter bestritten oder herabgesetzt worden. Demgegenüber stelle ich den Satz auf: Es bilden die Urkunden eine der wichtigsten Quellen zur Aufhellung der Sprachgeschichte. Vor unserer sonstigen schriftlichen Ueberlieferung haben sie den ungeheuern Vorzug, örtlich und zeitlich genau bestimmt zu sein. Was das bedeutet, braucht gegenüber der Mühe, die die Lokalisierung und Datierung sonst oft macht, nur ausgesprochen zu werden. Freilich muss man die Urkunden zu benutzen verstehen. Denn ohne weiteres muss zugegeben werden, dass man nicht von ihnen unmittelbar auf die Volkssprache ihrer Heimat und Zeit schliessen darf.

Bedeutung und Eigenart dieser Sprachdenkmäler möchte ich nun an den deutschen Urkunden Bielefelds erläutern.

Die erste deutsche, leider nur in neuerer Abschrift erhaltene Bielefelder Urkunde ist von 1302. Aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts standen mir dann nur noch vier, nämlich zwei von 1338, eine von 1348 und eine von 1350 zur Verfügung. Sie betreffen sämtlich die Neustädter Kirche und sind mit den übrigen zahlreichen Urkunden derselben dem Staatsarchiv zu Münster überwiesen worden. Zum Teil sind sie im Urkundenbuch der Stadt Bielefeld[1]) abgedruckt, das aber vorläufig leider nur bis 1346 reicht, zum Teil lagen sie mir in Abschriften vor, die mir der Herausgeber des genannten Werkes gütigst überlassen hatte. Alle späteren von mir benutzten Urkunden gehören dem hiesigen städtischen Archiv an und wurden im Original eingesehen, doch haben mir auch hierbei eine Anzahl von Abschriften des Herrn Dr. Reese gute Dienste gethan. Durch die Notwendigkeit, mich an die Originale zu halten, ist mir übrigens klar geworden, dass man sich, um einen genauen Einblick in das Wesen und die Entwicklung der Urkundensprache zu thun, auch um die Schreiber und Schreibschulen wird bekümmern müssen; ich selbst habe die verschiedenen Hände allerdings auch nur gelegentlich verfolgt. — Je weiter wir in der Zeit vorschreiten, um so massenhafter wird das Material, um im 16. Jahrhundert mit etwa 200 Stück den Höhepunkt zu erreichen. Durch die Hände sind mir bis 1625 alle hier vorhandenen

[1]) Im 9. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, herausgegeben von R. Reese. 1894.

Urkunden gegangen, doch habe ich mich für genauere Ausnutzung von 1490 an mit Stichproben begnügt. Aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts habe ich etwa zehn, aus dem 15. Jahrhundert einige zwanzig und aus dem 16. einige dreissig Stück verwertet. Ausser der ersten von 1302 sind alle Originale. Um sicher zu gehen, dass sie wirklich von Bielefeldern herrühren, habe ich nach Möglichkeit nur solche herangezogen, in denen ausschliesslich Bewohner der Stadt miteinander verhandeln. Fast nur in den frühesten kommen auch Leute aus der Umgegend vor, was vielleicht manche Eigentümlichkeit erklärt.

Ganz ausgeschlossen wurden die landesherrlichen Urkunden, auch solche, bei denen Landesherr und Stadt beteiligt sind. Nur bis 1346 entstammen die Landesherren demselben Sprachgebiet, mit Aussterben der Ravensberger Grafen fällt Bielefeld an die Herzöge von Jülich und Berg — also ein fränkisches Geschlecht, und 1511 erbt das Ganze der Herzog von Cleve, also gleichfalls ein Rheinländer. Ich bemerke übrigens im Voraus, dass sich eine Beeinflussung der Bielefelder lokalen Urkunden durch die fürstliche Kanzlei nicht sicher nachweisen lässt.

Sehen wir von einigen Urkunden aus dem Jahre 1555 ab, in denen der Rentmeister zum Sparenberge, also ein nichtstädtischer Beamter, vorkommt, so tritt die nhd. Schriftsprache zuerst in den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts auf. Aber noch nicht sofort rein, vielmehr bleiben anfangs starke nd. Reste. Und zwar leistet der nd. Konsonantismus zäheren Widerstand als der Vokalismus, in der Art, dass vielfach die Konsonanten auch in solchen Urkunden unverschoben bleiben, deren Vokale schon überwiegend nhd. sind. Neben den Urkunden, die starke Beeinflussung durch das Nhd. zeigen, kommen übrigens bis 1575 ungefähr ebensoviel vorherrschend nd. vor. Nach 1575 begegnet Gebrauch des Nd. nur noch vereinzelt und zwar zum letzten Mal 1589. Das Hd. brauchte hier also mehrere Jahrzehnte, um zur Alleinherrschaft zu gelangen. Hd., wenn auch mit mannigfachen nd. Anklängen, sind auch die Bielefelder Ratsverhandlungen von 1586—1628[1]), aus denen ich eine Reihe schwieriger Stellen im Korrespondenzblatt des Vereins für nd. Sprachforschung[2]) zur Sprache gebracht habe. Sie sowohl wie unsere Urkunden würden dem, der die Geschichte des Kampfes der nhd. Schriftsprache mit dem Nd. schreiben wollte, eine wertvolle Quelle sein.

Jostes meint einmal[3]), wie bei Soest werde es sich im allgemeinen zeigen, dass gerade die altgläubige Geistlichkeit zuerst und die protestantischen Städte zuletzt den Dialekt aufgeben. Hier könnten demnach kaum konfessionelle Gründe für und gegen gewirkt haben. Auf den ersten Blick scheint es so, als spräche auch bei der protestantischen Stadt Bielefeld das späte Auftreten des Hd. in ihrer

---

[1]) 8. Jahresbericht des Histor. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 1891. [2]) 15, 53 f. vergl. 16, 10 f. [3]) Daniel von Soest S. 393. Anm. 2.

Urkundensprache für diese Behauptung. Aber bei ihr ist zu berücksichtigen, dass hier auch die Reformation erst spät (seit 1541) Eingang fand und sich dann erst allmählich und nicht ungestört durchsetzte[1]. Hier fallen also Einführung der Reformation und der nhd. Schriftsprache nicht zu weit auseinander, und erstere könnte bei ihren mannigfachen Beziehungen zum Hochdeutschen (man denke nur an das hd. Kirchenlied, das nun auch in Bielefelds Kirchen erklang)[2] doch hier den Umschwung in der Urkundensprache mit befördert haben, wenn ich auch keineswegs den Hauptgrund darin sehe. Der Wechsel würde über kurz oder lang auch dann eingetreten sein, wenn Bielefeld katholisch geblieben wäre.

Der genaue Zeitpunkt des Eintritts des Hd. hängt gewiss oft von Zufälligkeiten ab. Die spät-nd. Bielefelder Urkunden rühren grossenteils von derselben Hand; mit ihr verschwindet die nd. Sprache aus dem Aktenmaterial. Wäre nun der betreffende Schreiber zufällig früher verstorben oder sonst in Unthätigkeit getreten, so würde sich das Bild für uns völlig verschieben.

Zunächst fassen wir die Zeit ins Auge, in der hd. Urkunden noch ganz fehlen, also die 250 Jahre von 1300—1550, um dann noch einen kurzen Blick auf die Periode zu werfen, in der das Nd. vor dem Hd. zurückweicht.

Zuerst soll die Stellung der Bielefelder Urkundensprache innerhalb des Schriftnd. überhaupt, dann das Verhältnis zu dem gesprochenen Laut erörtert werden.

Wenn wir nichts über die Heimat unserer Urkunden wüssten, so könnten wir doch aus der Sprache auf die ungefähre Herkunft schliessen. Bekanntlich haben die meisten Erscheinungen der gesprochenen Sprache ihr besonderes Gebiet; nicht gar oft decken sich zwei Grenzen. Wer noch daran gezweifelt hat, den wird überzeugt haben, was über den grossartigen Wenkerschen Sprachatlas bekannt geworden ist. Ebenso ist es mit den Verschiedenheiten der geschriebenen Sprache. Immerhin haben oft mehrere Spracherscheinungen wenn nicht die Peripherie, so doch den Mittelpunkt gemeinsam, und danach können wir ein grösseres Gebiet in dialektische Landschaften scheiden. Einzelne Eigentümlichkeiten können dann freilich eine Gegend enger mit einer anderen verbinden, von der wir sie bei der vorgenommenen Gruppierung getrennt haben. Mit diesem Vorbehalte möchte ich das Schriftmnd. in vier Gruppen teilen, wobei ich übrigens bemerke, dass ich den Nordwesten, Ostfriesland und Nachbarschaft, als mir unbekannt ausschliesse. Im wesentlichen bildet der Norden, also die Wasserkante, eine Einheit. Dagegen der Süden zerfällt in drei Gebiete, Westfalen, ungefähr im Umfang der heutigen Provinz, das Gebiet zwischen Oberweser und Mittelelbe und die Mark Brandenburg nebst Nachbarschaft.

---

[1]) Goebel, 2. Jahresbericht des Hist. Vereins für Ravensberg 1878 S. 50 ff.
[2]) a. a. O. S. 55. 72.

Die beiden letzten Landschaften würden nun, wenn wir den Ursprung unserer Urkunden nach ihrem Dialekt bestimmen wollten, sofort ausscheiden.

Der Mark Brandenburg sind viele Formen und Laute mit dem Hd. gemein: *û* (z. B. *bruder*, *tu*) für *ô*, *î* (z. B. *die*, *brif*) für *ê*, *i* in unbetonter Silbe (z. B. *unsis*) für *e*, *oder* für *eder*, *von* für *van*, *het* für *heft;* ausserdem fehlt der Plural des Präsens auf *-et*. Unsere Urkunden bieten dagegen *ô*, *ê*, *e*, *eder*, *van*, *heft* und viele *-et*, und *sie* 1348, *lieven* 1461, *stichtis*, *unsis* 1348, *unsir* 1451, *oder* 1338 (Urkbuch der Stadt Bielefeld I. Nr. 160 und 162) sind Ausnahmen.

Das Gebiet zwischen Oberweser und Mittelelbe aber wird gekennzeichnet durch *ek*, *mik*, *ome*, *ore*, *os* für *ik*, *mi*, *eme*, *er*, *us*, — wieder lauter Formen, die bis auf eine Anzahl *ore*, von denen unten gesprochen werden wird, ganz und gar fehlen.

So kämen also die Wasserkante und Westfalen in Betracht. Wenn man zwischen diesen beiden Gebieten die Wahl hat, würde man sich für Westfalen entscheiden. Charakteristisch für dieses ist nämlich Erhaltung des *n* in *uns* und den abgeleiteten Formen; in den Urkunden steht ebenso nur ausnahmsweise 1338 (Nr. 160) *use* neben *uns*, *unsen*, *unser* und 1355 *user* neben *uns*. Auch *stades* als Gen. von *stat* findet sich ausser in Lübeck und dem Nordosten fast nur im Westen. In Bielefeld aber ist es ausserordentlich häufig: bis 1400 wechselnd *der*, *des stades*, seitdem fast nur *des stades*.

der nienstaddes 1302. der olden stades 1371. van des stades wegen 1380. der olden stades 1392. unses stades 1399. der stades 1422. unses stades 1442. 1483. 1510. 1536. 1539.

Selbst in den Ratsverhandlungen spukt jenes *stades* nach. Es heisst zwar stets *der stadt*, aber in Zusammensetzungen *die drie stadtsknechte* 1595, *stadtsdiener* 1602, *stadtzdiener-eyd* 1621 neben *stadtschreiber* 1591, *stadtdiener* 1621 u. s. w. Zu Westfalen passt ferner die Seltenheit des Uebergangs von *o* zu *a* in offener Silbe in Fällen wie *apen* für *open*, und auch *en*, *ende* für *un*, *unde* 1338 (Nr. 160 und 162) weisen auf dieselbe Landschaft.

Ja innerhalb Westfalens können wir die Herkunft der Urkunden noch genauer bestimmen. Auf den Osten werden wir nämlich geführt durch Vorkommen von *schal*, *scholen* neben *sal*, *solen*. Zuerst überwiegen wohl sogar die Formen mit *sc*, *sch*.

scholle wi 1302. scolent 1338 Nr. 160. scole wy, zal 1338 Nr. 163. scolden 1355. scolde 1380. solen 1390. schal, scholen 1405. schal 1420. sollen, sall 1445. scholen, schall, sollen 1489. scholde 1497. sall 1506. schollen 1512. sall 1517. schal, schollen, sal, sollen 1520. schall, schollen, sollen 1528. schall, sal 1555.

Im Herzen Westfalens gilt nur *sal*, *solen*. — Auf den Norden aber weist *up*. Im Süden, wenigstens in den Dortmunder Urkunden, soweit ich sie nach Rübel[1]) kontrollieren kann, herrscht *op*. Dies

---

[1]) K. Rübel, Dortmunder Urkundenbuch Band I und II. (bis 1400 reichend).



steht z. B. 1320, 1342, 1361, 1373, 1382, 1396, 1400, und *up* 1387 ist Ausnahme[1]).

Schwieriger ist die zweite Frage, die neuerdings öfters aufgeworfen worden ist: Wie verhalten sich Urkundensprache und wirkliche Volkssprache zu einander?

Indem ich ihr näher trete, hole ich nach, was der verdiente Bearbeiter der heutigen Ravensberger Mundart, Jellinghaus[2]), für seine Person ausdrücklich ablehnt. Um zunächst meine Stellung zu dieser Frage im allgemeinen anzugeben: auf Grund eines umfassenden Materials nicht bloss von Urkunden, sondern auch zahlreichen anderen namentlich Prosadenkmälern bin ich zu der Ansicht gekommen und hoffe noch Gelegenheit zu finden, sie in einem grösseren Zusammenhang darzulegen, dass es im Mnd. eine durchgeführte, über den Mundarten stehende Schriftsprache noch nicht gab, wohl aber Ansätze zu einer solchen, und die Entwicklung würde weiter gegangen sein, wenn nicht das Aufkommen der nhd. Schriftsprache sie unterbrochen hätte. Zu dieser Ansicht hat mich die Beobachtung geführt, dass einerseits vielfach die noch heute geltenden mundartlichen Eigentümlichkeiten auch in den mnd. Denkmälern hervortreten, dass aber anderseits ebenso oft nachweislich die mnd. Schrift den gesprochenen Laut nicht wiedergiebt. Dies sonst gewonnene Ergebnis haben mir die Bielefelder Urkunden bestätigt.

Um festen Boden unter den Füssen zu gewinnen, seien zunächst einige ganz sichere Beispiele sowohl für die Uebereinstimmung der Urkunden mit der Mundart als für ihre Abweichungen von derselben angeführt.

Zunächst also Uebereinstimmungen! Ich hob oben (Seite 81) eine Reihe von Eigentümlichkeiten des Mnd. zwischen Oberweser und Mittelelbe hervor; diese sämtlich erweisen ihren Ursprung aus der Volkssprache dadurch, dass sie noch heute ungefähr innerhalb derselben Grenzen vorhanden sind. Sie reichen zum Teil bis ganz in die Nähe von Bielefeld — so wird Detmold noch als *eck*-Ort[3]) angegeben —, aber bis Bielefeld selbst erstreckt sich keine, und dementsprechend finden sie sich auch nicht in den Urkunden. Wenn dann im Gegensatz zu den Dortmunder Urkunden die Bielefelder *up* haben, so stimmt auch dieser Unterschied zu den heutigen Mundarten[4]). Was schliesslich den Wechsel von *sal*, *solen* und *schal*, *scholen* betrifft, so gelten heute in der Umgegend von Bielefeld, wie ich mich durch Umfragen bei Schülern überzeugt habe, die *s*-Formen, aber schon aus Minden und Exter bei Vlotho wird *sch* bezeugt. So erklärt es sich vielleicht, dass Jellinghaus[5]) beiderlei Formen als ravensbergisch angiebt. Nichts steht also der Annahme im Wege, dass im Mittelalter auch in Bielefeld neben eindringendem *s* noch *sch* gesprochen wurde.

---

[1]) a. a. O. I. Nr. 385. 568. 760. II. Nr. 33. 127. 962. 1038. 194. [2]) Westfälische Grammatik S. 3. [3]) Wrede, Anzeiger für deutsches Alterthum 18, 308. [4]) a. a. O. 21, 159. 161. [5]) § 163, 259, S. 114.



Nun einige Abweichungen! Es sind das dieselben, die schon Jostes in seinem schönen Aufsatz: Schriftsprache und Volksdialekte[1]) hervorhob, um für das Mittelwestfälische das Vorhandensein einer Schriftsprache zu beweisen.

Das heutige Westfälisch hat in *uns* und den abgeleiteten Formen durchaus Ausfall, das Mittelwestfälische einschliesslich der Bielefelder Urkunden, wie wir (S. 81) sahen, ebenso durchgehends Erhaltung des *n*. Ersteres wird aber als das Ursprüngliche erwiesen durch das Altsächsische, wo die Formen mit *n* ganz unbekannt sind. Und zum Teil stammen die altsächsischen Denkmäler doch sicher aus Westfalen. Die Freckenhorster Heberolle kommt hier für uns freilich nicht in Betracht, da sie die betreffenden Formen nicht bietet. Um so häufiger sind sie im Heliand, dessen westfälische Herkunft, wenn auch bestritten, doch immer noch wahrscheinlich ist. Und ganz beweisend sind die Essener Stücke; selbst in diesen Denkmälern, die aus der Nähe der niederfränkischen Grenze stammen, herrscht Ausfall[2]). Diese *n* zeigen in analogen Fällen auch die von Althof[3]) behandelten westfälischen Namen. Hier möchte ich die Frage aufwerfen, ob eine eigentümliche Schreibweise mehrerer Bielefelder Urkunden vielleicht damit zusammenhängt, dass das *n* blosser Schreibgebrauch ist. Es wird *u* bekanntlich von *n* vielfach so unterschieden, dass über *u* diakritische Zeichen gemacht werden. Nun finden sich aber mehrfach z. B. 1385 diese auch über *n* in *unse* usw. Ist hier blosse Nachlässigkeit der Schreiber anzunehmen, oder regt sich das Sprachbewusstsein unwillkürlich gegen die angelernte Rechtschreibung?

Während diese Abweichung von der Mundart in Westfalen von Anfang der mnd. Zeit an besteht (später setzt sie sich übrigens im ganzen Bereiche des Mnd. durch), so gelangt eine andere, die nicht auf Westfalen beschränkt ist, erst allmählich zur Herrschaft, die Endung *-en* im Plur. praes. statt *-et*. Heute herrscht durchaus in Westfalen *-(e)t* und wird als uralt erwiesen durch das Altsächs., das im Plur. ind. praes. ausschliesslich *ad* kennt. Für Westfalen kommt hier ausser den oben bei *us* genannten Quellen auch die Freckenhorster Heberolle in Betracht. Die Bielefelder Urkunden bevorzugen im 14. Jahrhundert *-et*, 1400—1450 herrscht Wechsel, dann überwiegt *-en*. Ganz verschwindet übrigens *-et* nie. Es mögen hier einige Belege aus späten Urkunden stehen:

> wylt, werdet 1489. blyvet 1491. hebbet, wylt 1496. wonet, uthfordert 1499. hebbet 1511. wilt 1520. hebbet 1539.

Die Praeteritopraesentia haben in den Bielefelder Urkunden *-en*, nur ausnahmsweise steht *moghet* 1355, *konth*, *solt* 1549. Immerhin deuten diese Formen darauf hin, dass der ravensbergischen Volkssprache des Mittelalters auch bei diesen Verben die Endung *-(e)t* bereits bekannt war, die heutzutage bei ihnen allein herrscht[4]).

---

[1]) Nd. Jahrbuch 11, 85. [2]) Heyne, Glossar zu den Kleineren altnd. Denkmälern 2. Aufl. S. 196. [3]) Grammatik altsächs. Eigennamen in westf. Urk. des 9. bis 11. Jahrhunderts § 117, 118. [4]) Jellinghaus § 259.

Anderswo findet sie sich in diesem Fall seit etwa 1350. — Sonst begegnet *-en* zuerst in Nebensätzen:

dat wy hebben 1338. Nr. 163. Aehnlich 1371. 1391. zee enhebben 1338. Nr. 163,

während allerdings in anderen frühen Urkunden im gleichen Fall schon *-et* steht:

dat wi hebbet 1302. dat wy lovet 1338. Nr. 163. dat wy hebbet 1385. dat wy willet 1390.

Haben wir es vielleicht bei jenen *-en* mit Fortdauer des Konjunktiv zu thun, dem ja im Altsächsischen die Endung *-en* zukommt? Wer in den anderen *-en* keine bloss orthographische Eigentümlichkeit sehen will, könnte sie so deuten, dass sie aus dem Konjunktiv, dessen Bedeutung allmählich dem Sprachbewusstsein abhanden kam, in den Indikativ gedrungen wären und beide Endungen eine Zeitlang auch in der gesprochenen Sprache nebeneinander bestanden hätten, bis *-(e)t* in dieser zur Alleinherrschaft gelangte. Damit wäre aber nicht erklärt, warum in der Schrift grade *-en* je länger je mehr überwiegt und schliesslich wenn nicht in unsern Bielefelder Urkunden so doch anderswo oft obsiegt, wo heute die Mundart noch *-(e)t* hat.

Es steht also fest, dass die Schrift der wirklichen Volkssprache nicht überall entsprach. Von diesen zweifellosen Fällen wenden wir uns zu der schwierigen Frage, wie weit der eigentümliche westfälische Vokalismus schon im Mittelalter vorhanden war.

Wir fangen mit dem Diphthong *ie* an. An dessen Stelle steht altsächsisch einmal kurzes *i*; z. B. heutiges *fiele* ist altsächsisch *filu*, *tielen* = *tilian*, *sieker* = *sikor*. Dies *i* herrscht auch in den westfälischen Namen des 9. bis 11. Jahrhunderts. Althof führt nur wenige *e* z. B. *Fretherich* gegenüber zahlreichen *i* in demselben Namen an[1]). Für die folgende Zeit, für die in Westfalen bis etwa 1300 gleichfalls fast nur deutsche Wörter in lateinischen Denkmälern zur Verfügung stehen, bin ich auf vereinzelte Beobachtung angewiesen. Entnommen habe ich sie dem 4. von Darpe besorgten Band des Codex traditionum Westfalicarum, weil er in musterhafter Behandlung Denkmäler enthält, die ganz aus der Nähe Bielefelds, aus Herford, stammen[2]). Ich habe hieraus die Formen für das Dorf *Brackwede* bei Bielefeld, heute im Volksmund *Brôkwie*, zusammengestellt. Die Heberolle des 12. Jahrhunderts hat *Brequide*[3]), die des 13. *Bracwide*[4]), doch bietet eine Hs. derselben schon *Bracwede*, und letztere Form herrscht im 14. Jahrhundert und später ausnahmslos. Ferner steht in den Zusätzen zur Heberolle des 12. Jahrhunderts *nidervai*[5]), im Nachtrag zu dem summarischen Register von einer Hand anscheinend des 13. Jahrhunderts[6]) *nitherval*, in der Heberolle des 13. Jahrhunderts aber schon *negenogen*[7]) (*negen* heute *niegen*). — Heutiges *ie* geht aber teilweis auch auf altsächs. Umlauts-*e* zurück, z. B. *bieke* auf *beki*, *kietel* auf *ketil*.

---

[1]) § 80, 147. [2]) Einkünfte- und Lehns-Register der Fürstabtei Herford sowie die Heberollen des Stifts auf dem Berge bei Herford. [3]) a. a. S. S. 32. [4]) S. 76. [5]) S. 51. [6]) S. 62, vrgl. S. 10, 56 a. [7]) S. 84.

An dessen Stelle tritt schon in der Hs. M der Freckenhorster Heberolle gern *i*[1]), ebenso bieten die westfälischen Namen des 9. bis 11. Jahrhunderts oft *-biki* neben *-beki*[2]). In der Heberolle des 12. Jahrhunderts überwiegt *-bike*, *-biki*, in der des 13. gilt aber schon *-beke*. Z. B. heisst es dort *Bernebike*, hier *Bernebeke* (jetzt *Bermbeck* im Kreis Herford). Diesen Namen habe ich auch in den späteren Herforder Denkmälern verfolgt, er hat auch da stets *e*. Den gleichen Unterschied habe ich beobachtet, wenn *biki*, *beke* den Hauptton trägt. Jene Form herrscht in den älteren Denkmälern, vrgl. *Bikehusen* in einer Paderborner Urkunde von 1151[3]), *Bychethorp*, *Bykeseten*[4]) in der Herforder Heberolle des 12. Jahrhunderts, diese in den jüngeren: die Heberolle des 13. Jahrhunders bietet zwar noch Wechsel, vrgl. *Bekeseten* neben *Bikceseten*[5]), später aber habe ich *i* in dieser Stellung nur vereinzelt beobachtet.

In beiden Fällen verschwindet also *i* im Laufe des 13. Jahrhunderts in der Schrift, und auch die Bielefelder Urkunden zeigen kaum eine Spur; *widerkopen* 1302 und *vor der nidercn porten* 1480 sind vereinzelt. Und doch möchte ich auch hier mit Jostes u. a. annehmen, dass die Verdrängung des *i* durch *e* nur der Schriftsprache angehört. Wenn bis zum 13. Jahrhundert ein *i* geschrieben wird und der *i*-Laut heute noch im Diphthong überwiegt, so ist zu vermuten, dass er auch in der Zwischenzeit nicht verschwunden ist. Bestärkt werden wir in dieser Annahme, wenn wir sehen, dass an anderen Orten grade Westfalens selbst noch im 14. Jahrhundert *i* nicht selten geschrieben wird. So namentlich in den Dortmunder Urkunden des 14. Jahrhunderts, gegen dessen Ausgang es allerdings zurücktritt. So heisst es dort:

ghesikert, ghescrivenen 1349. witet 1352. wider 1362. myde 1396[6]).

Für das 15. Jahrhundert versagt leider bis jetzt das treffliche Rübelsche Urkundenbuch; in den mangelhaften Abdrücken Fahnes habe ich i kaum gefunden. Ich vermute also, dass sich der heutige Diphthong ie unmittelbar aus kurzem i entwickelt hat; wann dies allerdings geschehen sei, darüber geben die Quellen keine Auskunft.

Zweifelhaft bin ich in zwei anderen Fällen. Wenn auch, wie wir oben (S. 81) sahen, unsere Urkunden meist in offener Silbe *o* behalten, so begegnen doch einige *a*.

apenbar 1489. avergegeven 1512. tegelaven (Ziegelofen) 1517. appenbar, apenbaren, baven, gekaren ('gekoren'), geswaren 1520. vullentagen, baven 1549.

Sehr häufig ist dieser Uebergang im späteren Mnd. da, wo noch heute ein dem langen *a* ähnlicher Laut gesprochen wird, während er zwischen Oberweser und Mittelelbe, wo heute *ô* gilt, und in Westfalen, wo *ua* herrscht, im allgemeinen fehlt. Bei den *a* unserer Urkunden können wir nun entweder annehmen, dass sie in ungenauer Weise

---

[1]) Jellinek, Paul-Braune Beiträge XV, 302. [2]) Althof, § 136. 137. [3]) Codex trad. Westf. IV, S. 8. [4]) S. 28. 35. [5]) S. 63. 81 und S. 63a. [6]) K. Rübel, Dortmunder Urkundenbuch I, Nr. 651. 694. 771. II, Nr. 962.



das ua der Aussprache wiedergeben sollen, oder wir müssen in ihnen ausschliesslich ein Stück Schriftsprache sehen.

Zweitens: 1338. Nr. 160, 1348 und dann wiederholt nach 1497 steht für *ihre*, *ihrer* u. s. w. *ore*, *orer* u. s. w., während die entsprechenden Nebenformen mit *o* bei *eme*, *en*, *enne* fehlten. Heute heisst es *üar*, *üare*, aber *äm*, *än*, *en*[1]). Vielleicht weist jene Verschiedenheit in der mnd. Schreibweise auf einen ähnlichen Unterschied auch in der mnd. Aussprache Ravensbergs hin. Jellinghaus[2]) will in einer Urkunde von 1400 *uerem*, in einer von c. 1500 *ůarem* gelesen haben. Wo finden sich diese? Das *uren*, das er aus einer Urkunde des Landesherrn von Ravensberg vom Jahre 1362 anführt[3]), zieht jedesfalls nicht, da in jener Zeit Ravensberg schon mit Jülich und Berg vereinigt war (vrgl. darin vorkommende Formen wie: *wyr*, *ind*, *hain*).

Was den Konsonantismus anbetrifft, so möchte ich die Assimilation des *d* an vorhergehendes *n* zur Sprache bringen. Heute ist sie durchgeführt, in unseren Urkunden fehlt sie fast ganz. Nur 1348 kommt *orkunne* vor. Ich habe diese Urkunde nicht selbst eingesehen, aber durch besondere Anfrage festgestellt, dass gar nicht anders gelesen werden kann. Trotzdem würde ich auf dies vereinzelte Vorkommen nichts geben, wenn nicht sonst gesicherte analoge Fälle aus ähnlich früher Zeit begegneten. Dieselbe Form findet sich 1346[4]) in einer Originalurkunde des letzten Grafen aus dem Hause Ravensberg zu Gunsten einer Bielefelderin, die also vielleicht auch in Bielefeld ausgestellt, von mir aber als nicht städtisch beiseite gelassen worden ist. Auch hier ist die Richtigkeit der Lesung gesichert. Dann steht in einer Freckenhorster Originalurkunde von 1343 *ghesynne*[5]). Eine ganze Reihe von Fällen findet sich ausserhalb Westfalens besonders in Bremer Originalurkunden[6]).

ghelle (= ghelde) 1371. de ole dyck, velle (= velde), holen (= holden) 1374. velle, lanne, tennest (= tendest) 1375. de ellere 1378. (Vrgl. panne 1333. munne 1360 in den Bremer Schedungen[7]).

In den späteren Bremern Denkmälern verschwindet die Assimilation wieder. In der Nichtwiedergabe derselben sehe ich hier wie in Westfalen eine Abweichung der Schrift von der Aussprache.

Worauf beruhen nun derartige Abweichungen? Sehen wir von der Schwierigkeit ab, die manche Laute wie etwa die westfälischen Diphthonge jedem bereiten müssen, der sie schriftlich wiedergeben will, so ist einmal vor allem auf die orthographische Tradition hinzuweisen. Es gab schon im Mittelalter eine feste Rechtschreibung, von der man nicht abwich, wenn sich auch der Laut änderte. Ein

---

[1]) Jellinghaus § 212. 213. [2]) § 87. [3]) Nd. Korrespondenzblatt 11, 3, wo das Citat aus Lamey S. 136 in S. 123 zu berichtigen ist. [4]) Urkundenbuch der Stadt Bielefeld I, Nr. 182. [5]) Codex traditionum Westfalicarum I, S. 133 unten. [6]) Bremisches Urkundenbuch II, Nr. 406. 463. 469. 540. [7]) Oelrichs, Sammlung alter und neuer Gesetzbücher der Stadt Bremen.

schlagendes Beispiel bietet die obengenannte Schreibung *nd* statt *nn*. Für die Urkundenschreiber lag es doppelt nahe, sich der überkommenen Orthographie weiter zu bedienen, weil sie oft nach bestimmten Formularen schrieben. Anders würde es sich nicht erklären lassen, warum bestimmte Formen immer an derselben Stelle wiederkehren, während sie in derselben Urkunde in anderem Zusammenhang anders lauten. Ich habe dies bei der Pluralendung *-et* beobachtet. In vielen Urkunden steht sie nur in der Wendung: *se hebbet de genade, dat se mogen*, z. B. 1442, 1483, 1510, 1539. Auch Jostes [1]) macht auf den Einfluss der Formelbücher aufmerksam.

Aber nicht alle Abweichungen erklären sich durch traditionelle Orthographie. Die Schrift zeigt vielfach Laute und Formen, die überhaupt nie der betreffenden Mundart angehört haben. Man hat in Westfalen nie *uns* für *us*, nie *e* für *i* in Fällen wie *vele* = *vieln* gesagt. Hier haben wir Einwirkung aus der Fremde anzunehmen. Und zwar kann entweder ein anderer Dialekt desselben Sprachtypus (hier also des Niedersächsischen) oder eine andere Spracheinheit den Einfluss ausüben. Letztere Möglichkeit lag grade in Westfalen nahe, weil es auf zwei Seiten an andere deutsche Stämme stösst. Vom Rhein her, also vom Mittel- und Niederfränkischen, bezw. Niederländischen, und vom Süden her, also vom Mitteldeutschen, konnten fremde Schreibungen eindringen. Woher die Neuerungen stammen, wird sich oft nicht entscheiden lassen. So kann das *n* in *uns* und der unsächsische Plur. praes. auf *-en* vom Süden und Westen her eingedrungen sein: sowohl dem südlichen als dem westlichen Sprachgebiet kommen diese Eigentümlichkeiten zu. Bei *e* statt *i* könnte auch Beeinflussung durch die anderen niedersächsischen Mundarten vorliegen, denn dem grössten Teil Niedersachsens kommt die Senkung von *i* zu *e* wirklich zu. Joste [2]) denkt für Westfalen vorzugsweise an westlichen Einfluss, und er wird darin Recht haben.

Zum Schluss werfen wir noch einen Blick auf die Zeit von 1550 bis 1589, in der sich hd. Einflüsse stark geltend machen.

Jetzt dringen nhd. Formen mit Macht auch in solche Urkunden, deren Gesamttypus unverkennbar nd. ist. Das Nd. zeigt im grossen und ganzen keine Weiterentwicklung. Offenbar stehen die Schreiber auch jetzt noch unter dem Bann der mittelalterlichen Rechtschreibung, wenn auch manche seltsame Schreibweise die einreissende Unsicherheit beweist. Bemerkenswert sind zwei Urkunden von 1555. Geschrieben hat sie ein Bürger, namens Cock. Es ist begreiflich, dass er nicht so von der Tradition beherrscht wird wie die berufsmässigen Urkundenschreiber. Bei ihm bricht die Mundart durch. Schon altsächsisch wechselt namentlich in der Freckenhorster Rolle *ô* = got. *au* mit *a*, vgl. *vrano*, *vischkapa*. Ebenso schreibt Cock: *vorkapes*, *vorkape*, *vorkafft* neben *vorkopes*, *wederkopen*, aber *ô* = hd. *uo* giebt er

---

[1]) Nd. Jahrbuch 11, 86, 88. [2]) a. a. O. S. 88.



mit *o* wieder, z. B. *goderen*, *to*, *modes (vorkaft* lese ich übrigens auch schon in einer Urkunde von 1528). Diese verschiedene Schreibweise beruht jedenfalls auf Verschiedenheit der Aussprache. Doch nähern sich heutzutage grade in der Bielefelder Gegend die beiden *ô*, die man sonst im Ravensbergischen als *eo* = hd. *uo* und *äu* = got. *au* unterscheidet, als *au*, *ou*, *ô* auf der einen und *au* auf der anderen Seite [1]). Eine andere Schreibweise in den Urkunden Cocks macht mich geradezu stutzig, ob er überhaupt den ravensbergischen Dialekt wiedergiebt. Ravensbergisch heisst es nämlich *früwwe*, *frübbe* und nur bisweilen *frugge*, wobei Jellinghaus [2]) ausdrücklich bemerkt, dass das paderbornische *gg* = *ww* nicht beliebt sei. So haben auch unsere Urkunden stets *frouwe*, aber Cock schreibt *husfroggen*. Nicht-ravensbergisch ist bei ihm auch *vor myck* (acc.) neben *vor my* (acc.), *van my*. — Zwei Urkunden von 1585 und 1586, beide von der Hand des Stadtschreibers Johannes Anthonii, die schon starke Beeinflussung durch das Hd. zeigen, bieten eine andere Form, die ich für mundartlich halte: das Part. *gieben*. Als Infinitiv findet sich die gleiche Form in dem ersten, von demselben Beamten geschriebenen Teil der Bielefelder Ratsverhandlungen, während die späteren, von anderen verfassten Teile *geben* bieten. Die heutige Mundart hat *gîben*, *gieben*. Auch hier halte ich das *i* für uralt. Schon im Altsächs. (Bedas Homilie, Freckenhorster Rolle) findet sich *gegivan*, *givan*, und in Dortmunder Urkunden von 1342 und 1352 [3]) steht *gheghyven*, *gyven*.

Derartige mundartliche Schreibungen sind aber auch in den späten Urkunden selten, und grade diese Denkmäler, die aus einer Zeit stammen, in der das Nd. als geschriebene Sprache schon in den letzten Zügen lag, beweisen, wie fest die traditionelle Rechtschreibung sass.

Fassen wir die zahlreichen Fälle zusammen, wo wir Eigentümlichkeiten des heutigen Platt schon in frühe Zeit verlegen mussten, so werden wir zwar nicht so weit gehen, die westfälische Mundart schon bei Hermann dem Cherusker vorauszusetzen, wie Fürst Bismarck neulich beim Empfang der Westfalen gethan hat. Aber wenn er hinzusetzte: Ich wüsste nicht, woraus man schliessen könnte, dass der westfälische Dialekt damals anders gelautet hätte wie heute in Paderborn und dem Teutoburger Walde — so können wir auf einen grossen Teil des Mittelalters diesen Ausspruch mit Recht anwenden. Wenigstens die Keime der heutigen Aussprache gehen schon in frühe Zeit zurück.

Es scheint das gegen die Wertschätzung zu sprechen, die ich am Eingang meines Vortrages den Urkunden zu teil werden liess; denn in ihnen treten diese Eigentümlichkeiten vielfach grade sehr zurück. Aber naturgemäss habe ich mehr die Fälle hervorgehoben,

---

[1]) Jellinghaus § 56, 57, 70. [2]) § 163, 169. [3]) K. Rübel, Dortmunder Urkundenbuch I, Nr. 567, 694.

wo bei ihrer Benutzung Schwierigkeiten vorliegen, als die, wo sie ohne weiteres als Erkenntnisquelle dienen können. Und sodann teilen sie im Prinzip diese Schwierigkeiten mit den anderen Aufzeichnungen des Mittelalters. Im Prinzip — sage ich, denn im einzelnen bestehen sicher zwischen den verschiedenen Arten von Denkmälern noch grosse Unterschiede in dem Grade der Treue, mit dem sie die wirkliche Volkssprache wiedergeben. Aber ein reines Bild derselben liefert von allen mnd. Aufzeichnungen vielleicht keine einzige.

BIELEFELD. H. Tümpel.

Zu John Brinckmanns Erzählungen.

Erfreulicherweise finden die köstlichen Erzählungen John Brinckmanns nun auch in weiteren Kreisen die ihnen gebührende Anerkennung, wozu unzweifelhaft die in Wilh. Werthers Verlage in Rostock erschienenen schön gedruckten und ausgestatteten Ausgaben (John Brinckmanns Ausgewählte Plattdeutsche Erzählungen, 1. Bd. Kasperohm un ick, 5. Aufl. 1894; 2. Bd. Kleinere Erzählungen, 3. Aufl. 1895) viel beigetragen haben. Leider verdienen die in diesen Bänden mit Rücksicht auf die des Niederdeutschen weniger kundigen Leser gegebenen Erklärungen unter dem Texte nicht dasselbe Lob. Gerade bei schweren und seltenen Ausdrücken wird eine solche hin und wieder vermisst, öfter hat sich auch der Herausgeber mit einer einfachen Umschreibung des niederdeutschen Wortes ins Hochdeutsche begnügt, an anderen Stellen ist eine geradezu falsche Erklärung gegeben. Ich möchte hier in Rücksicht auf eine neue Auflage einiges derartige berichtigen.

Bd. I, S. 24, Z. 12 bedurfte *Pulpet* (Pult), das engl. *pulpit,* einer Erklärung; es findet sich nochmals S. 310, Z. 4 in der bei Webster als dritte verzeichneten Bedeutung. — S. 13, A. 2 bezeichnet *Speegel* jedenfalls nicht wie die Anmerkung angiebt den 'Rücken', sondern einen tiefer liegenden Teil des menschlichen Körpers. S. 16, A. 4 wird durch die Uebersetzung von *Parlbrassen* durch „Perlbrachsen“ niemand gedient sein. Gemeint ist unzweifelhaft eine Art des bekannten, hochd. *Bleie (Sparus. Linn.)* genannten Fisches. — S. 33, A. 6 *nüscht* ist mehr unser „geknufft“ als „gehauen“. — S. 54, 3 bezeichnet *rugen,* das in der Anmerkung durch 'rauhen' übersetzt wird, das *Abschülfern* der Haut

nach Masern, Friesel und ähnlichen Krankheiten. — S. 62, A. 1 ist *masig* (es ist von Käse die Rede) falsch durch *madig* übersetzt. Dies Wort, das ich übrigens in den mir zugänglichen niederdeutschen Wörterbüchern vergeblich gesucht habe, gehört zu *mase,* Fleck, ist also = fleckig, faulig; vgl. mhd. *mâsec* (Lexer I, 2056). — Wenn S. 98, A. 5 *durchsükt* durch „durchgeseucht“ umschrieben wird, so ist dies nicht einmal ein hochdeutscher Ausdruck; *süken* bezeichnet hier treffend den Zustand, der sich bei den ersten Rauchversuchen Nichterwachsener einzustellen pflegt. — S. 219, Z. 2 bedurfte *Balge* = ‘Waschfass’ einer Erklärung. — S. 247, A. 5 ist *Palankin* durch ‘Baldachin’ erklärt. Letzteres bekanntlich aus Baldácco, der ital. Form des arab. *Bagdâd,* herzuleitende Wort hat aber mit dem ersteren nichts zu thun. Man vergleiche die Erklärung in Websters Complete English Dictionory: „*Palanquin, Palankeen* (Pg. u. Fr. *palanquin,* Javan. *pâlangki,* O. Javan. *palangkan,* palakî, Hind. pêlakî). A covered carriage used in India, China etc., borne on the shoulders of men, and in which a single person is conveyed from place to place.“ — S. 251, A. 3 ist *wanschapen* durch „abgenutzt“, wie Bd. II, S. 168, 3 *wantschapen* durch „gebrechlich“ übersetzt (vgl. auch S. 286, Z. 5). Es ist aber vielmehr = hässlich (s. Mnd. Wb. u. d. W.). — Schliesslich möchte ich noch die Vermutung aussprechen, dass das S. 17, A. 1 durch *höltern Redder* (Ritter) erklärte Spiel *Höltendraetick* mit draetic = dreissig zusammenhängt. Die in der Anmerkung gegebene Erklärung halte ich nicht für richtig. Vielleicht giebt ein Landsmann des Dichters darüber Auskunft.

Bd. II, S. 217, A. 1 durfte *Krickahnt* nicht einfach durch „Ente“ übersetzt werden, sondern es musste bemerkt werden, dass eine besondere Art von wilden Enten damit gemeint ist. Auch wird einem Hochdeutschen kaum damit gedient sein, wenn ebd. A. 7 *Brokfischer* einfach durch „Bruchfischer“ übersetzt wird. Falsch wird S. 221, A. 2 *Schimann* durch „Seemann“ übersetzt, wobei der Verfasser der Anmerkungen wohl an engl. seaman (spr. ssimän) gedacht hat. *Schiemann, Schimmann* (auch noch als Familienname vorkommend) ist vielmehr ein altes niederd. Wort und bezeichnet einen Bootsmann oder Schiffszimmermann; s. Mnd. Wb. IV, 93. — S. 229, A. 2 wird *staben un flagen* durch ‘abgeblieben’ übersetzt. Liegt hier ein Druckfehler oder ein Provinziallismus für ‘geblieben’ vor? — Ebd. A. 4 war es jedenfalls besser den Sinn der Redensart *‘dor het wedder ne Uhl seten’* zu erklären, als nur das bekannte *Uhl* durch „Eule“ zu übersetzen. — S. 233, A. 2 war das aus dem Schwedischen herübergenommene *Tollbood* besser durch ‘Zollamt’ als durch ‘Zollbude’ zu erklären. — Zu S. 267, A. 4 ist zu bemerken, dass *Reeperöllst* nicht durch ‘Seilermeister’ zu übersetzen ist, sondern den Aeltesten der Seilerzunft bezeichnet. — Zu S. 272, Z. 6 wird eine Anmerkung zu *„Gewett“* vermisst, ein Ausdruck der auch nicht jedem Niederdeutschen ohne Weiteres klar sein wird. Gemeint ist wohl das Mnd. *wedde* = Polizeigericht (s. Mnd. Wb. V, 622) und *gewedde,* ebd. II, 99. — Einer Erklärung bedürfen auch noch *lenſs* auf S. 285 und 292 (das Verb. *lenſsen* ist S. 289, A. 2 erklärt), sowie der Münzname *Biestebergers.* — Völlig falsch erklärt ist folgende Stelle aus der Erzählung *Peter Lurenz bi Abukir* (Bd. II, S. 310): *Seen Se, Herr Block! ahn de horizontale Peilung und den submarinen Pegel hadd de Slacht bi Abukir in desen Lewen nich von den Engelsmann gewunnen warden künnt, un wir ick nich to rechter Tid darœwer tookamen, denn hadd de Engelsmann dor ok so seker mit ne lange Näſ von aftrecken müſst, as de Dän vör Gadebusch, ore œwersten he hadd ok so vel Släg' kregen, dat de gesammten britischen Eilanden sick dorup hadden gichten laten künnt.* Was der Herausgeber sich dabei gedacht hat, wenn er *gichten* durch ‘die Gicht vertreiben’ erklärt, ist schwer erfindlich. Die richtige Erklärung ergiebt sich

aus dem 19. Kapitel von Fritz Reuters Reis' nah Belligen, wo 'oll Witt' vor dem Burmeister erklärt:

„Ick gah na 'n Dokter hen un lat mi gichten;
Un ick verlang up alle Fälle
So 'n dörtig Daler Smerzensgelle."

Zu dieser Stelle wird in der Volksausgabe der Sämmtlichen Werke Bd. 3, S. 77 *ick lat mi gichten* richtig erklärt: „ich lasse mich ärztlich besichtigen (zwecks Erlangung eines Befundscheins)." Weitere Auskunft über das sw. v. *gichten* in dieser Bedeutung giebt das Mnd. Wb. II, 107. Der Sinn der obigen Stelle ist also: „Die Engländer hätten dann so viel Schläge bekommen, dass ganz England sich hätte darüber können den Befundschein ausstellen lassen."

Interessant ist es zu bemerken, dass die sprichwörtliche Redensart auf S. 348: *„gegen so 'n Backaben lett sick nich good hojahnen,"* sich schon in den von Hoffmann von Fallersleben, Berlin 1870 herausgegebenen Sprichwörtern des Tunnicius (v. J. 1514) in folgender Fassung findet: *He moet wyde gapen, die tegen den oven wyl gapen.* Uebrigens ist die Redensart „jähnen wie ein Backofen" auch sonst noch in Norddeutschland gebräuchlich.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Die alten Kalenbergdrucke und Uebersetzungen.

Die Anregung zu der nachfolgenden kleinen Arbeit verdanke ich Herrn Professor Edward Schröder, der mich auch mit bibliographischen Notizen und anderen Hinweisen unterstützt hat. Mir lagen im Original folgende Drucke vor: Augsburg, ca. 1470 *(A. I)*, Nürnberg, ca. 1490 *(N.)*, Heidelberg 1490 *(H.)*, Frankfurt 1550 *(F.)*, Augsburg 1602 *(A. II)*, o. O. 1611, o. O. 1620 *XI und XII)*, von den vier vorhandenen Bruchstücken der niederdeutschen Uebersetzung, Lübeck *(L.)* die zwei in Berlin vorhandenen, der holländische Druck, Amsterdam 1613 *(Ad.)*, ausserdem die Abschrift eines Druckes in der Valentin Hollschen Liederhandschrift *(V.-H.)*, abgeschlossen den 18. April 1526, die Ausgaben von N. durch Bobertag, Kürschner N. B. 11, von XII durch von der Hagen, Narrenbuch (vielfach eigenmächtig geändert) von L. durch Mantels und Priebsch (Jahrb. 1875, 1876, 1892), von der englischen Uebersetzung *(E.)*, erschienen wahrscheinlich Antwerpen ca. 1510, durch Schröder (Jahrb. 1887), schliesslich der Ebelingsche Text, Berlin, Lustenöder 1890 (angeblich von 1500). Andere alte Texte sind bisher nicht bekannt, und Herr Dr. Karl Schorbach, der demnächst A. I und H. neu drucken wird, teilte mir noch am 26. Dezember 1894 freundlichst mit, dass er keine andern, als die mir bekannten Ausgaben gefunden habe trotz Anfrage bei 70 Bibliotheken.

Ueber A. I und Ad. handelt kurz der Finder K. Meyer, Samml. bibl.-wiss. Arbeiten Heft 6 (1894), H. bibliographisch beschrieben von Ad. Schmidt, Centralbl. f. Bibliothekswesen 10, 433 ff., cf. dazu noch Edw. Schröder, Korresp. XVII. 75.

Ich citiere die Verse stets nach N. ed. Bobertag.

I. Wert der Drucke für die Textkritik.

a. Unwert von E. (Ad.) Unzweifelhaft nachgewiesen ist von Schröder und Meyer, dass L. im Anfang des 16. Jahrhunderts zu einer niederländischen Prosafassung umgearbeitet wurde, auf der E. beruht und von der Ad. ein Nachdruck ist. Dieser Nachdruck war ein sehr genauer. Ganz zweifellose — aber auch unabsichtliche — Veränderung der Vorlage liegt nur an einer Stelle vor. In der Geschichte vom Chordecken sind durch Flüchtigkeit mehrere Sätze fortgelassen. Wie im Englischen (cf. Schröder a. a. O. 131. Anm.), wurde wohl das häufige Vorkommen des Wortes Chor verhängnisvoll.

Auf *Aldus koesen die boeren dat Choer,* wohl der einzige Satz, dessen Uebersetzung an dieser Stelle in E. ausgefallen ist (die Beratung der Bauern weder in Ad. noch E.), folgt gleich *maer die Pastoor en was niet haastich om ſyn deel te decken.* Die in E. vorhandene Botschaft der Bauern an den Pfarrer muss in dem alten niederländischen Druck enthalten gewesen sein. Eine Aenderung des Nachdrucks wird wohl noch vorliegen entspr. *N.* 875 *ſuſt mů̊ſt ir ewig ſein verziegen. Ad. of gy enſult deſen nacht van my gheen vriendtſchap gecryghen. E.* 138. 14 f. *or ellys from hens forth I wyll shewe you no point of love whylst I leve.* Ausserdem vielleicht an der Stelle N. 440 ff., wo in E. 133. 34 f., wie in N., der mit den Flügeln schlagende Pfarrer mit einem Engel verglichen wird, und N. 759, wo in E. 136. 40 f., wie in N., bei dem wunderlichen Versuch des Bischofs, sich von seinem Augenübel zu befreien, auf den Rat des Pfarrers zurückgewiesen wird.

Das sind aber auch die einzigen Stellen, an denen die Genauigkeit des Abdrucks mit einigem Grunde bezweifelt werden kann. Ich gebrauche im folgenden der Kürze halber Ad. auch als Bezeichnung des niederl. Drucks aus dem XVI. Jahrhundert.

Von E. steht also von vornherein fest, dass es abgesehen von den vier obengenannten Stellen überhaupt keinen Wert für die Kritik des hochdeutschen Textes haben kann. Ad. ist wichtig, insofern L. fragmentarisch ist.

b. Unwert von XII. Unter den hochdeutschen Drucken ist nur einer ein direkter Nachdruck eines andern. XII ist nur eine Neuauflage von XI, aus derselben Druckerei, in Format, Papier, Lettern, ja in jeder Zeile mit XI übereinstimmend. So ist ihnen denn auch ausser der Fortlassung der letzten 24 Verse, des Nachworts, nicht nur eine grosse Auslassung mitten im Zusammenhang gemeinsam, 599—632 — es fehlte offenbar gerade ein Blatt in der Vorlage von XI, die in Format und Druck genau mit A. II (dort das Blatt mit C bezeichnet) übereingestimmt haben muss —; auch in den sinnlosesten Druckfehlern folgt XII im allgemeinen XI. Nur an einigen wenigen Stellen nahm XII selbständige Aenderungen vor. z. B. 2027 *in dem nassen* statt *in den gassen* oder merzte einen Druckfehler von XI wieder aus. z. B. 238, das alte *ſtehn* für XI *flehn.*

Für die Textkritik ist XII also völlig wertlos.

F ü r a l l e ü b r i g e n d e u t s c h e n D r u c k e u n d V.-H. i s t d i r e k t e r Z u s a m m e n h a n g a u s g e s c h l o s s e n.

c. A. I — jüngere Drucke. Alle späteren deutschen Texte bilden gegenüber A. I (um 1470) eine Gruppe. Allerdings hat die Gruppe in den ca. 300 Versen, die wir von A. I besitzen, keinen offenbaren Fehler. Gemeinsame Lesarten 1747, 1800, 1822 *(in dem ſtall,* A. I *in dem pfarhof),* 1871 *(alleſamt,* A. I *alle),* 1908 *(ſie da,* A. I *ſie allain),* 1964 *(Als gut iſt maisterſchaft,* A. I *das iſt meiſterſchaft).* Man darf wohl sagen, die Lesarten von A. I drücken am einfachsten

aus, was gesagt werden sollte, durch die Lesarten der späteren Texte wird der Vers geglättet. Doch schon in Anbetracht der zeitlichen Verhältnisse müssen wir annehmen, dass ein Druck, dem A. I zu Grunde lag, der Ausgangspunkt für die weitere Entwickelung des Textes wurde. Der eine gemeinsame Fehler von A. I, N., H. 1744 *ich weiss* statt *ich weiss nicht* kann sehr wohl erst von der Grundlage der übrigen Drucke gebessert sein.

d. Gruppe N., H. Im nahen Zusammenhange stehen N. und H. Gemeinsame offenbare Fehler finden sich in N. und H. an folgenden Stellen, die ich vollständig mitteile, damit jeder, der sich im Besitz des Bobertagschen Textes befindet, diese Verse verbessern kann. Voran stehen die Verse, die auch in A. I erhalten sind.

1799. *Sy truncken do wol dy halbe nacht* A. I; *truncken wol* V.-H., F., XI, XII; (*truncken bis zu Mitternacht* A. II); *do wol halbe* N., H.
1925. *Er ſprach es iſt des teufels ſcheutz* A. I, V.-H., F., XI, XII; *Und ſprach* A. II; *ſprach iſt* N.; *ſprach iſt das des* H.
1947. *Der richter und dy gantz gemain* A. I, V.-H., F., XI, XII; *und ein gantz* N., H. (*Sampt dem Richter und gantzen Gmein* A. II).
415. *Der Meſner wolt dem Unluſt wehren* A. II; *wolt den unluſt* V.-H., F., XI, XII; *wolt unluſt* H.; *wolt ſich unluſt* N.
417. *Daz da nit ſchmecken wurd die pfarr* V.-H.; *ſchmeckendt* F.; *Auf das nicht ſchmeckendt* A. II, XI, XII; *das do geschmecht nit* N., H.
956. *Das der pfarrer on nyderklayd* V.-H., F., A. II; *ohn Niderkleid der Pfarrherr* XI, XII; *pfarrer ain nyderklait* N.; *mit eim* H.
1047. *Ich ſorgt ir hielts für übel mir* V.-H., F., A. II, XI, XII; *hietz* N.; *hertz* H.
1356. *Mit gutten flecken und groſſen* V.-H., F., XI, XII; *und auch groſſen* A. II; *flecken do von groſſen* N., H.
1558. *Der hertzog den truchſeſſen batt* V.-H., F., A. II, XI, XII; *den trunck ſetzen* N.; *den betrug sehen* H.
2059. *Dann er daz allz verderben thutt* V.-H., F., XI, XII; *Wann das er alls* A II; *das er es alls* N., H. [1])

Ausserdem stimmen N. und H. gegenüber allen anderen Drucken in den folgenden Versen überein. 68, 177, 274, 293, 310, 313, 314, 327, 641, 754, 763, 765, 884, 893, 1166, 1181, 1210, 1414, 1419, 1523, 1551, 1593, 1651, 1719, 2122. Es liessen sich bei genauem Nachsuchen wohl noch ein paar derartige Stellen mehr auffinden. Es kam mir hier — und das gilt auch für die weiteren Ausführungen — nur darauf an, genügendes Beweismaterial für meine Resultate anzuführen. Inwieweit an diesen Stellen N. und H. spätere Umbildungen (grösstenteils übrigens ganz unbedeutende) des ursprünglichen Textes enthalten, wie weit sie dagegen nur das Alte beibehalten haben, lässt sich deshalb nicht entscheiden, weil gemeinsame Fehler — allerdings sehr wenig zahlreich — aller übrigen Drucke beweisen, dass sie auf eine Grundlage zurückgehn.

---

[1]) Nur Lesefehler von Bobertag sind 342 [*hat*], 478 *ſchür* statt *schůt*, 1429 *that* statt *thar*, 1559 *da* statt *das*, 2004 *ir* statt *ich*.

e. Gruppe L., V.-H., F., A. II, XI.

327. *des wurden ſie vom pfarrer geſpeiſt* B., V.-H., F., A. II, XI, XII; *gepreiſt* N., H.

923. *der biſchof da nit ſprechen kan* V.-H., F., A. II, XI, XII; *daer en ſal de Biſchop nz tegen ſegghen* Ad.; *do wider ſprechen* N., H.

Wohl auch so in 477, wo F. selbständig auf den richtigen Text zurückkam.

das ein im dankt, das ander nit N., H., F.

ein im dacht A. II, *ein gedacht* V.-H., *diſs einem doch* XI, XII; Ad. übersetzt den Vers nicht, sagt gleich *d'een seyde Godt gheve hem die ritte* = 478.

Von allen diesen Drucken steht L. (Ad.) der Grundfassung näher, als die andern, welche wieder eine Gruppe bilden.

f. Gruppe V.-H., F., A. II, XI. Fehler der Gruppe: 283. 344. Lesarten 258, 324, 349, 741, 745, 748. Hier stimmt L. mit N. und H. Aus Ad. zu erschliessen, dass die Gruppe V.-H., F., A. II, XI, (XII) auch sicher allein stand in den Versen 1834, 1926, 2095. Es ist kein Grund anzunehmen, dass auch in L. die Fehler der Gruppe in folgenden Versen vorhanden waren: 249, 547, 581, 989, 1442, 1727, 2127. Als Beleg gebe ich die beiden obengenannten Verse 283 und 344.

283. *dar durch ir do beregent* N. *(es dan regnet* H.); *gy werden beregent* L.; *daz ir an mir da begerent* V.-H.; *an mich thut begeren* F.; *ir dann an mich da begeret* A. II, XI, XII.

344. *ſie ſtunden an einen anderen ian* N. H.; *yaen* L.; *an ein andern an* V.-H, *ain ander bahn* F.; *auff ein anders an* A II, XI, XII.

Von der Untergruppe sondern sich als naheverwandt und der Grundfassung fernerstehend deutlich ab A. II und XI (XII).

g. Gruppe A. II, XI. Gemeinsame Fehler 95, 305 f. (Erweiterung um zwei Verse), 534, 561, 646, 775, 954, 1403, 1514, 2138. Hierzu kommen noch Lesarten, bezl. veränderte Wortformen 102, 281, 736, 768, 1006, 1125, 1150, 1221, 1272, 1315, 1643, 1680, 1768, 1780, 2088, 2151. Als Beispiel gebe ich

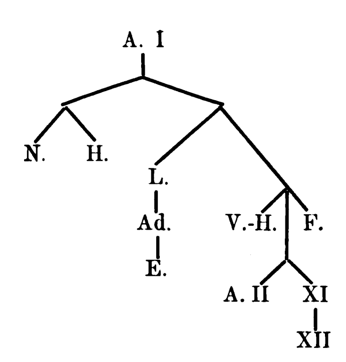
534. *Nur umb die halb und nit in plurali* N., H., V.-H., F.; *Nur umb die fragt ich nicht in plurali* A. II; *Umb die frag ich* XI, XII.

Zu vergleichen auch die oben schon angeführten Verse 417 und 344.

h. V.-H. und F. V.-H. und F. können sehr wohl von demselben Druck abgeschrieben bezl. gedruckt sein.

Allerdings hat V.-H. an drei Stellen, in Vers 908, 1015 und 1187 die alte richtige Lesart, wo F. mit den späteren Drucken einen gemeinsamen Fehler hat. (908 *rath* für *rach*, 1015 *ſich* für *ſie*, 1187 *thut euern* für *thu euer*.) Doch hat hier V.-H. wohl auf das Richtige zurückgeraten, wie für F. in Bezug auf Vers 477 anzunehmen war.

i. Stammbaum.



Es sind mindestens fünf Kalenbergdrucke verloren gegangen, von denen uns kein Exemplar erhalten oder bisher bekannt ist.

Eine Vergleichung der Bilder- bezgl. Kapitelüberschriften (ausser in V.-H., wie natürlich, fehlen die Holzschnitte in XI und XII) und der Holzschnitte selbst bestätigt diesen Stammbaum durchaus. Dass die Vermutung von Ad. Schmidt (a. a. O.), dass die Holzschnitte von N. und H. in direkter Beziehung ständen, nicht zutrifft, geht daraus zur Genüge hervor, dass nur H. mit den übrigen Kalenbergdrucken in der Darstellung des waschenden Pfarrers, nur N. mit ihnen in der Doppeldarstellung des geschlagenen Thorhüters und Studenten übereinstimmt. Weitere Beschreibungen unterdrücke ich als überflüssig und gebe nur für das Verhältnis der Bilderüberschriften ein Beispiel.

Hie kumpt de pfarrer geritten mit ſeinem roſs auff dem miſtwagen in des fürſten ſal N., H.
ſeinem pfertt auff dem miſtwagen in des fürsten ſal gen Wien V.-H., F.
Pfarrer auf einem Miſtwagen gen Wien geritten uud gefaren A. II.
gen Wien gefahren und geritten XI, XII.

Die Stellen, an denen sich unter zwei oder mehr Drucken Uebereinstimmung zeigt, die durch obigen Stammbaum nicht erklärt wird, lassen in ihrer Vereinzelung nur die Erklärung zu, dass hier der Zufall spielte. Die zwei Stellen, die in dieser Hinsicht zuerst auffällig scheinen, teile ich mit. Im übrigen handelt es sich um leicht erklärliche Kleinigkeiten.

411. *Ich hab erst nächten linſen gass* V.-H., N., F., A. II. *Die Linsen die ich nächten aſs* H., XI, XII.
1643. *das will ich thun* V.-H., N., F.; *das soll ſein* H.; *nun das ſoll ſein* Reimwort *klein* cf. 103) A. II, XI, XII.

Der Grund, weshalb einzelne Drucke an diesen Stellen änderten, liegt nahe. Zufällig wurden selbständig hier von zwei Druckern dieselben, allerdings nicht fernliegenden, Aenderungen vorgenommen.

Der oben mitgeteilte Stammbaum wird dadurch nicht im geringsten zweifelhaft.

k. Der Ebelingsche Text. Dass K. Meyer über das Verhältnis der Drucke nicht klar wurde (cf. a. a. O.) lag erstens natürlich daran,

dass ihm zu geringes Material zu Gebote stand (es fehlten V.-H., H., A. II, XI), zweitens aber auch wohl daran, dass er den Text Ebelings, angeblich nach einem Druck von 1500, als gleichwertig berücksichtigte. Eine solche Behandlung kann aber der Herausgeber für seinen Text nicht beanspruchen. (Vrgl. die Kritik Strauchs Jahresber. für neuere Litt. 1890.) Dieser wunderliche Kalenbergtext, der nach dem Herausgeber früher im Besitz des verstorbenen Buchhändlers Werl in Leipzig war und nun nach England, man weiss nicht an wen, verkauft ist, passt in die im übrigen völlig klare Textentwickelung gar nicht hinein. Hinter 636 (= N. 634) hat der Text eine überschüssige Zeile, mit den beiden vorigen reimend, ebenso hinter 2127 (2124), was in den vorliegenden Kalenbergdrucken nirgends vorkommt. Von den drei Versen 634—637

[ich will]
1. *Euch euer Pfarre nimmer lan.*
2. *Seit ich das Spiel gewonnen han,*
3. *Will ich noch weiter setzen dran.*

sind 1 und 2 der alte Text (auch in N.), in XI und XII finden sich 2 und 3. Hier setzt nämlich X nach der Lücke von 34 Zeilen wieder ein (cf. oben). 1 wurde als unvollständig fortgelassen, Zeile 3 ist ein nicht gerade glücklicher Notbehelf von X. Diese Stelle findet sich gerade mitten in dem Abschnitt des Ebelingschen Textes, der, wie der Herausgeber (Einl. Seite 15 Anm.) sagt, in dem Druck von 1500 fehlte. Hier liegt also ein beabsichtigtes Zusammenarbeiten des Textes von N. und X vor. Ebenso in diesem Abschnitt (495—668) V. 547, 641 = N.; 581 = X.

Der übrige Teil des Textes, der also aus dem Druck von 1500 stammen soll, stimmt mit dem Text von XII (vom Jahre 1620), der nur ein Abdruck von XI (1611) mit ganz geringen Aenderungen ist (cf. oben), nicht nur in den der Gruppe A. II, XI, XII angehörenden Lesarten 305 ff.[1]), 1813 und in Lesarten und Fehlern (auch Druckfehlern), die nur XI und XII gemein sind (1780, 1829 f., 1920, 2027 *fieder*), sondern sogar in ganz singulärer Lesart von XII (2027 *in dem nassen*, cf. oben). Ausserdem sind einige Konjekturen von der Hagens aufgenommen ohne Hinweis (525, 1742, 2010). Andererseits enthält der Text singuläre Lesarten und Fehler von N. (121 f. Reimpaar *zir — mir* st. *zart — fart*, 332 *ee* st. *me*, 1192 *do nit* st. *domit*) und sogar einen Lesefehler von Bobertag (2004 cf. oben). Solange man diesen alten Druck nicht selbst sehen kann, darf man ihn nicht berücksichtigen.

I. Arbeitsweise der Drucker, bezgl. Abschreiber des hochdeutschen Textes. N., V.-H., F., XI, XII hielten sich im ganzen, abgesehen von der oben schon erwähnten Auslassung der 24 letzten Verse in XI (XII), sehr genau an den ihnen vorliegenden Text. V.-H. hat aller-

[1]) Hier wieder die Verszahl nach N. citiert.

dings einige — unabsichtliche — Aenderungen mehr, wie es bei einem Abschreiber natürlich ist.

Die Aenderungen in H. sind, wenn auch immer noch unbedeutend, doch zahlreicher und etwas weitergehend (34. 239 f. etc., Auslassungen gegen den Schluss) als die der genannten Drucke. A. II hat nur ganz unbedeutende, den Sinn nicht berührende Aenderungen, die aber auch in beinahe jeder Zeile.

m. Arbeitsweise der Uebersetzer. (L. und Ad.) Was bei der so sehr fragmentarischen Gestalt der niederdeutschen Uebersetzung über die Arbeitsweise des Verfassers festgestellt werden kann, ist von Mantels und Schröder (a. a. O.) gesagt. Im allgemeinen hält sich der Uebersetzer sklavisch genau an seine Vorlage. Er scheut sich nicht einmal, wo er etwas missverstanden hat, völlig Sinnloses in seinen Text aufzunehmen. Andererseits versuchte er sich doch auch zweimal im selbständigen „Dichten", zuerst in Bezug auf die etwas anrüchige Linsengeschichte. Hier war ihm eine Fassung bekannt, die ihm besser gefiel, als die hochdeutsche. Ob sie schon vorher mit dem Kalenberger in Beziehung gesetzt war, oder nicht, ist natürlich nicht zu entscheiden. Ausserdem fügte der Uebersetzer bei der Ankunft des Pfarrers am bischöflichen Hofe einige Verse hinzu, die gewiss sein Eigentum sind. Dass der niederdeutsche Uebersetzer sonst nichts Selbständiges hatte, das nennenswert wäre, ging schon aus E., geht jetzt noch klarer aus Ad. und der Uebereinstimmung dieser Fassungen mit dem hochdeutschen Text hervor. Aber gerade wegen des im allgemeinen engen Anschlusses des niederdeutschen Textes an seine hochdeutsche Vorlage wäre er, wenn vollständig, bei seiner Stellung innerhalb des Stammbaums für die Textkritik sehr wichtig; wobei allerdings zu bemerken ist, dass bei der grossen Uebereinstimmung von z. B. N. und F. der Textkritik sehr wichtige Fragen überhaupt nicht zu entscheiden bleiben. (Zur thatsächlichen Verwendung von L. für die Textkritik cf. oben Abschnitt f.)

Auf Ad. und die Arbeitsweise seines Verfassers gehe ich noch weiter unten ein. Hier, wo es sich um den Wert für die Textkritik handelt, bemerke ich nur: Die Uebersetzung nahm allerdings das im niederdeutschen Text Gebotene meist fast wörtlich hinüber, sodass noch an einigen Stelten die deutschen Reimworte durchblicken, aber die Uebertragung aus einer Sprache in die andere verwischt hier, wo es sich in der Textkritik um Kleinigkeiten handelt, doch soviel, dass ich nur drei Stellen angeben konnte, wo Ad. zur Herstellung des aus A. I geflossenen Textes massgebend sein konnte (cf. oben). Da aber A. I selbst an zweien davon erhalten ist, so schwindet die Bedeutung von Ad. für die hochdeutsche Textkritik fast gänzlich.

n. Schlussresultat für die Textkritik. Ausser in den gegen 300 Versen, die in A. I erhalten sind, ist einem kritischen Texte N. als der treuere der beiden nach A. I ältesten Drucke zu Grunde zu legen,

da die hochdeutsche Vorlage von L., die offenbar (cf. oben) fehlerfreier war, als N. (H.), uns nicht vorliegt. Die Vorlage von F. (V.-H.) enthielt schon etwa eine gleiche Anzahl Fehler, wie die Vorlage von N. (H.). Selbstverständlich wäre aber in N. aufzunehmen, was sich in Anbetracht des nachgewiesenen Verhältnisses der Drucke als ursprünglicher, als der Text von N. erweist. Vers 654—735 (in N. ausgerissen) sind wohl besser mit Zugrundelegung von F. (V.-H.) wiederherzustellen, als auf Grund von H. Ob aber ein dringendes Bedürfnis für einen solchen kritischen Text vorliegt, ist wohl sehr zweifelhaft, besonders da mit Hülfe der obengemachten Mitteilungen jeder den Text von N. in der Bobertagschen Ausgabe in den meisten wichtigen Punkten säubern kann, da die anderweitige Ueberlieferung dazu eine sichere Handhabe bietet. Die paar Stellen, die ausser denen, die schon ohnedies eine Stelle in den obigen Ausführungen gefunden haben, noch nennenswert sind, gebe ich hier: Es ist zu setzen 51 *ungeheur* st. *geheur*. 279. *das im erzürnet gantz der mut*. 496. *ich* st. *er*. 497. *den* st. *der*. 519. *den* st. *der [drei]*. 766. *[neun]*. Konjektur nötig: 753. *ſchleichent?* aus *ſchleichlichen*, das auch die Grundlage des *ſchlechtlichen* der andern Drucke sein kann. Ursprünglich vielleicht *fleizlichen (fleischlichen)*, cf. Lexer. H. dem Sinne entsprechend hat *frischlichen*.

II. Der herstellbare hochdeutsche Text des Kalenbergers.

Der kritische hochdeutsche Text des Kalenbergers, der auf die oben angegebene Weise gewonnen wird, ist sicher von dem Text, wie er in A. I vollständig vorlag, nur sehr wenig verschieden. Zu diesem Urteil berechtigen uns die von A. I erhaltenen Verse. Es liegt meiner Ansicht nach auch durchaus kein zwingender Grund vor, anzunehmen, dass das Werk Philipp Frankfurters jemals wesentlich anders gewesen ist, als der herstellbare Text. Sicher hat in der ursprünglichen (mündlichen) Erzählung vom Kalenberger der Herzog den Pfaffen aufgefordert, in seiner besten Hofweise zu kommen, woraufhin er auf dem Mistwagen kommt (cf. Schröder, Jahrb. XIII, 150), — der englische Uebersetzer kam beim Durchdenken des Stoffes von selbst auf diese Aufforderung zurück; ebenso sicher wird der Bischof dem Kalenberger ursprünglich eine Aufforderung „gahens zu ihm zu reiten“ (in dieser oder ähnlicher Form) geschickt haben, woraufhin dann der Pfarrer halb geht, halb reitet; aber beides wird in Frankfurters Text nie gestanden haben. Die Form ist durch den ganzen Text hindurch überall gleich ungeschickt, und wenn auch inhaltlich der Verfasser die meist trefflichen, wenn auch zum Teil etwas derben Schwänke in der Hauptsache garnicht schlecht wiedergiebt — ich erinnere nur an die Stellen, wo lateinische Worte eingemischt sind — so hatte er doch wohl nicht Ueberlegung oder Scharfsinn genug, eine unvollständige Ueberlieferung, wie sie in diesen beiden Fällen gewiss vorlag, zu er-

gänzen. Was er wusste, gab er nach Art der Volksballaden springend, ohne Einleitungen, mehr in Gesprächen, als eigentlicher Erzählung. Er wusste, das Publikum, für das er reimte, kannte die Schwänke schon, die ihm selbst gewiss aus mündlicher Tradition gekommen waren, wenn er auch scheinbar auf schriftliche Quellen Bezug nimmt (2159 f.). Daher genügt mangelhafte Anknüpfung (hinter 251 und 1357) und sogar äusserste Kürze im Schwank selbst (713). Das enge Zusammenrücken der Schwänke bringt an einer Stelle den Verfasser dazu, einen inneren Zusammenhang zweier Züge anzudeuten, die ursprünglich zweifellos jeder selbständig (oder mindestens anders verknüpft) waren. (Die wunderliche Art der Ankunft des Pfarrers am bischöflichen Hofe und die Heilung der Blindheit des Bischofs.) An anderer Stelle erscheint als selbständig, was in engem Zusammenhang mit den vorigen und folgenden steht: das schamlose Waschen des Pfarrers am Bach, das nur ein Mittel ist, sich die junge „Kellnerin zu lösen," wie hier der Drucker von H. durch eine Aenderung in seinen Text richtig hineinbringt. Es sind also auch noch inhaltliche Unebenheiten genug im dem herstellbaren Text vorhanden, die aber dem wohl auch auf mangelhafte Ueberlieferung angewiesenen Reimer zur Last fallen werden. Offenbare Fehler des Textes finden sich ausser dem oben angeführten Fehler von A. I 1744 noch in 1230 und 1478; an beiden Stellen gewiss Versehen des aus A. I hervorgegangenen Druckes oder von A. I selbst, dem ja sogar auch noch ein anderer Druck vorangegangen sein könnte. Beide Stellen sind von Bobertag — gewiss richtig — conjiciert. Den Fehler 1890 (auch A. I) auf den K. Meyer hinweist, *nit unverholen* statt *nit verholen* traue ich als eine Gedankenflüchtigkeit dem Verfasser selbst zu. Zu conjicieren gewiss 825, auf fehlerhafter in V.-H. erhaltener Fassung beruhend; wohl *war kein kunder* mit A. II, XI, XII herzustellen. 479? *So einen* statt *zu einem*. Möglicherweise ist noch hier oder da in einer der mir sonst nicht bekannten Phrasen ein Fehler vorhanden. Aber wirkliche Unklarheit im Zusammenhang ist höchstens an zwei Stellen vorhanden. 1) In der Doppellösung, die der alte Pfarrer auf die letzte Rätselfrage des Kalenbergers giebt (569—573). Er will wohl die garnicht schlechte Lösung geben: Ich habe jetzt Mangel, was ich vorher nicht gehabt habe etc. (*Ich han* 558 ist unter allen Umständen als *ich habe gehabt* aufzufassen). An diese Lösung, die entschieden besser ist, als die geschraubte Lösung, mit der der Kalenberger herauskommt, knüpft sich durch erklärliche Gedankenassociation die Lösung, das ewige Leben, aber nicht das irdische haben, die sich aber nicht durch das ganze Rätsel durchführen lässt. Die unleugbare Schwierigkeit, diese Gedanken auszudrücken und die erwiesene Ungeschicklichkeit des Reimers sind vielleicht schon eine genügende Erklärung für die Verse 569—573. Es bleiben nur noch die Verse 625, 626, die in den Zusammenhang nicht hinein passen, wenn man sie wie Bobertag auffasst. Sollte mit Rausch das sobenannte Kartenspiel, mit Tausch die belr. Karte oder der Würfelspielwurf gemeint

sein? Es wären dann zwei Spielvorschläge, über die gleich weggegangen wird. Kommt aber Tausch etwa auch als Name eines bestimmten Würfelspiels vor, so wären wohl mit F. die Reimwörter umzustellen und *ein Rausch* als *ein Anlauf*, *ein Spiel* zu nehmen, was entschieden die befriedigendste Lösung wäre, da Brett und Würfel sehr wohl zusammen gebraucht werden konnten. Jedenfalls geht aus dem Gesagten wohl hervor, dass der herstellbare Kalenbergtext keineswegs als ein in hohem Masse verderbter zu betrachten ist und dass Philipp Frankfurter ihn ungefähr so gereimt haben kann. Eine sehr lange Zeit hat ja auch zwischen der Abfassung und dem Druck nicht gelegen. Herr Prof. Schröder hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass Vers 7 bis 9 doch nur als Hinweis auf eine deutsche Rhetorik zu verstehen und dass eine solche vor Mitte des 15. Jahrhunderts nicht nachgewiesen und nicht anzunehmen ist. (cf. H. Zs. 37, 26 ff.)

III. Der niederländische Text.

Der Amsterdamer Druck von 1613 ist (cf. oben) ein so gut wie genauer Abdruck des niederländischen Prosatextes aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Dieser war wahrscheinlich zu Antwerpen gedruckt (cf. Schröder a. a. O.). Ob die Sprache von Ad. dies bestätigt, wird ein des Holländischen und Flämischen Kundiger aus den nachfolgenden Textproben von Ad. leicht erkennen. Ad. scheint mir hier eine besondere Beachtung zu verdienen, erstens als direkter Ausfluss der zum weitaus grössten Teil verlorenen niederdeutschen Uebersetzung und auch als Erzeugnis der nahverwandten niederländischen Litteratur, die in diesem Jahrbuch vielfach ihrer selbst willen in den Kreis der Forschung gezogen wird.

Ad. ist, natürlich vom hochdeutschen Grundtext ausgehend, die weitaus selbständigste der vorhandenen Kalenbergfassungen.

Ausgelassen ist an längeren oder wichtigeren Stellen:

1) die Einleitung, in der der Dichter von sich selbst spricht (1—31), ebenso die Nachrede (2157—2180);
2) die ganze Geschichte von den Hauern (296—398);
3) die Lösungsversuche des alten Pfarrers auf die letzte Rätselfrage des Kal. (569—573);
4) der Witz des Kal. beim Zusammentreffen mit dem Bischof (736 f.);
5) der Witz des Kal. beim Zusammentreffen mit dem Weihbischof (810 bis 816);
6) das Trinken der Herzogin mit dem Kalenberger (1096—1124).
7) der Schwank mit dem Hackbrett (1218—1240);
8) der Scherz des Herzogs (du willst die Hosen auch wohl flicken lassen 1451 f.);
9) der Witz des Kal. von den Schlehen (1462—1475);
10) das Uebersehen der Herzogin durch den Kal. (1732—1749).

Das Fortlassen von 1. war selbstverständlich; 4 5 und 7 im Niederländischen naturgemäss wohl nicht wiederzugeben, 3 gewiss überhaupt nicht verstanden; 6, 9 und 10 waren dem Uebersetzer wohl zu

witzlos; 8 übersah er vielleich einfach, auffällig nur die Fortlassung von 2. Die Situation des zu Berg und zu Thal Hauens (hier durch die schlechten Holzschnitte keineswegs klarer gemacht) mochte ihm nicht deutlich sein. Damit fiel allerdings aueh die vorzügliche Geschichte fort vom Raben als Feierabendverkündiger.

Ausserdem manche kleine Auslassungen, Kürzungen und Aenderungen.

Ein systematisches Vorgehen des Uebersetzers, wie es aus den angeführten Auslassungen hervorgeht, tritt auch in den Zusätzen zu Tage. Die Situation wird durch sie geklärt, oder, wo nötig, überhaupt erst gegeben.

Dies letztere ist der Fall am Anfang der Geschichte vom Chordecken: ***Als hy nu een tijt de Kercke ghedient had / ſo ſach hy dat de Kercke vervallen was / ſo dat mē niet drooghe daer in ſtaen en conde / ſo ſprac hy:*** etc. (N. 242 ff.) und beim Besuch der Herzogin beim Pfarrer: ***Hier nae ginck de Hertoginne by den Heert aent vyer ende beſach wat de Kerckheere t'eten cockte / ende ſy vandt alle potten ydel*** etc. (N. 1063 ff.). Die Situation wird geklärt in Bezug auf den Kal. und seine beiden zwanzigjährigen Schaffnerinnen durch den, allerdings ungeschickt eingeschobenen Zusatz: ***ende alſſer yemandt quam ſoo ginck hy ſe verberghen / ende dede ſijn dingen ſelfs / op dat hem de Biſſchop niet en ſoude quellen*** (zwischen N. 1044 und 1045). Gleichwertige kleine Zusätze hat Ad. in der Verhandlung der Bauern mit dem Pfarrer über das Kirchendecken und an zwei Stellen, wo Ad. einmal eine verderbte (N. 923 cf. oben) und einmal eine von L. selbständig zugesetzte unklare Fassung vorlag (Ankunft des Kal. am bischöflichen Hofe).

Durch eine Aenderung brachte er die oben besprochene Stelle 625 f. in Ordnung: ***ende nae den eten liet die van kalenberch comen een verkeerbert ende ſeyde tot den Ouden: laet ons ſpelen waeromme dat gy wilt. Neen / ſeyde die oude / ick en ſal niet ſpelen maer wildy anders avontuealijck (!) zijn: Ick mangele niet*** (gedruckt met): ***kerck om kerck / ghy de mijne / ende die u is mijne*** etc. (also des Kal. Vorschlag zum Spiel abgelehnt, statt dessen wirklicher Tausch). Die übrigen Zusätze, die vielleicht noch eine Anführung verdienten, ich zähle deren acht, geben Reflexionen der handelnden Personen und an einer Stelle des Uebersetzers selbst. Auf diese Weise entstand in Ad. ein Kalenbergtext, der viel einfacher und klarer ist, als die zu Grunde liegende hochdeutsche Reimfassung.

Allerdings wurden nicht alle Mängel derselben beseitigt. So blieb der Schwank vom Schuhflicken noch ohne den wünschenswerten einleitenden Satz und wurde auch des Fürsten Aufforderung an den Kal., in seiner besten Hofweise zu kommen, vom niederländischen Uebersetzer noch nicht neu gefunden. An zwei Stellen, wo er, wie schon erwähnt, bessernde Zusätze machte (in der Unterhandlung bezügl. des Chordeckens und bei der Ankunft des Pfarrers beim Bischof), lässt der Text immer noch zu wünschen übrig. Auch Ad. eigene Verderbnisse fehlen nicht ganz. N. 738 ist als Wort des Kal.

genommen, nachdem der Witz, auf den der Vers sich bezieht, ganz fortgefallen ist, und noch ein paar andere Kleinigkeiten (ich zähle drei solche Stellen, zu denen auch die mehrfach erwähnte letzte Rätselfrage des Kal. gehört, deren ohnehin mangelhafte Fassung hier noch unklarer erscheint), die aber sehr wohl schon L. zur Last fallen können. Im ganzen kann das Schlussurteil über die niederländische Prosafassung nicht zweifelhaft sein. Sie ist in Bezug auf die Uebereinstimmung von Inhalt und Form nicht nur ein Fortschritt gegenüber der hochdeutschen Reimerei, sondern auch für sich betrachtet ein achtbares Litteraturdenkmal. Zum Beweise dessen und zugleich als Ergänzung der in diesem Jahrbuch (1887) erschienenen, am Anfang unvollständigen englischen Uebersetzung eben dieses niederländischen Textes drucke ich hier den Anfang von Ad. (die Fischkaufgeschichte) ab. Bei meiner geringen Kenntnis des Niederländischen wage ich keinerlei Textänderungen.

Nach einem gereimten Prolog von elf Zeilen.

Hier begint die materie des Boecx
Hoe een Clerck eenen grooten Visch cochte, om dien te schencken den Hertoghe van Oostenrijck.

In die oude Chronijcken der Hertoghen van Oosterijc vinden wy beschreven, dat in den tijden van den deuchdelijcken Prince ende Hertoghe Otto van Oostrijck / woonde in die machtige stadt van Weenen een Borgher rijck ende machtich van ghoede / ende een Raedtſheere van der ſelver stadt / Die eenen armen Clerck om Gods wille hielt in ſijn huys die ter ſcholen ginck / ende leerde ſeer neerstelijc / op dat hy namaels ſoude mogen comen tot den Priesterlijcke ſtaet / welcke Clerck ſeer cloeck was van ſinnen / ende ſubtijl van verstande / alſt blijcken ſal. Soo ghevielt op eenen tijt dat hy ginck met ſijnen Heerſchap ter viſchmerckt / daer hy veel volcx ſach ſtaen aen een viſvanck / ſo liep de Clerck daer oock / om te beſien watter te doen was / ſo lach daer een grooten Visch / dat deſgelijcx niet meer gesien en was / in de ſtadt van Weenen / ende de Visch was soo groot van gelde / dat hem niemandt coopen en wilde / om dat de Viſcher daer mede ſo coſtelijck was. So peyſde die Clerck in ſijnen ſinne / t'is wonderlijck waer mijn avontuere geleghen is / ic ſal deſen viſch coopen / om te beſchencken daer mede den Hertoge, den deuchdelijcken Prince / can ick gelt ghecrijgen. Aldus is de Clerck te huys gegaen tot ſynen Heere / ſegghende: Ic bidde u lieue heere / dat ghy myn wilt leenen

A 2.

leenen alſoo veel gelts dat ick hem coope den ghrooten Visch die hier te merckt comen is / ic ſoude hem schencken onſen Hertoge / op avontuere oft my de Visch mijn geluck in brochte / ende de Raedtſheere dede den Clerck alſo veel gelts dat hy den Visch cochte / ende dedeſe (!) brengen in ſyns heeren huys. Doe ſeyde de Clerck: mijn lieve heere / ghy moet myn leeuen cleederen / als een Tabbaert / een wambays / eenen mantel een paer niewe ſchoenen / dz ic ſo eerlijc voor den Hertoghe comen mach / ickt ſalt weder tegen u verdienen als ic can. Ende die Raedtſheere dede alle dingen die de Clerck op hem begheerde.

Hoe de ſtudent quam voor des Hertogen poorte, daer hy den poortier gheloven moeſte, hem mede te deylen die vvederghave des Hertoghen d'vvelck hy dede.

Als hem de Clerck nu eerlijcken gecleedt hadde / ſoo ginck hy na der Borcht / ende de draghers volghden hem. Ende als de Clerc aen de brugghe

quam / ſoo betaelde hy de dragers / ende nam ſelven den Visch ende ghinck op de Borcht tot voor des Hertoghen Sale daer hy clopte aen de poorte. Doe quam de doorwachter / eñ ſeyde: vriët / wat begeerdy (ende hy ſach hem den grooten visch hebben). De Clerck ſeyde: ick ſoude geerne den Hertoghe ſpreken. Neen, ſeyde de doorwachter / ghy en ſult daer ſoo niet in / gy en ſult my eerst geloven by uwer waerheyt ſo wat u den Hertoghe gheven ſal dat ghy dat met my deylen ſult / woerom de Clerck ghram wert / maer hy en condet niet ghebeteren / dus moeſte hy den doorwachter geloven by ſynen eede ende ſijner Man warheyt dat hy hebben wilde.

Hoe de Clerck ſchenckte den Viſch den Hertoghe Ende hoe de Clerck met die ſtocken gheſlaghen wert.

Als de Clerck den doorwachter die gelofte gedaen had / ſoo wert hy in ghelaten / ende quam in der Salen daer de Hertoge was met ſijnen Heeren / dien hy den Viſch ſchanck / eñ de Hertoghe nam hem in grooter weerden / eñ ſeyde: Mijn goede vriendt / ſegt my wat u begeeren is / ic ſalt doen nae mijner macht. Doe ſeyde de Clerc / Genadighe Prince / ick en begheer nu ter tijdt anders niet / dan dat ghy twee van uwe dienaers laet comen / ende laet my binden handen ende voeten / ende dat ſe my dan wel ſlaen met ſtocken. De Hertoghe ſeyde: dat en ſal ic niet doen / want dat waer een groote ſchande van my / ende een yegelijck ſoude my des oneere achter my ſpreken die dat ſouden hooren ſegghen / want gy ons eerweerdichz ende deucht beweſen hebt / waerom ons dit dunckt zijn een wonderlijke bede. Doen ſeyde de Clerck: wilt doch mijn bede volbrenghen / ten ſal u doch niet costen landt oft lieden. Als de Hertoge hoorde dat hy dat ymmer begeerde / ſo ontboodt hy twee van ſijnen knechten die den Clerck bonden handen ende voeten / ende ſloegen hē over al ſijn lijf met stocken. Als de Clerck aldus gheſlagen was / ſoo ſeyde de Hertoghe: Nu ſeght ons ghy jonghe man hier af u meyninghe. De Clerck ſeyde: genadige heere / als ick voor u poorte quam met deſen Viſch / ende uwe genade geerne geſproken hadde / ſo en wilde my u doorwachter niet in laten / ick en moeſte hem geloven by mijnen eede / ick ſoude hem gheven die helft van mijner giften / dat my uwe ghenade gonnen ſoude: hierō op dat ic mijnen eedt nijten mach / ſo begeer ick van uwe ghenaden / dat ghy uwen Doorwachter voorſt. datelijck (laet)

---

laet comen / ende gheeft hem die helft van mijder (!) gaven / jae al heeft hy meer dan ick / ende de meeſte helft / ick en ſal niet ghram daerom zijn / noch kijven. Doen werdt de Hertoghe lachende / ende dat beviel hem ſeer wel / ende hy dede voor hem comen den doorwachter / ende ſeyde: Wie heeft u ſoo ſtout gemaeckt / ghy valſche Man / dat ghy de lieden ſchatten ſout die my geerne ſpraken? waer af de doorwachter ontverwede in ſijn aengeſicht van ſchaemten ſorghende dat hem de Hertoghe ſoude doen dooden / ende hy badt om genade / ſeggende dat hy't in ſchimpen en boerden gedaen hadde. Doe ſeyde de Hertoghe: ghy ſult uwen loon hebben / ende half deſe ghiften die deſe jonghe Man heeft gehadt. Ende den doorwachter worden handen eñ voeten ghebonden / ende werdt ſeer gheſlagen dat hy't wel acht daghen lanck gevoelde / ende wat hy riep ofte claechde / ten halp hem nz / hy moeſte de helft van der ghiften met hem draghen. Ende als dit aldus ghedaen was / ſoo ſeyde de Hertoghe tot den Clerck: Ghy jonghe man / wat is uwe hanteringhe? De Clerck ſeyde: Ghenadighe heer / ick ben een arm ſcholier / ick ſoude geern Prijster ſijn / maer myn goet is te cleyne / dus ſoo bidde ic uwer genaden / dat ghy my doch wilt helpen tot deſen ſtaet / ick ſal nacht ende dach voor u bidden. Doe ſeyde de Hertoghe: de eerſte Kercke / oft beneficie oft proeven die myn ſal bevallen te gheven /

die ſal u zijn. Ende als dit de Hertoge noch ſprack quamen daer twee eerbaer mannen tot den Hertoghe / die hem tijdinge brochten dat de Kerckheere v. K. gestorven was / ende dat henlieden eenen anderen van noode was. Doe ſprack de Hertoghe tot den Clerck: Nu gaet / ende regeert u wel / ick geve u die Kercke / bewaert u ſeele eñ uwer onderſaten ſielen. Dies de Clerck blijde was /

Hierauf einfach und kurz Uebernahme der Pfarre und erste Rede (N. 219—241), dann die oben angeführte Stelle *Als hy nu cen tijt de Kercke ghedient had* etc., mit der wir in den englischen Text hinein kommen. Der Vollständigkeit halber noch ein paar Worte über

IV. Die englische Uebersetzung von Ad.

Es ist keineswegs eine sklavische Uebersetzung von Ad. (cf. K. Meyer, a. a. O.). Doch ist nur eine grössere Partie fortgeblieben, der ganze Rätselstreit des alten Pfarrers mit dem Kal., dessen erstes Rätsel achthalb Schaf) im Englischen nicht wiederzugeben, und dessen zweites und letztes Rätsel (cf. oben) unklar war. Die Zahl der kleinen Aenderungen ist sehr gross. Sie sind nicht alle gleichwertig, zum grössten Teil aber sind es wünschenswerte Kürzungen. Die in Ad. noch entbehrte Einleitung zum Schwank vom Schuhflicken und die Botschaft des Herzogs an den Kal. wurde von E. ergänzt. Also wenn auch dem englischen Uebersetzer naturgemäss eine geringere Arbeit zufiel, als seinem niederländischen Vorgänger, so ist seine Fassung doch wieder ein Schritt vorwärts.

Es liegt uns in E. ein, durch die Entwickelung allerdings verkürzter, aber im ganzen wohl lesbarer Kalenbergtext vor.

ALTONA. Wilhelm Köppen.



Zu den altsächsischen Bibelbruchstücken.

Bruchstücke der altsächsischen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina. Herausgegeben von **K. Zangemeister** und **W. Braune.** Heidelberg 1894. 8°. (Sonderabdruck aus den Neuen Heidelb. Jahrbüchern, Bd. IV, S. 205—294, wo auch auf sechs Tafeln eine vollständige Lichtdruckwiedergabe der Handschrift gegeben ist.)

Durch einen Bericht Prof. Braune's in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 9. Mai 1894, Nr. 106, wurde die wissenschaftliche Welt in freudige Aufregung versetzt. In Rom, unter den aus Heidelberg entführten Schätzen der ehemaligen Bibliotheca Palatina hatte der Leiter der Heidelberger Universitätsbibliothek, Prof. Zangemeister, einen lateinischen Codex gefunden, der auf einigen leeren Blättern Bruchstücke einer altsächsischen Bibeldichtung enthielt, und zwar ausser einem sich genau mit dem Texte der uns bekannten Hss. deckenden Bruchstücke des Heliand auch drei Fragmente einer poetischen Bearbeitung der Genesis. Diese wenn auch noch so spärlichen Ueberbleibsel einer altsächsischen alttestamentlichen Stabreimdichtung mussten das Interesse aller Germanisten um so mehr erregen, als man auf das Zeugnis der sogenannten Praefatio gestützt schon früher das Vorhandensein einer auch das A. T. umfassenden as. Bibeldichtung vermutet hatte, und von Prof. Sievers im J. 1875 in der Schrift „Der Heliand und die angelsächsische Genesis“ die Behauptung aufgestellt war, dass uns in einem Teile der angelsächsischen, früher dem Dichter Kädmon zugeschriebenen „Genesis“ eine Uebersetzung aus einem altsächsischen Originale vorliege. Diese mit glänzendem Scharfsinn verfochtene Behauptung blieb aber immerhin eine Hypothese, hat jetzt aber durch den Römischen Fund ihre volle Bestätigung erhalten, da der Zufall uns in der Vaticanischen Hs. gerade ein Stück der altsächsischen Genesis erhalten hat, das sich Wort für Wort mit dem entsprechenden Teile der angelsächsischen Genesis deckt, wodurch jener bereits von Sievers als Uebersetzung angesprochene Abschnitt des ags. Gedichts als wortgetreue Uebertragung eines im Vaticanus nur zum kleinsten Teile erhaltenen as. Originals erwiesen wird. —

Rascher als man hoffen durfte, ist nun der vorläufigen Mitteilung Braune's die Veröffentlichung der wertvollen Fragmente erfolgt. Der Text liegt in buchstabengetreuem Abdruck vor, Lichtdrucktafeln ermöglichen die Nachprüfung jedes etwa zweifelhaften Schriftzeichens, und von beiden Herausgebern ist trotz der kurzen ihnen zu Gebote stehenden Zeit alles zur Erläuterung Notwendige in einer alle billigen

Wünsche vollkommen befriedigenden Weise hinzugefügt worden. Mittlerweile hat der Kreis der nächsten Interessenten Zeit gefunden, sich eingehender mit dem kostbaren Funde zu beschäftigen und seine in Einzelheiten von den Ansichten der Herausgeber abweichende Meinung laut werden zu lassen. Wenn mir dadurch auch Vieles von dem, was ich als Berichtigung oder Vervollständigung meinem Referate über die Zangemeister-Braune'sche Veröffentlichung hinzufügen konnte, schon vorweggenommen ist, so habe ich doch auch den Vorteil, zugleich mit meiner Besprechung des Werkes selbst auf die mir bis jetzt bekannt gewordenen Kritiken[1]) desselben Rücksicht nehmen zu können.

In ihrer gemeinsamen Arbeit giebt zuerst der glückliche Finder eine genaue Beschreibung der Hs. (Cod. Pal. lat. no. 1447). Sie stammt aus Mainz und ist eher in der ersten als in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. geschrieben; der Inhalt ist astronomisch-kalendarischer Art. Auf zwei ganz und vier teilweise leergelassenen Seiten finden sich nun die Stücke der altsächsischen Bibeldichtung eingetragen, deren Schrift Z. als eine „mit grosser Wahrscheinlichkeit noch in das 9. Jh.“ gehörige bezeichnet. Nach der Meinung dieses bewährten Handschriftenkenners sind alle Bruchstücke von einer und derselben Hand geschrieben, die auch die Korrekturen eingetragen hat. Bemerkenswert sind noch die nekrologischen Notizen, die in ein auf Bl. 12^r bis 17^v stehendes Kalendarium im 9. und 10. Jh. nachgetragen sind. Es sind folgende Namen: ***Rathelm***, ***Baue laica***, ***Ibet laic.***, ***Magadaburg***, ***Ercanrat***, ***Heinrihc rex***, womit nach Ausweis des Datums Heinrich I. gemeint ist, ***Liutdulf laic.***, ***Wolfhedan***, ***Lipharius***, ***Magab̄*** (= Magdeburg). Aus den beiden auf Magdeburg bezüglichen Einträgen liesse sich nach Zangemeister schliessen, dass die Hs. dort oder in einem nahen niedersächsischen Kloster sich befunden habe, wozu auch die Angabe des Todestages Heinrichs I. stimmen würde. Kögel (a. a. O. S. 19) macht dagegen geltend, dass dann ***Magathaburg*** geschrieben sein müsste, auch sei der Lautstand der Eigennamen rheinfränkisch. Das ist richtig, ja man könnte Gewicht darauf legen, dass ***Rathelm*** und ***Ercanrat*** im sächsischen Gebiete sonst ungebräuchliche Namen sind. Aber andrerseits ist ***Ibet*** bisher nur in Corvey nachgewiesen, auch die Abkürzung ***Ibbo*** findet sich mehrfach in Norddeutschland, und ***Baue*** zeigt als Frauenname die Endung *-e*, wie sie in Corveyer und Paderborner und andern sächsichen Urkunden des 10. und 11. Jhs. häufig vorkommt. (Das von Förstemann PN, S. 195 aus Goldast angeführte ***Bave*** kann ich nicht feststellen, es wird wohl für ***Bavo*** stehen.) Ausserdem ist

[1]) Gallée, Tijdschr. v. Nederl. Taal- en Letterk. XIII. — Symons, Over fragm. van eene ouds. bewerking der Genesis in Versl. en meded. der Amsterd. Ak. Letterk. 3. R. XI (1894). — Liter. Centralbl. 1895, S. 26. — Sievers in ZfdPh. 27, 534. — Siebs, Allg. Zeitung 1895, Beil. Nr. 45 und ZfdPh. 28, 138. — Holthausen, ZfdA. 39, 52. — Jellinek, ZfdA. 39, 151. — Kögel, Die as. Genesis. Strassb. 1895. — Nicht zugänglich ist mir: Hench, Mod. language notes IX, 8. — [Nach Abschluss meiner Besprechung erschienen noch: Ries, Zur as. Genesis ZfdA. 39, 301 und Jellinek, Bruchst. der as. Genesis AfdA. 21 (1895), 204 ff.]



die Möglichkeit zu erwägen, dass im neunten und zehnten Jh. in sächsischen Klöstern auch geborne Franken leben und schreiben konnten, wie z. B. auch die älteste Heberolle des Klosters Corvey von einem Nichtsachsen geschrieben und dadurch mit vielen nichtsächsischen Namensformen angefüllt ist. Mir scheint deshalb die fränkische Schreibweise der Namen nichts gegen die Möglichkeit zu beweisen, dass die Kalendereintragungen in Sachsen gemacht sind. Da, wie gesagt, *Ibet* bei Förstemann nur durch die Trad. Corb. belegt ist, so richtet sich unwillkürlich der Blick auf Corvey als mutmasslichen Wohnort des Mönches, der die nekrologischen Notizen eintrug. Siebs (a. a. O. S. 142) weist auch auf die nahen Beziehungen hin, die zwischen Corvey und Magdeburg durch die Uebertragung der Reliquien des hlg. Justinus von M. nach C. bestanden. Die Tradition des einen *Ibet* (Cod. trad. Corb. ed. Wigand, Nr. 197) fällt nach der Berechnung Mart. Meyers (Z. ält. Geschichte Corveys und Höxters; Pad., 1893, S. 8 und 9) in die zweite Hälfte des 10. Jh., es können also der *Ibet* der Corveyer Traditionen und der *Ibet laicus* des Kalenders ganz gut dieselbe Persönlichkeit sein. Vermutlich ist auch der *Ibed* in der Tradition Nr. 188 bei Wigand derselbe Mann, da das in seiner Schenkung genannte *Holtushusen* das Holtensen sein kann, das nicht sehr weit von dem in Nr. 197 genannten Heynem (= Einem bei Stadtoldendorf) liegt; vgl. Dürre in Ztschr. f. vaterl. Gesch. u. Alt. 41, S. 112 und 118. Indessen scheint es gewagt, aus dem Zusammentreffen des Namens, der doch nur zufällig uns so vereinzelt überliefert sein kann, einen sicheren Schluss zu ziehen. Erwähnen will ich noch, dass im N. Arch. d. Ges. f. ä. d. Gesch.-K. 20, 681 darauf hingewiesen wird, dass die Namen *Liutdulf* und *Baue* im sächsischen Königshause vorkommen, doch wird vor einer voreiligen Identificirung gewarnt, da man für so vornehme Tote eine andere Bezeichnung als *laicus* und *laica* erwarten müsste. Die Annahme Kögels, dass die as. Bruchstücke in *Mainz* in den Codex eingetragen seien, weil in der Hs. sich ein Vermerk vom J. 1479 befindet, dass die Hs. der Mainzer Dombibliothek gehöre, und die Hinweisung auf Hatto, den Erzieher Ludwigs des Kindes, und die in der Familie Ludwig des Frommen vererbte Vorliebe für die as. Bibeldichtung scheinen mir durch nichts gestützte Vermutungen. Denn die von K. bemerkten Spuren rheinfränkischer Orthographie, die sich übrigens zum Teil ebenso im Cott. finden, beweisen höchstens die Tätigkeit eines in Rheinfranken gebildeten oder in rheinfränkischer Schreibschule geübten Schreibers, sei es des Originals oder der Bruchstücke selbst; dieser Schreiber konnte aber ebensogut in Sachsen leben wie am Rheine, ja konnte ein geborner Sachse oder Friese sein.

Z. lässt die Bruchstücke alle von einer und derselben Hand geschrieben sein (S. 9), gewisse Verschiedenheiten im Charakter der Schrift giebt er zu, erklärt sie aber dadurch, dass das Ganze nicht in einem Zuge und mit derselben Feder geschrieben sei. B. (S. 24) möchte zur Erklärung verschiedener Differenzen in den Bruchstücken

(Behandlung des h, Accente) drei verschiedene (Genesis I und III; Gen. II; Heliand) Schreiber annehmen, hält aber doch schliesslich Z.'s Meinung für wahrscheinlicher. Sievers (a. a. O.) glaubt deutlich drei durch palaeographische Eigentümlichkeiten (g, &, or als Ligatur) zu unterscheidende Schreiber erkennen zu können (A = Gen. 1—26, 108—110 und 151—337; B = Gen. 27—150 mit Ausnahme von 108 bis 110; C = Hel.), stimmt also ganz genau mit B.'s auf Beobachtung von orthographischen Verschiedenheiten beruhender Annahme von drei Schreibern in der Abgrenzung der einzelnen Hände zusammen, nur dass er die 1½ ersten Zeilen auf Fol. 10b. (Taf. IV) noch A zuschreibt. Ich glaube diese durch Anwendung verschiedener Kriterien gewonnene Unterscheidung einzelner Schreiberhände durch Hinweis auf andere orthographische Besonderheiten noch verstärken zu können (s. weiter unten). Uebrigens ist ja jeder in der Lage, diese Frage mit Hülfe der dem Texte beigefügten Lichtdrucktafeln zu prüfen. Erwünscht wäre auf den einzelnen Tafeln die Angabe gewesen, welchem Teile des Textes sie entsprechen; bei der ersten Tafel stört der Umstand, dass der untere Teil des folgenden Blattes, statt durch ein weisses Blatt verdeckt zu werden, mitphotographirt ist, wodurch man zuerst ganz irre wird. —

An Zangenmeister's Beschreibung der Hs. schliesst sich Braune's Anteil der Arbeit, der die Bruchstücke nach ihrer Bedeutung für Sprache und Litteratur behandelt. Er bespricht zuerst die Anordnung der Blätter und giebt dann, um die Einheitlichkeit der Vorlage, die ja jeder a priori für das Wahrscheinlichste halten wird, nach Möglichkeit zu stützen, auf S. 12—24 eine Zusammenstellung der Sprachformen der Bruchstücke und ihre näheren und entfernteren Berührungen zu den anderen Heliandhss. Daran knüpft B. eine litterägeschichtliche Betrachtung der Genesisbruchstücke und ihr Verhältnis zur angelsächs. Genesis, wobei er im Gegensatz zu Sievers die von diesem als Interpolation des ags. Dichters ausgeschiedene Stelle (371—420) auch als Uebersetzung aus dem ags. Originale in Anspruch nimmt. Mit Verweisung auf die eingehende Besprechung des ersten Genesisbruchstückes durch Kögel in dessen Litteraturgeschichte geht dann B. (S. 27) gleich auf die Analyse des zweiten und dritten Fragmentes über, bespricht die Kunst des Dichters in der Komposition seines Werkes im Verhältnis zu seiner biblischen Quelle und kommt zur Ueberzeugung (S. 29 und 34), dass der Verfasser der Genesisfragmente und des Heliand eine und dieselbe Persönlichkeit seien.

Hierin schliessen sich Kögel, Siebs (Beil. z. Allg. Zeit 1895, Nr. 45) und Symons dem Herausgeber an; doch wollen B. und Kögel die Abfassung des Heliand vor die der Genesis legen mit Berufung auf die ‚höhere Stufe des künstlerischen Schaffens', auf der der Verfasser des Genesis stehe. Symons dagegen hält an der in der Praefatio genannten Reihenfolge, altes Testament, dann neues Testament, fest, welcher Ordnung auch Siebs den Vorzug giebt, weil er in der Genesis ein weniger reifes Werk als den Heliand sieht und sie deshalb für

eine Anfängerarbeit halten möchte. Noch weniger günstig über den Dichter der Genesisbruchstücke urteilt Sievers (Z. f. d. Ph. 27, 538), der ihn für einen Schüler des Helianddichters erklärt, ja geradezu einen ‚Stümper' nennt, ‚in allem, was Vers- und Stilbehandlung angeht, der seinem Meister auch in der Kunst des geschlossenen Aufbaues der Gedanken nicht gewachsen' sei. Diese sich so schroff gegenüberstehenden Ansichten zeigen, dass wir uns auf einem Gebiete befinden, wo dem subjectiven Ermessen ein weiter Spielraum gegeben ist, und zu unanfechtbaren Ergebnissen wird man wohl schwerlich gelangen. Es kommt eben sehr viel darauf an, wie man sich zu den Angaben der Praefatio stellt; wer ihr in dem wesentlichen Stücke ihrer Mitteilung traut, dass *ein* Dichter altes und neues Testament in sächsischer Sprache dichterisch behandelt habe, wird an der Einheitlichkeit des Dichters der nur lückenhaft und von verschiedenen Schreibern überlieferten Reste festhalten, wenn diese auch in Sprache, Stil und Metrik mehr Verschiedenheit zeigen sollten, als es der Fall ist. Zwischen Beginn und Vollendung der Dichtung kann nach den jetzt feststehenden Grenzpunkten immerhin ein Zeitraum von mehr als einem Jahrzehnt liegen. —

Es folgt dann der Text der gefundenen Bruchstücke, erst die 80 Verse aus dem Heliand, denen die wichtigsten Varianten von C und M und die daraus sich ergebenden Grundsätze für die Kritik angeschlossen sind, dann die drei alttestamentlichen Stücke mit genauer Angabe der Accente, Schreibversehen, Rasuren und Lücken der Hs.; dem Texte von Genesis I (Rede Adams an Eva) ist der entsprechende Abschnitt der ags. Genesis gegenübergestellt. An den Text schliessen sich Anmerkungen, die besonders den Sprachgebrauch berücksichtigen und durch Parallelstellen aus der ags. Genesis und dem Heliand den Text erläutern helfen. Daran reiht sich von S. 65—71 ein grammatisches Verzeichnis aller Wortformen und schliesslich von S. 71—93 ein alphabetisches Glossar und Namenverzeichnis zum Wortschatz der Genesis.

Die genannten Zugaben zum Texte sind mit solcher Genauigkeit und Zuverlässigkeit ausgeführt, dass auch beim gewissenhaften Nachprüfen der Citate nur ganz verschwindend wenige Versehen festzustellen waren. Da B., wie er selbst Seite 94 sagt, nur die „wichtigeren und durch etwas reicheres Material in V vertretenen Erscheinungen" der Orthographie und Flexion in dem Abschnitt über das Verhältnis von V zu den anderen Heliandhss. zusammenstellen wollte, so mag es mir gestattet sein, hier die Ergebnisse einer kleinen Nachlese einzuheimsen.

S. 12 ff vergleicht B. die Sprachformen des V zunächst mit C, der in wichtigen orthographischen Eigenheiten mit V übereinstimmt. Noch enger ist aber die Verwandtschaft des V mit P, die B. allerdings erwähnt, aber nicht in einem besonderen Abschnitt behandelt hat. Es sind folgende Punkte:

1) *uo*, *ie* an Stelle von *ô*, *ê* des M; hier stimmt auch das in V Hel. allein belegte (1280. 1296. 1319. 1328. 1329. 1330. 1332. 1336)

und in Genesis 36 mal (gegen 14 *hie*) vorkommende *he* zu P 993 (neben sonstigem *hie*), während C die Form *he* fremd zu sein scheint (Gallée); *thie* überwiegt das seltenere *the* wie in C, in P nur *thie*.

2) *io* für *iu* ist in P im Verhältnis viel öfter vertreten als in C, in welchem es sich nur um ganz vereinzelte Beispiele (s. Kögel, Ind. F. III, S. 289) handelt; Für V ist dieses *io* aber nur in *liodi* neben *liudi* zu belegen; statt *fiond*, wie C meist schreibt, bietet V nur *fiund*.

3) Die kurzen Dative sg. m. und n. der pronominalen und st. Adjectivdeklination; diese hat ja auch C und das erste Drittel von M; aber die auch von B. hervorgehobene grössere Altertümlichkeit in Bewahrung des auslautenden *m* in V teilt in besonders auffallender Weise das Prager Fragment, das keine anderen Formen kennt (*sinum, beztom, hohom*); dass damit die im ersten Drittel von M bevorzugten Formen (vgl. meine Unters. S. 117 f.) stimmen, erhöht die Wahrscheinlichkeit ihres Vorkommens auch im Archetypus.

4) Gleich V (und C) kennt P kein *-e* im nom-acc-sg. fem., kein *-en* im acc-sg. m. der Adj. decl., kein *-en* im Inf.

5) Gleich V (und C) hat P die Schreibung der Gemination im Auslaute.

6) *thana* haben V und P (und erstes Drittel von M).

7) Das Verhältnis des auslautenden *m* zu *n* im dt. pl. stellt V am nächsten zu P; wenn C hier durch sein fast ausnahmsloses *n* am meisten sich von den übrigen Hss. entfernt, so verrät sich darin die grössere Jugend der Hs.

8) Wie P (und C) hat auch V in der *u*-decl. nicht selten, wenn auch nicht so häufig wie beide andere Hss., *-o*; die Zahlen bei B. sind nicht ganz richtig: *sunu* ist im Hel. *sweimal* 1282 und 1294 belegt; *filo* in der Genesis *dreimal* (225, 281, 284), ausserdem *balo*-54 und *garo* Hel. 1344, wo M *garu* hat.

9) Mit seinem häufigen *-an*, besonders im acc. sg., in der schw. Declination steht V auch wieder P am nächsten, der von dem einen dat. *alouualdon* abgesehen für gen. und dat. keinen Beleg liefert, dagegen neben dem einen acc. auf *-on* (*herron* 997) vier acc. auf *-an* gewährt.

10) Das überwiegende *-as* im g. sg. m. und n. der st. Declination stimmt am besten mit dem durchgängigen *-as* in P.

11) Ebenso ist es im d. sg. derselben Kategorie.

12) In der regelmässigen Setzung von đ stellt sich V auch wieder am nächsten zu P, wobei noch die stete Schreibung *miđ* und das vereinzelte *-iđ* in der 3. sg. in V besonders in Gewicht fällt; P hat zweimal oder gar dreimal *miđ* (963, 969 (?), 1004) und die 3. sg. *gerisiđ* (975) ist zufällig der einzige Beleg für die 3. sg. praes.

Ausser diesen zum grössten Teil schon von B. erwähnten Uebereinstimmungen sind noch folgende bemerkenswert:

13) Der acc. *Abrahama* (160) entfernt sich von der bei Eigennamen üblichen Bildung dieses Casus in C, der nur *-an* oder *-e* kennt,

und findet seine Parallele in *Crista* P 991 und ***Krista*** M 657, während sonst in M (wie in C) nur ***Krist*** gebräuchlich ist und auch sonst nur — mit Ausnahme von ***Petrusen*** 3187 und ***Satanasan*** 1031. 1108 — dem nom. gleichgebildete acc. vorkommen.

14) Die Schwächung der Endungs-*i* zu *e*, die Kögel a. a. O. S. 14 mit zu den Kriterien rechnet, die ihn zu einer Herabdrückung der Hs. in den Anfang des 10. Jahrh. veranlassen und wozu ihm keine parallele Erscheinungen aus den Heliandhss. bekannt sind, findet sich auch in P: *dope* 961, *gisauue* 1001; auch die Vorsilbe *ge-* ist P nicht fremd (*gelicnessia* 987, *gerisid* 975, *gehuilik* 975). Uebrigens sind vereinzelte derartige Schwächungen in C und M nicht unerhört, vgl. meine Unt. S. 192 f.; zum Vergleich mit den in V auftretenden Schwächungen mögen folgende in C und M belegte Formen hier nochmal genannt sein: ***angegen*** Gen. 34 = M 346; ***helega*** Gen. 306 vgl. ***helegoda*** M 5973, ***helego*** M 1313; ***gereuuedi*** Gen. 246 vgl. ***anuuordeda*** C 3305. ***gethigedi*** M 2066; ***there*** Gen. 298, ***-re*** Gen. 311 = ***there*** C 2682; ***sorogonde*** V Hel. 1357, ***uuallande*** Gen. 184, ***gornunde*** Gen. 97 vgl. ***uuacoiande*** C 384; ***uuite*** V Hel. 1339 vgl. ***gode*** M 3037; ***engelos*** Gen. 157 vgl. ***manega*** C 1; ***menegi*** M 4838. 4842 u. ö.; ***sauuen*** Gen. 304 vgl. *licode* C 992, ***andriede*** C 116. Für ***e*** im ppp., das in V neben *a* und *i* dreimal erscheint (***fargeben*** Hel. 1323. ***farliuuen*** Gen. 279. ***adalboren*** Gen. 381), hat auch P in ***giborenaro*** 993 ein Beispiel neben *gicoranan*, ebenso ***gitogen*** in C 732; über M s. Unt. S. 231. Da nun M und P bis jetzt dem 9. Jahrh. zugeschrieben wurden, so können diese *e* in V uns nicht an der aus palaeopraphischen Gründen angenommenen Datierung der Hs. durch Zangemeister irre machen.

15) Der dt. sg. fem. der pron. Decl. geht in V fast ausschliesslich auf *-o*, jedenfalls niemals auf *-u*, die gewöhnliche Endung in M, aus (s. Braune S. 67); auch hierin schliesst sich V am engsten an P an, wo nur *-o* belegt ist (963. 971. 972. 999. 1003), während C durch ***-u*** und ***-a*** sich teilweise mit M berührt.

16) Auch orthographische Eigenheiten werden von V und P in besonderem Maasse geteilt; so die Schreibung *gi-* für j: P ***Giohannes*** 965. 977. 994. *Giordanastroma* 965; V *Giordanas* Gen. 266. ***giungaron*** Hel. 1325. ***giungarduom*** Gen. 280. ***giamarmuod*** Gen. 50. *gio* Gen. 195. Hel. 1324. *giu* Gen. 12. Auch C und noch öfter M haben diese Orthographie, aber nicht so häufig. Ueberhaupt erscheint bei dem geringen Umfange der Vaticanschen Bruchstücke und des Prager Fragmentes die häufige Uebereinstimmung dieser beiden Hss. auch in Kleinigkeiten der Schreibart, für die sich aus C und M immer nur vereinzelte Belege beibringen lassen, besonders beachtenswert. Auch ist zu berücksichtigen, dass manche Eigenheit von V vielleicht nur zufällig in P nicht belegt ist, so kommt z. B. in P kein Wort vor, in dem die in V so stark zu Tage tretende Vorliebe für den Svarabhaktivocal sich zeigen könnte; ebenso fehlt *ia* an Stelle von *io* in P wohl nur zufällig (*io* 963. 972. 993).

Es ist aber misslich, von den orthographischen Eigentümlichkeiten der Hs. auf die Vorlage zu schliessen, da wir es ja überall mit den

Schreibgewohnheiten des letzten Schreibers zu thun haben können. Dazu kommt, dass die Bruchstücke unter sich auch in einzelnen Punkten der Orthographie nicht übereinstimmen. Braune selbst hat S. 22 ff. auf zwei Unterschiede in der Schreibung zwischen Gen. und Hel. V hingewiesen, nämlich auf die Behandlung der Accente und des *h*, ferner (S. 36) die Häufigkeit der Nasalabkürzung und S. 70 das alleinige Vorkommen von *-er* statt *-ar* im 3. Genesisfragment hervorgehoben. Auch hier lassen sich noch einige Beobachtungen anreihen. Auf 76 *gi-* in der Gen. kommen 12 *ge-*, im Hel. dagegen auf 18 *gi-* 6 *ge-*. Dabei ist auffallend, dass *ge-* besonders häufig vor *uu* erscheint: Gen. 46. 105. 117. 155. 267. 272. 272. Hel. 1317. 1339; das hat wohl keinen lautlichen, sondern nur einen graphischen Grund, um durch *e* an Stelle von *i* die fünf gleichen Grundstriche bintereinander zu vermeiden; übrigens findet sich auch die Lautfolge *gi* + *uu* . . 21. 27. 36. 43. 88. 107. 131. 193. 200. 205. 247. 263. 267. 312. Aehnlich verhält es sich mit *bi-* und *be-;* in der Genesis kommen auf 16 *bi-* und 9 *bi* nur 2 *be-* (38. 251) und 1 *be* (93); im Hel. aber auf 2 *bi-* (1310. 1346) schon 1 *be-* (1311); ebenso findet sich nur im Hel. 1353 *ne* statt *ni*. Ferner hat der Hel. stets (8 mal) *he*, in Gen. tritt neben überwiegendes (36) *he* häufig (14) *hie*; in Hel. nur 2 *o* (*tho* 1279, *godo* 1344) neben 24 *uo*, während in Gen. die Fälle für *o* verhältnissmässig häufiger sind. B. hat in seiner Aufzählung S. 12 die Belege für *tho* vergessen: 34. 80. 89. 290. 293. 298. 310. 329. 330; dagegen hätte er *dror-uuoragana* weglassen sollen, da hier offenbar vereinfachte Schreibung für *uuuoragana* vorliegt, wie in *uuorig* 46, *uuohsun* 105, 123, *uuopan* 1352, neben denen *uuuosk* 87 als ungewöhnliche Orthographie erscheint; ganz ebenso vertritt anlautendes *uu* die Lautverbindung *wu* in *uurdun* 103, 279, *uurđun* 127, *uunnia* 1349, *giuunnan* 263, *uuruђun* 306 neben dreifachem *u* in *uuurdi* 45, *uuundun* 46, *uuunnia* 93, *-uuurohtiun* 93, *uuunnion* 138, *uuunniun* 1352 und *vuunsamas* 1325. Dieselbe Vertretung des *uu* durch einfaches *u* ist auch nach *h*, *s*, *t* und *th* Regel (vgl. *huand*, *huar*, *huarobat*, *-huatan*, *hue*, *hueder*, *huerigin*, *hui*, *huila*, *huilic*, *huiribit*, *-huoroban; suart*, *suara*, *suebal*, *suet*, *suiđo*, *suigoda*, *suikan*, *suultun; tua*, *tuem*, *tuene*, *tuisk; thuingit;* im Vergleich dazu ist die Schreibung mit anlautendem *huu*, *suu* selten (15. 33. 68. 191. 213. 232. 251. 255. 268. 279. 287. 312; 16. 151), der Heliand V kennt *huu* überhaupt nicht. Auch C schreibt anlautend *uuo* in *-uuoraga* 678, *uuohsun* 2546, *-uuohs* 2656, *uuohs* 2859, *-uuosteat* 3699, *uuostia* 3701, *uuol* 4325, *uuoi* 5426, *uuopiandero* 5687, *uuopiandi* 5744, *uuop* 5918; ebenso *thuog* 4505. 5475 u. s. w. Ebenso steht im Merseburger Zauberspr. *Uuodan* neben *vuorun*, *vuoz*, *-guol*, *bluot*.

Man könnte sich versucht fühlen, aus den Korrekturen *tho* 91, *romes* 198 und *lokoian* 275 mit übergeschriebenem *u* zu schliessen, dass die Vorlage des V durchgehends *o* gehabt habe, das vom Abschreiber seinem Dialekte gemäss überall in *uo* umgesetzt, an diesen Stellen aber zuerst versehentlich beibehalten und dann erst nachträglich in

uo korrigiert sei, wie ja auch für C (vgl. Sievers Einl. S. XV) ein mechanisches Umsetzen von *o* der Vorlage in *uo* angenommen ist. Auch *thuoh* statt *thoh*, *suođas*, *te suođan* statt *sođas, sođun* lässt ein gedankenloses Umschreiben der Vorlage vermuten und *afluf* 94 führt eher auf ein vorliegendes *uhof* als auf *ahuof*. Die besonders im Anfang von C begegnende Korrektur *o* mit übergeschriebenem *u* spricht ebenfalls für vorliegendes *o* und die vielen falschen *uo* für ŏ und *ô* (= got. *au*) scheinen am lautesten den Schreiber des mechanischen Umsetzens von *o* in *uo* anzuklagen.

Die Korrekturen durch übergeschriebenes *u* und das einfache *o* erklären sich indessen wohl am besten, wenn man annimmt, dass in der gemeinsamen Vorlage von C und V nicht *uo*, sondern ŏ stand, wie es sich ausser vereinzelten Beispielen in der Beichte und Bedas Homilie ziemlich häufig in den Prudentiusglossen neben *o* und *uo* und auch zweimal in den Essener Glossen (*dŏma*, *dŏmian*) findet. Die flüchtigen Abschreiber gaben diese ŏ zum Teil nur durch *o* wieder, zumal da die Aussprache des Lautes noch nicht so bestimmt diphthongisch sein mochte, oder sie hielten nach ihrer Mundart zuweilen *o* für genügend zur Wiedergabe; später verbesserten sie selber oder ein Korrektor durch nachgetragenes *u*. Bei diesem unsicheren Schwanken kam es dann auch zu den falschen Schreibungen, indem *uo* statt ŏ und *ô* (= *au*) gesetzt wurde (vgl. Jellinek, Beitr. 15, 305). Dieses falsche *uo* findet sich vereinzelt auch in M (*fruomod* 2062), in den Prudentiusglossen (*afguod* Gl. II, 580, 44) und in den Ess. Gl. (*guoma* Matth. 27, 36); vgl. auch Kögel im Anz. f. d. A. 19, 227, wo er aus Isidor und Willirem Leid. Beispiele für *uo* an Stelle von *ô* = *au* anführt. Für die Ursprünglichkeit des *uo* im Heliandtexte sprechen ausser der Einstimmung von C, P und V noch folgende Einzelheiten: auch M hat an einigen Stellen *uo* (206. 939. 2626. 2762. 2850. 2995. 3846. 4017. 4353. 4471. 4595. 5209 und ausserdem häufig im Verbum *duan*, wo Beichte und Beda *dŏn* und *gedŏn* schreiben), von denen 4017 besonders wichtig ist, weil *frŭbrean* noch deutlich die Schreibung der Vorlage wiederzugeben scheint, s. Jellinek a. a. O. S. 304; *sluggun* M. 2409 lässt in der Vorlage ein *sluogun* vermuten; *muosle* C 66 kann jedenfalls nicht aus direkt vorliegendem *cnosle* entstellt sein, sondern setzt *cnuosle* voraus; *gadulinguon* C 1450, nach dem folgenden *guod* verschrieben, macht eben für dies Wort den Diphthong wahrscheinlich.

Ich kehre zu den graphischen Verschiedenheiten in den Vat. Bruchstücken zurück. Im Heliand geht der nom. pl. der Adjektiva nur auf *-a* (15 Fälle; *sorogonde*, von Br. S. 16 als *-e* gerechnet, steht für *sorogondi*) aus, in Gen. 6 mal auf *-e* (*gornunde* von B. S. 68 mitgerechnet, steht für *gornundi*); ebenso kennt Hel. im g. sg. m. und n. nur *-as*, nicht *-es* (Braune S. 16); ferner bietet Hel. neben 7 Formen im praet. der schw. Verba auf *-a*, keine auf *-e*, wie Gen., und schliesslich sind im Hel. im d. pl. die Formen auf *-m* selten (*erlom* 1326, *ođrum* 1347, *mannū* 1295) gegen 22 Dative auf *-n*, während in

Gen. 16 *-m* + 7 ũ auf 38 *-n* kommen. Erwähnt mag auch noch sein, dass sich im Hel. wenige Korrekturen und fast keine Abkürzungen (nur 1295) finden.

Nächst P zeigt C die meisten Uebereinstimmungen mit V; den von B. angeführten füge ich noch hinzu: *-on* in der 3. pl. praet. *uuaron* 13, vgl. für C meine Unterss. S. 80, für M ib., S. 88. — *-a* im g. pl. (Braune S. 68) ist in C häufiger als in M (Unters. S. 106). — *thas* (viermal in Gen. und Hel.) = *thas* C 5427. (B. hält *thas* irrig für sonst nirgends im as. belegt). — *ti-* (neben *te-*) vgl. *ti* C 20 u. ö. — *-t* in der 3. sg. und *-at* in 1. und 3. pl. — *tekean* 13; Beispiele für *e* nach *k* sind in C häufiger als in M. — *uuorquidi* 190, vgl. über Auslassung von *d* nach *r* und *n* in C Unters. S. 13. — dat. sg. *thioda* Hel. 1314 stimmt mit der in C häufigen Form des Dativs *thioda*, vgl. Unters. S. 185 ff. — dt. sg. *thisun* 68 = *thison* C 4094. — 3. sg. *lebot* 337 vgl. C 774 *leƀod.* — Der verhältnismässig häufige Ausfall von *j* nach langer Silbe in *rikero* 1321, *gilesto* 1355, *liodo* 204, *libbendian* 135, *libbendero* 92, *fegero* 314, *fegere* 254, *beđero* 13, **tuomera* 252 findet sich in C häufiger als in M. Dabei ist zu bemerken, dass gerade der g. pl. von *ja*-stämmen in V wie in C (s. Unt. S. 109 Anm.) mit einer Ausnahme (*derebioro* 310) auf *-ero* gebildet wird. — *gidedos* 44 stellt sich zu den aus C bekannten Belegen für die 2. sg. praet. auf *-os* und *-as* (s. Unt. S. 111).

S. 13 ff. stellt B. dann die orthographischen Eigentümlichkeiten zusammen, die V mit M teilt. Zu 1) *ia* ist zu bemerken, dass das einmalige *ea* in *neatan* Hel. 1319 in *greatandi* M 2996 eine Parallele hat; unter den Belegen aus V fehlt *diapun* 29; *breostun* 59. 84. 87. stimmt mit M, während C *brioston (brieston)* hat. — Zu der in 4) behandelten Altertümlichkeit der Endung des dat. pl. ist die Erhaltung des auslautenden *m* in *bium* Gen. 64, wozu ebenfalls auch biũ 228 zu stellen ist (daneben *biun* 169), zu vergleichen; auch M hat durchweg in *bium* das *m* bewahrt (Unt. S. 154). — Zu 6 ist *marean* (acc. sg. f. Hel. 1305) als eine nach dem masc. gebildete Analogieform noch hinzuzufügen; oder liegt etwa auch hier ein Schreibfehler für *mareun* vor, wie in *enam* Gen. 29 für *enum?* — Zu 9) ist zu bemerken, dass die n. acc. pl. der Adjectiva auf *-e* (S. 68) im V besonders in mehrsilbigen Stämmen sich finden, gerade wie in M (vgl. Unt. S. 205); die Formen *gornunde* Gen. 97 und *sorogonde* Hel. 1357 sind übrigens nicht als n. pl. aufzufassen, dessen Endung *-ia* oder *-ie* ist, sondern stehen für *gornundi* und *sorogondi*, wie auch *uuallande* Gen. 184 neben *uuallandi* 78; dieses aus dem nom. sg. in den pl. übertragene *-i* findet sich häufig in C (z. B. 1013. 2575. 3431. 5514. 5672. 5741. 5744. 5872.) — Hinzuzufügen wären als Uebereinstimmungen zwischen V und M ausser den von B. im Nachtrage erwähnten *fiđan* und *gumo* (vgl. auch *ginumun* 94) noch: *eu* Hel. 1340. 1343 (vgl. die entsprechenden Formen in M bei Behaghel, Germ. 31, 381. — Mit den Formen der 3. schw. Conj. *sagat* Gen. 51 und *habas*, *hauas* (viermal) stimmen die in M gebräuchlichen Belege *sagad* und *habas* (Unt. S. 239),

während C abweicht. *Habes* (200), das von B. S. 69 als Ind., S. 78 als Conj. (Ind.?) angeführt wird, möchte ich trotz des sonst den Conj. verlangenden *thuoh* für den Indicativ halten, so dass auch in dieser Form Uebereinstimmung mit M besteht; Hel. 118 hat auch C *habes* (*haues* M). Ein zweiter Beleg für die 2. sg. ind. der 3. schw. Conj. liegt in *ruomes* (198) vor, das nicht mit Br. (S. 61, Anm. zu V 198) in *ruomos* zu ändern ist. — In der Schreibung *bezto* begegnen sich V, P und M. —

Als besonders charakteristisch für V hebt B. das starke Auftreten der Svarabhakti zwischen *r* und folgendem Labial oder Guttural hervor. Dabei ist die Assimilierung des eingeschobenen Vocals an den Vocal der Stammsilbe zu beachten (*haram. berega*, *uuirikian*, *soroga*, *burug)*, wovon nur wenige Ausnahmen vorkommen: *moragan*, *ferah* (neben *ferehas*), *feraht*, *forahta* (neben *-foroht*), *-uuurohtiun* (neben *geuuuruhte*), *huerigin*, *narouua*, die doch wohl nur ungenaue Schreibungen sind. In *huarobat* (49) liegt deshalb wohl auch nur ein Schreibversehn für *huarabot* vor. Unter den aus dem Hel. (S. 18) angeführten Belegen fehlt *uuirikean* 1290. — S. 21 ff. behandelt B. einzelne V eigentümliche Wortformen und berührt dabei einige Frisonismen innerhalb des as. Textes, die auch Kögel S. 19 zusammenfassend bespricht. Kögel hat auf diese auch in C sich findenden Spuren fries. Sprache zuerst aufmerksam gemacht in den Ind. Forsch. III, 276 ff. und dadurch ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale gelegt für Werden als Entstehungswort der as. Bibeldichtung; denn hier waren unter Liudger und seinen nächsten Nachfolgern gewiss viele aus Liudgers Heimat stammende Mönche, die ihre Schreibkunst wohl in Utrecht erlernt hatten und deren Thätigkeit noch ihre Spuren in unsern Hss. hinterlassen hat. Doch ist auch hier geraten, auf vereinzelte Schreibungen nicht viel zu geben; so halte ich *guodo* Gen. 229, in dem Kögel eine dem fries. *fremo* (vgl. *menigo* C 10) entsprechende Bildung sehen will, für einen durch das vorausgehende *thinaro* verursachten Schreibfehler; *manigon* Hel. 1314, von Kögel mit *manigun* Mers. Gl. als friesisch erklärt, ist wie *manega* C 1 eine auf Abstufung des Suffixes (vgl. auch *bluodig* 45) beruhende Nebenform, die im benachbarten Fränkischen ebenso zu finden ist. Der Berührungen mit niederfränkischen Spracheigentümlichkeiten sind überhaupt in dem Werdener Dialekt — oder genauer in dem in Werden *geschriebenen* Sächsischen — so viele, dass ihr Vorkommen in V, der auch hierin sich nahe zu C stellt, nicht auffallen kann. Zu dem von B. als wichtigstes Beispiel hervorgehobenen *stuond* (269) giebt Kögel (S. 20) weiteres Material; doch geht er, wie mir scheint, zu weit, wenn er aus einzelnen Formen, ja aus vereinzelten orthographischen Schreibungen schliesst, dass der Schreiber ein Rheinfranke gewesen sei. Die Auslassung von *h* in der Lautgruppe *ht* findet sich z. B. auch in der Freckenhorster Heberolle und anderen Denkmälern (s. Gallée Gr. § 132a), ebenso ist die Umstellung dieser Lautgruppe zu *th* etwas so wenig charakteristisches, dass man darin unmöglich eine besonders nahe Beziehung zu der Orthographie der Strassburger Eide sehen kann; ebenso wenig ge-

statten offenbare Fehler wie *trsaro*, *tritig*, *muodi* (Hel. 1301, wohl durch *ódmuođi* der folgenden Zeile veranlasst) oder dic Weglassung des anlautenden *h* oder des *d* in *uuorquidi* einen Rückschluss auf die rheinfränkische Heimat des Schreibers; das dem Vat. eigentümliche inlautende *dh*, wodurch sich nach Kögel (S. 17) der Schreiber neben den Weissenburger Katechismus, die Strassb. Eide und das Ludwigsl. stellt, findet sich auch in den Werdener Urkunden (s. Lacombl. UB. I, 13: *fridhubaldi*, *hludhuuuini*, *uualafridhi*). —

Zum Text der Bruchstücke möchte ich mir folgende Bemerkungen gestatten. Hel. 1301 nimmt B. die von V und C überlieferte Lesart *an thesaro middilgardun* als richtige an und stellt (Anm. zu Gen. 52) demnach auch ein swf. *middilgarda* auf. Bis jetzt ist uns aber weder im as. noch im ags. oder fries. ein swf. *garda* nachgewiesen, und es scheint mir deshalb geratener in *thesaro middilgardun* eine Entstellung aus *thesun middilgardun* zu sehen, dem d. pl., wie er sich auch Gen. 52 findet, wo freilich B. der Heliandstelle zu Liebe in *thesaro* zu ändern vorschlägt. Auch Kögel (S. 10) erklärt Gen. 52 *thesun middilgardun* aus missverständlicher Auffassung des sonst unerhörten sw. fem. als Plural. Der Plural ist aber in diesem Worte gar nicht auffallend; auch von *gard* ist der pl. im Sinne von Erde mehrfach zu belegen (Hel. 1696. 1769. 4496), Gen. 271 bedeutet *gardos* Wohnung (vgl. ags. *fädergeardum feor* Gen. 1053 und *geardas* in der Bedeutung von Haus). Beim Schwanken des Wortes *middilgard* zwischen masc. und fem. (vgl. P 1003 *thesaro middilgard*, wo C *thesan* hat), halte ich es für wahrscheinlicher, dass aus ursprünglich vorliegendem *thesun middilgardun* C und V einzeln, oder was wahrscheinlicher, schon ihre gemeinsame Vorlage *thesun* in *thesaro* änderte ohne den d. pl. entsprechend in den sg. umzuschreiben (vgl. M 5970 *mit them grotun godes craft* statt *theru*; C 2182 *at them burges dore* = M *at thera burges dore*; C 281 und 5629 *thesan uuidun uuerold (-uld)* aus *thesa uuidun uu.*; C 5622 *thesan uuerold alla.* Dasselbe inconsequente Ueberführen von Wortformen in ein anderes Geschlecht habe ich (Unt. S. 5) als Erklärung für C 4235* *thie liohto sunna* benutzt, wozu jetzt Gen. 20 *thiu berahto sunna* eine Parallele bietet. Ein weiteres Beispiel dafür sehe ich in der Lesart des V 1314 *undar thesaro manigon thioda.* Als Form des schwachen dat. sg. f. müsste man, wenn man überhaupt von *manag*, das im as. und ags. sonst nur stark flectiert wird, einen schwach gebildeten Casus zulassen will, nach Analogie von *Euun* und *lognun* eher *manigun* erwarten, obwohl auch für *-on* in *suarton* (Gen. 2) ein Beleg vorliegt; *thioda* (*theodo* C, *thiodu* M) stellt sich aber zu den von mir Unters. S. 186 behandelten gleichlautenden Dativen des Cott. und bestärkt mich in der dort geäusserten Vermutung, dass neben dem fem. *thioda* auch ein ntr. *thiod* bestand, von dem uns in *thioda* der dat. sg. erhalten ist, während das zugehörige Demonstrativ aus *thesun* in *thesaro* geändert wurde. *manigon* ist dann dat. sg. n. der st. Adjektivflexion auf *-on*, für den sich in V freilich kein Beleg neben *hlutrom* (Gen. 67) und der sonst vorherrschenden Endung

-un findet. Hat aber, wie ich glaube, die Annahme, dass in *thesaro middilgardun* ein C und V gemeinsamer Fehler steckt, grössere Wahrscheinlichkeit für sich, als die Ansetzung eines sonst unerhörten swf. *middilgarda*, so stellen sich C und V auch in Fragen der Textkritik nur als Vertreter *einer* handschriftlichen Grundlage dar. —

In der Genesis ist v. 10 statt *thes* zu lesen *them* (ebenso Symons a. a. O. S. 149); der Ausfall von schliessendem *m* ist durch Uebersehen des Abkürzungsstriches zu erklären (vgl. Unt. S. 146). Auch *simlo* Hel. 1327 (*simlon* 1342), *laro* Gen. 140 (vgl. Unt. S. 62. 146 und 169) haben wohl aus demselben Grunde ein *n* eingebüsst. (Siebs a. a. O. S. 137 glaubt das Abkürzungszeichen noch zu erkennen.) — V 22 wird von Holthausen (ZfdA. 39, S. 52) und Siebs (ZfdPh. 28, S. 139) ergänzt: *ni te skadoua* (*skadowe*) *ni te scura*, wobei *scur* dann die Bedeutung von Schutz (Schauer) hat. Auch ich war auf diese Ergänzung verfallen, und diese Einstimmung mehrerer bietet wohl eine gewisse Gewähr für die Richtigkeit; doch will ich bemerken, dass in der anlautenden Verbindnng von s + Guttural vor nachfolgendem *a (scal, scalc)*, *o (scolda)*, *u (scura)* der Vat. ausnahmslos nur *sc* hat; *sk* findet sich — von *skred* und vom Auslaut in *uuosk* 87 und *tuisk* 125 abgesehn — nur vor *i*: *skion* 13. 286. *skinit* 19. Wenn also noch deutlich *sk* in der Hs. zu lesen ist, so empfiehlt es sich ein Wort mit nachfolgendem hellen Vokal einzusetzen. Als solches könnte nur *skild* in Frage kommen, das auch im ags. in der Bedeutung von Schutz vorkommt.

V 29 ist *enam diapun* vielleicht Schreibfehler für *enum diapan*, da die Endung *-un* als dat. sg. der schw. Decl. ebenso wenig belegt ist wie *-am* für den dat. sg. der starken; für den dat. sg. m. der Subst. ist *-an* häufiger als *-on* (s. Braune, S. 67). — V. 30 ist *uuaran* schon von Holthausen (a. a. O. S. 53) und Symons, S. 150 als Infinitiv = *uuaron* erklärt, während B. darin eine sonst nicht belegte 3. pl. praet. auf *-an* sehen wollte; dazu hätte aber auch *legarbedd* nicht als pl. gepasst, der nach Analogie von *netti*, *nettiu legarbeddi*, *-beddiu* heissen müsste. — V. 34 in *kuman* sehe ich mit Holthausen einen Schreibfehler für *guman;* ich verweise auf die Prud. Gl. *cumono* (Gl. II, 581, 64) und *cumiski* (583, 67). —

V. 288. Die verschiedenen Versuche das störende *huoam* zu verbessern scheinen mir alle noch nicht gelungen, ohne das ich etwas besseres vorzuschlagen wüsste. Holthausen will *fruoiam* als dt. sg. zu *daga* lesen; Gallée (Tijdschr. XIII, 303) *fora dagalioman*, Siebs (ZfdPh. 28, 141) *huoani*, ein mit dem Suffix *ja-* aus dem Neutrum *hôn* gebildetes masc. = Hahn. Holthausen und Siebs operieren mit unbelegten Wörtern; wegen der Endung *-am* beruft sich H. auf *enam*, das aber wahrscheinlich selber Schreibfehler ist; auch kennen ahd. und mhd. wohl die Verbindung des Adverbs mit Morgen (früh am Morgen), aber nicht des Adjektivs; Siebs lässt das offenbar fehlerhafte *uoa* stehen unter Hinweis auf *duoas*, *duoan* (196. 233), wo das *a* aber doch nur durch Anlehnung an die entsprechenden Formen der binde-

vocalischen Conjugation entstanden ist. Gegen Gallée lässt sich sagen, dass die im Hel. belegten Composita mit *dag* den Stammauslaut fallen lassen *(dagskimo, dagwerk, dagthingi)*, man würde deshalb besser schreiben *fora dagas lioman; lioman* kann dann aber nur dt. sg. sein, warum G. darin einen acc. sg. sehen will, verstehe ich nicht. Uebrigens bleibt auch dann noch das Bedenken, dass *fora* in temporaler Bedeutung bis jetzt im as. nicht nachgewiesen ist. Doch wird man, wenn man nicht ganz radikal vorgehen will, den Fehler nur in *huoam* suchen. Ist raten erlaubt, so möchte ich wenigstens auf *uuanum* oder *uuanami* hinweisen, die sich in *huoam* versteckt haben könnten, ersteres auf *uhtfugal* zu beziehen, letzteres zu einem gen. *dagas* gehörig. — V. 296 hat die Hs. *gietun*, was B. in *hietun* bessert, während Kögel (S. 17) darin ein *ietun* „hiessen" mit vorgeschlagenem *j* sehen will. Die Möglichkeit *gietun* als *gihetun* (vgl. *giordun* 329) zu fassen, weist B. zurück, weil in den redupl. Praet. sonst nur *ie* geschrieben werde. Aber auch C, der mit V den Diphthong bevorzugt, hat zuweilen *e* (Sievers PBB. I, 506), und ebenso wie in *he* konnte der Schreiber des Vat. auch in *gihetun* statt des *ie* der Vorlage *e* eintreten lassen. Doch die Bedeutung giebt zu Bedenken Anlass; für ‚heissen' setzt der Hel. immer nur *hetan*, *het; gihetan* bedeutet ‚verheissen'. — Auch V. 322 hat schon verschiedene Besserungsvorschläge hervorgerufen. Holthausen (a. a. O.): *that is [siđ] ênig theg [na] ni [brukit] ac so bidod it an dôđseu [a]*. Siebs (a. a. O.): *that is segg(i)o ênig thêg nigiênas; ac thus bidôdit an dôđsêu*, ‚das von seinen Männern keiner irgendwo erwuchs, sondern so ertötet im toten Meere;' *nigiênas* soll adverbialer Genitiv sein, der jedoch erst eines Nachweises bedarf; ausserdem fehlt vor *thêg* eine Negation. Jellinek (ZfdA. 29, 151): *that is segg enig*, *thegan ni ginas*, *ac so bithuungan uuarđ*, *bidodit an dođseu.* — Symons: *that (g) is (iđias) enig thegn(o) ni ginas* (aus *genas* verbessert). — Cosijn (bei Symons S. 154 angeführt): *that is enig segg ni ginas ac so bîdod it an dôdsêu (bîdod* nimmt er wie Holthausen als 3. sg. von *bîdon).* — Sievers (a. a. O. S. 536) nimmt hinter *ac so* eine Lücke an und ergänzt *uuarđ*, wozu dann *bidodit an dođseu* eine Variation bildet. Wenn man Hel. 4371 *that thar enig gumono ni ginas* vergleicht, so kann man kaum zweifeln, dass in *ginas* (*ie* ist Korrektur) das Prädikat zu dem vor *enig* ausgefallenen Subjekte steckt. Dies wird *segg* (oder im gpl. *seggio*) gelautet haben, ist aber aus irgend einem Grunde dem Schreiber unverständlich gewesen, der es dann durch *thegan* oder *thegno* zu ersetzen beabsichtigte, aber damit nicht zurecht kam. Zu einer nochmaligen Aufnahme des Subjektes vor dem Prädikate liegt aber kein zwingender Grund vor, ich schlage deshalb vor *theg* zu streichen, wodurch dann alle Zusätze, die nur aus Rücksicht auf die Alliteration zu *thegan* nötig erscheinen, überflüssig werden.

Zu den Anmerkungen Braune's S. 55 ff. möchte ich noch folgende Beiträge beisteuern: 8. *farbrekan* kommt in übertragener Bedeutung auch Ess. Gloss. zu Matth. 5, 20 vor. — 75. *fluhtigun* steht Prud. Gl. (Gl. II, 583, 42). — 106. *spâhi* kommt im Heliand

nur im nom. sg. vor, allen übrigen Formen liegt ein Stamm *spâh* zu Grunde. — 154. B. erklärt *fiunda barn* für die Gott feindlich gesinnten Sodomleute, was ihn dann veranlasst V. 155 *uuisian* in der Bedeutung ‚zeigen, beweisen' zu nehmen; es bedeutet aber hier wie auch sonst im Heliand ‚anzeigen, lehren' und die *fiunda barn* sind wie in der von B. selbst citierten Stelle (Hel. 3604) die bösen Geister, die Teufel. (Ebenso Symons, S. 152.) — 166. Mit Holthausen (a. a. O. S. 56) möchte ich dem as. einen Infinitiv *bûgan* zusprechen. —

229. *guoda* ist vermutlich nur Schreibfehler, dem vorausgehenden *thinaro* zu liebe. — 255. In *allaro selîđa gihuuen* und 287 *an allara seliđa gihuuem* haben wir nun mit B. in Uebereinstimmung mit dem g. pl. *allara halba gihuilica* Hel. 1987 eine lautliche Verkürzung aus *seliđono* zu sehen; die Form *gihunen* fehlt in meinen Unters. zwar S. 116, wo sie stehen sollte, ist aber S. 146 angeführt, weil ich sie für einen Schreibfehler hielt; übrigens steht die Form C 5405. — 286. Die von Kögel (S. 12) hervorgehobene Formelhaftigkeit der Wendung *narouua naht* zeigt sich schon in der ungewöhnlichen Setzung der schw. Form des Adj. (vgl. ags. *vintercealdan niht* bei Grein); die von Kögel verlangte Bedeutung ‚dunkel' hat auch das ags. in der auch von B. angeführten Verbindung *nihtes nearve* (Grein, S. 287). — 304. Zu *brakon* gehört auch as. *braht*, Lärm. —

Dem Verzeichnis der in den Genesisbruchstücken vorkommenden Wortformen und dem Glossare habe ich folgende Bemerkungen hinzuzufügen. S. 65. *tharf* ist nicht m. sondern fem. — *stridin* hätte, wie B. selbst Anm. zu 317 vorschlägt, als Ableitung von *strîd* zn den Adj. gestellt werden sollen. — *giduan* reiht sich besser den starken als den schw. ppp. an. — S. 66. Die unter acc. pl. mit Fragezeichen aufgeführte Form *lango* hätte auch beim acc. sg. nicht übergangen werden sollen. Alle Accusativformen des st. fem. sollten übrigens nach B.'s Bemerkung S. 65 unter dem nom. stehen. — S. 67. Zu gen. sg. fem. *firina* fehlt im Glossar der Beleg. — *ala* ist, wie auch Kögel a. a. O., S. 11 bemerkt hat, nicht als dat. auf *-a* anzusehn, sondern als consonantischer Dativ mit Abfall des *h* und gehört also zu f). — *diapun* 29 ist nicht dat. sg. fem., sondern ntr. — Zum Instrumental würde ich auch das von B. unter den dat. gestellte *siđe* rechnen mit *-e* statt *-u*; *treuuua* (nicht *treuua*) 73 könnte auch als acc. sg. gefasst werden. — S. 68 *legarbedd* ist sing., s. o. S. 118. — d. pl. *uuordū* findet sich zweimal: 109. 228. — S. 69. Beim Verbum vermisst man einen Verweis auf die bei der Declination behandelten Participia praes. und Gerundia. — S. 69. Zu 3. pl. *uuaran* s. oben S. 118. — Zu *habes* s. oben S. 116. — Bei der Vollständigkeit, mit der im Glossar die Belege für alle in der Genesis begegnenden Formen gegeben sind, wäre auch die Einreihung aller Vorsilben in das Alphabet erwünscht gewesen. — S. 73. Die Belege für *briost* haben alle nur *eo*. — S. 73. *dôn;* zu *fordôn* vgl. Ess. Gl. M. 27, 19 *ne uerduo thi an thesamo guoden manna.* — S. 75. Zu *filo* fehlt der Beleg 284. — *flôd* ist als m. und n.? angesetzt; dazu liegt kein Grund vor. — S. 77 besser *godforoht.*

— S. 80. Die zu *folc uuirđit gihuoroban te* als Erklärung hinzugefügte Uebersetzung ‚hingelenkt zu‘ könnte den Anschein erwecken, als sei *huerban* hier transitiv gebraucht; es ist aber eine dem im Hel. so häufigen *uuarđ cuman* gleiche Verbindung, in der das part. praet. seine aktive Bedeutung nicht aufgiebt. — S. 81. Die Form *lebot* verlangt den Ansatz eines inf. *lebon.* — S. 85. Bei den mit *sk* anlautenden Wörtern ist nicht konsequent verfahren; in *sconi*, *scur* hat B. *sc* gelassen, in *scalc*, *scarp*, *scat*, *sculan* es durch *sk* ersetzt. — S. 86 fehlt *ti* 43. — S. 87 fehlt zum gen. sg. *thes* der Beleg 46. — S. 92 fehlt zu *uuord* der Beleg *uuarom uuordu* 109. —

Schliesslich merke ich noch einige Druckfehler an: S. 37. Ueberschrift 1297—1358 st. 1279—1358. — S. 41. Anm. 2) *uueralde* st. *uuerolde.* — S. 58. Anm. zu 84. *breostun* st. *briostun.* — S. 59. 96 *tuêm* st. *tuuêm.* — S. 61. 162 st. 161. — 163. *manna* st. *manno.* — S. 69. Infin. a) *grimman* st. *grimmon.* — Praes. ind. *is* 7 und öfter. — st. praet. *uuosk* st. *uuuosk.* — S. 75. *for thes siđe* st. *siđa.* S. 87. Der Beleg für *suuêt* hätte in der Form *suet* gegeben werden müssen. — S. 90. *utan bi theru burug* st. *thera.* — S. 91. *uuerian* n. pl. *geuueride* st. *giuueride.*

In anderer Weise, als es Grein in seiner Uebersetzung des Heliand (2. Bearb., S. 180) erhoffte, indem er sagt: „sollte ein solcher (A. u. N. Test. enthaltender) Codex vielleicht in der 1623 nach Rom übergeführten Heidelberger Bibliothek vorhanden gewesen und 1815 bei der Rückgabe der altdeutschen Handschriften dort zurückgeblieben sein?“ ist die Angabe der Praefatio von dem Vorhandensein einer as. dichterischen Bearbeitung des A. T. bestätigt worden. Aus Heidelberg stammt der Codex der Vaticana und zwei Lehrern der Heidelberger Universität gebührt der Dank der wissenschaftlichen Welt für die Auffindung der kostbaren Bruchstücke und ihre rasche und gediegene Veröffentlichung.

DORPAT, im Mai 1895. W. Schlüter.

Physiognomische Lehren.

Die Pergamenthandschrift des Sachsenspiegels v. J. 1342 (Ms der Bremer Stadtbibliothek a 30a; Homeyer Nr. 79 (Ct w) enthält auf Seite 26 und 27 zwischen Inhaltsangabe und poetischer Vorrede eine Zusammenstellung von physiognomischen Bemerkungen. Ihre Schrift unterscheidet sich in nichts von derjenigen der übrigen 202 Seiten der Membran.

[s. 26a] Swese heuet en grot houet, de is gherne dorech. Wese heuet en sennewolt houet unde korth, de is sunder wisheit. Wese heuet en senewolt vorhouet, de is tornich. Wese heuet en langhouet, de is vordachtig. Wese heuet en lutlic vorhouet, de is hartsinnich unde en vretere. Wese heft en bred vorhouet, de is carch. Wese heuet en hanghende antlat, de is schemerne. Wese heuet en uer ecghet antlat, de is wis.

Wese heuet weck har unde clene hares, de heuet stūpen *[s. 26b]* sin. Wese heuet crus har, de is ghirich uppen penning. Weme dat har hanghet sere up de oghen, de is grundich. Wese heuet wit har, de is blode.

Weme de oghen bran gat na to samene bi de nese, de is be hende unde vordachtig in allen důnde. Wese heuet langhe brán, de is grīmich. Wese heuet blanke oghen, de is wol sedich. Wese heuet gleisene oghen, de is kůne. Wese heuet grot oghen, de is en drenkere. Wese heuet swarte oghen, de is sunderdech unde ghirich. Wese heuet lůtleke *[s. 27a]* oghen unde senwolde oghen, de is unstede. Wese de oghen vele to deit, de is vruchtich. Wese de oghen uele openheuet, de is dorich unde unschemerne.

Wese heuet grote oren, de sprict vele. Wese heuet licghende oren, de is trach. Wese heuet grote nesen, de is edele. Wese heuet ene smale langhe nese, de is licht mūdich unde lichte umbedan. Wese heuet ene lutlike nese, de is en def.

Wese heuet enen sere widen mūt, de is en vretere unde nicht sachtmůdich unde bose. Wese heuet enen langhen kin, de is tornich unde be droft. Wese heuet enen lutleken kin unde kort, de is hatisch. Wese sprict dor de nese ofte singhet, de is en loghenere unde bosdadich unde vrousich to de lude schaden.

Wese heuet korte hande unde korte vinghere, de is grundich uñ def. Wese heuet langhe uñ clene vinghere, de is woldadich unde erachtich. Wese heuet lutleke, de ʼnis nicht *[s. 27b]* wis. Wese langhen trede heuet, de is homodich. Wese korte treden heuet, de is carch unde wedderstreuich Wese heuet wit rode hut, de is hodreghendes můdes. Wese heuet witbleke hut, de ne heuet nene doghet an sich.

BREMEN. Alwin Lonke.

Ueber die mecklenburgisch-platt-deutsche Mundart

in Bemerkungen zu Richey's Dialectologia Hamburgensis

von Johann Christian Friedrich Dietz.

[Vorbemerkung. J. Ch. F. Dietz ist 1765 in Wetzlar geboren, von 1785 bis 1812 anfänglich Succentor, später Subrector an der Domschule in Güstrow und darauf bis zu seinem 1833 erfolgten Tode Pastor zu Ziethen bei Ratzeburg gewesen. Seine litterarische Thätigkeit, die bereits 1780 mit den in Rostock erschienenen 'Aufsätzen eines Jünglings' begonnen hatte, war sehr rege, wie das umfangreiche Verzeichnis seiner theologischen, philosophischen u. a. Arbeiten ausweist, welches 'Das gelehrte Teutschland, angefangen von G. Ch. Hamberger, fortgesetzt von J. G. Meusel. 5. Aufl. Bd. 2 S. 58, 9 S. 240—42, 17 S. 416 bietet. Erwähnung verdienen hier nur seine 'Vermischten Bemerkungen über die Sitten, Litteratur und Aufklärung Mecklenburgs' in Winkopp's Bibliothek für Denker Bd. 2 St. 2. 6, Bd. 3 St. 2—4 und die von ihm 1786 in 3 Stücken im Selbstverlage herausgegebene litterarisch-kritische Zeitschrift 'Mecklenburgisches Museum'. Seine Bemerkungen über die mecklenburgische Mundart waren bisher ungedruckt, sie finden sich auf 12 von der Hand des Verfassers eng beschriebenen Quartblättern in einer Sammelhandschrift, welche allerlei der alten Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache in d. J. 1816—19 zugestellte Beiträge zur deutschen Mundartforschung umfasst.[1]) Zum Abdruck ist davon in dem 1820 erschienenen 'Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache Bd. 1' S. 218 nur die Anmerkung über den 'Mettensommer' gekommen, die als besonderer Beitrag einer Erklärung der nd. Ausdrücke 'Framsis und Kramsis' folgt, die gleichfalls von Dietz beigesteuert ist. So erscheint hier zu Schluss des Jahrhunderts gedruckt, was zu Anfang desselben über die Eigentümlichkeiten der Mundart Mecklenburgs und insbesondere der Stadt Güstrow im Vergleich zu der Hamburgs beobachtet worden ist. Den Abdruck verdienen die Bemerkungen um so eher, als sie die frühesten zusammenhängenden Mitteilungen über die mecklenburgische Mundart bieten und bei geringem äussern Umfange inhalt- und lehrreich sind. Ausgeschlossen vom Abdruck ist der Schluss der 'Nacherinnerung' geblieben, in dem Sprachproben aus alten Urkunden zur Vergleichung mit der späteren Mundart herangezogen sind. Ferner sind in dem beigefügten Wörterverzeichnisse die Erläuterungen vielfach gekürzt. Zusätze des Herausgebers sind durch eckige Klammern kenntlich gemacht. W. S.]

Vorerinnerung. Richey gibt in seinem Idioticon Hamburgense (Hamburg 1755) nicht blos die Eigenthümlichkeiten der hamburgischen Mundart als solcher; sondern man lernt, wenn man die angehängte Dialectologia Hamburgensis hinzunimmt, die sogenannte plattdeutsche

[1]) Eine Inhaltsangabe der Handschrift giebt John Koch, Die ehemalige Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache und ihre Büchersammlung. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresberichte des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums zu Berlin 1894 S. 31. 32.



Mundart überhaupt in ihren Abweichungen von dem Hochdeutschen aus ihm ziemlich kennen; jedoch so, wie sie in Hamburg und nahe bei Hamburg erscheint. Darum können Bemerkungen zu jenem Werke, die das Abweichende und Eigentümliche der mecklenburgischen Mundart anzeigen, von dieser einen ziemlich vollständigen Begriff geben. Hier ist zuerst ein Versuch solcher Bemerkungen zu der Dialectologia Hamb., welchem Bemerkungen zu dem Wörterbuche und Sammlungen bei Richey nicht vorkommender Wörter und Redensarten nachfolgen sollen.

Zum 1. Hauptstücke (Kapitel): von den Selbstlautern. — Was R. ein dunkeles *a* nennet, möchte ich lieber ein helles nennen und jenen Namen dem geben, was bei ihm hell heisst. Denn je mehr der Mund geschlossen wird, desto dunkeler wird der Ton. Doch drücken auch andere, selbst neuere Sprachlehrer sich hierüber aus, wie Richey. Uebrigens wird das ihm helle, mir dunkele *a* in *haben* usw. in dem Munde des Mecklenburgers dem *o* nicht so nahe gebracht, als von dem Hamburger; mancher Bauer aber nähert es dem *au.* Statt *Harken* (Härlein) sagt der Mecklenburger *Härken*, aber so, dass das *ä* fast *öä* klingt und das *r* (wenigstens von den Meisten) sehr stumpf abgequetschet wird. *Marken* (Marderchen) ist mir nie vorgekommen; der Marder heisst im Mecklenburgischen *Mahrd*, welches fast wie *Moahd* klingt.

Zu S. 378—380. Das dunklere (von Richey mit ε verglichene) *e* wird in Mecklenb. vor *r* z. B. in *sehr*, *mehr*, *ehren* gewöhnlich wie *i* ausgesprochen, daher auch Manche, selbst aus höheren Ständen, auch im Hochdeutschen *sihr*, *mihr*, *ihren* sprechen, welches man jedoch jetzt viel seltener hört, als noch vor 30 Jahren. So ging ja ehemals das griechische η (das schwerlich ein *ä*, sondern ein dunkles *e* war) der Aussprache nach in *i* über. (Itacismus). Andere machen, wenn sie hochdeutsch sprechen, aus diesem dunkeln e dasjenige, welches R. mit η vergleicht, (wodurch er bezeichnen will, dass der Ton sich dem ä nähert oder ein helles ä wird,) so dass in ihrem Munde jene Wörter *sähr*, *mähr*, *ähren* klingen. Uebrigens wird das e (η) Richey's in Mecklenburg ganz wie ein helles *ä* gesprochen. Dieses helle *ä* aber und das *e* (η) werden eigentlich in Mecklenburg auf viererlei Art ausgesprochen. Der recht gebildete Mund nähert sie dem dunklern *e* z. B. in *Ehre*, ohne jedoch mit dem Obersachsen *Ähre* und *Ehre* gleich auszusprechen. Von den Meisten in Mecklenburg werden sie aber mit etwas weiter geöffnetem Munde, dem *a* ein wenig näher, ausgesprochen. Andere öffnen den Mund noch mehr und sprechen beinahe wie der Danziger. Doch wird man den so sprechenden Mecklenburger, wenn er z. B. *Leben* ausspricht, noch immer von dem Danziger unterscheiden können. In einem breiten Munde endlich geht das geschärfte *ä* und *e* (η) vor *r* (vornehmlich in Rostock) beinahe ganz in *a* über, dagegen das *e* (η) des Hamburgers dem Richey'schen *e* (ε) näher ist. *Ernst* klingt in Rostock wie *Arnst*, *Herr* wie *Harr*, *Berg* (auch im Hoch-

deutschen) *Barg* (verschieden von dem plattdeutschen *Bahrg*), *Erz* wie *Arz*, *März* wie *Marz*. Dagegen hört man auch Manche, die (im Hochdeutschen) nicht *Karl* sagen können (plattdeutsch heisst es im Meckl. *Kahrl*), sondern dafür *Kerl* sprechen, sowie *Ferbe*, *Eerben*, *Erm*, *Gern* für *Farbe* (plattd. *Fārw)*, *darben* (pl. *dārwen)*, *Arm* (pl. *Ārm)*, *Garn* (pl. *Gahrn)*.

Ausser dass der Bauer in Mecklenburg gewöhnlich *Beer* spricht (doch so, dass dem *ee* ein weiches *j* angehänget und das *r* abgestumpft wird), höret man auch im Plattdeutschen fast durchgehends *Bier;* doch unterscheidet sich, und zwar nicht nur bei dem grossen Haufen, sondern bei Allen, die nicht etwa aus dem Hochdeutschen die Aussprache in das mecklenburgische Plattdeutsche hinübertragen, dieses Wortes Aussprache von der hochdeutschen dadurch, dass auch hier das *r* abgestumpft wird und man beinahe *Biä* höret. Für *negen* (neigen) meine ich stets *niegen* gehört zu haben. *Ever* (Scapha) und *Pesel* (in der Bedeutung von triclinium) sind in Mecklenburg mir nicht vorgekommen. *Scheeren* (Forfices) wird *Schieren* gesprochen (wie nach oben *ſihr* statt *ſehr* usw.). Statt *eken* (eitern) habe ich gemeiniglich *ecken*, nie aber *Flege* für Kopfputz, *Keke* für Windstoss, *Kreten* für Ritzen, *peken* für lange sitzen, und *reken* für rein gehört.

Es hätte übrigens auch noch des stummen *e* gedacht werden sollen. Dieses wird in Mecklenburg am Ende weit weniger als in Hamburg, oder vielmehr gar nicht gehöret. Man spricht dort *Keek* für *Keke* (Maul), *Fleeg* für *Flege* (Fliege), *Kreft* für *Krefte* (Kräfte), *Krähvt* (Krebse), *Böhg* für *Böge* (Bug, Krümmung), *Bohn* für *Bohne* u. s. f., statt dass z. B. im Braunschweigischen das stumme *e* hinzugesetzet wird, wo es sonst, im Plattdeutschen so wenig als im Hochdeutschen, steht, z. B. *uppe* für *up* (auf), *uhte* für *uht* (aus).

Zu S. 382. Im Mecklenburgischen spricht man auch in *starvet* u. ä. Wörtern des *e* nicht aus, sondern *stārvt*, *verdārvt*. Für *Hemmel* und *Stemme* habe ich in M. immer *Himmel* und *Stimm'* gehöret. *bidden*, *midden* u. ä. Wörter werden gewöhnlich *birren*, *mirren* gesprochen, vgl. Richey S. 391 Z. 8 ff. So geht auch in *Bede*, *bereden*, *Sleden* das *d* oft in ein *r* über.

Das *bün*, *büst* ist in M. so gewöhnlich, dass auch im Hochdeutschen viele sonst gebildete Mecklenburger es hören lassen.

Für *tüh* (ziehe) sagt man *teh*, ob man gleich *he tüht* (er zieht) spricht. *tehlen* für zielen ist mir in M. nicht vorgekommen. — *Fleeden* (fliessen) heisst in M. *fleeten*. *He hetede* (er hiess) in M. *he heet*, allenfalls *he heet'd*. Liegen heisst *liggen*, lügen heisst *leegen*. Ob man *Preem* sagt, weiss ich nicht; ich erinnere mich nur *Preen* (das so heissende adelige Geschlecht hat 3 Pfriemen im Wappen) und *ahl*, auch *Sugel* oder *Suhl* (Hamb. *Suhle*, dän. *Syel*, schwed. *Syl*) gehört zu haben. In *Deert*, *formeeren* u. dgl. wird häufiger das *i* des Hochdeutschen beibehalten; des Bauern breiter Mund lässt beinahe ein *ej* hören.

Zu S. 383. Das lange *o* vor *r* wird leicht *u*, hinter welchem

ein kurzes *e* gehört wird, z. B. *Puert* (Pforte), *Duer* (Thor). So wird auch häufig *ö* zum *ü* z. B. *döricht, düricht* (thöricht).

Zu S. 384. Borst (Brust) heisst im Meckl. *Bost*, Dorst (Durst) *Döst*, Nöte (Nüsse) *Nähte*. (Das *ä* aber dem *ö* und *äu* sich nähernd.)

Zum 2. Hauptstücke: von den Doppellauten. — Zu S. 384. Dieses *uu* nimmt in der Aussprache vor dem *r* gemeiniglich ein gar kurzes *e* oder *ä* an und das *r* wird abgestumpft. *Buur* (Bauer) lautet demnach ungefähr *Buä*.

Zu S. 385. *Smooken* (schmauchen), auch *smöken*. *Teegen* für zeihen ist mir nie vorgekommen; statt *neet* (neu) habe ich immer *nie* oder *niet*, im breiterm Munde *nieg* oder *niej* gehört, desgleichen *Snee* breit *Snej*, *Brie* oder, wie R. es schreibt, *bry* (brei).

Zu S. 386. *Seilen* (segeln) und *Teilfeld* (Ziegelfeld) habe ich nie gehört; für jenes immer auch *segeln* wie im Hochdeutschen. Für *juwe* sagt man *juhg*.

Für [nhd.] *eu* spricht man auch in folgenden Wörtern ein langes (gedehntes) *u*: *juhg* (euer), *juhch* (euch), *Schuh*, *Schug* (Scheu), *sick schugen* (sich scheuen).

Eu wird auch beibehalten in *Heu*, nur die Bauern sprechen ungefähr *Höi* oder *Höig*. In ein geschärftes *u* geht es über in *fucht* oder *fuchtig* (feucht). Ein *i* wird es in *nie* (neu). Neun heisst *negen* oder *nägen*.

Dass im Hochdeutschen das *ö* kein Doppellaut ist, bedarf hier nicht erinnert zu werden. Aber das *ö* in *schön* u. dgl., von Richey mit *oe* (ε) bezeichnet, ist in dem Munde des Hamburgers wirklich ein Doppellaut und klingt fast wie *oi;* in Mecklenburg spricht der recht breite Mund es fast wie *eu* oder *öü*; sonst klingt es wie das hochdeutsche *ö*. Das *ö* aber, dessen Aussprache R. durch oɳ bezeichnet, wird in Mecklenburg — anders als in Hamburg, wo man wirklich das *ö* höret — ganz wie ein dunkeles *ä* gesprochen, das allerdings dem *ö* näher ist, als das *ä* des Danzigers, weil es mit mehr geschlossenem Munde gesprochen wird.

Für *dröven* (dürfen) sagt man in M. gemeiniglich *dörwen*, allenfalls *dröwwen* mit reinem *ö*, und *möten* wird von sehr vielen in beiden Bedeutungen [müssen; im Laufe aufhalten] gleich mit *ö* ausgesprochen.

Zum 3. Hauptstücke: von den Mitlautern. — Zu S. 389. Das *v*, welches statt des in hochdeutschen Wörtern befindlichen *b* steht, wird in M. vor einem sogenannten Mitlauter gemeiniglich *w* z. B. *bliwen* (bleiben), am Ende des Wortes aber und vor *t* wird es *f* oder *ff* z. B. *he blift* (er bleibt), *de Deef* (der Dieb); aber in der Mehrzahl *Deew* für *Deewe*.

Zu S. 391. In M. geht auch das einfache *d* zwischen zwei Selbstlautern nicht selten in *r* über. *De Bede* (Bitte) klingt häufig wie *de Bähr'*, *Weder* (Wetter) wie *Wäre* oder *Wär'r*. *Beren* (geberden) heisst in M. gemeiniglich *bieren*, die Erde *Ihr* (dem *Iür* oder

lä sich nähernd), die Stelle *Stähd* (das *ä* wie im Hochdeutschen), *Stähr* (mit abgestumpftem *r*), auch wohl *Stä'; holen* (halten) auch *hollen*, und *kole* (kalt) *kohl* oder *kolt*.

Zu S. 392. In M. spricht man *Breew'* (Briefe), *kiwen* (keifen), *Düwel* (Teufel), *Dörp* (Dorf), und für *drepen* (treffen) auch *drapen*.

Zu S. 393. In M. *Pierd* (Pferd), breit *Pejrd; Kopper* (Kupfer).

Das *r* wird am Ende grösstenieils abgestumpft, daher auch Siemssen zu Rostock in der Monatsschrift von und für Mecklenburg [1789 Sp. 1043 ff.; 1790 Sp. 51 ff., 329 ff.] ehemals die Aussprache der Endung *er* am besten durch *ä* ausdrücken zu können meinte, z. B. *Käwä* (Käfer) für *Käwer*.

Zu S. 394. *Hat* für Hass ist mir in M. nicht vorgekommen. 'Friss' heisst dort *frett*, nur näher nach Hamburg und Lübeck zu, wo die Aussprache sich der dortigen nähert, auch *fritt*. 'Muss' heisst öfter *möt* als *mutt*.

Zu S. 396. *Tunder* (Zunder) in M. *Tunner* oder (nach Siemssen) *Tunnä*.

Zu S. 397. *Holten* (hölzerne) in M. *hölten*, *smolten* (schmelzen) *smölten*.

Zum 4. Hauptstücke: von den Endungen der Wörter. —

Zu S. 397 f. Blech heisst in M. *Bleck;* brich *breck*.

Zu S. 398. Die Endsilbe *lick* wird von den Städtebewohnern heutiges Tages häufig *lich* gesprochen, wie im Hochdeutschen. Der Bauer aber sagt gemeiniglich *mägelk* statt möglich u. dgl., sonst *lick*, auch *lich*.

Die Verkleinerungssilbe *ken* (hochd. chen) ist in der Mitte von M. bei Weitem nicht so gewöhnlich als *ing*, z. B. *Triening* (Katharinchen), *Höhning* (Hühnchen), *Döchting* (Töchterchen), auch *iken*, z. B. *Steeniken* (Steinchen), *Höhniken* (Hühnchen). Mädchen heisst mehr *Mäten*, als *Mäken*. *Köppken* wird stets gesagt, wo die Obertasse gemeint wird; ein kleiner Kopf heisst mehr *Köppiken* oder *Köpping*. Für *Kleedjen* (Kleidchen) hört man *Kleeting* oder *Kleeten* oder *Kleetken*.

Zu S. 399. Das *e* in der weiblichen Bildungssilbe [z. B. in *Wahrseggersche*, Wahrsagerin] wird im gemeinen Leben fast gar nicht gehört.

Zum 5. Hauptstücke: von Verkürzung der Wörter. Zu S. 399. Für *brocht* (gebracht) hört man in M. mehr *bröcht*.

Zu S. 400. Für *dat will'k* hört man auch *dat wick*.

Zu S. 401. Gebräuchlicher ist in der Mitte von M. *wy gahn*, *wy dohn*, *jy willt*, *will jy*, auch *wijjy?* wo *süjjy?* (wir gehn, wir thun, ihr wollt, wollt ihr? wo seid ihr?)

Ferner sagt man häufig *ick bun'n em* (ich band ihn), *he fun'n wat* (er fand Etwas), *he wun'n up* (er wand auf). Ich konnte heisst mehr *ick könn* oder *künn;* er wollte oft *he woll;* er brachte *he bröcht*.

Zum 6. Hauptstücke: von sonderbarer Konjugation der Hülfszeitwörter. — Zu S. 402. Abweichungen in dem Zeitwort *syn* oder *wesen*. *Ick was*, auch wohl *ick wier*, *du wierst*, *wy wieren*, *jy wiert*, *ſe wieren*. Im Conjunctiv durchaus *ie* statt *e*. — Statt *ick bün west* hört man auch oft *ick heww west*.

Zu S. 403. *Ick heww*, *wy hewwen*. *Ick harr* gewöhnlicher als *hadd*, und so durchweg. *Ick heww hatt*. *Ick war hewwen*. *Heww* oder *heff*. *Hewwen*.

Du wist, *wy willen (willt)*, *jy willt*, *se willen*. *Ick woll* und *wull*, *du wust* oder *wost*, *he wull* oder *woll*, *wy willen*, auch wohl *wälen* (mit dunkelm ä), *jy willt* oder *willen*, *se willen* oder *wälen*. *Ick heww wullt* oder *wollt*. *Willn*, auch wohl *wälen*.

Für *ick sull (ſchull)* ist *ick süll (schüll)* sehr gebräuchlich u. s. f. *Ick heww sullt*, *s[ch]üllt*, *söllt*.

Zu S. 404. In M. scheint mir *dörven* oder vielmehr *dörwen* allgemeiner gebräuchlich. *Ick dörw*. In der Mitte von M. ist wenigstens ebenso gebräuchlich als *du geist* (du gehst), breit *gejst* (im Grunde jenes *geist*), so auch *he geht*. *Ick gung* usw. *Ick segg*, *ick säd (sär', sä')*. *Ick loop*, *leep*. *Ick lat'*, *köp'*, *köft*.

Nacherinnerung. Wenn man ältere in plattdeutscher Sprache geschriebene mecklenburgische Urkunden lieset, so findet man sehr viele der von mir bemerkten Abweichungen nicht. Diese sind also entweder damals noch nicht gewöhnlich gewesen oder man hat sich im Schreiben mehr an die Sprache der vorhandenen Bücher und früheren Aufsätze gehalten. Dass übrigens mit der Mundart in Mecklenburg eine grosse Veränderung vorgegangen ist, kann nicht geleugnet werden. Eine der Hauptursachen ist der Gebrauch der hochdeutschen Sprache in Büchern, Kirchen, Schulen und dem Umgange; und man kann wohl mit Wahrheit sagen, dass das rechte Plattdeutsch nirgends mehr ganz gekannt und unvermischt gesprochen wird. Möchte nur seine Kenntnis nicht sich ganz verlieren, da aus ihm sehr Vieles zur Erklärung und zur Bereicherung der Schriftsprache geschöpft werden kann! Die Unkunde dieser Sprache und ihrer Mundarten hat bekanntlich zu manchen seltsamen Erklärungen, Vermuthungen und Vorschlägen geführt.*)

Beiträge zu einem Wörterbuche der mecklenburgisch-plattdeutschen Mundart. A.

Von den in Richey's Idioticon Hamburg. unter A angeführten Wörtern sind mir *achterfolgen*, *afwyten*, *akke*, (Sollte dieses Wort

*) Vor etwa 20 Jahren wurde in dem Reichsanzeiger eine Menge Aufsätze über den sogenannten Mettensommer, Mättkensommer oder Mättjensommer mitgetheilt, in deren etlichen ein *Mädchensommer* daraus gemacht wurde. Schon vor mehr als 60 Jahren erklärte Strodtmann es für *Matthäussommer*, weil *Mätje* oder *Mätge* das Verkleinerungswort für Matthäus sei. Allein Ebenderselbe führt im Idioticon Osnabrugense S. 332 an, dass *Mätke* oder *Mätje* Verkleinerung von Marie sei, und so lag ihm die richtige Erklärung nahe: Mariensommer — auf die er um so eher hätte fallen können, da Richey [S. 162] die lateinische Benennung filamentum D. Virginis angeführt hatte.



nicht eine Verkleinerung von *Aa* sein, welches cacatum bedeutet?), *allengskens*, *alltomits*, *alltost*, *Ammädjen*, *angröyen* in Mecklenburg nicht vorgekommen.

afholen wird in M. *afhollen* ausgesprochen.
Für **alldochsoman** sagt man in M. *as doch man so.*
ankamen hat ausser den Bedeutungen des hochd. ankommen und der von Richey angegebenen in M. auch diese: sich trotzig gegen Jemand ausdrücken, ihn übel anlassen, z. B. *he kümnet mi grof an* (er begegnet mir grob), aber auch *he kümmt mi so an.*
anken kommt in M. mehr für: sich sehnen, schmachten vor z. B. *he ankt darna.* Gewöhnlicher aber ist dafür *janken.*
appeldwaljes ist mir als Hauptwort nie vorgekommen, wohl aber das Beiwort *appeldwalsch,* recht einfältig, albern, verkehrt.

Von den im Nachschuss [bei Richey] S. 355 zu A gehörigen Wörtern sind *amböstig* und *Apeneersken* auch in M. gebräuchlich, nur dass letzteres gemeiniglich *Apen-ierschen* lautet. Die österreichische Benennung dieser Frucht (vgl. Nicolai's Reise, 5 Th. S. 70) ist von der nämlichen Aehnlichkeit hergenommen.

Unter den von Strodtmann im Idioticon Osnabrugg. unter A aufgeführten Wörtern kommen ganz ebenso in Mecklenburg vor: *afstäken*, *Alkowen*, *allgoot*, *anbet* (n), *andohn*, *ane (ahn')*, *anschmeren*, *Escherlaken*, und aus dem Nachschuss (S. 299 f.) *afslahn*, *amacht*, *amächtig.*

Anders ausgesprochen werden: *Aal* in der hier angeführten ersten Bedeutung, wofür man in M. *Adel* sagt; die zweite Bedeutung auszudrücken sagt man *Adelpütt* (Mistpfütze); *Adel im finger*, wie im Lüneburgischen. *Aes* klingt in M. bei dem Pöbel im Grunde ebenso, doch hört man gewöhnlich ein abgestumpftes *r*; manche setzen auch ein *N* voran. *Anebunen* (angebunden) in M. *anbunn'n*, *he is kort anbunn'n.* *Anrochtig*, in M. *anrüchtig* oder *rüchtig.* Arne in M. *Ahr'n.* Augenblicks-Sake in M. *Ogenblickssak'* oder *en'n Ogenblick Sak'.*

afkappen und *aflopen laten* sagt man ebenfalls in M., aber es scheint durch: einen übel anlassen — nicht vollkommen ausgedrückt zu sein; es ist meiner Meinung nach: Einen, der sich Etwas herausnimmt oder mit einer Hoffnung erscheint, übel anlassen oder beschämt heimschicken. In dem *ankappen* scheint besonders der Nebenbegriff des schnellen Anfahrens und Abführens zu liegen. Man sagt auch schlechthin *kappen* in dieser Bedeutung, überhaupt aber für: einen derben Verweis geben. *afkappen* sagt man auch von den Bäumen wie in Hamburg nach Richey S. 109.

ahnen wird, so viel ich weiss, in der gemeinen meckl. Sprache nur vom Vorempfinden gebraucht. *Dat hett mi ahnt.*
ahrkauen ist das meckl. *aderkauen, ahr'rkauen* (wiederkäuen). Nicht von Ader abzuleiten, sondern aus dem dän. *atter* (zum zweiten Mal) zu erklären.

allemann wird vornehmlich in der Redensart gebraucht: *dat is allemann's Gadung* (das ist Jedermanns Gattung) d. i. von der Art, wie Jedermann es gebrauchen kann, Viele es suchen, es leicht verkauft wird.

Ahlke für Adelheid muss ehemals auch in M. gebräuchlich gewesen sein, da es in den plattdeutschen Inschriften zu Doberan vorkommt; es gehört zu haben, erinnere ich mich nicht.

Aal. *He hett Aal to koop* sagt man von Jemanden, dessen Strümpfe (besonders seidene) nicht glatt sitzen, sondern grosse Falten werfen.

Aar, der Entenstosser, Fischaar.

Aasig, schmutzig. *sik inaasen* sich beschmutzen.

achter, hinter, hinten. *Achter un vör (vär) utslahn* wird eigentlich von Pferden gebraucht; aber auch von Menschen, die ausgelassen lustig laufen oder umherspringen. *Dat geit mit em achter un vör lihk hoch,* er reitet in vollem Laufe.

Äcks oder *Ecks,* Axt.

Ad'bahr, Storch. *Ad'bahrsbloom',* Wasserlilie. *Ad'bahrsbrot,* Storchschnabel (geranium robertianum). Das *brot* soll hier wol nicht hochd. Brot, sondern Brut vertreten. *Ad'bahrskaspern* oder *-kasbeern,* Gichtbeeren. *Kasbeer'n* ist die Benennung einer kleinen dunkelrothen Kirschenart.

Äditsch, Eidechse.

Sich afäschern, sich durch Arbeit, Laufen ermüden, wie in Schwaben (nach Schmidt's Versuch eines schwäb. Idiot., im 9. Th. von Nicolai's Reise).

Afdröppeln, afdrüppeln, abtropfen, abtröpfeln.

Afpatschen, weggehen, besonders mit getäuschter Hoffnung oder beschimpft abziehen. In der Jenaischen Literaturzeitung wird es von ital. appaciare hergeleitet. Warum nicht lieber vom franz. patauger und af (ab)?

Afrotzen, mit groben Worten abfertigen.

Afschu (breit *Afschuj, Afschuhg*), Abscheu. Man sagt aber meines Wissens nicht *afschulich,* sondern *afscheulich* (abscheulich).

Afsluten, afschluten, abschliessen.

Afsnacken, abschwatzen. So auch *ansnacken.*

Aftehen und **aftrecken,** abziehen.

Ahlfranken heisst (nach Siemssen) die Specklilie (lonicera periclymenum).

Ahnt, auch **Ähnt** (Mehrzahl *Ahnten* und *Ähnten*), Ente. *Ahnten-, Ähntenflott,* auch wol schlechthin *Flott,* die Wasserlinse (lemna).

Ahöhr'n, Ahührn, Ahorn.

Alldahgsch, alltäglich.

Ampeln, mit Händen und Füssen streben.

Anbacken, ankleben (hängen bleiben, und machen. dass etwas klebt).

Anbreken, anbrechen.

Ank, Anna. Aber man hört nicht *Ank Marie,* sondern *Ann Mari* und so in ähnlichen Fällen.

Anmohlen soll (nach der Monatsschrift von und für M. 1795 S. 146) heissen: Speisen zurichten. Daran zweifle ich. *Anmohlen* oder vielmehr *anmöhlen,* wie ich wenigstens immer habe sprechen gehört, heisst, meiner Meinung nach, anbrocken, zurecht mischen. *Se hett gar to veel anmöhlt* heisst freilich: Sie hat gar zu viel (Speise) zugerichtet, es wird aber wol nur von Speisen gesagt, wobei ein Brocken, ein Mischen statt findet oder die aus vielen Stücken bestehen.

Ansprütten, Ansprützen, anspritzen.

Anwärtsch, gewohnt. *Anwärtschigkeit,* Verwöhnung. *Dat is man so'ne Anwartschigkeit* (Das ist nur so eine Verwöhnung). Ohne Zweifel von *an-*

war'n, anwarden: Auch im Hochdeutschen hört man in M. oft: ich bin das angeworden, d. h. ich habe mich dazu gewöhnt.

Apelduhrn, Feldahorn.

Arig, artig; ziemlich gross.

Arpel, Enterich.

Åhsel, s. *Ösel* bei Richey.

Assen, Asmus.

Atterig, ärgerlich. *Sick attern,* sich ärgern. So werden beide Wörter in der Allg. Lit. Zeit. 1789 Nr. 186 angegeben. Irre ich nicht, so habe ich *sick arren* d. i. *addern* gehöret, welches ich von Adder (Natter) ableiten und sich erbossen wie eine Natter erklären würde. Aergern heisst sonst *argern.*

Auken, Oken sind der inwendige Winkel, welchen der untere Teil des Daches mit dem Gebäude oder dessen Boden bildet. *Unner de Oken liggen,* unterm Dache liegen. *Aukenbrett, Okenbrett,* das Brett, womit die Oeffnung, die zwischen dem untern Teile des Daches und dem Gebäude bleibt, verschlossen wird.

Aulamm, an manchen Orten *Ög'lamm,* Mutterlamm. Engl. Ew-lamb.

Aust (von August), die Erntezeit.

Äver, in M. gesprochen *äwer,* über. *He geit äver mi,* er geht über mir. *He geit mi äver,* er übertrifft mich. *Äverhen,* überhin; oben hin. *He maakt alles äverhen,* er macht, arbeitet alles flüchtig, oberflächlich, untüchtig.

Äver, äverst, averst, aber.

Äveraars, rückwärts, à reculons.

Der Wegekörter von 1592.

Auf den Wegekörter, die einzige niederdeutsche Schwanksammlung des 16. Jahrhunderts[1]), hat Goedeke zuerst hingewiesen; denn auch die Brüder Colshorn, die 1854 zwei Stücke daraus in ihren Märchen und Sagen abdruckten, verdankten wohl ihm ihre Kenntnis des Celler Exemplars. Da jedoch seine Charakteristik[2]): „Eine gemischte Sammlung von 29 Märchen, Schwänken, Schildbürgereien aus dem Wegkürzer, Rollwagen, Schimpf und Ernst u. s. w.“ trotz ihrer Kürze zwei Irrtümer enthält, wird eine genauere Beschreibung des Büchleins an dieser Stelle gerechtfertigt erscheinen. Der Titel lautet:

> Wegekörter, de | klene, Etlile [!] kortwili- | ge vnde tüchtige | Historien. |):(| *[Zwei Holzschnitte: Eine mit ausgestrecktem Finger redende Frau und ein gleichsam erschreckt zurückweichender Mann.]* | Anno M.D.XCII. | *5 Bogen 8°. Auf* Bl. E 8a *steht:* Z.V.C., *wozu ein neuerer Benutzer des Buches die Bemerkung hinzugefügt hat:* 'Heinr. Binder, Hamburg.' — *Exemplar in der Ministerialbibliothek zu Celle.*

Kein Vorwort giebt Aufschluss über den ungenannten Herausgeber. Gleich auf der Rückseite des Titelblattes beginnen die „kurzweiligen und züchtigen“ Erzählungen, deren Ueberschriften ich weiter unten mitteile. Ihre Zahl beträgt 30, nicht 29; eine Numerierung fehlt. Der Inhalt ist bunt genug; denn wir finden da die noch heute verbreiteten Kindermärchen von der Feindschaft der Hunde und Katzen, vom gescheiten Hans, vom tapferen Schneiderlein, ferner lustige Abenteuer wie das des fahrenden Schülers aus dem Paradies oder das des Hungrigen, der im fremden Lande zum Zahnbrecher statt ins Wirtshaus gerät, Mordthaten neben schwankhaften Ehebruchshistorien, allerlei Exempel von Bauerndummheit und Weiberbosheit neben artigen Witzreden und Schildbürgerstreichen.

Im wesentlichen sind diese Erzählungen aus drei hochdeutschen Schwankbüchern elsässischer Verfasser entlehnt, dem Rollwagenbüchlin Georg Wickrams (zuerst 1555 erschienen), der Gartengesellschaft Jakob Freys (1556) und dem Wegkürzer des Martin Montanus (1557). Wahrscheinlich lagen diese dem niederdeutschen Uebersetzer, der einige erst nach 1560 in den Rollwagen aufgenommene Stücke benutzte, in einer Frankfurter Ausgabe von 1590 vor, in der alle drei Werke zu einem Ganzen vereinigt waren. Aus dem Rollwagenbüchlein stammen 17 Schwänke (Nr. 9. 13—27. 30), aus der Gartengesellschaft

[1]) Im 17. Jahrhundert erscheinen nur noch einzelne niederdeutsche Partien in hochdeutschen Schwankbüchern, wie in der trefflichen Sammlung des Pseudonymus Joh. Peter de Memel, die C. Walther (Zeitschr. d. V. f. hamburg. Gesch. 9, 143) dem Colonellschreiber Gottfried Schultze, und F. Gerhard (J. P. de Memels Lustige Gesellschaft 1893 S. 114) dem bekannten Joh. Prätorius zuweist.

[2]) Grundriss 1, 378 (1859) = 2. Aufl. 2, 472 (1886). Vor Goedeke hat übrigens schon Spangenberg das in Celle befindliche Exemplar des Wegekörters gekannt und in der Allgem. Literatur-Zeitung 1827 Bd. 1 n. 91 sp. 733 seinen Titel angeführt.

8 Stücke (Nr. 4—8. 10. 28. 29), während der Wegkürzer ausser dem Titel[1]) nur drei Historien (Nr. 1—3) geliefert hat. Eine Nummer (12) ist dem Aesop Steinhöwels entnommen, für Nr. 11 habe ich noch keine Vorlage ermittelt. Paulis Schimpf und Ernst ist entgegen Goedekes Behauptung nicht verwertet.

Somit enthält der Wegekörter allerdings, wie Goedeke[2]) bemerkt, nichts Neues, sondern schöpft gleich so vielen Schwanksammlern — ich erinnere nur an den 'Schertz mit der Warheit'[3]) (1550), an Bernhard Hertzogs Schiltwacht[4]), an Hulsbuschs lateinische Auswahl[5]), an die 'Kurtzweiligen und lächerlichen Geschicht und Historien' von 1583 — aus bewährten Vorgängern. Aber ich kann nicht mit dem hochverdienten Forscher finden, dass er „nur hastig zusammengeraspelt" sei. Sein Autor hat in der Zusammenstellung guten Geschmack und Anstandsgefühl ohne Uebertreibung[6]) bewiesen und seine Vorlagen sinngemäss wiedergegeben, somit sich ein bescheidenes Verdienst erworben.

Bei den folgenden Nachweisungen habe ich vom Rollwagenbüchlein die 1865 erschienene Ausgabe von H. Kurz, von der Gartengesellschaft meinen unter der Presse befindlichen Neudruck citiert. Die beigefügten Proben werden von dem Charakter des Werkes eine ausreichende Vorstellung gewähren.

1. *Van einem köninge, Bönhasen, Resen, Einhorne vnd wilden Swyne* **(Bl. Ajb). — Nach Montanus, Wegkürtzer 1557 Bl. 18a, Nr. 5: 'Von einem könig, schneyder, rysen, einhorn vnd wilden schwein' (= Goedeke, Schwänke des 16. Jahrhunderts 1879 Nr. 6 = Bobertag, 400 Schwänke des 16. Jahrhunderts 1887 Nr. 37). Unten S. 135 abgedruckt.**

2. *Warümme de hunde sick vnderlanges vor den stert rüken* **(Bl. A 6a). — Nach Montanus, Wegkürtzer Bl. 39a, Nr. 14: 'Warumb die hund einander für den hindern schmecken'. (Vgl. zu dem Stoffe Hans Sachs, Fabeln und Schwänke hsg. von E. Goetze Nr. 200. Bolte, Zeitschr. für vergl. Littgesch. 7, 451).**

3. *Wo ein Maget sede, se drincke nenen Wyn.* **(Bl. A 7a). — Nach Montanus, Wegkürtzer Bl. 52b Nr. 21: 'Ein magdt sagt, sie trenck kein wein'.**

4. *Van einem grauen narrischen buren söne, de junge Gense vthbreden wolde* **(Bl. A 8a). — Nach Frey, Gartengesellschaft 1556 Nr. 1: 'Von einem groben närrischen bauren, der wolt junge gäns ausbrütlen.' — Abgedruckt bei Colshorn, Märchen und Sagen, Hannover 1854 S. 237 Nr. 84, doch mit Tilgung der Ortsnamen Gebelingen und Sarbrüggen und einigen Aenderungen des Ausdruckes.**

---

[1]) Dieser kehrt auch in dem niederländischen Wechcorter (Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde 13, 85) wieder, von dem mir kürzlich ein Amsterdamer Druck von 1613 zu Händen kam.

[2]) Schwänke des 16. Jahrhunderts 1879 S. XXVII.

[3]) Vgl. die sorgsame Quellenuntersuchung von Stiefel im Archiv für neuere Sprachen 95, 55 (1895).

[4]) Die erste, bisher noch nicht aufgefundene Ausgabe muss vor 1563 erschienen sein; vgl. das Verzeichnis des Leipziger Buchhändlers C. Ziehenaus im Archiv f. Gesch. des d. Buchhandels 17, 15 (1894).

[5]) Sylva sermonum iucundissimorum (Basileae 1568). H. übersetzt p. 1 aus Montanus (ander theyl der Gartengesellschaft), p. 37 aus Wickram, p. 104 aus Frey, p. 174 aus Montanus (Wegkürtzer), p. 188 aus Schumann, p. 200 aus Hertzog, p. 232 aus Pauli und Kirchhof.

[6]) In Nr. 7 hat er mehrere anstössige Ausdrücke Freys (S. 91, 3. 91, 7 ed. Bolte) abgeändert.

5. *Wo ein man vnd syn frouwe eins wörden, se scholde de man mit dem arbeide syn, so wolde he frowe mit der husholdinge syn* (Bl. B 3a). — Nach Frey, Gartengesellschaft Nr. 20: 'Ein man und ein fraw wurden eins, sie solt mann mit der arbeit, so wolt er fraw mit haußhalten sein.'

6. *Van einem Eddelmanne, de alle gefete vp dem dissche thom vinster henuth werpet* (Bl. B 7a). — Nach Frey, Gartengesellschaft Nr. 66: 'Von einem edelmann, der alles geschirr uff dem tisch zům fenster hinauß warff.'

7. *Van eines börgers frouwen tho Aufsborch vnd einem jungen Eddelman, wo se em eine gülden Kede afferbolde vnd wedder geuen möste* (Bl. B 7b). — Nach Frey, Gartengesellschaft Nr. 76: 'Von einer goldtschmidin zů Augsburg und einem jungen edelman, wie sie im ein guldin kettin ab erbůlet und wider gab.'

8. *Van einem, de dar mende, dat he hedde einen schatt gefunden, do hadde he dat bedde vull gescheten* (Bl. C 1a). — Nach Frey, Gartengesellschaft Nr. 77: 'Ein schatzgräber vermeinet, er hett ein schatz funden; da het er das beth voll ghofiert.'

9. *Wo einer sede, he queme van Pariß, do mende ein Burwyff, he queme vth dem Paradise* (Bl. C 2a). — Nach Wickram, Rollwagenbüchlin Nr. 107: 'Von einem armen studenten, so auß dem paradyß kam, vnd einer reychen beürin.'

10. *Van einem Studenten tho Franckfort an der Ader, wo de so subtil tho syner süster Hochtydt was* (Bl. C 4b). — Nach Frey, Gartengesellschaft Nr. 127: 'Von einem studenten zu Franckfort an der Ader, wie er so höflich bey seiner schwester hochzeit was.'

11. *Ein Fabel van einem Arsten* (Bl. C 6a). — Quelle noch nicht ermittelt. — Unten S. 138 abgedruckt.

12. *Eine Fabel Isopi van flytigen arbeide* (Bl. C 6b). — Nach Steinhöwels Aesop, Rimicius Nr. 17 S. 259 ed. Oesterley 1873 'Von ainem buwman.' Zum Stoffe vgl. Oesterley zu Kirchhofs Wendumut 1,172.

13. *Van dem narren im sacke* (Bl. C 6b). — Nach Wickram, Rollwagenbüchlin Nr. 105: 'Von dem narren im sack.'

14. *Wo ein kindt in kindtlicher wise ein ander kindt vmmebringet* (Bl. C 7b). — Nach Wickram, Rollwagenbüchlin Nr. 74: 'Von einem kind, das kindtlicher weis ein ander kind vmbbringt.'

15. *Van einem Lantzknecht, de men dree wordt begeret mit synem Höuetmanne tho redende* (Bl. C 8a). — Nach Wickram Nr. 15: 'Von einem lantzknecht, der nur drey wort begert mit seinem hauptmann zu reden.'

16. *Van twen Lantzknechten, de miteinander in den krych tögen* (Bl. D 1a). — Nach Wickram Nr. 14: 'Von zweyen lantzknechten, die miteinander in krieg zogen.'

17. *Wo ein koepman kamerloge in ein oldt schapp ghot* (Bl. D 2a). — Nach Wickram Nr. 99: 'Ein kauffman schütt bruntz in ein gwandkasten.'

18. *Wo einem ein tene wedder synen willen vthgetagen wart* (Bl. D 3a). — Nach Wickram Nr. 65: 'Einem ward ein zan wider seinen willen außbrochen, als er gern gessen hett.'

19. *Van Twen bösen nabern* (Bl. D 3b). — Nach Wickram Nr. 30: 'Von zweyen bösen nachbauren.'

20. *Van einem Snyder, dem syn frouwe fladen vor vadem kofft, vnd beren vor tweren**) (Bl. D 4b). — Nach Wickram Nr. 16: 'Von einem schneider, dem sein frouw fladen für faden kaufft.' Georg Voigtländer hat 1642 ein Lied daraus gemacht. (Oden Nr. 75.)

---

*) Dazu die Bemerkung: 'Tho weten, dat in etliken landen, wen se seggen vaden, zwirn, nätz edder neyels, dormit menen se op Sassensch tweren.'

21. *Van einem wackeren iüngeschen, dat meisterlick wol kegeln könde, vnd likewol tho iunck was beden tho leren* (Bl. D 5b). — Nach Wickram Nr. 69: 'Von einem knäblein, das meisterlich wol keglen kundt, war aber noch zu jung lernen betten.'

22. *Wo erer twe thosamende getuschet hebben* (Bl. D 6a). — Nach Wickram Nr. 55: 'Ein grawsame vnnd erschrockenliche history, so sich auch von wegen eines kauffs oder tauschs zůgetragen hatt.'

23. *Volget van twe Roßtüschern, wo se mit einander tuschen, büten edder tummeln willen* (Bl. D 8b) Dazu auf Bl. E 1a ein Holzschnitt, der einen vom Pferde abgestiegenen Reiter darstellt, der mit abgezogenem Baret einen barhäuptigen Mann begrüsst; darüber steht noch eine Überschrift; 'Wo twe Roßtüscher mit einander büten willen.' — Nach Wickram Nr. 31: 'Von zweien rossztauschern, die schelmen tauschten.'

24. *Wo ein Eddelman vorbodt, dat syne buren nicht scholden flöken edder sweren* (Bl. E 2b). — Nach Wickram Nr. 50: 'Ein edelmann verbot seinen bawren zů schweren.'

25. *Van einem narren vp dem duuenböne* (Bl. E 3b). — Nach Wickram Nr. 109: 'Von dem narren im taubhauß.'

26. *Van einen reisigen knecht* (Bl. E 5a). — Nach Wickram Nr. 61: 'Ein reisiger knecht reit ein büchsenschutz von Colmar, entschlafft, kummt wider hinein, meint, er sey zů Schletstatt.'

27. *Van einem grauen buren, de negen dage ein leter was**) (Bl. E 5b). — Nach Wickram Nr. 10: 'Von einem beyerischen bauren, der neün tag ein lässer was.'

28. *Van einem groten kukuck* (Bl. E 6a). — Nach Frey, Gartengesellschaft Nr. 27: 'Von eim, der seiner gmein gauch erhielt, und ime der wolff ein pferd darüber frass.' — Abgedruckt bei Colshorn, Märchen und Sagen 1854 S. 233 Nr. 81.

29. *Wo de buren van Garborch einem Wallbome tho drünckende geuen* (Bl. C 7a). — Nach Frey Nr. 12: 'Die bauren von Garburg wolten einem nußbaum zu trincken geben.'

30. *Van einem koepmanne, de mit Heringe gehandelt hadde* (Bl. E 8a). — Nach Wickram Nr. 27: 'Von einem, der häring feil hat.'

I.

(Nr. 1.) Van einem kȯninge, Bȯnhasen, Resen, Einhorne vnd wilden Swyne.

In einem Stedelin, Romandia genȯmet, ys ein Bȯnhase geseten, de vp ein tydt, alse he gearbeidet, einen appel by sick liggende gehatt, darup vele flegen geseten, dat en sehr tȯrnich makede, einen lappen wandes genamen, vp den appel geslagen vnd der flegen söuen erslagen. Alse sůlckes disse eintfoldige snyder, dat ein fryer knecht vnd Bȯnhase was, geseen, by sick sůluest gedachte, syne sake scholde gudt werden. Flux ein sehr schȯn harnisch maken leth vnd mit gůlden Bockstauen darup schryuen: 'Söuen in einem slage tho dode geslagen.' Vp der straten in synem Harnisch vmmeher geghån. Alle, die en segen, de menden, he hedde sȯuen minschen mit einem slage tho dode geslagen; wart dardorch van yderman seer geschuwet.

*) Dazu die Bemerkung: 'Dat ys, wen einer vth der adern gelaten hefft, de ys ein leter beth in den drudden dach, so lange schal he rowsam leuen. Ouerst disse nam negen dage.'

Nu was in dersûluen jegent ein kôninck, des syn loff wydt vnd auerall erschall; tho deme sick disse kône Heldt vôgede, in den hoff trat vnd sick darsûluest inth Graß nedder lede vnd sleep. De Hoffdener, de dar vth vnd in gingen, den Man im blancken harnisch [Bl. Aija] segen vnd de auerschrifft lesen, sick seer vorwunderden, wat de strytbar man nu in fredes dagen in des könniges hoff don wolde; he dûchte en wat treflikes syn. De heren vnd rede, de en ock segen, dem Kôninge sûlckes tho wetende deden mit antôginge, dat, wo sick twespaldinge begeue, he ein seer nûtte mann were. Dem kôninge de rede wol gefell, vnde na dissem blancken manne schickede, en fraget, yfft he denstes begerde. De bônhase balde antwert gaff, he were darûmme alse her gekamen vnd bede kônincklike majestat, wor se syner tho gebrukende hedden, allergnedigest denst mit tho delende. De köninck em balde denst tho sede vnd em ein sûnderlick losament vorordende.

Nu stundt ydt nicht lange hen, de rûter vnd dener wôrden dissem starcken Krygeshelde gram, hedden wol gewoldt, dat he by dem satan were; wente se befrûchteden sick, wo se scholden vneins mit em werden, wôrden se em in nenem wege wedderstandt kônen dhon, wenn he alle tydt sôuen mit einem slage tho dode slande wôrde; gedachten se stedes, wo se doch des krygesmans los werden môchten. Doch thom lesten rades eins wôrden vnd alle auerein queme[n], alle tho- [Bl. Aijb] samende vor den Kôninck tho tretende vnd vmme orloff bidden, welckes ock geschach.

Do de köninck sach, dat alle syne dener vmme eins mans willn orloff nemen, neen truriger man he jewerle wardt, hedde leuer gewôlt, dat he den kriger nywerle hedde geseen, drôfft em doch nicht orloff geuen; wente he frûchtet, dat he sampt alle synem volcke dodt geslagen vnd darna syn ryke van dem kriger besetten wörde. Radt sôchte, wo em doch tho donde were, vnd na langem hen vnd her denckende tho lest einen sinn erfant, dardorch he mende, des geweldigen krygers loß tho werdende. Schickt an em vnd helt em vôr, dat he wol vornamen hedde, dat he ein starcker krygesman were, so hedde he twe Resen in einem Wolde, de em vthermaten schaden thofôgeden mit morden, rouen vnd bernen, einem hyr, dem andern dar, vnd nemandt konde se vordriuen mit jenniger wehr noch wapen; wente se slögen se alle. Vnd so he sick vnderstân wolde, desûluen Resen vmme thobringende vnde he se vmmebrôchte, so wolde he em syne dochter tho einem wyue vnd syn halue kôninckryke thom brudtschatte geuen, so wolde [he] em ock hundert Rûter tho hûlpe dhon wedder de resen. [Bl. Aiija]

Dem bônhasen wart wol tho mode, dat he scholde eines kôninges Dochter man werden; sprack, he wolde gern de Resen vmmebringen, vnd se wol ane der Rûter hûlpe wûste tho dôden. Vnd he sick thom negesten in den Waldt vôget, de Rûter vor dem Walde tôuen hethe, ginck vmmeher, sach sick wydt vmme, yfft he de Resen nergens sege, vnd na langem sôkende he se vnder einem Bome slapende vandt, vnd snarckeden, dat de twige bôgen. De Bônhase sick kôrtlick besann, wat em tho dhonde were, las synen bussem vull stene, steech vp den bom, dar se vnder legen, hoff an den einen mit einem stene vp syne borst tho werpende; daruan he balde vpwakede vnd vp den andern tôrnich wart vnd sede: 'Worûmme sleistu my?' De ander entschûldigede sick, so he best konde, vnd se slepen wedder in. De Bônhase[1]) auermals mit einem stene den andern werpet; daruan he vp synen gesellen ock bôse wart vnd sprack: 'Wat heffstu my tho slânde?' Vnd se lethen daruan, wôrden wedder slapende. De snider gantz hefftich vp den ersten werpet, des de Rese nicht lenger vordragen konde vnd vp synen gesellen hefftich sloch; wente he mende, he were van em also geslagen. Vnd de ander [Bl. Aiijb] wolde sûlcks nicht liden, stûnden vp[2]), reten Bôme vth vnd slôgen sick vnderandern sûluest tho dode. Alse sûlckes de snyder sach,

[1]) Bônhaser. [2]) vo.

wart em beth tho mode, alse he jewerle gewesen was, steech frölick van dem bome, vnd einem ydern he mit synem Swerde etlike wunden gaff vnd wedder vth dem walde ginck.

De rûter frageden en, yfft he de resen nergens geseen hadde. 'Ja,' sede he, 'ick hebbe se tho dode geslagen vnd vnder dem bome liggen laten.' Se woldent ôuerst nicht gelôuen, dat he also vngewundet scholde van den Resen kamen, sunder se reden in den Woldt, dat wunder tho besichtigen, vnd se vûndent so, alse en de snyder gesecht hadde. Daruan se sick seer vorwunderden, groth schreckent entfengen vnd vel ôueler tho mode weren; wente se hadden sorge, so he en viendt wôrde, wôrde he se alle vmmebringen.

Reden also thohuß vnd seden dem kôninge de dâdt an. Vnd de snyder begerde van dem kôninge de dochter sampt dem haluen kôninckrike.

De kôninck, alse he sach, dat de Resen erwôrget weren, vnd derwegen syne dochter scholde dem vnbekanden kriger tho echte geuen, begûnde em syner thosage seer tho gerû- [Bl. Aiiija] wen, gedachte, wo he doch syner mit guder voge loß wörde; wente he em de dochter tho geuende in nenem wege gesinnet was. Dem snyder noch einmal sede, wo he ein Einhorn im walde hedde, dat em so grothen schaden an Vee vnd lûden dede; wenn he datsûlue venge, so wolde he em de dochter geuen.

De snyder was des wol tho freden, nam ein strick vnd ginck thom walde, befoel den, de by em weren, her buten tho wachtende, he wold allene in den Woldt. Vnd he spatzerede also her vmmer; in dem sach he dat Einhorn jegen em hertho springen, gedachte ene vmme tho bringen. De snyder was nicht vnbehendt[1]), tôuet, beth dat jdt gar na to em quam, vnd alse ydt nahe by em was, tret he hinder den negesten bom. Dat Einhorne ôuerst, dat sick im vullen lope nicht wenden konde, mit dem horne in dem boem leep vnd also darinne vnuorwendet stekende bleeff. Also balde trat de snyder tho vnd dhede dat strick dem Einhorne vmme den hals vnd bandt ydt an den boem vnd ginck hen tho synen gesellen vnd secht en syne auerwinninge des Einhorns an.

Darna dem kôninge tho weten deden, de daruan hertlick trurich was, wûste nicht, wo em tho donde [Bl. Aiiijb] were; wente de Bônhase der dochter begerde. Doch begerde de kôninck noch einmal an den krygesman, he scholde em dat wilde Swyn, dat im Walde leep, vangen; darna wolde he em de dochter ane alle vortoch geuen, wolde em ock syne jeger tho ordenen, de em helpen scholden, dat wilde Swyn tho vangen.

De Bônhase thoch mit alle synen gesellen thom walde; vnd alse se henthe quemen, befol he en, her buten tho bliuende. Des se gar wol thofreden weren; wente dat Swyn se der maten vaken entfangen, dat se em nicht mehr begerden na tho stellende; danckeden em flytich. De snyder trat henin; vnd alse en dat Swyn ersach, leep ydt gelike tho em an mit schûmendem munde vnd wetenden tenen vnd wolde en thor Erden werpen. Tho allem gelûcke stundt ein Capelleken im holte, darinne men in vôr tyden afflath gehalet, darby euen de snyder was. Vnd alse he dat ersach, thom negesten in dat Capelleken leep, bauen thom vinster wedder heruth spranck. Dem de Su alsobalde na volget vnd im Capelleken stundt. De snyder leep strax tho der dôren, sloech se tho vnd besloeth dat swyn im Capelleken, den negesten wech hen ginck vnd sôlckes synen gesellen antôget, [Ava] de mit einander henin in den Waldt reden, sûlckes befûnden, mit grotem vorwunderende na huß reden vnd dem Kôninge antôgeden.

Ifft de kôninck solcker meere fro edder trurich gewesen, mach ein yder geringe vorstendich lichtlick affnehmen; wente he dem Bônhasen syne dochter hefft geuen möst. Twiuelt my ôuerst gar nicht, hedde de kôninck gewûst, dat ydt ein Bônhase were, he hedde em eer ein Strick gegeuen alse syne dochter.

---

[1]) vnbehendr.

Nu de kôninck môst syne dochter also einem vnbekanden geuen nicht mit klener bekûmmernisse. Darna ôuerst de gude snyder weinich fraget, gedacht allene, wo he des kôninges dochterman werden môchte. Also wardt de Hochtydt mit klenen frôwden vullenbracht, vnd vdt einem Bônhasen ein kôninck geworden.

Nu, alse he etlike nacht by synem Gemale geslapen, hefft he im slape geredet vnd gesecht: 'Knecht, make my dat wammes, flicke my de hasen, edder ick sla dy de Elenmate twischen de oren!' Welckes de gude kôninginne euen gemercket hefft vnd sûlcks erem Heren vader, dem kôni[n]ge, angetôget vnd en gebeden, dat he er des mans affhûlpe; wente se wol gemercket hedde, dat he ein snyder were. [Bl. Avb]

Sûlcke rede den kôninge syn herte dorchsneden, dat he syn enige dochter einem snider geuen hedde. Trôstet se vpt beste vnd secht, se schôlle de thokûmpstige nacht de kamer ôpenen, so wil he etlike dener vor de kamer stellen, vnd wenn he mehr also secht, schôlen se henin gahn vnd en vmmebringen. Dat gefell er wol.

Nu hadde de kôninck am Haue einen wapendrager, de dem bônhasen günstich was vnd des kôninges rede tho der frouwen gehôrt hadde, sick snelle thom jungen kôninge (welcker se snyder was) vnd em dat sware ôrdel, dat auer en was gegån, apenbarede mit biddende, he wolde sick so best, alse he konde, vorwaren. De nye kôninck sede em syner warninge groten danck, he wûste disser saken wol recht tho dhonde.

Alse nu de nacht gekamen was, de snyder sick mit der kôninginnen tho bedde lede, nicht anders dede, als yfft he slepe. De frouwe stundt heimliken vp, ôpende de kamer vnd lede sick wedder tho bedde. De snyder, de sûlckes alles hôrde, hoeff an tho reden, gelick als im slape mit heller stemme, dat ydt de vor der kamer wol hôren môchten: 'Knecht, make my de [Bl. A 6a] hasen, flicke dat Wammes, edder ick wil dy de elemate twisschen de ohren slån! Ick[1]) hebbe sôuen in einem slage dodt geslagen, ick hebbe twe Resen dodt geslagen, ick hebb ein Einhorn vnd ein wilt Swyn gefangen; scholde ick denn de vor der kamer frûchten!'

De vor der kamer, do se sûlcke rede vornemen, nicht anders lepen, denn als jageden se dusent laruen kôppe, vnd was nicht einer, de sick an den bônhasen richten wolde. Also bleeff de snyder alle syne dage ein kôninck.

II.

(Nr. 11.) Ein Fabel van einem Arsten.

De gewanheit hadde men tho Rome, dat des krancken water tom arsten gebracht wart by einem mit twen süluern penningen, dat he radt geue thor gesundtheit des krancken.

So schreff ein arste mannigerley arstenye vnd rådt der kranckheide (eder lede recepte) in einer nacht gar vele zede vnd lede se in ein nasck. Des morgens, wen de watere to em gebracht wôrden vnd hûlpe van em begert wart, so grep he in dat nasck, mende, de erste zedel, den he slumplick ergrepe, den wolde he heruth nemen. Vnd sprack im heruth nemende tho dem, de rådt begerde: 'Bidde Godt, dat du ein gudt recept heruth krigest!'

Disser arsten lopen stedes allenthaluen noch vele manck andern dorch de lande, de mit einem recept allerley wunden helen könen, meinen se, de sick laten doctor heten, vnd synt so gelert als ein perdt, könen latin als ein swin.

[1]) Ich.

BERLIN. J. Bolte.



Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge in Bd. I-XX.

Übersicht
der in Bd. 1-20 abgedruckten nd. und ndl. Texte.

Mnd. Drama.

Sonstige mnd. Dichtungen weltlichen Inhalts.

Mnd. geistliches Lied.

(Anfänge)

Mnd. Legenden.

Sonstige mnd. geistliche Dichtungen.

Weltliche Prosa.

Geistliche Prosa.

Aus neuniederdeutscher Zeit.

Proben von Mundarten.

Niederländisches.

Register
zu den Bänden 1 bis 20.

